

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 5 (1884-1887)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER
FÜR
SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

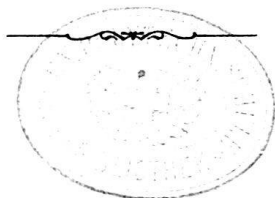
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

ZÜRICH.



ZWANZIGSTER JAHRGANG.

1887.



ZÜRICH.

Druck und Kommissions-Verlag von J. Herzog.

1887.

Inhaltsverzeichnis

vom Jahrgang 1887.

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Erdwerke, Keltisches, Etruskisches.

	Seite
Vorhistorische Funde im Kanton Aargau, von B. Reber	391
Eine Gruppe prähistorischer Gräber, von J. Heierli	392
Die Anfänge der Weberei, von Obigem	423, 455
Vorrömische Gräber im Kanton Zürich, von J. Heierli	487
Grabfund bei Luvis, unfern Ilanz, von H. Caviezel	495

II. Römisches.

Bibliographische Exkurse und Nachträge zu den »Inscriptiones Confœderationis Helveticæ Latinæ«, von S. Vögelin	428
Eine wiedergefundene römische Inschrift, von H. Dübi	458
Ausgrabungen in der St. Stephanskapelle in Solothurn, von K. Meisterhans	461
Inschriftliches aus Solothurn, von Demselben	466
Korrespondenz aus Basel, von Th. Burckhardt-Biedermann	468

III. Mittelalterliches, Neueres.

Das Sigel und Wappen Herzogs Heinrich von Schwaben, des spätern Königs Heinrich VII., von Z.-W.	394
Christophorusbild in der Kirche von Rossura (Tessin), von J. R. Rahn	397
Grabstein des obersten Meisters, Hugo II. von Werdenberg (in Küsnach), von Z.-W.	398
Die Todesbilder im Beinhaus von Leuk (Wallis), von J. R. Rahn	398
Schweizerische Glasgemälde in Lichtenthal, von P. Dom. Willi	400
Façadenmalerei in der Schweiz, von S. Vögelin	402, 500
Wandgemälde in der Kirche von Hemmenthal, von J. R. Rahn	436
Fliesen aus Kappelen, Kanton Bern, von L. Gerster	439
Korrespondenz aus Basel, von Th. Burckhardt-Biedermann	468
Anciennes stalles dans l'église paroissiale d'Yverdon, par H. O. Wirz	471
Die Wandmalereien der ehemaligen St. Ulrichskirche in Basel	496
Die Wandgemälde in der St. Katharinenkapelle zu Wiedlisbach	498
Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, von J. R. Rahn:	
X. Kanton Neuenburg	404, 440, 473, 504

	Seite
Miscellen :	
Meister Nikolaus von Luzern, von Th. v. Liebenau	414
Fensterschenkung nach St. Urban, von R. Wackernagel	415
Aus dem Schulraths-Manual in Bern, Anno 1758 und 1759, von Gustav Tobler	415
Vollziehungs-Verordnung zu dem Bundesbeschluss vom 30. Juni 1886 betreffend Beteiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alter- thümer. (Vom 25. Februar 1887.)	449
Die Kunstgeschichte betreffende Auszüge aus den Baurechnungen des Grossmünsterstiftes, von P. Schweizer	450
Aus den Bürgerlisten des Städtchens Füssen; Einkauf des Hans Ellendorf von Zofingen 1488	483
Zuschrift der Redaktion der »Archives héraldiques«, par Maurice Tripet	483
Kleinere Nachrichten, zusammengestellt von C. Brun :	
Aargau	415, 451, 483, 515
Basel, Stadt	415, 451, 483, 515
Basel, Land	451
Bern	416, 451, 484, 515
Freiburg	451, 515
Glarus	484
Graubünden	416, 484
Luzern	451
Neuenburg	516
Schaffhausen	416, 452
St. Gallen	418, 516
Solothurn	417, 452, 484
Tessin	452
Thurgau	418
Uri	452, 516
Waadt	418, 452, 516
Wallis	418, 517
Zug	484, 517
Zürich	418, 452, 485, 517
Literatur	421, 453, 485, 518
Berichtigung	518
Anzeigen	422



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 1.

ZÜRICH.

Januar 1887.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reklamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an J. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 79. Vorhistorische Funde im Kanton Aargau, von B. Reber. S. 391. — 80. Eine Gruppe prähistorischer Gräber, von J. Heierli. S. 392. — 81. Das Siegel und Wappen Herzog Heinrichs von Schwaben, des spätern Königs Heinrich VII., von Z.-W. S. 394. — 82. Christophorusbild an der Kirche von Rossura (Tessin), von J. R. Rahn. S. 397. — 83. Grabstein des obersten Meisters Hugo II. von Werdenberg, von Z.-W. S. 398. — 84. Die Todesbilder im Beinhaus von Leuk (Wallis), von J. R. Rahn. S. 398. — 85. Schweizerische Glasgemälde in Lichtenthal, von P. Dom. Willi, Prior. S. 400. — 86. Fagadenmalerei in der Schweiz, von S. Vögelin. S. 402. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (XI. Canton St. Gallen [Fortsetzung]), von J. R. Rahn. S. 404. — Miscellen: Meister Nikolaus von Luzern, Maler, von Th. v. Liebenau. S. 414; Fensterschenkung nach St. Urban, von R. Wackernagel. S. 415; Aus dem Schulraths-Manual Bern 1758—59. S. 415. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 415. — Literatur. S. 421. — *Anzeige*: Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft (Neujahrsblatt LI), Bd. XXII, 3, Geschichte des Schlosses Chillon, von J. R. Rahn. Unter der Presse: Bd. XXII, 2, Pfahlbauten, IX. Bericht, von J. Heierli. S. 422. — Taf. XXV und XXVI.

79.

Vorhistorische Funde im Kanton Aargau.

Von B. Reber.

Das Aathal mit dem Hallwylersee hat bis jetzt nur wenige Funde geliefert. Es sollen jedoch in **Birrwyl** Spuren von Pfahlbauten gefunden worden sein, zu deren Errichtung sich der idyllische See allerdings sehr geeignet hätte.

Gontenschwyl. Die aarg. Sammlung enthält aus diesem Orte einen sehr schön gearbeiteten 8 cm. langen, an der Schneide 4 cm. breiten Serpentinmeissel von hübscher grünschwärzer Farbe. Er wurde 1879 im Gerölle aufgefunden.

Möhlin. Bei Erdarbeiten kamen hier mehrere Bronzegegenstände zum Vorschein, wovon eine 470 Gramm schwere, 14 cm. lange Axt in meine Sammlung gelangte.

Othmarsingen. Ein von hier stammendes Bruchstück eines Serpentinhammers bewahrt nunmehr die Sammlung der Kantonschule Aarau auf.

Siggenthal. Bei der Anlage eines Fabrikkanals (»z. Stroppel«) am Ausflusse der Limmat in die Aare, etwa 1½ Meter tief in der Erde, brachte man ein Bronzeschwert zu Tage, welches dem aarg. Antiquarium übergeben wurde. Mit dem für eine sehr kleine Hand berechneten Griffe misst das Ganze 57 cm. Die Klinge weist der Länge nach in der Mitte eine erhebliche Verstärkung auf, was derselben mehr Halt und Schwere, also beim Schlag mehr Kraft verleiht. Diese Klinge wurde nie geschärft; die ringsum vorhandenen Gussränder beweisen, dass es nie zum Gebrauch gelangte, überdiess sind die Nietlöcher im Griff beim Gusse misslungen. Das Ganze zeigt eine gleichmässige Patina und vorzügliche Erhaltung.

Suhr. In dem Steinbruche »im Berg«, in dem sogenannten Oberthal, entdeckte man drei ausgezeichnet erhaltene Steinbeile. Uebrigens gehören Funde aus der Steinzeit in hiesiger Gegend durchaus nicht zu den Seltenheiten. So enthält das aarg. Antiquarium eine weitere Steinaxt aus hartem Sandstein aus dem Oberthal, die in der Länge 0,175, in der Breite 0,065 m. misst. Ferner fand man auf dem Gratfelde bei Suhr zwei vorzüglich erhaltene und ausgearbeitete Schleudersteine, der eine 0,125, der andere 0,065 m. breit. Die »Argovia« (1862 und 1863, S. 72, Prof. *Rochholz*) spricht von einer eigenthümlichen, mit Rollsteinen bepflasterten Stelle im Walde Oberthal auf der Hügelhöhe, genannt »Rüfengrind«, welche beim Fällen von Tannen zum Vorschein kam und mit Kohlen und Topfscherben bedeckt war. Am Abhange des gleichen Hügels erblickte man zwei Riesensteinplatten mit von menschlicher Hand herrührenden Vertiefungen. Auf einem benachbarten Waldplatze, im Volke »Kaibenstatt« genannt, soll ein Todtenfeld vorhanden sein.

Villnachern. Aus diesem Ort enthält die Sammlung der aarg. Kantonsschule ein Steinbeil.

Wegenstetten. Ein wahrscheinlich aus Saussurit bestehender, 5 cm. langer, 3 cm. breiter, sehr fein und exakt gearbeiteter, mit allen Kanten versehener Meissel, der sich in der aarg. Sammlung befindet, wurde in Wegenstetten gefunden.

Wettingen. Im Klosterschutte wurde ein ungefähr 25 cm. langer und 10 cm. breiter Thonkiesel gefunden, dessen eine Seite eine natürliche 1 cm. breite Vertiefung zeigt, von der andern aber künstlich und regelmässig durchbrochen ist. Wahrscheinlich hat dieser Stein als Netzbeschwerer oder Zettelstein gedient. Er wird im aarg. Antiquarium aufbewahrt.

Wislikofen. Auf der unter dem Flurnamen »Müsöhli« bekannten Stelle wurden nicht genauer beschriebene Gräber entdeckt, mit Scherben, ähnlich denen der Töpfe aus den Pfahlbauten der Steinzeit und einige abgerundete, kleine Kiesel, ebenso eine aus zwei verschieden dicken Theilen zusammengedrehte Schnur aus Pflanzenfasern, welche jedoch äusserst brüchig geworden ist.

Wittnau. Zu verschiedenen Zeiten kamen hier vorhistorische Funde zum Vorschein, so eine grosse Steinaxt, ein Steinhammer, ein kleiner Meissel etc.

Würenlingen. Von hier gelangte eine 0,055 m. breite, 0,10 m. lange, sehr schön und regelmässig gearbeitete, grünschwarze Serpentinaxt in das aarg. Antiquarium. Sie lag in einer zwischen zwei Tuffsteinlagen gebetteten Humusschicht, welche 1856 zum Vorschein kam.

Zeiningen. Das aarg. Antiquarium bewahrt von hier einige Feuersteinmesser auf. Ebenso befindet sich dort aus dem Grütauerboden, Gemeinde Zeiningen, ein kleiner durchbohrter Stein, wohl ein Netzbeschwerer.

80.

Eine Gruppe prähistorischer Gräber.

Am 19. November 1886 wurde in der Nähe von Wetzikon ein Grab gefunden, bei dessen Abdeckung Herr *J. Messikomer* zugegen war, welcher einen einlässlichen Bericht über den Fund erstattete. Er schreibt: »Wenn wir die revidirte topographische Karte, Blatt 213 (Pfäffikon), zur Hand nehmen, so finden wir bei Robenhausen zwei

Namen: Eichhölzli und Buchgrindel. Sie gehören einer diluvialen Ablagerung an, welche früher, wie die Namen sagen, mit Eichen und Buchen bewachsen war. Die topographische Karte ist sonst ein Muster von Genauigkeit, hier aber sind die Namen verwechselt, indem der Buchgrindel den südlichen, das Eichhölzli den nördlichen Theil der Bodenerhöhung einnimmt.« Das erwähnte Grab wurde im *Buchgrindel* gefunden. Die Stelle ist auf der topographischen Karte kaum 1 mm. vom Endbuchstaben des Wortes Eichhölzli entfernt, ganz nahe am Fusswege, der von Robenhausen nach Kempten führt. Im Grabe fand sich ein Skelett, das ca. 180 cm. lang war. Im obern Theil desselben lagen als Beigaben ein Glas-Armring, ein kleiner Glasring und eine defekte Bronzefibel nebst Scherben eines kleinen Topfes. Das Skelett wurde ca. 90 cm. tief auf und in Kies gefunden. Der Schädel konnte nicht ganz erhalten werden. Der Todte lag in der Richtung Nord-Süd, den Blick nach Süd gerichtet. — Was die Beigaben anbetrifft, so erregen besonders die Glasringe unser Interesse. Der gelbe Armring aus Glas hat eine Oeffnung (innerer Durchmesser) von 7,1 cm., seine Höhe variirt zwischen 2 und 2,5 cm. Ringsum trägt dieser Ring zwei Reihen von kropfartigen Anschwellungen. Zwei ähnliche Ringe, aber von blauer Farbe, wurden 1842 in einem Grabe im Thalacker in Horgen gefunden, mitten im Dorfe. Der eine derselben trägt auch zwei Reihen solcher Blasen, der grössere weist deren drei auf. Diese Ringe sind abgebildet in den »Mittheilungen der Antiq. Gesellsch.«, Zürich, Bd. III, 4 Taf. I, A u. B. Mit ihnen zugleich wurde ein ovaler Gagatring gefunden, der ebendort abgebildet ist. Er ist indess nur fragmentarisch erhalten. Mit diesen drei Ringen zusammen fand sich ein Bronzekettchen. Zwei Jahre früher¹⁾ war bei derselben Stelle in Horgen ein Grab abgedeckt worden, das eine silberne Fibula mit aufgebogenem und mit dem Bügel verbundenen Schlusstück enthielt und ausserdem noch eine Goldmünze, die nach Lelewel dem 3. vorchristlichen Jahrhundert zugeschrieben werden darf. Es ist eine Nachahmung der makedonischen Philipper. In dem Grabe fanden sich noch ein silberner Fingerring mit einer Gemme und drei goldene Fingerringe. (Siehe a. a. O. Taf. I, Fig. E bis L.) Von Mettmenstetten erhielt die Sammlung der Antiq. Ges. Zürich zwei gelbe Glasringe. Der eine hat eine Oeffnung von 7,2 cm. Weite und seine Höhe beträgt 2,4 cm. Auch der andere dieser Ringe ist regelmässig geformt. Sein innerer Durchmesser (Weite) beträgt 7,5 cm. Die Folie dieser Ringe ist intensiver gelb als diejenige des Ringes vom Buchgrindel bei Wetzikon. Ueber die Fundverhältnisse können wir aus den Original-Berichten, welche im Archiv der Antiq. Gesellschaft liegen, Folgendes mittheilen: Anfangs August des Jahres 1846 wurde auf einem Hügel in der sogen. Allmend in Ober-Mettmenstetten ein Graben gezogen und dabei stiess man in 1 $\frac{1}{2}$ ' (45 cm.) Tiefe auf ein Skelett, das von Nord nach Süd schaute. Etwas nördlich über dem Kopfe fand sich ein auf der Drehscheibe bearbeiteter Topf aus Thon. In der Gegend der Arme lagen zwei Glasringe mit gelber Folie und zwei Bronzefibeln mit verbundenem Schlusstück. In diesem Bericht fällt besonders auf, dass der Topf auf der Drehscheibe verfertigt gewesen sein soll. Was speziell die Glasringe betrifft, so sind sie in der Schweiz in Gräbern nicht selten, wie ein Blick in unsere Museen oder auch in v. Bonstetten's »Recueil« zeigt. Sie fanden sich, soweit genaue Fundberichte vorliegen, bisher nur in Skelettgräbern, zusammen mit Fibeln der sogen. La Tène-Zeit, welche dadurch ausgezeichnet sind, dass das aufgebogene

¹⁾ Nach diesen Angaben sind die sich widersprechenden Daten des Fundes in Horgen in unsern »Mittheilungen« zu berichtigen.

Schlussstück mit dem Bügel verbunden ist. Nicht selten, wie wir noch sehen werden, finden sich in solchen Gräbern auch »gedrehte« Töpfe, nie aber Waffen.

Das Grab vom Buchgrindel bei Wetzikon enthielt noch einen kleinen wulstförmigen Glasring, dessen Oeffnung nur 1,2 cm. weit ist. Die Dicke des Glases aber beträgt 0,9 cm., so dass man nicht annehmen kann, dieser kleinere Ring sei etwa am Finger getragen worden. Ein ähnliches Glasringlein fand sich 1871 in einem Grab im Sandbühl bei Medikon, also auch in der Nähe von Wetzikon. In diesem Grab wurden ein Skelett und Utensilien aus einer späteren Zeit gefunden, »wo die Gallier den Gebrauch der Töpferscheibe bereits von den Römern angenommen hatten«. Also auch hier mindestens *ein* gedrehter Topf in einem Skelettgrab neben einem Glasringe. Ausserdem fanden sich noch eine Eisenfibel von derselben Form, wie die Silberfibula von Horgen und die zwei Bronzefibeln von Ober-Mettmenstetten, ein Bronzering von 3,3 cm. Weite und ein an den Enden spitzer, spiralig aufgerollter Bronzedraht (Fingerring?). Auch hier fehlten Waffen.

Unter den Gegenständen aus dem Grab im Buchgrindel, welche in das Antiquarium Zürich gelangten, befindet sich ferner eine defekte Bronzefibel, deren Bügel mit Querlinien verziert ist. Der Nadelhalter ist nicht mehr vorhanden, wohl aber das Schlussstück, das mit dem Bügel verbunden erscheint. Diese Fibel stimmt also ganz mit den vorhin genannten überein in Bezug auf die Konstruktion. Es ist dieselbe Form, die auf der Station La Tène selbst so häufig erscheint und der mittlern La Tène-Periode zugerechnet wird.

Das letzte Fundstück aus dem Grab vom Buchgrindel bei Wetzikon ist der untere Theil eines Thontopfes, der auf der Drehscheibe verfertigt wurde, wie die auf der Innenseite sehr zahlreich sich findenden Parallelkreise zur Genüge darthun. Das Material, aus dem die Urne besteht, ist ein grauer, aber gutgebrannter Thon. Die Wanddicke beträgt 6,5 mm. Auf Tafel I, D des 4. Heftes im 3. Bande der »Mittheil. der Antiq. Ges. Zürich« findet sich ein Topf dargestellt, der aus dem im Jahre 1842 abgedeckten Grabe in Horgen stammt. Er war auf der Drehscheibe verfertigt worden und wurde mit den Glasringen, dem Gagatring und der Bronzekette zusammen gefunden. — Wir sehen hier ab von vielen analogen Funden und haben nur einige noch wenig bekannte Grabfunde mitgetheilt, über die wir genau unterrichtet sind. Eine Zusammenstellung der sichern Grabfunde aus der ersten Eisenzeit der Nordostschweiz ergab zur Evidenz, dass bis heute noch kein Grab gefunden wurde mit dem Inventar, das wir behandelt haben, also mit Skeletten, Glasringen und Fibeln mit verbundenem Schlussstück, in welchem ungedrehte Töpfe vorgekommen, dass aber andererseits in den Gräbern und Grabhügeln unserer Gegend, die wir als der Hallstätterperiode angehörig zu bezeichnen gewohnt sind, noch nie ein Topf gefunden wurde, der auf der Drehscheibe hergestellt worden war.

J. HEIERLI.

81.

Das Siegel und Wappen Herzog Heinrichs von Schwaben, des spätern Königs Heinrich VII.

(Taf. XXV, Fig. 1.)

Wappensiegel der schwäbischen Herzoge gehören zu den grössten Seltenheiten. Archivrath *P. Fr. Stälin* nennt in seiner Abhandlung über »Einige Hohenstaufensiegel« in den Schriften des Württembergischen Alterthumsvereins (II. Bd., 2. Heft, S. 3 und 4) deren zweie:

Erstens: Dasjenige Herzog Friedrichs V., Sohn des Kaisers Barbarossa, welches in zwei Abdrucken von 1181 (aus dem Strassburger Bezirksarchiv) und 1186 (im Stuttgarter Haus- und Staatsarchiv) bekannt ist. Dasselbe (System Hohenlohe III. B. 3) ist rund, von 78^m/_m Durchmesser und zeigt den im Passgang nach (heraldisch) links reitenden Herzog mit Schild und Speerfahne. Der nur theilweise sichtbare Schild trägt das Bild eines nach links gekehrten aufgerichteten Leoparden. Die Umschrift lautet: † FRIDERICVS · DEI · GRACIA · SVEVORVM · DVX · (Abbildung a. a. O.).

Zweitens: Das Siegel Herzog Heinrichs, des späteren Königs Heinrich (VII), Sohn Friedrichs II. Stälin kennt davon ebenfalls zwei Abdrücke, den einen an einer Urkunde vom 15. Juli 1216 im fürstlichen Domänenarchive zu Sigmaringen, den anderen beschädigten vom 4. Januar 1220 im Stuttgarter Haus- und Staatsarchiv. Von diesem Siegel besitzt das Zürcher Staatsarchiv zwei weitere Abdrücke, dieselben befinden sich an den beiden Urkunden vom Jahr 1221 oder 1222, welche der erwähnte König Heinrich, Herzog in Schwaben, für die Abtei Zürich ausstellte (v. Wyss, Abtei Zürich, Urkunde No. 60 und 61). Die Siegel aus rothem Wachs hängen an und sind leider beschädigt. Obwohl Heinrichs Siegel schon der erwähnten Schrift Stälin's in Abbildung beigegeben ist, so erscheint es doch wünschenswerth, dasselbe nochmals (Taf. XXV, Fig. 1) in verbesserter Weise wiederzugeben, da Stälin von der Arbeit seines Künstlers nicht befriedigt war und zwar mit Recht, weil namentlich der Topfhelm ganz verzeichnet wurde. Das runde Siegel (System Hohenlohe III. B. 3) hat 69^m/_m Durchmesser, zeigt den nach rechts sprengenden Herzog mit Schild und Speerfahne, und trägt die Umschrift: † HENRICVS DEI · GRACIA · DVX · SWEVIE. Der Herzog trägt über dem die ganze Gestalt einhüllenden Maschenpanzer den weiten Waffenrock, das Haupt bedeckt der kleine, oben abgeflachte Topfhelm, an welchem sich vorn ein das Gesicht beschirmendes, mit zwei Augenlöchern versehenes, maskenartiges Visier befindet. Das Wappenbild auf Schild und Fahne besteht aus drei über einander schreitenden Leoparden.

Einzig durch die soeben beschriebenen Siegel der beiden Herzoge haben wir bestimmte Kenntniss vom Wappen der Hohenstaufen. Leider scheinen sich die Bilder zu widersprechen. Von Einem Löwen (Leoparden), wie ihn Friedrich im Schilde führt, singt Conrad von Mure († 1281) in seinem *Clipearius Teutonicorum*:

»Svevorum ducis gilvus color, hunc ita ponis«

»Ut super hunc nigri pingatur forma leonis«

Das Wappen mit den drei Leoparden findet sich als dasjenige des Herzogthums Schwaben schon in den Wappenbüchern des 15. Jahrhunderts (so in demjenigen des Constanzers Grünenberg), und ist Anfangs dieses Jahrhunderts als solches in das Wappen des »Königreiches« Württemberg aufgenommen worden, wohl nicht mit Unrecht.

Abgesehen davon, dass Conrad von Mure nicht in allen Beziehungen gut unterrichtet war, ist es sehr leicht möglich, dass er nur des Reimes wegen die Einzahl statt der Mehrzahl gebraucht; was aber das Siegel Friedrichs anbetrifft, so ist wohl zu beachten, dass derselbe dem Beschauer seine rechte Seite zuwendet, und dass desshalb der am linken Arme getragene Schild nur zum Theile sichtbar ist. Es fehlte somit dem Künstler an Raum zur Anbringung des vollen Wappenbildes und darum begnügte er sich mit Einem Leoparden, der zudem noch aller heraldischen Schicklichkeit zuwider nach links gekehrt ist. (Ganz die gleiche Erscheinung bemerkt man an dem ersten grossen Siegel des Königs Richard I. von England, wo der Schild ebenfalls mit

einem nach links gekehrten, aufgerichteten Löwen geziert ist, während das spätere Siegel, seit 1194, die drei schreitenden englischen Leoparden zeigt.)

Das richtige Wappen der Staufer findet sich gewiss in dem Siegel des Herzogs und Königs Heinrich; über die Farben desselben hingegen herrscht grosse Meinungsverschiedenheit. Conrad von Mure spricht von einem *schwarzen* Löwen in gelb, aber nach dem gleichen Schriftsteller hätten auch die Kyburger Grafen gelbe Löwen in schwarzem Feld geführt anstatt in rothem, ebenso die Veringen schwarze, anstatt rother Hirschstangen. Gegen diese Tinktur, welche auch in Grünenbergs Wappenbuch vorkommt, und für das neuwürttembergische Wappen vorgeschrieben ist, spricht der Umstand, dass die herzoglichen Truchsesse von Waldburg die drei Leoparde schwarz in Gold führen, und dass es doch nicht gedenkbar ist, als hätten die Herzoge ihren Dienstleuten gestattet, den staufischen Wappenschild *unverändert* anzunehmen. Dagegen konnte Eberhard »dapifer de Walpurch«, ebenso wie Cunradus »pincerna in Svevia« (Konrad Schenk von Winterstetten; die Siegel des Truchsess und des Schenken, welche sich an einer Urkunde vom 22. Februar 1222 befinden, siehe bei v. Weech Siegel aus dem Archiv der Cisterzienserabtei Salem Nro. 11 und 12) die Leoparden des Lehenherrn sehr wohl in veränderten Farben in seinen Schild setzen.

Es geht daher eine andere Ansicht dahin, die Herzoge hätten sich dreier goldener Leoparde in Roth als Abzeichen bedient. Man stützte sich dabei auf die Thatsache, dass der Schild des welfischen Kaisers Otto IV. rechts in Roth drei über einander stehende halbe goldene Leoparden, links in Gold einen halben schwarzen Adler enthält (die Farben sind in einem Bilde der Historia Anglorum des Matthæus von Paris angegeben) und wies zur Erklärung des Wappens darauf hin, dass Otto Inhaber des Herzogthums Schwaben war. Diese Auslegung ist indessen unrichtig, Otto nahm wegen seiner Mutter, der englischen Prinzessin Mathilde, das englische Wappen mit den drei Leoparden (anstatt desjenigen der Welfen aus dem Haus Este mit nur zwei Leoparden) an, und stellte dasselbe als Kaiser in gespaltenem Schilde mit dem Reichsadler zusammen. Matthæus von Paris sagt ausdrücklich: »Scutum Ottonis imperatoris, cuius medietas est de scuto imperii, alia vero de scuto regis Angliæ.« (Näheres und Ausführlicheres siehe bei P. Stälin in der »Württembergischen Vierteljahresschrift für Landesgeschichte«, Jahrg. IV, 1881, Heft II, S. 124.) In der That sind die drei goldenen Leoparden in Roth noch heute das Landeswappen des Königreichs England, und es ist doch fraglich, ob das Herzogthum Schwaben, beziehungsweise die Hohenstaufen und die Plantagenets im Zeitalter der Kreuzzüge den gleichen Schild ohne jeglichen Unterschied geführt haben würden; ebenso fraglich ist es, ob die Staufer und ihre Gegenfüssler, die Welfen, sich nur durch einen Leoparden mehr oder weniger genügend hätten unterscheiden wollen und können.

Es dürfte desshalb wohl am richtigsten sein, wenn man einer dritten Ueberlieferung beistimmt, nach welcher die Staufischen Leoparden Roth in Gold zu setzen sind; bei solcher Bemalung des Schildes konnten die Staufer jedenfalls weder mit einem Welfen noch einem Plantagenet verwechselt werden. Dass aber Roth und Gold an und für sich bei den Schwaben eine beliebte Wappenfarbe war, lässt sich leicht nachweisen, und man hat ja diese Farben sogar geradezu als diejenigen des schwäbischen Heerschildes bezeichnet. Rothgolden sind auch die Wappenschilde sehr vieler hoher schwäbischer Dynasten, — der Markgrafen von Baden, wohl auch der Herzoge von Zähringen, wie

ihrer Erben der Grafen von Fürstenberg, der Grafen von Habsburg, von Kiburg, von Mömpelgard, von Pfirt, von Buchegg und von Thierstein, von Veringen, von Löwenstein, Vaihingen und Calw, wie der Pfalzgrafen von Tübingen und der Montfort, der Freien von Sax, Gundolfingen, Königsegg und Anderer mehr. Z.-W.

(In einer Abhandlung »Ueber das Doppelwappen auf dem Schwert des heil. Mauritius« [»Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit«, 1875, S. 309] war Fürst F. K. v. Hohenlohe-Waldenburg beiläufig geneigt, das Wappen der Truchsesse von Waldburg, ja selbst dasjenige im Siegel Herzog Heinrichs eher auf welfischen Ursprung zurückzuführen, was dem Schreiber dieses unmöglich scheint.)

82.

Christophorusbild an der Kirche von Rossura (Tessin).

(Taf. XXV, Fig. 3, 3a u. 3b.)

Etwa eine Stunde hoch über Faido, auf einer Bergstaffel an der linken Thalseite liegt das Dörflein Rossura. Die Kirche S. Lorenzo sammt dem Glockenthurm ist ein moderner Bau. Nur an der Nordseite ist altes Mauerwerk verwendet worden und zwar am westlichen Ende des Langhauses, wo sich am Aeusseren die Taf. XXV, Fig. 3 abgebildeten Reste eines alterthümlichen Christophorusbildes befinden. Leider sind die Rechte und die unteren Gewandtheile des Riesen zerstört. Auch die Inschrift auf der weissen Bandrolle, welche das Christknäblein hält, ist erloschen. Nichts desto weniger verdient dieses Denkmal verzeichnet zu werden, denn es reiht sich den ältesten Christophorusbildern an, welche auf Schweizerboden bekannt sind. Der Grund, von dem sich der Riese abhebt, ist eine blaue Fläche, die von einem gelben, roth besäumten Bande umrahmt wird. Wie an den Façaden der Kirchen von Biasca und S. Maria di Torello bei Lugano¹⁾ trägt S. Christophorus einen barettartigen Kopfputz. Er ist von blauer Farbe und mit rothen, weiss geperlten Borten eingefasst, Bart und Haare sind röthlich-braun, das fleischfarbige Gesicht mit den grossen starren Augen ist mit blauen Schatten modellirt. Der Mantel ist aussen roth, mit blauem und weissem Pelz besetzt und inwendig gemustert. Rothe Borten mit weissen Perlen bilden eine rautenförmige Zeichnung, die übereck gestellten Vierecke sind mit einem gelben Vierblatt auf rothem Grunde ausgesetzt (Fig. 3a). Muthmaasslich war auch der weisse Kragen mit blauen Pelzmotiven specialisirt. Von dem linken Unterarme hängt ein stolenartiges Band herab, das mit blauen Quadraten in einer Umrahmung von rothen Borten und Perlsäumen gemustert ist (Fig. 3b). Auf dem schmutzigblauen Untergewande ist ein schematischer Faltenwurf mit rothen Linien gezeichnet. Das Christknäblein trägt einen rothen Mantel, der den ganzen Körper bis auf den weissen Brustausschnitt umhüllt. Die Haare sind röthlich-braun. Spuren eines Nimbus sind nicht wahrzunehmen. Wie der Christophorus von Biasca und der Heilige auf späteren Darstellungen erscheint, hat auch der Riese von Rossura das Knäblein auf die linke Schulter gesetzt. Ich bin geneigt, dieses Gemälde für die Arbeit eines ländlichen Meisters aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts zu halten.

J. R. RAHN.

¹⁾ Abgebildet in den »Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich«. Band XXI. Heft 1. Taf. 3.

83.

Grabstein des obersten Meisters Hugo II. von Werdenberg.

(Taf. XXV, Fig. 2.)

Auf Seite 294—299 des »Anzeigers« von 1886 findet sich ein ausführlicher Bericht von Prof. Dr. *Rud. Rahn* über die bei Umbau der ehemaligen Johanniterkirche in Küsnach zu Tage gebrachten Alterthümer, die namentlich aus Wandgemälden und Grabsteinen bestehen.

Seither ist in erwähnter Kirche inmitten des Chores eine weitere, im Wesentlichen wohlerhaltene Grabplatte gehoben, und von der verehrl. Kirchenpflege Küsnach der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft überlassen worden. Der 235 cm. lange und 110 cm. breite Stein (s. Tafel I, Nr. 2) zeigt unterhalb des Ordensschildes der Johanniter (dem durchgehenden weissen Kreuz in roth) das vollständige Wappen des Verstorbenen, den nach rechts gekehrten Schild der Grafen von der Fahne (die Linie Werdenberg-Sargans führte die Fahne weiss in rothem Feld) und den etwas zu klein gerathenen Helm mit dem Familienkleinod, der Inful (Helm und Helmdecke sind leider abgeschroteten). Von der an beiden Längs- und der untern Schmal-Seite angebrachten Umschrift ist Jahreszahl und Todestag weggebrochen; man liest noch: »Obiit frater hugo de werdenberg comes Magister alemanie huius eccle(sie) (?) fundato(r).« Dieser Stein also deckte einst die irdische Hülle des obersten Meisters Hugo II. von Werdenberg († 1375) und nicht die im vorigen Jahrgang Tafel II abgebildete Platte, unter welcher sich das Grab eines andern, in jenen Jahren verstorbenen Johanniterritters befunden haben muss. — Hugo II. von Werdenberg, 1351 und noch 1369 Comthur zu Honrein, 1356 bis etwa 1361 oberster Meister in deutschen Landen, 1356 bis 1363 Comthur zu Bubikon, 1356 bis 1375 Comthur zu Wädswil, hat am 26. März 1358 die S. Georgskirche zu Küsnach von den Freien von Tengen für den Orden gekauft, und wurde jedenfalls darum, als Gründer der Commende, an der Ehrenstelle inmitten des Chores beigesetzt. (Vergl. über ihn: Das Ritterhaus Bubikon, »Mitth. d. Antiq. Ges. in Zürich«, Bd. XXI, S. 158).
Z.-W.

84.

Die Todesbilder im Beinhaus von Leuk (Wallis).

Von J. R. Rahn.

(Taf. XXVI.)

Meinem Freunde, dem Herrn Architekten *E. v. Rodt* in Bern, verdanke ich den Hinweis auf ein bemerkenswerthes Denkmal der Renaissancekunst, das sich in der Pfarrkirche S. Stephan von Leuk befindet. Vom Kirchhofe führt eine schmucklose Rundbogenthüre in das unter der Mitte des südlichen Seitenschiffes gelegene Beinhaus. v. Rodt hat dasselbe noch in seinem ursprünglichen malerischen Zustande gesehen. Seit Jahresfrist ist aber dieser Raum einer »Restauration« unterzogen worden. Man hat die Schädel, die an der Nordwand der westlichen Hälfte aufgeschichtet waren, durch eine Mauer maskirt und den ganzen Raum so reinlich mit Tünche ausgestrichen, dass die Erhaltung zweier Fresken fast wunderbar erscheint. Das Beinhaus¹⁾ ist ein kahler Raum, M. 9,50 l.,

¹⁾ Im Wallis sind die Beinhäuser öfters unter den Kirchen selber angelegt: flachgedeckt unter dem Schiff in Erenen, Leuk und der Schlosskirche von Saxon, gewölbt unter dem Chor der Pfarrkirche von S. German und der barocken Pfarrkirche von Siders.

in der westlichen Hälfte M. 5,30 br. und in seiner ganzen Ausdehnung mit einer roh gezimmerten M. 2,60 hohen Balkendiele bedeckt. Die Südwand bildet eine gerade Flucht, nördlich dagegen weitet sich die kleinere Westhälfte rechteckig aus. An der Ostmauer dieser Weitung und rechtwinkelig anstossend an der Nordwand des östlichen Theiles sind zwei Todesbilder gemalt, ohne Zweifel Arbeiten eines deutschen Schweizerkünstlers, deren Stil auf die Zeit zwischen 1520—1530 weist. Beide Bilder sind auf länglich rechteckigem Plane componirt. Eine Umrahmung fehlt. Das an der Nordwand befindliche Gemälde, das die Todten mit dem Clerus darstellt, setzt 30 cm. höher als das zweite auf. Es ist M. 1,23, das westliche Bild mit den Todten und den Kriegern dagegen nur 1 M. hoch, doch ist zu bemerken, dass hier nachträglich ein Zugbalken eingespannt worden ist, der die oberen Theile der Schriftrollen verdeckt. Hier wie dort heben sich die Figuren auf grünem Boden von einem hellblauen Grunde ab. Auf weissen Spruchbändern, die in kühnem Schwunge die Figuren umwallen, sind Rede und Antwort mit schwarzen Minuskeln verzeichnet und die einzelnen Worte durch rothe Striche und Punkte getrennt.

Das erste, an der Nordwand befindliche Bild ist augenscheinlich übermalt. An der Spitze des Clerus schreitet der Papst nach rechts. Zwei halb verweste Cadaver, von schmalen, gelben Draperien umflattert, eilen dem hl. Vater entgegen. Der eine Würger im Vordergrund hat die Linke, mit der er eine Sanduhr erhebt, durch die Tiara gesteckt, in der Rechten schwingt er einen langen Pfeil, dessen Spitze gegen das Antlitz des Papstes gerichtet ist. Der zweite Cadaver hält mit der Rechten eine Bandrolle: »o. bapst. cardinal. bischoff. prelaten. vnd. kaplä. die. stund. ist. hie. üwe'. leben. Müssen. ir. lan,« mit der Linken, an welcher ein Cardinalshut herunterhängt, fasst er den Mantel des hl. Vaters. Dieser schaut ergebungsvoll empor; die Hände hält er vor sich ausgebreitet. Dem Papste folgt in angemessener Entfernung der Chor der Geistlichen, Cardinal und Bischof gehen voran. Diesen tritt ein Gerippe entgegen, das dem Bischof die Inful raubt und den Hut des Cardinals an den Quasten packt. In zweiter Reihe folgt der Pfarrer. Ein Gerippe, das neben ihm geht, hat die Stola ergriffen und gleichzeitig seinen Angriff gegen des Pfarrherrn Begleiter, vermuthlich den Caplan, gerichtet, dem er das Barett vom Haupte reisst. Der dritte Geistliche im Vordergrund ist ein Abt, bartlos, mit grauer Kutte angethan, die ein weisser Strick umgürtet. Seiner Linken lässt er das Pedom entgleiten. Die Inful hat ihm der Cadaver geraubt, der von hinten herzuellt und die Rechte des nach ihm zurückblickenden Opfers erfasst. Ein Spruchband, das über dieser letzter Gruppe wallt, enthält die Inschrift: »o. lieber . . . verkünder. bitt. vor. uns. arme. sündler.«

In dem zweiten Bilde, das die Ostwand der westlichen Weitung schmückt, möchte man auf den ersten Blick die bekannte Geschichte von den drei Todten und den drei Lebenden erkennen¹⁾, allein es fehlen bestimmte Hinweisungen auf dieses Thema. Die Gerippe — vier an der Zahl — sind schlechtweg als Würger charakterisirt und demgemäss auch ihre Anreden als Drohungen gehalten. Ohne Zweifel hat es der Künstler auf eine allgemeine Schilderung des Verhängnisses abgesehen, das ebenso unerbittlich über den tapferen Krieger wie über dem Clerus waltet. Zu äusserst rechts hat sich ein Gerippe dem heranziehenden Harste entgegengestellt. Ein rothes Barett mit weissen Federn schmückt das Haupt des grinsenden Gesellen. Um die Lenden hat er ein gelbes Tuch geschlungen

¹⁾ Vgl. *Alfred Woltmann, Geschichte der Malerei*, Bd. I., Leipzig 1879, p. 389.

das mit langen Enden die Beine umflattert. Ueber der linken Hüfte ist durch diesen Schurz ein Pfeil gesteckt, ein zweites Geschoss ist gegen den Ritter gerichtet, der auf einem braunen Pferde sich naht. Der Jüngling ist baarhaupt, Arme und Beine sind geharnischt, darüber trägt er einen gelben Rock, das Brustzeichen ist ein weisses Kreuz. Mit der Linken streckt der Jüngling einen vollen Beutel vor, aber der Tod verschmäht diesen Preis; die Antwort lautet: »Goltt. noch. geltt. hap. keyn. (ergetzen?) ich wiell. dir. din. herz. apschieszen. schetzhen.« Zur Linken des Jünglings reitet ein Geharnischter einen Schimmel. Auch ihm tritt ein Cadaver entgegen, der dem Ritter das Visier auseinander reisst. Das Spruchband über dem Helme ist durch den Zugbalken verdeckt. Drei Männer, darunter ein Hellebardier, bilden das Gefolge der beiden Reiter. Dann folgt ein dritter Reiter auf einem Schimmel. Er trägt ein rothes Baret mit hohem Federbusch, das Gewand ist mi-parti roth und gelb, schwarz und weiss gestreift. Die Arme hat er vor der Brust gekreuzt, in dem rechten Ellenbogen ruht eine weisse Fahne, auf welcher die schwarzen Initialen G S G stehen¹⁾. Auch diesem Reiter tritt ein Cadaver entgegen, mit der Rechten ist er dem Herrn in die Zügel gefallen, die Linke hält er auf eine Sense gestützt. Von dem Fähnrich ausgehend wölbt sich über seinem Gegner eine Bandrolle mit der Inschrift: »Fender. gliuck²⁾. wo. sint. din. schleck³⁾. vnd. tromen.« und darunter schlingt sich die Antwort der jungen Krieger: »wi'. sint. noch. jung. vnd. . . . eler. gang. uns. nit. bij.« Neben dem Fähnrich geht ein Landsknecht, der waagrecht den Speer in der gesenkten Rechten hält. Drei Reisige bilden die Nachhut, unter ihnen ein schmucker Jüngling, nach dessen Haupt der Tod seine Sense schwingt »ich. bin. der. thod. mit. gwallt. ich. nim. kriegschlyd. jung. ün. alltt.«

Dieses Bild ist besser erhalten als das erste und demselben auch an Kunstwerth merklich überlegen. Ein frischer Ton durchweht das Ganze. Die Cadaver sind wohl verzeichnet, aber ihre Bewegungen überraschend dreist und die grinsenden Köpfe von grosser Kraft des Ausdrucks. Ebenso imponirt der kalte Stolz des Pannerträgers und die Art und Weise, wie der Künstler das jähe Zurückprallen des braunen Pferdes im Vordergrund zur Darstellung gebracht hat. Ohne Zweifel Arbeiten eines handwerklichen Meisters, sind diese Bilder brav gemalt. Die Töne sind frisch und warm, die schwarzen Conturen etwas derb, die nackten Theile goldbraun modellirt.

85.

Schweizerische Glasgemälde in Lichtenthal.

(Mitgetheilt von P. Dom. Willi, Prior in Mehrerau.)

In der sogén. Fürstenkapelle des Cistercienserinnenklosters Lichtenthal bei Baden-Baden befinden sich, wohl erst in neuerer Zeit aus dem grossh. Schlosse dahin versetzt, einige aus der Schweiz stammende Glasgemälde. Zu beiden Seiten des Flügelaltares öffnet sich je ein dreitheiliges gothisches Fenster. Das Mittelfeld enthält jedesmal vier Glasgemälde und zwar *Evangelien*seite:

1. Neben dem behelmten Wappen der Füssli von Zürich ein gepanzerter Reiter auf weissem Rosse (S. Jakob). Die Reiterfigur sehr schön. Am obern Theile der Scheibe Schlacht, ein Engel mit dem Schwerte treibt den Feind (Mauren) in die Flucht.

¹⁾ Man möchte auf Georg Supersax rathen.

²⁾ Gliuck für Glück im Gomser-Dialekt.

³⁾ Schlägel.

Unten die Legende: Hans Jakob Füssli dess Raths der Statt Zürich vnd disser Zyt Im Namen der Vier Ortten Loblicher Eidgnoschafft Fr. St. Ga. Hoffrath vnd Houptman zu Wyl. Ohne Jahrzahl.

2. Vor weissen Säulen mit rothen Kapitälern stehen S. Jost und S. Elisabeth. In den obern Ecken Mariä Verkündigung, Hauptbild Mariä Krönung, unten flankirt von den Wappen Pfyffer und Bodmer (r. Löwe in g. Felde) die Legende: H. Jost Pfyffer Ryt (Ritter) by läbzitten Schuldthes der Statt Lucern vnd F. Elisabeth Bodmerin Sin Ehgemal. Ohne Jahrzahl.

3. Hauptbild Dornenkrönung Christi. Eckstücke r. S. Oswald oder S. Heinrich (König mit Kirche), an den Säulen S. Jakob und S. Anna selbdritt, darunter das Wappen der Pfyffer und ein in gelbschwarz und roth dreigetheilter Schild, auf dem mittleren schw. Theile ein g. u. r. getheilte 6-eckiger Stern. Am untern Theile der Scheibe zwei Donatoren-Reihen, r. 7 männliche und l. 5 weibliche Personen, von ersteren tragen 4, von letzteren 2 das † als Todeszeichen. Unter den männlichen Personen befindet sich ein Geistlicher im schwarzen Talare, unter den weiblichen eine Dominikanerin. Ueber der letzten männlichen Gestalt der Name Jakob. Zwischen Mittelbild und Donatoren-Tafel die Inschrift: Junkher Jacob Pfyffer und F. Anna Krafftin Sin Ehegemahl, Adelreich, Konstantus (sic), Jacob, Hans Ludwig, Benedict, Anna Margret, F. Hekenna (?), F. Maria — das Uebrige ist verwischt. Die ganze Scheibe ist von wundervoller Farbenpracht.

4. Einzug Jesu in Jerusalem. Die Scheibe gehörte jedenfalls zu einem grösseren Bildercyclus.

Epistel-seite:

5. Erzengel Michael, daneben als Einfassung 6 Wappen, nämlich des Conradus Beidter, Sebastians (sic) Misel, Conradus Keller, Johannes Roemer, Johannes Hardt; der 6. Name ist verschwunden. Unten die Legende, die sich auf das Bild im obern Theile der Scheibe (Christus am Kreuze und die eiserne Schlange) bezieht: Aspice qui transis quia tu mihi causa doloris. 1571. Oben: Verbym Domine (sic) manet inn (sic) eternvm.

6. Christus rechtfertigt die Sünderin. Oben: Lasset die Kleinen zu mir kommen — beide Scenen äusserst naiv, ergötzlich ist die Situation der bei der ersten Scene nach allen Seiten entweichenden Juden, von denen einige angstvoll zurückschauen, ob sie nicht an den Pranger gestellt werden, Ausdruck der Gesichter sehr gut. Unten Wappen des: Jacob Hünerwadel, der zytt Spittal-Maister zu Schaffhausen und Thora (Thea?) Pflugerin sin E. G. 15. . .

7. Prachtvolles Pendant zu 3 auf der Evangelienseite. Kreuzabnahme. Darunter Donatorentafel, 9 weibliche und 8 männliche Personen, unter den erstern 2 Cisterzienserinnen und eine Dominicanerin. Inschrift: J. Hans Wising. Jost Gabriel. Hans Jacob. Nicolaus. Hans. Hans . . . Barbara. Anna Barbara. Benedicta. Margreth. Petronell. Helena. Mechtild. Catharina Pfyfferin. Ein Kaufmannswappen (Wising?) und das Pfyffer-Wappen.

8. Flucht nach Aegypten, Pendant zu 4 auf der rechten Seite. (Für einzelne Scheiben sollen schon 4000 Fr. geboten worden sein. Verkauf ist ausgeschlossen, da die Scheiben badisches Domänengut sind). Schade, dass diese Glasgemälde viel zu hoch hängen und die Zwischen-Füllungen ein geschmackloses, gelbes und rothes Kantenwerk sind.

Die Fürstenkapelle, ein schöner gothischer Bau, gestiftet 1288 vom Markgrafen Rudolph I. von Baden, liegt ausserhalb der Clausur und ist daher Jedermann zugänglich.

86.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Von S. Vögelin.

Zweite Folge.

Unsere Bitte um gef. Ergänzung unserer Notizen über die alten Façadenmalereien der Schweiz hat bereits freundliche Antwort gefunden.

Herr stud. jur. *Robert Durrer* in *Sarnen* übermachte uns folgende werthvolle Nachträge zu den im Jahrgang 1886, Nr. 3, S. 307 gegebenen Notizen aus dem

Canton Unterwalden.

Stans. Pulverthurm. Dieses Thürmchen weist an der Nordseite Malereien auf, welche aus dem Anfang des XVIII. Jahrhds. zu stammen scheinen, aber fast bis zur Unkenntlichkeit verwittert sind.

Oben: Nidwaldnerschild (weisser Schlüssel in roth) in gelber ovaler Renaissance-einfassung, von zwei Löwen gehalten.

Darunter die fast lebensgrossen Gestalten der *drei Eidgenossen* in der gewohnten Tellentracht.

Links *Walther Fürst*, gelb gekleidet; rechter Strumpf schwarz, linker gelb.

In der Mitte *Arnold Anderhalden* (bärtig?), weiss und roth getheiltes Wamms; rothe, weiss geschlitzte Hosen; rechter Strumpf weiss, linker roth.

Rechts *Stauffacher*, ganz roth gekleidet, mit weissen Schlitzen; rechter Strumpf weiss, linker roth.

Obrigkeithliches Schlachthaus. Diese obrigkeitliche »Mezge und Tanzlauben« wurde 1713 nach dem Dorfbrand (17. März 1713) gebaut. An der Façade sieht man einen stark verwitterten *Nidwaldnerschild von zwei Löwen gehalten*.

Auch die sogen. *Winkelried- oder Drachenskapelle auf dem Allweg bei Ennetmoos* (eingeweiht den 15. September 1676) war ehemals mit Fresken geschmückt, welche den *Drachenkampf Schrutan's von Winkelried* und den *Tod Arnold Winkelried's bei Sempach* darstellten. Dieselben wurden auf obrigkeitlichen Befehl 1682 erstellt und 1737 renovirt (»Nidwaldner Kalender« von 1886). Den 9. September 1798 beim Einfall der Franzosen ging die Kapelle in Flammen auf. Auf der Abbildung der Winkelriedskapelle in J. H. Meyer's »Ruinen von Nidwalden«, Taf. VI, Zürich 1801, sieht man die Malereien angedeutet.

Buochs. Obergass-Kapelle. An der Vorderseite dieser kleinen Kapelle, an der alten Strasse von Buochs nach Stans, erblickt man folgende, leider sehr stark restaurirte Malereien:

Links (ob der Thüre) *Bruder Nicolaus von Flüe*, mit der danebenstehenden Inschrift:

Eidtnossenschaft wie bist behaft |
Mit viel verkehrten Thaten! |
Was hat für grundt, d'Eidt d'pundt |
Und was ich dihr gerahten? |
Du warest frei, jetz Polizei |
Fast underm joch dich halten |

Wend um d' Gang, d'treu anhang |
 Gedenk der frommen Alten |
 starb d: 1487. |

Rechts *Bruder Konrad Scheuber*, mit den Versen:

In gutem Stand hab ich d' Landt |
 Gregiret für solches gstritten |
 Jezt prangt mit Trutz d'Eigennutz |
 Und lasterhafte Sitten. |
 Ach Redligkeit mir ist es leidt |
 Das du verschetzt muss trauren! |
 Mancher Eidtgnoss gibt dihr ein Stosz |
 Wer sollt es nicht bedauren. |
 starb d: 1557 | (sic)

Unter den Inschriften die Jahreszahl 1663.

Oben, im Giebel der Kapelle die bekannte Erscheinung des Niklaus v. Flüe, das bekrönte, strahlenumgebene Haupt Gottes.

Diese Kapelle ward 1798 von den Franzosen beschädigt und der steinere Wappenschild über der Thüre zerstört. Die Renovation der Gemälde datirt aus neuester Zeit.

Beggenried. Die im »Anzeiger« erwähnten Malereien liess zweifellos *Landesföhndrich Jakob Stalder*, der Besitzer dieses Hauses »Isenringer« erstellen. Derselbe machte 1623 eine Pilgerfahrt zum hl. Grabe und ward daselbst zum Ritter geschlagen. Daher das Vorkommen des Jerusalemkreuzes auf jenen Bildern. Stalder starb den 6. März 1640.

Alzellen (Pfr. Wolfenschiessen). *Kapelle S. Joder*. Zu beiden Seiten des Eingangs die frommen Landspatrone *Bruder Klaus* und *Bruder Konrad Scheuber*, in gewohnter Auffassung (18. Jahrh.?).

Darunter nimmt man Reste älterer Malereien wahr, die gleichen Figuren vorstellend, doch in etwas grösserem Maassstabe.

Die letztern möchten noch aus dem 17. Jahrh. stammen, da zu Anfang dieses Jahrhunderts die Kapelle erweitert wurde.

Die Verehrung Bruder Scheubers begann schon bald nach seinem Tode (1559). Schon 1586 wurde sein Bild im »Höchhaus« in Wolfenschiessen neben jenem des Bruder Klaus und St. Jakobs angebracht.

Kerns. *Kapelle St. Niklausen*, genannt »zu den Brücken«. An der Hauptfront der Kapelle *die drei Eidgenossen* in gewohnter Auffassung.

Die Kapelle wurde, laut Inschrift im Innern, 1704 erbaut, resp. erweitert.

Die erwähnten Malereien mögen aus dieser Zeit stammen.

Bei der »Renovation« der Kapelle vor etwa zwei Jahren wurden die drei Eidgenossen durch die Bilder der drei seligen *Einsiedler Niklaus von der Flüe*, *Bruder Ulrich im Mösli* (starb den 2 Juni 1491) und *Bruder Konrad Scheuber* von Maler Niederberger in Kerns ersetzt.

Canton Luzern.

Hergiswyl. *Kirchthurm*. Am Thurme der alten, 1621 erbauten, im Frühling 1861 niedergerissenen Kirche zu Hergiswyl war *ein grosses Christophorusbild* gemalt.

Dasselbe wird dem Walddruder Gregor Kogler aus Villach in Kärnten zugeschrieben, der seit 1780 in Hergiswyl niedergelassen war und um 1798 auf einer Pilgerreise in Rom starb.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

XI. Canton St. Gallen (Fortsetzung).

Rorschach. Flecken und Hauptort des gleichnam. Bezirkes. Kupferstichprospect von R. i. Cod. S. Gall., Nr. 1719/23, Tom. II, p. 541. Zu R. hatte S. Gallen schon im IX. Jahrh. Besitzungen (*Naef* 557). 850 kommt der Ort unter dem Namen Rorschachun vor (*Wartmann* II, p. 30, Nr. 409), ebenso 855 (l. c. p. 62, Nr. 444). 907 Roschachun (p. 351, Nr. 749). 947 ertheilt Otto I. dem Abt Kralo von S. Gallen das Recht zur Abhaltung eines Marktes, zum Bezug des Zolles und Ausübung des Münzrechtes zu Rorschacha (*Wartmann* III, p. 16, Nr. 796). Gegen Ende des XI. Jahrhds. muss R. auf Unkosten Steinachs als Hafenplatz S. Gallens eine grössere Bedeutung gewonnen haben (*Meyer v. Knonau*, Conradi de Fabaria, Contin. Cas. S. Galli, Mittheilungen des hist. Vereins in S. Gallen. Neue Folge. Heft 7, S. 79, n. 212). 1484 liess Abt Ulrich eine am See gelegene Häuserreihe schleifen und an ihrer Stelle die Schifflande, ein Kaufhaus, zwei Wirthshäuser, ein Badehaus, sowie ein O. und W.-Thorgebäude errichten (*Naef* 761, *Vadian* II, 377).

Pfarrkirche SS. Columbanus und Constantius (*Nüscher* II, 95) modern. Chor und Sakristei 1645 erbaut (*Naef* 765). An der S.-Seite des Schiffes ist aussen ein spätgoth. Epitaph vermauert. Die m. 0,90 h., 0,57 breite Sandsteinplatte ist von einem glatten Rahmen umschlossen. An der Fussbordüre eine unleserliche zweizeilige Minuskelinschrift. Das Relief zeigt einen Thurm, auf der Dachspitze ein Treffelkreuz, zu Seiten zwei Lilienstengel, der eine aus einem Berge, der andere aus einem Krüge wachsend. R. 1885.

S. Anna-Schloss (Schloss Rorschach). Das hoch am Berge oberhalb Rorschach gelegene Schloss ist der Stammsitz der Edlen von Rorschach, die urkundlich zu Anfang des XIII. Jahrhds. erscheinen (*Meyer v. Knonau*, »Christian Kuchimeisters Nüwe Casus M. S. Galli«, herausgegeben vom hist. Verein in St. Gallen. Neue Folge, Heft 8, S. 10, n. 22). 1499 wurden die Edlen von R. durch finanziellen Ruin genöthigt, die Burg der Abtei S. Gallen zu verkaufen. Sie wurde von nun an das »Vogtsschloss« oder, nach der Patronin der Burgkapelle »S. Annenschloss« gen. (*Naef* 761). 1489, nach der Beschiessung durch die Gotteshausleute, wurde das Schloss durch Abt Ulrich in noch wehrhafteren Stand gesetzt (l. c. 762). 1509 und 1558 Wiederherstellung der Schlosskapelle (l. c. 763). Nach Konstituierung des Kantons S. Gallen wurde das S. Anna-Schloss an Private verkauft (768). 1879 Umbau, wobei alle Fenster im zweiten und im obersten Stocke erneuert wurden. Den Zugang über den S. vorliegenden Burggraben vermittelt ein Erddamm. Die N.-Fronte bildet das hohe, kahle Corps-de-logis, dessen oberster Stock seit 1879 zum Tanzsaale verwandelt und im Inneren m. 19,20 Länge misst. Der O.-Schmalfronte schliesst sich in S. Flucht ein kurzer, annähernd gleich hoher Flügel an, vor dessen S.-Fronte sich ein dachloser viereckiger Thurm erhebt. Ein niedriger Vorbau an der S.-Seite des letztern ist unter dem Dache mit 3 Schiessscharten versehen. Den einspringenden Winkel zwischen der N.-W.-Kante des Thurmes und dem Corps-de-logis schliesst in gleicher Höhe mit dem letzteren ein viereckiger Anbau, der den Flur und die Holztreppe zu dem Wohnbau enthält. Das Aenssere ist kahl und bis zu beträchtlicher Höhe nur mit Schlitzfenstern geöffnet. Das erste hochgelegene Stockwerk des Wohnbaues war auf 3 Seiten mit stichbogigen Doppelfenstern geöffnet. Aehnliche Fenster befanden sich in dem N. anstossenden Flügel. Die beiden obersten Etagen des Wohnbaues waren in ihren ursprünglichen Parthieen unregelmässig mit viereckigen, theilweise gothisch formirten Fenstern versehen. Eine provisorische Holz- und Bruchsteinconstruction an der W. und einem Theil der N.-Seite scheint nach einem in unbekannter Zeit erfolgten Einsturz dieser oberen Parthieen erstellt worden zu sein. Eine viereckige, einfach goth. formirte Thür, über der sich ein halbkreisförmiger Entlastungsbogen spannt, führt von dem Damme zu dem Flur, dessen Balkendiele 2 goth. Holzpfiler stützen. Ueber der Treppe, die von hier in den (1884 unzugänglichen) Keller führt, liegt ein horizontaler steinerner Thürsturz, auf dessen Fronte die Minuskelinschrift »priora trasierunt 1509« gemeisselt ist. Dasselbe Datum ist über dem rundbogigen Eingang gemeisselt, der von der N.-W.-Ecke des Flures in die zu ebener Erde des Wohnbaues gelegenen Kapelle S. Anna (*Nüscher* II, 129) führt. Der von W. nach O. langgestreckte Raum ist m. 3,10 h., 16,30 l. und 6,80 br. Eine mit 3 Rundbogenthüren versehene Querwand theilt denselben in 2 ungleiche Hälften ab. Der O.-Theil — m. 6,80 l. — ist der Chor. Er ist mit einem rippenlosen flachbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Gehrungen m. 1,20 über

dem Fussboden verlaufen. Ein in der Mitte aufgestellter Rundpfeiler stützt das Gewölbe. Basis und Kapitäl bestehen aus einem Kubus, der sich mit 4 unverzierten Prismen dem Rundstamme anschliesst. Die W.-Hälfte — m. 8,66 l. — ist mit 2 Zwillingsgewölben von gleicher Form bedeckt. Die Mitte stützt ein Rundpfeiler ohne Kapitäl. Die Basis ist eine runde, einfach aufgeschrägte Plinthe. An der S.-Seite des Chs. das gemalte und übermalte Epitaph des S. Gallischen Abtes Franz v. Geissberg († 23. März 1529), zu Seiten SS. Columbanus und Eusebius Martyr. Ueber der Thüre zum Schiff das gemalte Wappen des Abtes Diethelm Blarer (1530—64). Die Malereien am Pfeilerkapitäle zeigen das Wappen des nachmaligen Abtes »Othmar Kuntz der zit Statthalter zu Rorschach 1558«. R. 1862. 1884.

Mariaberg. Benediktinerkloster U. L. Frau. Gründung des Klosters durch Ulrich VIII. (Roesch), Abt von S. Gallen (1463—1491). Ulrich wünscht das S. Gall. Kloster nach Rorschach zu verlegen, da eine gedeihliche Weiterentwicklung desselben in S. Gallen unmöglich sei (*Vadian* II, p. 316, ed. Ernst Goetzinger, S. Gallen 1877). Sommer 1483 Bewilligung des Baues und der Vereinigung beider Klöster durch Papst Sixtus IV (*Zellweger*, Urkunden zur Geschichte des Appenz. Volkes II, 2, Nr. D. p. 17; *Vadian*, p. 317, 17). 17. Aug. 1485: Kaiser Friedrich III. ertheilt dem Abte die Concession zum Klosterbau (*Zellweger* U. II, 2, Nr. DVI, p. 37; *Vadian* II, p. 317, 33). 27. März 1484 Abt Ulr. lässt, da er selbst wegen Krankheit daran verhindert ist, durch den Conventualen Johannes Karrer von Winterthur den ersten Stein zur Ringmauer legen, welche das zu erbauende Kloster umgeben soll (*Vad.* II, 315, 33). Platz dazu angekauft. Der Raum zwischen Ringmauer und Klostergebäude in einen Garten umgewandelt und mit allerlei Bäumen bepflanzt (*Vad.* kl. Chr. II, 337, 30). S. Benediktstag 1487 (21. März) Grundstein zum eigentlichen Kloster gelegt durch Ulrich VIII. »in biwesen vil vernünftiger und verstendiger maister . . . und besonder durch underrichtung des künstlichen maisters *Asmus Grassers* (Erasmus Graesser), aines wolberüemten und bewerten maisters semlicher buwen im land zu Paiern wolbekant« (*Vad.* II, 315, 37, 327, 28). Die Gotteshausleute, von dem Vorhaben des Abtes in Kenntniss gesetzt, verstehen sich urkundlich dazu, den Bau der »Propstei« (»propstei und nit ain closter«, wie ihnen der Abt vorgibt) durch drei Baumeister leiten zu lassen und jährlich bis zu deren Vollendung 1500 fl. rhein. zu bezahlen (*Vad.* II, 318, ff.). 28. Juli 1489 Zerstörung des im Bau begriffenen Klosters durch 1500 S. Galler und Appenzeller, die von dem Abte umsonst Sistirung desselben verlangt haben, da sie fürchten, dass ihnen Nachtheil daraus erwachsen möchte (*Vad.* II, 338, 14). Der Bau damals schon weit vorgeschritten, aus dem Memorial zu schliessen, das der Abt nach dem »Klosterbruch« ausgehen lässt (*Zellw.*, U. Nr. D XVIII, p. 70). Es wurden »die muren zerstossen, mit sampt den hüsern zu soelichen buw gehörende, die *gewichten* capell vnd crützgeng zerstört, der allttar vfgeprochen vnd das heiltumb darus genomen, die crützer zerstossen«, von der Ringmauer ebenso »ob 800 clafter« niedergerissen, ebenso die Hütten der Bauleute. Abt Ulrich berechnet den Schaden auf ca. 16,000 fl. (*Zellw.*, p. 73). Im Klostergebäude 80 Zellen für ebenso viele Mönche (*Zellw.* Nr. D XXIII, p. 80). Der Klosterbruch zu Rorschach veranlasst einen eigentlichen Kriegszustand zwischen der Stadt S. Gallen, Appenzell und einem grossen Theil der Gotteshausleute einerseits und dem Abte anderseits, der bis in den Februar 1490 hineindauert. Erst die bewaffnete Intervention der Eidgenossen Anfangs Februar 1490 beendet denselben zu Gunsten des Klosters. Dem Abt wird in verschiedenen Rechtssprüchen, zuerst in demjenigen vom 16. März 1490 auf dem Tage zu Einsiedeln (Eidg. Absch. 3, 1, Nr. 375) nach empfindlicher Bestrafung der Gegner das Recht zugesprochen, auf seinem Grund und Boden nach Belieben zu bauen. Sofortiger theilweiser Wiederaufbau des Klosters. Die Kapelle des Kapitels mit 3 Altären und der Kreuzgang können schon am 23. Sept. 1490 von Daniel, Generalvikar des Bischofs Otto von Constanx eingeweiht werden (*Nüscher*, die Gotteshäuser der Schweiz II, p. 144). Unter Abt Gotthard Giel (1491—1504), dem Nachfolger Ulrichs VIII. wird der Bau vorläufig nicht weiter geführt. 1497 werden Klagen hierüber auf der Tagsatzung laut, das Gotteshaus S. Gallen gerathe des Abtes Verwandtschaft wegen in grosse Kosten, dieser verwende das Geld statt zum Bau für andere Zwecke (Eidg. Absch. 3, 1, Nr. 569 v; p. 536). Mahnung an den Abt, das angefangene Gotteshaus zu Rorschach auszubauen und nicht unvollendet stehen zu lassen (Eidg. Absch. 3, 1, Nr. 578 q, q, p. 541). Abt Gotthard nimmt den Bau wieder auf (*v. Arx*, Geschichte d. Kts. S. G. II, p. 434), offenbar unmittelbar nach der Mahnung der Eidgenossen, wohl in demselben Jahr 1497, wenigstens beschäftigt er sich schon zu Anfang des Jahres mit Rorschach, indem er daselbst am 13. Febr. den ersten Korn- und Wochenmarkt abhalten lässt. Die Räumlichkeiten des Klosters sollen aber nicht zu einer Verlegung des Conventes benutzt werden, sondern zu Schulanstalten (*v. Arx* *ibid.*). Es erhält den Namen *Mariaberg* (*Naef*, Chr. d. Stadt u. Landschaft S. G., p. 762). Fortgesetzter Wiederaufbau durch Abt Franz (1504—1529), ebenfalls in der Absicht, eine Schule einzurichten (*v. Arx* II, p. 637; III, p. 266, Note a). 1512 »Privilegium (des Papstes Julius II.) construendi novum monasterium in Rorschach« (Stiftsarchiv Copiale. Tom. 98, fol. 163—166). Es ist anzunehmen, dass damals der Bau vollendet wurde, eine Notiz aus späterer Zeit, die Weiterführung desselben betreffend, liegt nicht vor. Vergrösserung des Klostergrundes von *Mariaberg*

durch Kauf und Zehnten von Seite des Abtes Franz und Nachfolger (St. A., Tom. 1260, fol. 74, 77 etc.). Juni 1529 Rorschach mit dem Kloster in den Händen der evangelischen Okkupationstruppen. Besatzung in das Kloster gelegt, nachdem dasselbe schon vorher auf Veranlassen des äbt. Ammanns Heer von Altären und Bildern gesäubert worden (v. *Arx* II, p. 546). 1531 nach dem zweiten Kappeler-Krieg Mariaberg wieder in den Händen des Abtes. 1542 Der Stand Schwyz wünscht von Abt Diethelm, dass er zu Rorschach eine »hohe Schule« einrichte, welchem Wunsche dieser nicht entspricht, da dann der feierliche Gottesdienst unterlassen bleiben müsste (v. *Arx* III, p. 266). 1624 Das Stift S. Gallen errichtet in Mariaberg eine niedere Schule, nachdem die schweizerischen und schwäbischen Klöster die Stiftung eines »Studium commune« in Rorschach nicht gutgeheissen, wie es ihnen Abt Bernhard Anno 1614 angetragen hat (v. *Arx*, *ibid.*; St. A., Tom. 366, fol. 54). Mit kurzen Unterbrechungen wurde das Kloster bis Ende des XVII. Jahrhds. als Schule benutzt (Diar. Leodegarii, St. A., Tom. 1933). Nach dem Toggenburgerkrieg und Rorschacher Frieden (1718) war Mariaberg Sitz des Statthalters (Oeconomus) von Rorschach.

J. Haene, cand. phil.

Ueber die Entstehungszeit der einzelnen Bautheile bieten die an Consolen und Schlusssteinen befindlichen Abtswappen gewisse Aufschlüsse dar. Auf den Beginn des Klosterbaues weist der Schild des Ulrich Rösch (1463—91), der fünfmal auf Schlusssteinen im N.-Theil der Kapelle und zweimal in dem anstossenden O.-Flügel des Kreuzganges vorkommt (Gewölbeconsolen an der N.-O.-Frontecke und am vierten O.-Joch der Rückwand). Doch scheint unter Abt Ulrich der Ausbau dieses Corridores nicht vollendet worden zu sein, denn von 2 Schlusssteinen im S.-Theile desselben zeigt der eine das Wappen des Abtes Franz v. Geissberg (1504—29) und der andere mit der Halbfigur der hl. Katharina das Datum 1512. Der Schild des Abtes Gotthard Giel von Glattburg (1491—1504) ist über der Kellerthüre zur Linken des Treppenaufganges an der N.-Hauptfronte und mehrfach auf Consolen und Schlusssteinen des Vestibüles angebracht, das vom Hauptportale zu dem N.-Kreuzgangflügel führt. Als Bauten des Abtes Franz v. Geissberg (1504—29) sind durch dessen Wappen auf Schlusssteinen beglaubigt das Refectorium, der S. Theil der Kapelle, die O. Hälfte des N. (über der Thür des Refectoriums 1513), die Gewölbe des O. (1512) und diejenigen des S. (1512 und 1519) Kreuzgangflügels. Die Anlage bildet ein regelmässiges Rechteck am Aeussern von m. 78 O.-W. Br. und m. 60 S.-N. Tiefe. Das Centrum ist der Kreuzgang mit einem grossen rechteckigen Hofe (m. 42,60 l. : m. 35,10 tief). Der S.-Flügel desselben hat keine Anbauten, dagegen schliesst sich den drei übrigen Corridoren jedesmal eine regelmässige Folge von zweigeschossigen Bauten an. Den Haupteingang von Aussen vermittelt eine tiefe Halle in der Mitte der N.-Fronte. Sie ist in 2 quadrat. Jochen mit gedrückten spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt, deren einfach gekahlte Rippen an den Ecken und dem aus der Mitte der O.-Seite halbrund vorspringenden Wandpfeiler todtlaufen. Die beiden Schlusssteine enthalten den Schild des Abtes Gotthard Giel v. Glattburg (1491—1504). Derselbe Schild wiederholt sich als Gewölbeträger an der Mitte der W.-Wand. Schildbögen fehlen hier wie in allen übrigen Räumen. Der O. anstossende Raum ist die Küche. Die einfach gekahlten Rippen der beiden Kreuzgewölbe heben unmittelbar in den Ecken und an der aus der Mitte der W.-Wand vorspringenden Halbsäule an. Schlusssteine und Consolen fehlen. Der W. an das Vestibül stossende Gebäudetheil ist modernisirt. Ein langer flachgedeckter Flur begleitet hier den Kreuzgang bis zum Anschlusse des W.-Flügels. In dem vorderen N.-Theil ist eine Folge von Zimmern eingebaut. Den O.-Theil des N.-Flügels, der an die Küche stösst, nimmt das *Refectorium* ein, eine m. 24,30 l. : 10,55 br. und m. 4,14 im Scheitel hohe Halle mit 10 quadrat. Sterngewölben von einfachster Form, die von 4 in der Mitte aufgestellten Rundpfeilern getragen werden. Die Rippen bestehen aus einem viereckigen Kern mit vorgesetztem, concav geschweiftem Birnstabe. An den Wänden heben sie m. 2,10 hoch mit je zwei paarweise gestürzten Schilden an. Den Schmuck derselben bilden an der W. Schmalwand das Wappen des hl. Benedict, das Wappen des hl. Gallus mit dem des hl. Othmar gepaart, dasjenige an der N.-W.-Ecke unbekannt. Es folgen an den Langwänden N. die Schilde der äbtischen Herrschaften Iberg und Wildhaus, S. zerstörter Schild und Rosenberg, N. Altstetten und Rorschach. S. S. Gallen und Lichtensteig, N. Schilde mit Kreuz und Passionssäule, S. Dornenkrone, Ysop und Stab, N. Luzern und Zürich, S. Schwyz und Glarus (die 4 eidgenössischen Schirmorte), N.-O.-Ecke gekrönter Reichschild, S.-O.-Ecke die 3 Schilde von S. Gallen, Toggenburg und des Abtes Franz von Geissberg. In den Schlusssteinen Halbfiguren von Heiligen von Vierpässen umschlossen: 1) Wiborada. 2) S. Scholastica. 3) Der hl. Bischof Martin, der mit dem Messer den Mantel theilt. 4) S. Columban. 5) S. Magnus. 6) S. Benedict. 7) S. Othmar. 8) S. Gallus. 9) Mater dolorosa. 10) Ecce homo. Die Freistützen sind Rundpfeiler mit zierlichen Basen und Kämpfern von wechselnder Form, aus denen sich die Rippen zu breit gedrückten Spitzbögen ausbreiten. Am S.-W.-Ende des Refectoriums führt eine gedrückt spitzbogige Thüre in den 3 Stufen tiefer gelegenen N.-Flügel des Kreuzganges hinaus. Dreifaches Stabwerk schmückt die Pfosten und den unmittelbar aus denselben wachsenden Bogen. Das Ganze umrahmt eine hohe Blende. Die Wandungen sind mit leeren Tabernakeln ausgesetzt. Darüber wölbt sich mit vierfacher Folge von Kehlen und Rundstäben der Korbbogen. Dem Scheitel desselben ist die

zerstörte Figur der Mater dolorosa vorgesetzt. Ein Spruchband, das sie umwallt, enthält die Capitalinschrift: »Quociens hunc gladium cor eius senserat pium. anno domini 1513.« Ueber dem Bogen ist in späterer Erneuerung die ohne Zweifel auf den Bildersturm bezügliche Inschrift gemalt: »Grande malum, sacras adeo temerare figuras. Also in die bilder toben Sey Got klagt im himel oben. 1529.« An das Refectorium stösst eine schmale steinerne Treppe, die in Einem Zuge von der N.-O.-Ecke des Kreuzganges nach dem oberen Stockwerke führt. Eine reiche steinerne Maasswerkbalustrade bewehrt hier den Ausgang. Es folgen dann im Erdgeschoss längs des O.-Flügels 2 kahle Gemächer mit m. 4,43 hohem rundbogigem Tonnengewölbe, das S., nach dem Kreuzgange mit einfach profilirten Spitzbogenthüren zwischen zwei goth. profilirten Flachbogenfenstern geöffnet, ist die jetzige *Sakristei*, neben welcher die beiden folgenden Räume, welche in einer Länge von m. 30,50 den S. Rest des Kreuzganges begleiten, als *Kirche* benutzt werden. Beide sind zweischiff. Hallen von m. 10 Breite und 4,78 Scheitelhöhe. Die N.-Halle, m. 14,90 l., ist mit 6 quadrat. Gewölben bedeckt. Die senkrechten Rippenkreuzungen sind in der Mitte mit Schlusssteinen und neben den beiden Freistützen mit übereck gestellten Quadraten ausgesetzt. Die Rippen, welche an den Wänden m. 1,90 über dem Boden todlaufen, sind einfach gekehrt. Von den Schlusssteinen enthalten fünf eine Tartsche mit dem Wappen des Abtes Ulrich Rösch, der sechste einen Engel mit dem von der Dornenkrone umwundenen Kreuz. Die Freistützen, aus denen die Rippen unmittelbar herauswachsen, sind schlanke Rundpfeiler auf runden, einfach aufgekehrten Sockeln. An den Gewölbekappen in der N.-W.-Ecke sind Reste ornamentaler Malereien zum Vorschein gekommen, deren Stil auf das XVII. Jahrh. weist. 2 ungegliederte, gedrückte Spitzbögen, welche unmittelbar aus den rechteckigen Wandvorlagen und einer quadratischen Mittelstütze wachsen, öffnen den ohne Zweifel erst nachträglich erstellten Durchgang zu der m. 14,90 l. hinteren Abtheilung. 4 langgestreckte flachbogige Kreuzgewölbe bedecken dieselbe. Die gemeinsame Mittelstütze ist ein viereckiger Pfeiler ohne Basis, aus welchem die einfach gekehrten Rippen unmittelbar herauswachsen. An den Wänden laufen sie hinter leeren Schilden todd. Die beiden S. Schlusssteine sind mit leeren Schilden besetzt. Von den N. enthält der eine den Schild mit dem Bären, der andere das Pedum und den Schild des Abtes Franz von Geissberg. Die Fenster sind hier, wie in sämtlichen Räumen, flachbogig erneuert. Ein kahler Corridor mit einer rundbogigen, m. 4,28 hohen Tonne bedeckt, führt von der Mitte des W. *Kreuzgangflügels* in's Freie hinaus. Zwei zweischiff. Hallen nehmen vorwärts und rückwärts die ganze Länge der W.-Fronte ein. Die nördliche, m. 22,15 l. : 10,50 br., ist mit 10 quadrat. spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Die einfach gekehrten und mit gefastem Plättchen versehenen Rippen wachsen unmittelbar aus den Freistützen heraus und setzen an den Wänden m. 2,10 hoch auf kleinen Consolen ab, die theils einfach profilirt, theils mit Masken geschmückt sind. Die Freistützen sind Rundpfeiler mit achteckig aufgeschweiften Postamenten auf quadrat. Plinthen. Die Scheitelhöhe der Gewölbe beträgt m. 4,68. Schlusssteine fehlen. Die S.-Halle ist m. 17,20 l. : m. 10,50 br. und mit 8 spitzbogigen, m. 4,30 h. Kreuzgewölben bedeckt. Mit Rippen sind nur die Quergurten und die Längsgurten besetzt, die, einfach gekehrt, unvermittelt aus drei in der Mitte aufgestellten Pfeilern wachsen und an den Wänden m. 2,15 hoch mit breit gedrückten Spitzbögen todlaufen. Die Stützen sind Rundpfeiler mit achteckig aufgeschrägten Sockeln. Die Corridore des *Kreuzganges* sind durchschnittlich m. 4,15 br. und m. 4,48 h. Thüren und Fenster, mit denen sie sich nach dem Hofe öffnen, zeigen, mit Ausnahme der W. Mittelpforte, den Rundbogen. Die Zahl dieser Oeffnungen beträgt an der N.- und S.-Seite je 10, an der O.- und W.-Seite 8. Thüren sind in der Mitte des N.-, O.- und W.-Flügels angebracht. Sie zeigen, wie die Fensterbögen, eine aus zwei Hohlkehlen und einem Zwischenwulste gebildete Profilirung, die sich unvermittelt aus den glatten Wandungen löst. Ein einfaches Kehlprofil zeigen die Fenster und Bögen in der O.-Hälfte des N.- und der N.-Hälfte des O.-Flügels. Jedes Fenster enthält 2 Sprossen, die gleich den meistens halbrunden Theilbögen und den Maasswerken einfach gekehrt sind. Letztere zeigen einen steten Wechsel neuer Bildungen, die meist aus Fischblasen combinirt und an den Nasen zuweilen mit Lilien besetzt sind. Den imposanten Anblick dieser reichen Formen beeinträchtigt jedoch die geringe Höhenentwicklung, so dass der Eindruck der Hallen eher ein schwerer und lastender ist. Dasselbe Raffinement, das sich in den Maasswerken bewährt, zeigt auch die reiche Bildung der Rippengewölbe. Am üppigsten stellt sich in dieser Hinsicht der N.-Flügel dar, wo die quadrat. Gewölbe von Joch zu Joch mit wechselndem Rippenwerk von theilweise üppigster Bildung unterzogen sind. Schlichter sind die Gewölbe im O.- und W.-Flügel, wo einfache Rauten sich zu einer zickzackförmigen Folge verbinden. Dieselbe Zeichnung, jedoch mit doppelten Rauten, ist über dem S.-Flügel wiederholt. Im N.-Flügel sind die Rippen, die m. 2,10 hoch auf verschiedenartig profilirten Consolen ruhen, ungleich gebildet: In den drei O.-Jochen mit doppelter, in den übrigen mit einfacher Kehlung, die in beiden Fällen mit einem seitwärts abgefasten Plättchen zusammentrifft. Die beiden einzigen Schlusssteine dieses N.-Flügels enthalten das Wappen des Abtes Franz von Geissberg (1504—29). Das einfachste Kehlprofil zeigen die Rippen des O.-Flügels, und dieselbe Gliederung mit einem gefasten Plättchen diejenigen des W.- und S.-Corridors. Schildbögen fehlen überall. Als Träger der Rippen fungiren Consolen von wechselnder

Bildung, meistens sind sie einfach profiliert, seltener mit Masken geschmückt. Im O.-Flügel ist einer Console die Tartsche mit den gekreuzten Krückenstäben (Abt Ulrich Rösch † 1491) vorgesetzt.

Von Interesse sind die Sculpturen der Schlusssteine: O.-Flügel (vom S. angefangen): 1. Die Schilde von S. Gallen, Toggenburg und des Abtes Franz v. Geissberg, dazwischen 3 Putti. 2. S. Barbara. 3. S. Katerina 1512. 4. S. Margreta. 5. S. Mang. 6. S. Egidius. 7. S. Eustachius. 8. S. Achacius. 9. S. Dionisius. 10. S. Cristofel. 11. S. Vit. 12. S. Panthaleon. 13. S. Erasmus. 14. S. Blasius. 15. S. Georg. 16. S. Johannes (Ev.). 17. S. Lucas. 18. S. Marcus. 19. S. Matheus. (Nr. 16—19 die Evangelistenembleme. Nr. 2—15 die 13 Nothhelfer, die Namen sämtlicher Halbfiguren sind mit Capitalen verzeichnet). S.-Flügel (vom O. an): Halbfiguren mit Capitalinschriften auf den von jenen gehaltenen Spruchbändern: 1. Christus mit der Weltkugel. 2. S. Petrus: »ich glob in ain got vatter almechtigen schöpfer.« 3. S. Andreas (Schräggkreuz): »vnd in ihesum cristum sinen ainigen sun unsre here.« 4. Jacobus (Muschel und Stab): »der enpfang ist vom hailgen gaist geborn usz maria iungfrow.« 5. S. Johannes Ev. (Schlangenkelt): »geliten under poncio pilato geckreuziget gestorben un begra.« 6. S. Thomas (Speer): »am dritten tag wider ufferstand v. de toten, abgefaren zuo der hollen.« 7. S. Jacobus d. ä. (?) (Stab): »aufgefarn zu den himeln sitzet zu der gerechte got des vatters. 1512.« 8. S. Philippus (Krenz): »daher er kome wirt vrtailen die lebendige und die todten.« 9. S. Bartholomeus (Messer): »ich glab (sic) in den hailigen gaist.« 10. Apostel mit Streitaxt (?): »die hailige gemaine christehleche (sic) kirch gemeinschaft d. hailige.« 11. Simon avianens (sic) (Säge): »apostol. ablasz der sunden.« 12. Judas taddens (Keule): »widerauferstende des lib.« 13. S. Matthias (Axt): »und das ewig leben amen.« 14. Die Schilde von S. Gallen und Toggenburg von dem Wappen des Abtes Franz v. Geissberg mit Stab und Inful überragt. Auf einem verputzten Schriftband hinter der letzteren ist nur noch der Name Franciscus zu entziffern. 15. Madonna mit Kind. 16. Sanctus Gallus 1519. 17. Sanctus Otmarus. 18. Santus Benedick. 19. Sanctus Nockerus. 20. Sancta Wibratt. 21. Rosette. W.-Flügel: Die 7 ersten Schlusssteine vom S. an enthalten blos Rosetten oder Maasswerke. 8 enthält die Minuskelinschrift: »si hand gespielt um den rock ihs.« 9. Rock und Würfel. 10. Kreuz und 3 Nägel. 11. Rohre und Dornenkrone. 12. Speer und Schwamm. 13. Säule, Ruthe und Zange. 14. Ein Engel hält das mit der Dornenkrone umwundene Kreuz. 15. Segnende Hand. 16. Agnus Dei. 17. Schweisstuch.

Die oberen Etagen sind modern ausgebaut. Ueber der Mitte des W.-Flügels ein Saal mit flacher, barock stukirter Gypsdecke. In der Mitte eine gemalte Cartouche mit der Inschrift: »Cælestinus et Beda abbates ædes has adornari curarunt.« Die Anlage von Kellern ist auf den N.-Flügel beschränkt. Der lange Raum ist mit einem tief lastenden rundbogigen Tonnengewölbe bedeckt, dessen Scheitel in regelmässigen Abständen von un- gegliederten Rundpfeilern gestützt wird.

Das Aeussere ist kahl und mit viereckigen Fenstern geöffnet. In der Mitte der N.-Fronte, aus der im oberen Geschoße 3 spätere Erker vorspringen, das 1777 datirte Hauptportal mit einer originellen, ebenfalls barocken Freitreppe. Ueber der links neben demselben befindlichen Kellerthüre der Schild des Abtes Gotthard Giel von Glattburg. 2 kauende Affen halten denselben und die Bänder der (zerstörten) Inful. Der S. Kreuzgangflügel ist rückwärts durch eine hohe Bruchsteinmauer geschlossen. Die Ansätze von Bindern und mehrere vermauerte Bögen lassen erkennen, dass auch hier der Anbau eines zweigeschossigen Flügels beabsichtigt war. In dem im Obergeschoße des W.-Flügels befindlichen Klassenzimmer ein Deckengemälde, das die Ansicht von Stadt und Kloster vor dem 1777 vorgenommenen Bau des Hauptportales darstellt.

R. 1885.

Rosenberg cf. Bernegg.

S. Dionys cf. Wurmsbach.

S. Gallen bis **Schännis** vide *Supplement* zu Nr. 4 des »Anzeiger«, 1886, p. 359—390.

Schwarzenbach. Bez. Untertoggenburg. 1. *Stadt*. Als Hof — (Svarcinbah villa) — schon 779 erwähnt (*Wartmann*, Urk.-B. I, Nr. 86). Von Ulrich v. Löwenberg hatte Rudolf v. Habsburg die Höfe Uffenbach und Schwarzenbach gekauft und letzteren Ort (*Nef* 815 Anno 1283) als ein »habsburgisches Trutz-Wil« zu befestigen und zur Stadt zu erheben begonnen. 1274, Febr. 20. kam Rudolf persönlich nach Wil, um die Bauten in Sch. zu besichtigen und zu betreiben (*C. G. J. Sailer*, Chronik v. Wyl, I. Abthlg. S. Gallen 1864, S. 70). Die Zeit der Anlage steht nicht fest, doch war 1287 die Festung vollendet (*Meyer v. Kn.*, Christian Kuchmeister's Casus p. 187, n. 317). Angriffe, welche die Bewohner Sch.'s auf äbtische Besitzungen und gegen die Wiler unternommen hatten, veranlassten Letztere im gleichen Jahr zum Sturm auf Sch. Das Städtchen wurde genommen und zerstört, indessen schon Ende Heumonats 1287 dessen Wiederaufbau begonnen (*Sailer* 71). 1292 Einwohner des zerstörten Wil siedeln nach Sch. über, wo sie den Wiederaufbau des Städtchens fördern (*Naef* 816). 1295, Wintermonat 11 Sch. sollte von Herzog Albrecht v. Oesterreich dem Abte Wilhelm abgetreten werden, doch kam der Vertrag nicht zu Stande (*Sailer* 79). 1301, Weinmonat 16. geloben die Herzöge Rudolf, Friedrich und Leopold v. Oesterreich, König Albrechts Söhne, dem Abte Wilhelm v. S. Gallen »die Statt und Burg Schwarzenbach

haizzen brechen, also das nieman mehr dehain Burch, Statt oder Vesti da gebuwen sölle« (*Sailer* 80). 1304 König Albrecht befiehlt, Stadt und Burg zu brechen und den Bewohnern nach Wil überzusiedeln. Die Bestimmtheit dieses Befehls veranlasst alle Bewohner den Platz zu verlassen, die Stadtmauer einzureissen und die Baumaterialien und Hausgeräthe nach Wil zu führen. Auch die Glocken nahmen sie mit. Schloss und Kapelle dagegen blieben stehen (*Sailer* 81; *Naef* 816).

2. *Schloss*. Die auf einem abschüssigen Hügel über der Thur gelegene Burg Schwarzenbach war Stammsitz der edlen Familie gleichen Namens, von welcher die Gebrüder Egloff und Konrad 1221 erscheinen (*Naef* 815). Nach der Schleifung Schwarzenbachs (1304) verkauft der österreichische Vogt Jacob von Frauenfeld das aus dem Material der Stadt vergrösserte und verstärkte Schloss dem Freiherrn Heinrich v. Griessenberg (*Naef* 816; *Sailer* 82), aus dessen Erbe dasselbe an den Grafen Diethelm v. Toggenburg gelangte. 1389 ist Ulrich v. Klingen Gerichtsherr. 1460 nach Eroberung des Thurgau's wird Sch. eine Landvogtei der 7 alten Stände. 1483 die Freiherren Peter und Heinrich v. Hewen verkaufen Burg und Gerichtsherrschaft der Abtei S. Gallen, die hier eine Obervogtei installirte. 1494 das Schloss wird durch Brand zerstört, aber wieder aufgebaut. 1621 durch Pulverexplosion wird ein Flügel des Schlosses zerstört. Nach Aufhebung des Stiftes S. Gallen werden das Schloss und die dazu gehörigen Liegenschaften an Private verkauft (*Naef* 816). Ueber den gegenwärtigen Bestand der Baulichkeiten sind wir nicht unterrichtet.

3. Einer *Kapelle* des Schlosses wird schon 1299 gedacht, indem am 26. Juli d. J. der Weibbischof von Constanz »ad altare privilegiatum« einen Ablass ertheilt (*Nüscherer* II, 127 u. *Naef* 816; *Rüdiger*, Die uralte Kirchhöre Jonschwil, 1875, S. 30). Trotz der Schleifung Schwarzenbachs seit 1304 blieb die Kapelle bestehen (*Kuchmeister*, ed. *Meyer v. Kn.*, p. 310 u. 559). In einer Urkunde vom 8. Juni 1476 erscheint sie mit dem Titel *S. Konrad* (*Nüscherer* I. c.). 1859, April 9. wurde sie durch Blitzstrahl zerstört, aber wieder aufgebaut (I. c.). Am Eingange zur Sakristei in dem massiven Thürgewölbe steht die Jahreszahl 1313. Im Chor ist ein massives Steingewölbe (*Rüdiger*, S. 30).

Sennwald. Bez. Werdenberg. Die Kirche, die zuweilen auch die »rothe« genannt wurde, soll dem *hl. Gallus* geweiht sein (Mittheilung des Hrn. Pfr. Sulzberger in Sevelen). Im Schwabenkriege 1499 wurde sie verbrannt, doch bald wieder aufgebaut, da schon 1513 der Vater des Freiherrn Ulrich von Hohensax in die K., die Begräbnisstelle seines Geschlechtes, eine ewige Jahrzeit und eine Kaplaneipfründe stiftete (*Nüscherer* I, 22). Das einschiffige Langhaus ist modern. Ein breiter ungegliederter Spitzbogen trennt dasselbe von dem 2 Stufen höher gelegenen Chor. Er ist m. 6,10 br. : 6,35 l., dreiseitig geschlossen und mit einem spitzbogigen sechstheiligen Fächergerölbe bedeckt. Der Schlussstein ist leer, Streben und Schildbögen fehlen, die einfach gekehlten Rippen setzen mit einem Wulste auf einfachen $\frac{3}{4}$ -Säulen ab. Die Basen dieser Dienste sind verschalt. Die zweitheiligen Spitzbogenfenster zeigen üppige Fischblasenmaasswerke. Der kahle Th. an der N.-Seite zwischen Sch. und Ch., wo in einem Sarge in der Glockenstube der unverweste Leichnam des 1596 ermordeten Freiherrn Johann Philipp v. Hohensax aufbewahrt wird (vgl. dazu *Naef*, Chron. 110) ist zu oberst auf jeder Seite mit einem leeren Rundbogenfenster geöffnet. In den Chorfenstern 6 *Glasgemälde*: 1) Auf blauem Damast und grünem Boden das Wappen v. Sax (vermuthlich dasjenige des 1538 † Freiherrn Ulrich von Hohensax). Ein Engel mit weissem Untergewand und rothem Mantel hält den Bären auf dem gelben Helm. Weisse goth. Pfosten verwachsen zu dem mit Blattwerk besetzten Rundbogen. Eine Inschrift fehlt. 2) Wappen der Freiherren von Lupfen, der Schildhalter ein Engel. Rother Damast. Eine Bandrolle am Fuss enthält die Minuskelschrift: »agnes von sax geboren (von lupfen. Die Fortsetzung modern und unrichtig ergänzt) . . . (erste Gemahlin des Freiherrn Ulrich). 3) Standesscheibe von Zürich, ca. 1520. 2 goth. Pfosten verwachsen zu einem im Scheitel verschränkten Rundbogen. Die Zwickel sind mit goth. Blattwerk ausgesetzt. Grüner Boden und rother Damast. 2 Löwen halten die gestürzten Standesschilde, über denen das gekrönte Reichswappen. 4) Standesscheibe von Schwyz. Blauer und schwarzer Damast. Gleiches Arrangement der Wappen. Die Schildhalter sind 2 Geharnischte. Ausserdem 2 kleinere Scheiben mit den Wappen Lavater und Wolff, von 1667 und 1678. Im Sch. der flotte Grabstein der 1719 als Gemahlin des Landvogtes Johann Caspar Waser † Kunigunde Rahn.

R. 1885.

Sevelen. Bez. Werdenberg. *K. S. Johannes Baptista*, angeblich von den Heiden erbaut. Ein Leutpriester Heinrich kommt schon 1235 vor (*Nüscherer* I, 19). *Hauptmaasse* (S. 19): A 22,95; B 8,55; C 6,35; D 13,75; E 8,05. Ch. und Sch. datiren aus spätgoth. Zeit. Streben fehlen. Das einschiff. Langhaus ist mit einer modernen Holzdiele bedeckt. Am W.-Ende der S.-Seite ein leeres Spitzbogenfenster, die übrigen Oeffnungen flachbogig erneuert. Ein einfach gefaster Spitzbogen trennt das Sch. von dem Ch. Er ist 2 Joche l. und dreiseitig geschlossen. Die Disposition des Sterngewölbes entspricht dem des Chores von Schiers (»Anz.« 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24). Schildbögen fehlen, die Schlusssteine sind leer, und die Rippen einfach gekellt. Sie setzen mit kehlförmiger Verjüngung auf einfachen, $\frac{1}{2}$ -achteckigen Diensten auf. Dieselbe Grundform zeigen die aufgekehlten

Sockel. Die Spitzbogenfenster sind bei einer 1820 vorgenommenen »Restauration« der Maasswerke beraubt worden. An der S.-Seite des O.-Joches eine flachbogige Nische. Gegenüber ein in der unteren Hälfte zerstörter *Wandtabernakel*. Aus dem mit blinden Maasswerken decorirten Grunde springt der von 2 Fialen flankirte Kielbogen vor. Eine seitwärts abgefaste Rankenbordüre umschliesst das Ganze im Rechteck. An der S.-Seite neben Ch. und Sch. der kahle, 1840 erhöhte Th., dem sich W. in gleicher Breite und vom Sch. zugänglich, ein quadratischer Raum von M. 3,60 Seitenlänge anschliesst. Er ist mit einem spitzbogigen viertheiligen Sterngewölbe einfachster Disposition bedeckt. Schildbögen fehlen. Die einfach gekehlten Rippen setzen auf schmucklosen Spitzconsolen ab. An der W.-Seite eine moderne Thüre. R. 1884.

Steinach. Bez. Rorschach. 1. *Schloss Steinach* (»Steinerberg«). *Hottinger* u. *Schwab* II, 469. *Näf* 825. *Wagner*, Burgen u. Schlösser S. Gallen, Taf. 3, mit Ansicht des Bestandes vor 1833. Die $\frac{1}{2}$ -Std. oberhalb des Dorfes gelegene Veste ist Stammsitz der Edlen gleichen Namens, von denen *Blikker* (*Blidger*) urkundl. 1194 erscheint. Seit 1372 die *Blarer* v. *Wartensee* neben den *Steinach* Antheilhaber waren und 1432 *Hans* v. *Werdenstein* und *Konrad* v. *Laubenberg* die Veste erwarben, wechselten private Besitzer in rascher Folge ab, bis *Steinach* 1577 an die Abtei S. Gallen gelangte. Nach Aufhebung des Stiftes wurde die Burg zur Bauernwohnung degradirt und 1833 wegen Baufälligkeit der aus Fachwerk construirte Ueberbau abgetragen. Gegenwärtig besteht nur der aus grossen Findlingen gemauerte Unterbau und der in Form eines (späteren?) Anbaues errichtete »Zwinggolf«. Malereien an dem Holzgetäfer eines Zimmers stellten Scenen aus dem Turnier- und Waidmannsleben dar.

2. *Gredhaus*. Als die Stadt S. Gallen 1452 die Gerichtsbarkeit von Ober- und Untersteinach kaufte, erbaute sie ein Gred- oder Niederlagshaus für Kaufmannswaaren und Korn (*Näf* 827). Der gegenwärtige spätgoth. Bau trägt das Datum 1472, das zweimal mit arabischen Ziffern an der S.-Fassade eingemeisselt ist. Auf einen 1557—61 unternommenen Umbau weist die unten folgende Inschrift an der N.-Seite. Das Erdgeschoss (im Inneren W.-O. 20,90 br. : 22,75 N.-S. tief) enthielt in der grösseren W.-Hälfte (14,40 br.) die Kornhalle. 4 goth. formirte Pfeiler von Eichenholz stützen die flache Balkendiele. Der schmalere O.-Theil enthält den 10,30 tiefen Flur und den N. anstossenden, gleichfalls flachgedeckten Keller. Im ersten Stocke 2 Zimmer mit einfachen, aber wirksam spätgoth. formirten Fensterstützen. Das eine Zimmer hat eine flache, schmucklose goth. Balkendiele. In einem kleineren Gemache ein grüner, viereckiger Kachelofen. Die Basis des quadratischen Aufsatzes ist mit den Relieffiguren von ruhenden Löwen und Greifen geschmückt. Die Kacheln zeigen ein leicht erhabenes ornamentales Relief. Am Aeussern sind die Ecken in ganzer Höhe mit leicht bossirten Quadern begleitet. Ueber dem Erdgeschoße ein Kafgesimse. Die rund- und spitzbogigen Thüren und die zwei- und dreitheiligen Gruppen viereckiger Fenster sind spätgoth. profilirt. An der N.- (See-) Seite ist unter dem Dache eine zierliche Steintafel eingemauert. Pilaster in zweigeschossiger Anordnung und ein mit Blattwerk besetzter Rundbogen bilden die Umrahmung. Zu Seiten des letzteren das Datum 1561. In der oberen Hälfte der Tafel ein zerstörter Abtsschild, unten die Kapitalinschrift: »VF DEN 7 TAG IENNER | DES 1557 IARS IST DIS ERJNVERT MIT SAMPT | DER STELLI VND DIE | MVREN ANGEFANGEN | VND VS GEMACHT VND | BVWEN DEN II TAG | WINMON DES 1561 | IARS VNDER DEM | HOCHWIRDIGEN FVRSTEN | VND HEREN HERN DIETHELM | ABBTE DES WIRDIGEN | GOTZHVS SANT GALEN.« Die Umgebung der Tafel war mit Malereien geschmückt: R. über der Lünette der Aebtische Schild von der Kette des Anunziatenordens umgeben, l. in ganzer Figur S. Othmar, r. (jetzt zerstört) S. Gallus. R. 1885.

Sulzberg vide Möttelischloss.

Thal. Bez. Unter-Rheinthal. 1. *K. U. L. Frau*. Ein Pfarrrer derselben erscheint 1163. 1420 Einsturz des Thurmes. 1494 ist von einem Kirchenbau die Rede (*Nüscheler* II, 94). *Hauptmaasse* (S. 19): A 33,75; B 10,90; C 7,50; D 22,15; E 12,58. Das kahle einschiff. Langhaus ist mit einer zopfigen Flachtonne bedeckt. An jeder Langseite 3 leere Spitzbogenfenster. Die Thüren einfach spitzbogig. Ein gefaster Spitzbogen trennt das Sch. von dem eine Stufe höher gelegenen und dreiseitig geschlossenen Ch., der, obwohl mit Streben versehen, keine Spur einer ehemaligen oder projectirten Wölbung zeigt. Er ist mit einem flachen Spiegelgewölbe bedeckt und mit leeren Spitzbogenfenstern versehen. Die Streben, um die sich das Kafgesimse verkröpft, sind mit schräger Verdachung einfach terrassirt und mit geschweiften Giebeln bekrönt. An der S.-Seite zwischen Sch. und Ch. der schlanke Thurm. Der kahle Bau ist in 5 Geschossen mit kleinen Fenstern verschiedener Form geöffnet. Das sechste Stockwerk unter dem niedrigen Zeltdach enthält auf jeder Seite ein zweitheiliges Spitzbogenfenster. Die Balustraden sind mit blinden Nasenbögen decorirt, die Maasswerke zeigen gewöhnliche Fischblasenformen. Im Erdgeschoße das (wie gewölbt?) Archiv. Das folgende Stockwerk, zu dem eine hinter der Kanzel befindliche Treppe führt, ist flach gedeckt. Gegenüber öffnet sich eine Spitzbogenthür mit verschränktem Stabwerk nach der an der N.-Seite zwischen Sch. und Ch. gelegenen Sakristei. Der quadratische Raum ist mit einem einfachen Rautengewölbe (die Rippenkreuzung durchschneidet ein übereck gestelltes Quadrat) bedeckt. Das

Rippenprofil besteht aus Kern und Doppelkehlen, die mit einem seitwärts gefasten Plättchen zusammentreffen. Der Schmuck des Schlusssteines besteht aus einem linearen Ornament. Das N. Flachbogenfenster ist inwendig von einem goth. Profile begleitet. In der Sakristei 2 *Glasgemälde*: 1) Madonna mit Kind, Theil einer grösseren Kirchenscheibe. Unten in einer Cartouche die gleichzeitige Inschrift: Anno Dom. 1629. 2) S. Carlo Borromeo. Der Cardinalpriester betet vor dem auf dem Altare befindlichen Crucifix. Geringe Ausführung in spätester Schmelzfarbentechnik. Monstranz von Silber, theilweise vergoldet, ohne Zweifel XVII. Jahrh. Der achtblättrige Fuss, der Knauf und die Lunula sind barock. Letztere ist von doppelten Fialen flankirt, zwischen den l. die Statuette des hl. Ulrich, r. S. Sebastian. Auf der runden Lunula die Madonna zwischen 2 unbekannten männl. Heiligen. Runder zweipostiger Aufsatz mit Spitzhelm. Unter dem letzteren der Schmerzensmann, der in einem Kelch das Blut aus der Brustwunde auffasst, zur Seite SS. Peter und Paul. Auf der Spitze der Crucifixus. R. 1885.

2. *Kapelle S. Sebastian*. Der quadratische Ch. und das Sch. haben gleiche Breite. Ersterer ist mit rundbogigem Kreuzgewölbe bedeckt und durch einen Spitzbogen von dem flachgedeckten Sch. getrennt. Leere Spitzbogenfenster. Das W.-Portal spitzbogig und einfach gekehlt. R. 1885.

Tscherlach. Bez. Sargans. *Nüscher I*, 16. *Kapelle S. Johannes Ev. (Burgener, Wallfahrtsorte II, 51)*. Der kleine Bau datirt aus spätgoth. Zeit. *Hauptmaasse* (S. 19): A 13,28; B 4,50; C 5,28; D 8; E 7,13 m. Der kurze, dreiseitig geschlossene Ch. ist durch einen ungegliederten Rundbogen von dem 2 Stufen tiefer gelegenen Sch. getrennt und in gleicher Höhe mit einer schmucklosen Lattendiele bedeckt. Die zweitheiligen Spitzbogenfenster im Ch. und Sch. zeigen nasenlose Fischblasenmaasswerke. Ueber dem rundbogigen W.-Portal das (auf den jetzigen Bau bezügliche?) Datum 1641. Auf dem Schiff ein moderner Dachreiter. Einfaches wirksames Altärchen aus dem XVII. Jahrh. *Becher* aus vergoldetem Silber, angebl. aus Schloss Gräplang stammend. Einfacher Kelch, Fuss und Knaufbuckeln sind mit gravirten Renaissanceornamenten geschmückt. *Communicantentuch* (XV. Jahrh.?): In weisser Leinwandstickerei 5 Rundmedaillons, durch rohe Ranken verbunden, die Kreise umschliessen: 1) S. Katharina und eine gekrönte Heilige mit Fackel in ganzer Figur. 2) Halbfigur der Madonna mit dem Kind. 3) S. Johannes Ev. mit dem Kelch, ganze Figur. 4) Dessgl. eines hl. Bischofs ohne Attribute. R. 1885.

Tufferswyl. Pfr. Lütisburg, Bez. Alt-Toggenburg. Der *Kapelle S. Fridolin* wird in einem Abschiede zu Schwyz 1537 gedacht (*Nüscher II*, 200). *Hauptmaasse* (S. 19): A 16,75; B 5,80; C 5,12; D 9,30; E 5 m. Das einschiff. Langhaus und der dreiseitig geschlossene Ch. gehören augenscheinlich verschiedenen Bauepochen an. Letzterer ist aus einem Gemisch von Tuf und Kieseln erbaut, und annähernd in gleicher Höhe wie das Sch. mit einer schmucklosen hölzernen Lattendiele bedeckt. An der S.-Seite sieht man aussen ein grosses, schon vor dem Anfang des XVI. Jahrhds. vermauertes Rundbogenfenster, neben welchem (nachträglich) ein kleines leeres Spitzbogenfenster ausgebrochen ist. Ein höheres Fenster von gleicher Form ist an der S. Schrägseite vermauert und die O. Schlusswand mit einem Rundbogenfenster geöffnet, aus dessen Leibung 2 Nasen vorspringen. An der N. Schrägseite ein schmuckloser viereckiger *Wandtabernakel*. Am W.-Ende der N.-Langseite öffnet sich eine kleine gefaste Rundbogenthür nach der im Erdgeschosse des Thurmes befindlichen Sakristei. Sie ist mit einer rundbogigen Tonne überwölbt. Der kahle, an der N.-Seite zwischen Sch. und Ch. befindliche Th. ist aus Tufquadern erbaut und bis zu der kehlförmigen Ausladung, auf welcher die hölzerne Glockenstube ruht, m. 7,90 hoch. Das Sch., dessen grösstentheils aus Tufquadern bestehende Mauerung mit der des 2 Stufen höher gelegenen Chs. nicht bündig ist, wird von dem letzteren durch einen einfach gefasten Rundbogen getrennt. Ohne Zweifel ist das Langhaus der älteste Theil, darauf deutet ein ganz kleines, vermauertes Rundbogenfenster, das sich in der Mitte der S. Langwand fast unter dem Dache befindet. Die übrigen formlosen Rundbogenfenster, je 2 an jeder der beiden Langseiten, sind modern. An der W.-Fronte, der sich das hölzerne Vorzeichen anschliesst, eine kleine, einfach gefaste Spitzbogenthüre. Das Sch. ist in einer Höhe von m. 4,75 mit einer flachen Lattendiele bedeckt. Querband und Schlussborten sind mit roh geschnitzten Maasswerken verziert. Im Ch. (?) Spuren einer zweimaligen *Ausmalung*. Von der jüngeren stammt (nach Mitthlg. des Hrn. Architect Aug. Hardegger in S. Gallen) die Inschrift: »Hans Joachim schmitter genannt Hug fürstlicher st. gallischer Rath . . . ? von Lichtensteig . . . ? 1634«, sammt einem Wappen. Auf eine consequente Ausmalung des Chs. deuten die älteren, wahrscheinlich aus dem Anfang des XVI. Jahrhds. stammenden Bilderreste. Sie ziehen sich auch über das vermauerte Spitzbogenfenster an der S. Schrägseite hin. In Mannshöhe enthält eine Folge von viereckigen Compartimenten auf abwechselnd rothem und blauem Grunde die fast lebensgrossen Gestalten der Apostel mit ihren Attributen und den lateinischen Sprüchen des Credo, welche auf grossen Bandrollen den oberen Theil des Körpers umwallen. An der Schlusswand erscheinen an Stelle der Apostel l. der verkündende Engel, r. Maria. Ueber diesen unteren Gestalten folgt ein schmaler Fries, in welchem, der unteren Theilung entsprechend, eine Reihe quadratischer Felder mit rothem und blauem Grunde die Halbfiguren der Propheten mit erloschenen Spruchbändern umrahmen. An der Leibung des Chorbogens in gleicher Umrahmung auf abwechselnd Roth und Blau N. die Halbfiguren der klugen, S. der thörichten Jung-

frauen. Auch das Sch. war vollständig bemalt. Am Aeusseren neben der W.-Thüre, wo man zur Rechten den Höllenrachen zu erkennen glaubt, scheint wieder das jüngste Gericht gemalt gewesen zu sein. R. 1885. Ueber die im Sommer 1886 nun vollständig aufgedeckten Malereien im Inneren bietet das Schriftchen von Dr. Ad. Füh, »Die Kapelle in Tuferswil bei Lütisburg, Ct. S. Gallen, Gossau 1886« die ausgiebigsten Aufschlüsse dar. Verf. ist geneigt, diese Ausmalung aus dem letzten Viertel des XV. Jahrhunderts zu datiren. Er zählt folgende Bilder auf: 1) Schiff. An beiden Langwänden zwei über einander befindliche Bilderreihen. N.-Seite oben von W. angefangen: Einzug in Jerusalem; Abendmahl; Oelberg; Gefangennehmung; Christus vor Pilatus. Die untere Reihe zerstört. An der N.-Seite ist nur die beim Chorbogen befindliche Grablegung zu erkennen. Als Auferstandenen will Verf. den Heiland deuten, der mit der Siegesfahne (?) auf der Schulter des (wo abgebildeten?) S. Christophorus thront. Die ganze Fläche über dem Chorbogen (Schiffseite) nahm die Darstellung des jüngsten Gerichtes ein. Die Leibung schmücken zu Seiten des segnenden Heilandes die Halbfiguren der klugen und thörichten Jungfrauen. Die Uebermauerung der Chorseite enthält die Darstellung des Sündenfalles zwischen dem Opfer Abels und der Trinität, unter Letzterer das Bild des Titularpatrons. Im Ch. an der N.-Seite Moses mit den Gesetztafeln, gegenüber die Taufe Christi. Dazwischen unten die Gestalten der Apostel, darüber die Halbfiguren der Propheten. Ueber dem kleinen Fenster an der Schlusswand das Schweisstuch Christi. An der S.-Seite des Ch.'s der Schrein eines spätgoth. Schnitzaltars aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Er scheint ohne Flügel gewesen zu sein, da die Wangen in ihrer ganzen Höhe in durchbrochenes Maasswerk aufgelöst sind. Der Schrein ist mit Statuetten ausgestattet. L. auf etwas erhöhtem Throne sitzt im Profile die Madonna mit dem Kind. Vor ihr kniet ein König, über welchem ein Stern schwebt. R. stehen die beiden anderen Weisen, der letzte ein Mohr. Die flachbogige Bekrönung besteht aus spitzgiebelig sich durchschneidendem Stabwerk, das mit eleganten Blattornamenten besetzt ist. Den Sockel schmückt ein zierlich durchbrochenes Schnitzwerk. R. 1885.

Utnach. Seebez. Mit verschiedenen Namen schon in Urkunden des VIII. und XI. Jahrhunderts vorkommend (*Nüscher* III, 474; *Wartmann*, Urkundenbuch der Abtei S. Gallen, Bd. I u. II passim.) wurde U. in der Folge von S. Gallen den Grafen von Rapperswil abgetreten, denen zu Ende des XII. oder Anfang XIII. Jahrhunderts die Ummanerung des bisher offenen Ortes und dessen Erhebung zur Stadt zugeschrieben wird (*Naef* 921). Durch Heirath mit Gutta von Rapperswil gelangt Diethelm II. von Toggenburg zu Anfang des XIII. Jahrhunderts in den Besitz von Stadt und Landschaft Utnach (Conr. de Fabaria, contin. cas. ed. *Meyer v. Kn.*, p. 210. n. 209; p. 224. n. 253). Diesem wird die Erbauung der Burg in der Stadt (*der Thurm v. Utnach*) zugeschrieben (*Naef* 923). Ausserdem erbaute der Graf eine kleine halbe Stunde N.-W. von Utnach entfernt den festen Platz *Utnaberg*, der O. durch das tiefe Tobel des dem Goldinger Thal entströmenden Baches eine besondere Festigkeit erhielt (*Meyer v. Kn.*, Conr. de Fab., p. 224. n. 253. Desselben Ausgabe von Kuchimeisters nütze Casus, p. 68. n. 111). 1267, April 9. wird Utnaberg von den Zürchern unter Führung des Grafen Rudolf von Habsburg erobert und zerstört (*Naef* 923) und 1495—1505 dessen Material zum Neubau der hl. Kreuzkirche von Utnach verwendet. 1437 bei der Toggenburger Erbschaftstheilung gelangt die Herrschaft Utnach an die Freiherren v. Ræzüns (*Naef* 926). 1469 verkaufen die Freiherren v. Raron dasselbe an die Stände Schwyz und Glarus (l. c. 927). Die Stadt Utnach, welche laut Urk. von 1413 um die hl. Kreuzkirche lag (*Nüscher* 475) wird 1445 und 1493 durch Brand zerstört. Unbekannt ist es, nach welcher dieser Katastrophen, oder ob schon früher, die neue Stadt in kleinerem Umfange um die Burg und die S. Michaelskapelle angelegt wurde. Die Pfarr- oder Leutkirche (hl. Kreuz) kam in Folge dessen ausserhalb die Stadt zu liegen, doch wurde ihre Umgebung auch später noch die »alte Stadt« genannt (*Nüscher* 475; *Naef* 928 u. f.).

1. *Pfarrkirche* (»Lüttilch der alten Stadt«, *Nüscher* III, 474; *Naef* 925). 856 *S. Gallus* (*Nüscher* I. c.). 1389 und 1407 *SS. Gallus* und *Othmar* (*Naef* 927; *Nüscher* I. c.) und seit 1459, als Schultheiss, Rath und Burger in der K. eine Messpfründe zu Ehren des hl. Kreuzes stifteten, unter diesem Titel genannt (*Naef* 928; *Nüscher* I. c.). 1469 überlassen die Stände Schwyz und Glarus als neue Besitzer der Herrschaft U. die Collatur der Pfarrk. dem S. Antonius-Spital. 1481 die XXVI Septembris data est petitio ad eccl. paroch. sancte Crucis in Utnach in honore sanctorum Galli et Othmari ad unum annum. 1483 die XVII Januarij d. e. petitio ad eccl. par. in Utnach propter campanilis destructionem propter vetustatem ad annum (N. aus dem Erzbischöfl. Archiv Freiburg i. Br.). 1495 die K. wird durch Brand zerstört (*Nüscher* 475) und 1505 mit dem Materiale des 1267 zerstörten Schlosses Utnaberg der Neubau in grösseren Dimensionen vollendet (*Naef* 929; »Geschichtsfrd.«, Bd. 34, p. 154. n. 3. Das Datum 1505 soll noch jetzt am Chorbogen erhalten sein.). 1531 das Innere der K. wird durch die Toggenburger verwüstet (*Naef* 929). Seit dem 1867—70 erfolgten Neubau der S. Michaelskapelle und Erhebung derselben zur Pfarrk. wird die Heiligkreuzkapelle nur noch als Begräbnisstätte benutzt (*Nüscher* 475). Der Baubestand ist uns unbekannt. Ob die »im goth. Stil des XII. und XIII. Jahrhunderts massiv ausgeführten Fensterpfosten« der im untersten Raume des Kirchthurms befindlichen Sakristei

einst der alten K. oder dem alten Schlosse Uzenberg zugehörten, wird schwer mehr zu bestimmen sein (»Geschichtsf. d. K.« 34, p. 152).

2. SS. *Michael und Gallus*, seit 1373 häufig SS. Michael und Antonius geheissen (*Nüscher* III, 478). Im Gegensatz zu der Pfarrk. nur Capella, dagegen in deutschen Urk. des XIV. Jahrhds. — wohl wegen ihrer ansehnlichen Grösse auch S. Michelskilch gen. (*P. Anselm Schubiger*, Die Antönier und ihr Ordenshaus zu Utznach. »Geschichtsf. d. K.«, Bd. 34, pp. 89 ff.). Die Kapelle wurde 1310 durch den Grafen Kraft v. Toggenburg, Domherr in Constanx und Propst in Zürich, auf seinem Boden bei der Burg gestiftet. Bau und Weihe waren wahrscheinlich schon 1317 vollendet (*Schubiger* 95). 1336 Ablass von 9 Erzbischöfen und Bischöfen, dd. Avignon Aug. 19. (l. c. 96, 219). 1370 die Antoniusbrüder erbitten von den Grafen Donat und Diethelm v. Toggenburg die Erlaubniss, in der Kapelle einen Altar des hl. Antonius und einen Opferstock für ihre Kranken, sowie eine Behausung zu errichten (l. c. 97). 1373 wird den Brüdern die S. Michelskapelle überlassen, damit sie daselbst ein Kloster gründen (l. c. 97, 267 u. f.). Ende 1385 wird Graf Diethelm von Toggenburg in der Kapelle beigesetzt (a. a. O. 99. Andere Toggenburger Gräber befanden sich schon 1358 daselbst (l. c. 98, 222, 231). Um 1471 war der Bau eines neuen Antonierhauses vollendet (*Schubiger* 133 u. f.). Gegen Mitte des XVI. Jahrhds. starben die Antoniusbrüder aus; ihre Rechte und Pflichten wurden durch einen von den Ständen Schwyz und Glarus bestellten Spitalverwalter besorgt. 1762, Aug. 18./19. ein Brand zerstört die K. nebst dem Spital und dem grössten Theil des Städtchens (*Naef* 931; *Schubiger* 201). 1834, Nov. 12. der Grosse Rath beschliesst die Aufhebung des Stiftes (*Schubiger* 212). 1867 Abbruch der K., in der sich bis damals ein aus dem Bildersturm gerettetes Bild der hl. Anna befand (*Schubiger* 169). Die K. (Ansicht l. c. 203) hatte einen gewölbten Ch. mit goth. Spitzbogenfenstern und »2 Sacarien nach alter Form«. Das (einschiff.?) Langhaus wurde nach dem Brande von 1762 mit einer flachen Gipsdiele bedeckt, über den leeren Spitzbogenfenstern wurden barocke Oberlichter ausgebrochen. Unter den hölzernen Stufen des linken Nebentaltars lag der »Geschichtsfreund«, Bd. 34, Taf. I, Fig. 1 abgebildete (jetzt wo befindliche?) Grabstein der Grafen Diethelm und Donat v. Toggenburg. Auf der steinernen Platte ist mit vertieften Linien das behelmte Wappen der Toggenburger angebracht. Eine zweizeilige Minuskelinschrift enthielt das Datum 1386. Parallel mit der S.-Seite der K. erstreckte sich das nicht ganz doppelt so lange, an der alten N. Stadtmauer gelegene Spitalgebäude. Eine Holzgalerie verband das obere Stockwerk desselben mit der über dem W.-Ende der K. befindlichen Empore. Näheres über die Einrichtung des Spitalgebäudes *Schubiger* 133 u. f.

Waldburg bei Bernhardszell, Bez. Gossau. Vor den 926 in Alamannien eingebrochenen Hunnen fliehend, errichten die S. Gallischen Mönche 2 Bollwerke, das eine auf der Insel Wasserburg im Bodensee, das andere die Waldburg bei Bernhardszell, wo die Sitter 2 Halbinseln umzieht. Auf der W. beim Hofe Tobel, S. von dem Burgplatz Neu-Ramschwag, jetzt noch als ein Plateau von der Grundform eines ziemlich regelmässigen Rechtecks mit einem vor der S.-Seite O.-W. streifenden Walle zu erkennen. Vgl. *Ekkehard*, Casus c. 51, pag. 196, n. 670. S. 207, n. 716 u. Excurs II, p. 472 mit Situationsplan. Dass, wie *Naef*, Chron. S. 678 nachmals auf Stelle der Waldburg eine mittelalterliche Veste gestanden habe, wird von *Meyer v. Kn.* l. c., p. 473 in Abrede gestellt.

Waldkirch. Bez. Gossau. K. S. *Blasius* (*Nüscher* II, 97). Die K. modern, der Unterbau des Thurmes aus runden Feldsteinen errichtet, will für ein Römerwerk gehalten werden. Seine äussere Breite beträgt 7 m. die Mauerstärke 1,80 m., der Hochbau (1 m. Mauerstärke) ist spätgoth. Unter dem niedrigen Walmdache ist jede Seite mit zwei rundbogigen Nasenfenstern geöffnet (Mitthlg. d. Hrn. Architekt *Aug. Hardegger* in S. Gallen).

Walenstad. Städtchen. Bez. Sargans. Der Name Walahestada kommt zum ersten Male in einer Urkunde Kaiser Otto's I. von 966 vor (*Naef* 957). Die K. SS. *Lucius und Florin* stand 1045 unter dem Patronat des Stiftes Schännis (*Naef* 957; *Nüscher* I, 11). Die jetzige Anlage ist modern, von dem an der S.-Seite der K. gelegenen Thurm dagegen der roman. Unterbau erhalten. Er ist, einschliesslich der formirten Theile, aus kleinen Bruchsteinquadern errichtet und zeigt eine zweitheilige Gliederung von schmalen Lesenen, die durch Rundbogenfriese auf schmucklosen, kaum formirten Spitzconsolen verbunden sind. Von dieser Gliederung, die sich auch an dem 2. Stockwerke wiederholte, sind hier nur noch die unteren Ansätze der Lesenen erhalten. Der Hochbau ist eine kahle Bruchsteinconstruction. An der W.-Seite des Erdgeschosses war das S. Lesenen-Compartiment ehemals in seiner ganzen Höhe mit einem romanischen *Christophorusbilde* geschmückt, das ziemlich genau demjenigen an der W.-Façade der Kirche von Zillis im Canton Graubünden entsprach (Abbildung in den Zeichnungsbüchern d. Antiq. Ges. in Zürich, Mittelalter. I. Malerei u. Schrift, fol. 109). R. 1884.

Wangs. Pfr. Mels, Bez. Sargans. *Kapelle S. Lucius*. 1480 »zur ere der hailigen himmelsfürsten vnd zwölffbotten Sandt luzys vnd Sandt andren, doch zu vorderst gott dem almächtigen der werden himmellischen künigin vnd rainen jungkfrauen maget maria« gestiftet (*Burgener*, »Wallfahrtsorte« II, 40, nach dem Kapellen-Urbar).

Vgl. auch *Nüscheler* I, 13. Der horizontal geschlossene Ch. und das einschiff. Langhaus bildeten einen ungetheilten Raum von m. 13,79 L. : 4,63, resp. da der um eine Stufe über dem Sch. gelegene Ch. jenseits des Thurmes sich über die S. Flucht des Langhauses erweiterte) m. 5,15 Br. Dieser Ausbau, an dessen Schlussfronte ein Stichbogen 2 leere Spitzbogenfenster umschloss, war mit einer rundbogigen, m. 3,55 hohen Quertonne bedeckt. Ein gleicher Ausbau, m. 3,35 l. : 1,70 br. und mit einem leeren Spitzbogenfenster geöffnet, sprang in einer Entfernung von m. 1,05 von der Schlusswand des Chores aus der N.-Seite vor. Ch. und Langhaus waren in gleicher Höhe (m. 5,88 über dem Boden des Schiffes) mit einer an den Langseiten bis auf m. 4,58 abgewalmten Holzdielen bedeckt. Die ungegliederten Langlatten wurden durch 2 derb bemalte Querbänder unterbrochen. Zu dem viereckigen Thurmportale führte vom Sch. eine schmale Freitreppe von 5 Stufen empor. Weiter W., hart vor der Frontmauer, war die S. Langwand ehemals mit einer 3 m. weiten Rundbogenthüre geöffnet. Dieselbe Form hatte das ebenfalls ungegliederte W. Portal. Die Langwände des Schiffes hatten leere Spitzbogenfenster. Das Innere und Aeusserere der Kapelle war kahl, ebenso der Th., jeder Giebel war mit 2 ungegliederten Rundbogenfenstern geöffnet, darüber erhob sich der schlanke Spitzhelm. Im Sch. und Ch. fanden sich Spuren roher Wandmalereien vor: 1) Der *Hauptaltar* (jetzt im hist. Museum von Appenzell) ist ein Triptychon, dessen Schrein ein horizontales Consolgesimse schliesst. Darauf erhebt sich eine dreitheilige Stellung von Figuren, die verbindenden Rundbögen sind mit rohen Krabben besetzt. In der höheren Mitte der Crucifixus, in den seitlichen Zwischenstellungen Maria und Johannes. Der Schrein ist mit einem Gemälde ausgesetzt. In der Mitte auf dem blauen Grunde steht die Madonna, »S. Maria Matter«, auf einer Mondsichel. l. etwas tiefer »S. Jacobus der Mehrer«, zu seinen Füßen die Inschrift: »*Jacobus Girtanner Appenzellensis pinxit 1595*«, r. »S. Johannes der Evangelist...«. Auch die Flügel sind mit Gemälden geschmückt: Die Aussenseiten zeigen in roher Malerei auf farbigem Grund den englischen Gruss; die Innenseiten l. »S. Ciprianus Mertirer«, r. »Katharina Edle Junckfrow vñ Ma...«. Sämmtliche Figuren sind mit goldenen, nicht übel componirten Volutenornamenten bekrönt. Geistlose, bährische Malerei mit ausgiebiger Vergoldung. Auf der Altarstafel das God'sche Wappen, zu Seiten die wieder in Fraktur ausgeführte Inschrift: »Die Ersamen fürnemen vñd Wisen H. Jacob God der Zit Landamen In Sarganserland. H. Johanes God der Zit Bannehemeister (sic) In Sarganser Land: Und H. Ciprianus God Hand Got zu Lob vñd Siner lieben Mutter Maria Zu Ehren Dise Tafeln lassen machen Und Malen. Als man zalt 1595 Jar.«

(Schluss folgt.)

Miscellen.

Meister Nikolaus von Luzern. Ueber einen bisanhin nicht bekannten Maler, Meister Nikolaus, der für die Kirche in Stans ein grosses Altarbild im Jahre 1480 verfertigte, gibt das Rathsprötkoll von Luzern N^o V, B, Fol. 340 folgenden Aufschluss: *meister Niclaus der maler vñd dz werch von vnderwalden.* Als vnser eitgnossen von vnderwalden nid dem walde gegen meister Niclausen dem maler vor vns im Rechten gewesen sind, von des wercks der tafeln wegen, die sy Im gan Stans verdinget haben, sind wir in die Sach gevallen, vñd die mit wissenthafter tädung beider teilen berichtet, als hienach stat. Nemlich, so sol meister Niclaus dz werck wie er das verdinget hett machen vñd jnmas vsbereiten, dz er das vff den altar gan Stans were bitz Sant Michelstag nechst kompt, vñd damit dz er solichs destbars verbringen möge, sönd sy Im angends geben XV gulden, dafür sol Ludwig Kramer vmb die XV gulden gelt vñd bürg sin, vñd ob er dz werck bitz dar nit vsmachet, so sol Ludwig Kramer Inen angends die XV gulden wider geben, vñd für die andern XXV gulden, die sy Im vorhin geben hant, die sol meister Niclaus Inen alsdenn ouch angends vsrichten, vñd wa er dz nit dut, so mögend sy darumb dz werck, das denn dafür Ir pfand sin soll, angriffen vñd das ir lösen vñd fürer nit verbunden sin, dz werch zu nemmen, vñd ob er dz werch bitz sant Michelstag vsmacht. so sönd sy Im alsdenn aber also bar vsrichten X gulden, vñd dannenthin jerlich das übrig auch, bitz sy In bezalent wie dz der alt Beyelbrieff vswiset, als sy auch dz zu tund vor vns zugeseit haben. Hieby warend von vnderwalden: Herr Hans Slosser, der kilchherr, Heinrich am Stein vñd Hensli Pfister von Stans. Actum mendag ipsa Anthonii anno etc. LXXX^o (17. Januar 1480). — Meister Nikolaus, sei es nun der an der Ledergasse wohnende Maler, der 50 Gulden versteuerte, oder jener am Platze in der Kleinstadt, der 1487 ein Vermögen von 185 Gulden besass, scheint nicht die Technik des Josef Reinhard besessen zu haben, der 300 Jahre später in Zeit von 3 Stunden ein Portrait voll Geist und grosser Aehnlichkeit zur allgemeinen Zufriedenheit zu verfertigen gewohnt war.

Dr. Th. v. Liebenau.

Fensterschenkung nach St. Urban. In Nr. 1 dieses »Anzeigers« vom Januar 1886, S. 249, habe ich ein Schreiben des Glasmalers Hans Funck in Bern an Basel mitgeteilt, worin dieser um Bezahlung für eine nach S. Urban gefertigte Basler Wappenscheibe nachsucht, und habe das fehlende Jahresdatum dieser Eingabe mit 1548 ergänzt. Es ergibt sich nun, dass diess unrichtig ist; das Schreiben fällt auf den 15. Februar 1527. Das bezügl. Gesuch S. Urbans an die Tagsatzung wurde gestellt im März 1523, Abschiede 1521—28, S. 277, und der Tag in Bern, auf welchen Funck hinweist, fand statt am 26. Februar 1527, s. ebendas. S. 1049. Der zugehörige Eintrag im Basler Wochenausgabenbuch vom 6. April 1527 lautet: item 11 lb. 14 sh. 4 dn. geben umb ein venster sant Urban in das closter geschenckt.

R. Wackernagel.

6. Juli 1758, Sitzung des Schulrathes in Bern.

Nachdem durch den Raport M. HH. der Bibliothek-Kommission erhälet, dass die von M. H. Landvogt von Mülinen von Sumiswald zum Kauf angetragene 24 stuck Mahlerei, Herrn Herrn *Manuels Todtentanz* darstellend, nicht von dem guten Meister verfertigt zu sein, nicht wohl conservirt, dem Platz und dem Vermögen der Bibliothek nicht anständig, derselben Zweck, der nicht auf Sammlung von Mahlereyen abgesehen, nicht angemessen, und endlich im Preis der 72 Neuen Louisd'or allzuhoch, so haben M. HH. die Schulräth von diesem Ankauf lediglich abstrahirt.

(Schulrathsmanual IX, p. 76.)

Bern in der Sitzung vom 14. Mai 1759 (Schulraths-Manual Nr. 9, p. 160).

Vortrag an M. h. g. H. Teütsch-Seckelmeister und Venner.

In hiesiger Bibliothek befinden sich drey von denen dem *Herzog Carl von Burgund abgenommenen Teppichen*, deren man sich bei feyrliehen Gelegenheiten bedienet, als in den Capitels-Versammlungen, Sollenitet, Handauflegung u. dgl. — Da aber zwey davon allerdings verderbt, das dritte dann mit weniger nicht als etwan 40 Kronen wieder in Stand könte gestellt werden, so haben m. h. g. H. Seckelmeister von Diessbach und m. h. H. Dekan Zehender E. W. ersuchen wollen, Ihnen zu Wiederherstellung des einten Teppichs obigen Belauf zu bewilligen einerseits, anderseits dann verlangen sie M. h. g. H. Befehl zu vernehmen, ob nicht gut wäre, die anderen zwey Teppiche um den Wehrt des Silbers zu verkaufen, solche dann aus einichen in dem Registratur-Gewölb sich befindenden Teppichen oder Messgewanden zu ersetzen? alles aber nach E. W. hohem Gutfinden.

Durch Schreiben vom 16. Mai 1759 antwortete die Vennerkammer in zustimmendem Sinne.

(Mitgetheilt von Herrn Prof. Dr. Gust. Tobler in Bern.)

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von Carl Brun.

Aargau. Im sogen. *Hasel*, hinter dem Kurhaus von *Baden*, auf dem Grundstück des Herrn Dorer zum »Bären« stiess man beim Graben auf altes Mauerwerk und die Reste einer breiten Freitreppe (»N. Z.-Ztg.« v. 29. Oct., Nr. 301, Bl. 2). — Hundert Schritte von der Fundstätte entfernt, auf der Herr Borsinger zur »Blume« in *Baden* vor 15 Jahren wichtige Stücke an das Tageslicht förderte, stiess Herr Diebold zum »Ochsen« auf römisches Mauerwerk und fand ein Ziegelstück mit der Nummer der 21. Legion und der räthselhaften Inschrift C. S. VI. Daneben fand man noch ein Stück der gleichen Legion mit den Initialen C. R., die angeblich *Gallica Rapax* bedeuten (»N. Z.-Ztg.« v. 4. Nov., Nr. 307, Bl. 1).

Basel. *Mittelalterliche Sammlung.* Hr. G. M. schenkte derselben aus der Versteigerung der Felix'schen Sammlung in Köln eine Glasscheibe von 1551, die, einst in der Kirche von *Läufelfingen*, durch Bürki nach *Bern* und nachher in's Ausland wanderte. Die Scheibe stellt die Wappen des Landvoigts Jacob Ottendorf und seiner Frau, Margaretha Oeuglin, dar. Zeichnung fein, Colorit harmonisch. Die die Composition umrahmende Architektur und die Landschaft im Hintergrunde gleichfalls gut behandelt (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 5. Nov., Nr. 262 u. »N. Z.-Ztg.« v. 10. Nov., Nr. 313, Bl. 1). — Am 21. Oct. fand die erste Sitzung der Baseler Hist. Gesellschaft, die augenblicklich 244 Mitglieder zählt, im Saale der Schlüsselzunft statt. Cassabestand befriedigend. Von der Wittwe eines

verstorbenen Mitgliedes wurden für die Ausgrabungen bei *Augst* 1000 Fr. geschenkt. *Gustav Freytag* schenkte als Ehrenmitglied dem Verein seine gesammelten Werke. Die alte Commission wurde im Amte bestätigt, neugewählt sind Dr. *Fr. Füh* und *L. Sieber*. Mittheilungen wurden gemacht v. Dr. *Th. Burckhardt-Biedermann* über neue Funde bei *Augst*. Es handelte sich um Reste römischer Thürme und Befestigungen jenseits des Dorfes *Kaiser-Augst* aus der Zeit des Castells gegenüber. Burckhardt denkt an einen Brückenkopf, welcher ja auch durch ältere Berichte, z. B. Andr. Ryf, an dem Platze bestätigt wird. Der Brückenkopf wie das Castell an der andern Seite des Rheins fällt, wie das Horburger Castell bei *Colmar*, in das Ende des dritten Jahrhdts., in die Zeit Diocletians. Nach Burckhardt's Mittheilung sprach Dr. *L. Sieber* über die Ausstellung illuminirter Handschriften im Museum und wurde noch ein ausserhalb des Steinenthors, 6 Mtr. tief gefundenes, nicht datirbares Fläschchen aus Steingut vorgewiesen (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 23. Oct., Nr. 251). Sitzung der Hist. Gesellsch. v. 9. Dec. Geschenkt wurden R. Luginbühl's Biogr. des weiland helvetischen Ministers Ph. A. Stapfer u. das Basler Jahrbuch für 1887. Dr. *C. Stehlin* theilte eine Entdeckung mit, betreffend *Martin Schongauer*, als dessen Todesjahr bisher 1488 galt. In Basler Gerichtsprotokollen fand Stehlin unterm 15. Juni 1489 Sch. noch am Leben. Im Sommer 1491 erhielt sein in Basel lebender Bruder Paul von Georg Schongauer die Vollmacht, für ihn in *Breisach* eine Erbschaft anzutreten. Wahrscheinlich handelte es sich um den Nachlass des inzwischen verstorbenen Malers Martin. Nach der Mittheilung Stehlins hielt Dr. *Adolf Socin* einen Vortrag über den Kampf der niederdeutschen Sprache gegen das Hochdeutsche und brach bei der Gelegenheit eine Lanze für unsere Dialecte (*»Allg. Schw.-Ztg.«* v. 11. Dec., Nr. 293).

Bern. Der Bund erwarb aus der Versteigerung der Felix'schen Sammlung 2 alte Standescheiben von Uri und Schwyz, sowie 4 von *Urs Graf* gravirte Silberplatten, die früher mit 10 andern das Fussgestell der Büste Bernhard's von Clairvaux in *St. Urban* schmückten. Dieselben wurden unbegreiflicherweise von der Luzerner Regierung 1853 als versilberte Messingplatten nach *Frankfurt* verschleudert. — Einem Briefe des Herrn Dr. *Fankhauser* in *Burgdorf* v. 14. Dec. entnehmen wir folgende Zusätze und Berichtigungen. In erster Linie ist dem Architekten v. Rodt der Dank für seine uneigennützigte Oberleitung der Restauration des Rittersaales auszusprechen, wie diess auch in einem Berichte des *»Volksfreundes«* über die Eröffnung desselben am 27. Juni geschehen ist. Hr. *Roller* arbeitete unter v. Rodt's Leitung. Für das Burgdorfer Publicum wurde der Saal am 4. Juli eröffnet, und der Bazar, welcher zwischen 1700—1800 Fr. ergab, fand erst am 21. Nov. statt. Der Rittersaal ist auch Anfangs August photographirt worden.

Graubünden. Mit grosser Befriedigung vernehmen wir, dass der reiche spätgoth. Schnitzaltar in *Sta. Maria-Calanca* oberhalb *Grono* (vgl. Rahn, *»Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz«*, S. 746 u. *»Anzeiger«* 1882, S. 355 u. f.) von der Mittelalterlichen Sammlung in *Basel* erworben worden ist. Damit ist eines der kostbarsten Werke der Holzplastik aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhdts. der Schweiz gerettet. R.

Schaffhausen. Ueber die Wandgemälde in der Kirche *St. Michael* zu *Siblingen* verdanken wir Herrn Pfarrer *Chr. G. Keller* daselbst die folgenden Mittheilungen: Im Sommer 1884 entfernte ich an der Südseite unseres Kirchleins stellenweise die Tünche, da sich Farben darunter gezeigt hatten. Die grössere östliche Hälfte der jetzigen Kirche bildete nämlich vor Alters die Kapelle zu Ehren des *St. Michael*, urkundlich erst 1155 erwähnt, möglicherweise aber vor das Jahr 1000 zurückreichend, da *Siblingen* neben einer Reihe anderer Ortschaften *cum ecclesiis* schon in einer Urk. v. 875 figurirt. A. 1640 wurde dann die Kapelle zu einer Predigtkirche erweitert, die erste Tünche aber über die Fresken der Kapelle mag schon in der Reformationszeit aufgetragen worden sein. Hart vor der Kanzel deckte ich gerade den Heiligen der Kirche ab. Eine grosse Waage hing wie an zierlichem Gebälk; in der einen Waagschale lag eine stark beschädigte Figur, ohne Zweifel eine Menschenseele darstellend; diese nach Westen reichende Schale sank tief; denn auf ihrer Seite stand der Engel Michael, einen Arm schirmend der Waagschale zu ausstreckend; ein jugendliches, bartloses, wirklich sehr würdiges, ausdrucksvolles Angesicht, mit Heiligenschein umgeben, kennzeichnete diese Gestalt. Auf der östlichen, in die Höhe steigenden Waagschale lagen aufgehäuft etliche eckige Stücke, Metallbarren ähnlich, wohl die Schuldenlast der Seele darstellend; neben dieser Schale stand der Teufel und ergriff mit einer Hand einen der drei Stricke, an denen die Schale hing, um sein Möglichstes zu thun, dass diese Schale der Schuldenlast sinke, was ihm aber offenbar gegenüber Michael, der auf Seiten der Seele stand, nicht gelang. Die Bilder hatten die halbe menschliche

Grösse; die Waage vom Hängebalken bis zur Schale mass beinahe so viel, wie die Länge der Figuren. Hart neben diesem Bilde, aber gehörig abgegrenzt davon, stand die hohe Gestalt des hl. Christophorus, fast so hoch wie die Kirchenwand, aber Hals und Kopf waren durch bauliche Eingriffe in die Mauer total zerstört, so dass auch der Christusknabe nicht gesehen werden konnte, wohl aber die »junge Tanne«, auf die sich der Heilige stützt, und das bildgewirkte lange, an Messgewänder mahnende Kleid. Ein drittes Bild schien mir die Flucht nach Egypten darzustellen, war aber sehr beschädigt. Ebenso noch andere Figuren. Die Sache wurde nicht weiter verfolgt, da ich an andern Wänden viele Eingriffe durch die Umbaute vom Jahre 1640 wahrnahm. *Diese Bilder* harrten wohl 8 Monate auf einen fachkundigern Beschauer, speziell auch auf Sie; aber Niemand kam, auch aufgenommen wurden sie von Niemandem (ich bin kein Zeichner) und seit Sommer 1885 sind sie wieder unter der Tünche verschwunden.¹⁾ Das ist Alles, was ich Ihnen mittheilen kann; es thut mir leid, keine Kopien beifügen zu können. Anlässlich der Renov. v. 1885 haben wir in der östlichen Mauer das Cibarium wieder entdeckt, aber ureinfach, ohne jegliche Skulptur, aus grauem Sandstein, nicht viel anders als einem »Ofenrohr« ähnlich, noch mit Spuren der eisernen Thürangeln. — Die alte Kaserne in *Schaffhausen*, eines der charakteristischsten Gebäude deutscher Renaissance in der Schweiz, soll renovirt werden. Für 1887 beantragt der Regierungsrath, die Summe von 5500 Fr. für die Restauration der Façade in's Budget aufzunehmen. 1888 soll dann die Ostseite des Gebäudes an die Reihe kommen (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 13. Nov., Nr. 269). — *Die alemannischen Gräber von Dachsen*. Nachdem uns von Seite des Herrn *Witzig* in Dachsen mitgetheilt worden war, dass ganz in der Nähe der Station Dachsen beim Graben einer Rübengrube zwei Gräber aufgedeckt worden seien, begab sich Schreiber am 2. Nov. an Ort und Stelle. Leider waren schon vor unserer Ankunft die Gräber grossentheils abgedeckt worden, wesshalb uns Nichts übrig blieb, als noch zu retten was möglich war. Die Gräber liegen 180 M. vom Bahnkörper entfernt im sogen. »Steinboden«, an der Flurstrasse von Dachsen nach dem am andern Rheinufer gelegenen Weiler »Nol«. Die Längensaxen beider sind ziemlich genau von Ost nach West gerichtet und haben eine Distanz von circa 2 M. Das Fussende des nördlich gelegenen Grabes fällt mit dem Kopfende des andern in eine Linie. Die Leichen beider Gräber blickten nach Osten, d. h. ihre Schädel lagen am Westende des Grabes. Das südlich gelegene Grab ist mit schön gehauenen Tufsteinplatten eingefasst, welche eine Höhe von ca. 0,60 m. und eine Dicke von 0,15 m. haben. Seine innere Länge beträgt ca. 2 m., seine Breite 0,90 m. Die Oberkante dieser Platten liegt ca. 0,50 m. unter der Erdoberfläche. Bedeckt war dasselbe ursprünglich mit Schieferplatten, welche aber bei unserer Ankunft schon entfernt worden waren. Das Grab war so tief gegraben worden, dass die Leiche auf die Kiesschicht zu liegen kam, die in einer Tiefe von circa 1 m. das ganze Feld durchzieht. Durch die vor unserer Ankunft offenbar viel zu rasch ausgeführten Arbeiten waren aus diesem Grabe nur zwei bronzene Riemenzungen, welche den alemannischen Typus zeigen, zu Tage gefördert worden. Bei grösserer Sorgfalt wäre wahrscheinlich noch mehr zum Vorschein gekommen. Bei der von uns vollendeten Ausgrabung kam ein im westlichen Ende zusammengedrängtes, stark zerstörtes Gerippe zum Vorschein. Weitere Beigaben fanden sich dagegen nicht vor. Aus der verschobenen Lage des Gerippes zu schliessen, scheint das Grab schon früher geöffnet und des werthvollsten Theiles seiner Beigaben beraubt worden zu sein. Das zweite Grab hatte fast gleiche Länge und Breite wie das erste, war aber nur mit grossen Kieselsteinen eingefasst und mit Schiefer- und Tufsteinplatten bedeckt. Wir liessen dasselbe sorgfältig ausheben, förderten aber bloss ein sehr wohl erhaltenes grosses Gerippe eines ca. 30-jährigen Menschen, wohl eines Mannes, zu Tage. Beigaben fanden sich nicht vor. Auch hier lag die Leiche auf der Kiesschicht. Wir liessen schliesslich in westlicher und südlicher Richtung von diesen Gräbern aus zwei Gräben ziehen, ohne jedoch auf Spuren anderer Gräber zu stossen. Auf der andern Seite der Flurstrasse wurde dagegen einstweilen keine Untersuchung vorgenommen, da nicht mit Gewissheit vorausszusehen war, dass damit etwas erreicht würde. Cf. dazu »N. Z.-Ztg.« v. 5. Nov., Nr. 308, Bl. 2. (Ulrich).

Solothurn. Im October 1886 verkaufte aus dem Stiftsgut die Solothurner Regierung die drei in *Solothurn* gelegenen Capellen SS. Stephan, Peter und Heiligkreuz (»Nidwaldner Volksblatt« Nr. 47). R. — Am 22. Nov. stellte die Solothurner Regierung in der Cantonsrathssitzung den Mitgliedern ein Circular zu, in dem der s. Z. von Sachverständigen auf 80,000 Fr. gewerthete Domschatz von *St. Ursen* der römisch-katholischen Gemeinde um die Summe von 120,000 Fr. unter der Bedingung

¹⁾ Die Nachricht von der Entdeckung dieser Bilder ist uns erst im Sommer 1886 zur Kenntniss gelangt. Red.

zum Kauf angeboten wird, dass die werthvollsten Stücke desselben in der Antiq. Sammlung, resp. in der Cantonsbibliothek aufbewahrt werden, woher sie an hohen Festtagen mit besonderer Erlaubniss der Regierung zum Gebrauche geholt werden können. Es sei noch beigefügt, dass der St. Ursenschatz, als er auf 80,000 Fr. gewerthet wurde, eine Anzahl Stücke enthielt, die gegenwärtig ohnehin schon der römisch-katholischen Kirchgemeinde gehören. Sollte diese letztere das vom Regierungsrath gemachte Verkaufsangebot innerhalb der bestimmten Frist zurückweisen, so erhielt die Regierung die Ermächtigung, diese Gegenstände auf bestmögliche Weise zu verwerthen, mit Ausnahme einiger besonders namhaft gemachter Stücke von hervorragendem künstlerischen oder geschichtlichen Werth, welche der hist.-antiq. Sammlung einzuverleiben wären und für welche die Staatskasse dem allgemeinen Schulfond eine vom Cantonsrath festgesetzte Entschädigung zu leisten hätte. — Das Schicksal des Verkaufes steht auch den aus *Schönenwerd* und *Mariastein* stammenden Kirchenschatzen bevor, mit Ausnahme einiger gleichfalls als Kunstwerke besonders werthvoller Stücke derselben (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 25. Nov., Nr. 279). — Zum Solothurner Domschatzhandel cf., die Artikel von S. V. in der »Z. Post« vom 10., 11. und 15. Dez., No. 290, 291 und 294.

St. Gallen. Die zu *Maugwil* an der Thurgauischen Grenze, hinter dem *Wilerberg* zum Vorschein gekommenen Gegenstände aus allemannischer Zeit (6. oder 7. Jahrh.) wurden für die hist. Sammlungen in St. Gallen erworben (»N. Z.-Ztg.« v. 27. Oct., Nr. 299, Bl. 1).

Thurgau. In einer Wiese bei *Schönenhof*, im sogen. *Thalbach*, $\frac{1}{4}$ -Stunde von *Frauenfeld*, in der Nähe der alten Römerstrasse stiess man auf Reste einer Anlage aus der Römerzeit. Es kamen Theile eines Hypokaustes und ein Stück Mosaik zum Vorschein. Der cantonale hist. Verein wird die Nachgrabung systematisch fortsetzen. Der Grundriss ist der eines grossen viereckigen Baues, in dem eine Menge 45–50 cm. hoher, aus mehreren rothen Ziegelsteinen bestehender Säulchen emporragen. Münzfunde sind keine zu verzeichnen, dagegen fand man Dachziegel und andere römische Backsteine, Ziegel mit winkelhähnlichen Oeffnungen zur Leitung der Heizröhren. Im vorderen südwestlichen Theil, der nach beiden Seiten einen leeren Raum bildet, lehnt sich an die südliche Mauer ein zweites Gebäude an, in dem die Säulchen des Hauptbaues fehlen. In einer südlichen Ecke des Nebenbaues lag wahrscheinlich der Feuerherd — Auch in *Pfyn* fand man Ueberreste aus römischer Zeit vermengt mit Thierknochen (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 11. Nov., Nr. 267 u. Beil. zur »Allg. Schw.-Ztg.« v. 23. Nov., Nr. 277).

Waadt. Die Gesellschaft »Pro Aventico« gedenkt die Ausgrabungen im Stadtrayon des alten *Aventicum* wieder aufzunehmen (»Z. Tagbl.« v. 13. Nov., Nr. 269). — In *Sous-Vent* bei *Bex* wurde ein Topf mit 650 Stück römischer Münzen und zwei silbernen Armbändern ausgegraben (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 24. Dec., Nr. 304).

Wallis. Die im J. C. Nr. 6 publicirte Inschrift eines Mercur-Altars, von welcher Mommsen schreibt *Frustra quæsi*, ist von Hrn. Prof. *R. Rahn* wieder gefunden worden, und zwar in dem Glockenthurme der *alten Kirche* von *Siders*. Der Stein ist in zwei gleiche Hälften zerschlagen, die als Theilstützen der gekuppelten Rundbogenfenster an der Nord- und Ostseite des obersten Stockes dienen. Er hatte die Form einer Stele, deren Bekrönung ein Kranzpolster bildet. Die Gesamthöhe beträgt m. 1,03, die Stärke 0,30. Auf der einen Fronte des Pfeilers ist ein leerer Kranz gemeisselt. Die Inschrift befindet sich an einer Wange. Der Abklatsch entspricht genau der genannten Publication, nur sind in Zeile 1 die beiden ersten Buchstaben ME und in Zeile 2 der erste, L, nach demselben nicht mehr zu lesen. Sch.

Zürich. Soeben erschien das 11. Heft des *Idiotikon*. — In der katholischen Kirche am *Augustinerplatz* entdeckte man letzten Sommer eine 173 cm. lange, 84 cm. hohe skulptirte Steinplatte, die mit 3 Wappen und schön stilisirten Ornamenten geschmückt ist. Der mittlere Schild zeigt das Wappen der Herren von Gratner. Das Wappen links führt einen Querbalken und der Helm ist mit einem Vogel geziert, dessen einer Flügel dasselbe Zeichen trägt. Der Schild zur Rechten zeigt ein dreigetheiltes Banner, darüber einen Helm mit Spitzmütze. Um das Ganze läuft in eingemeisselten gothischen Majuskeln die Inschrift: »Hie lit her wigoloys der gradner ritter dem got genedig sy vnd starb am donstag vor dem baltag anno dm M.CCC.Ix (U U. ?) (»N. Z.-Ztg.« v. 30. Juli, Nr. 210, Bl. 1; »Bund.« Nr. 196). — Reste der römischen Brücke in *Rümlang*. Laut Zeitungsnachrichten waren Ende Oct. oberhalb der Mühle *Rümlang* bei Anlass der Glattcorrectionsarbeiten eine Anzahl, offenbar sehr alter, eichener Pfähle zum Vorschein gekommen. Bei einer am 29. Oct. vorgenommenen Besichtigung der Fundstelle waren dieselben schon aus dem Glattbette entfernt, jedoch sorgfältig

bei Seite gelegt worden. Der Bauaufseher, Hr. *Widmer*, theilte uns mit, dass die Pfähle von Hrn. Ingenieur *Arnold* aufgenommen und in dem Correctionsplan eingezeichnet worden seien. Wir haben somit Aussicht, eine Skizze der Uebergangsstelle zu erhalten. Einige der oben erwähnten Pfähle waren noch sehr wohl erhalten, andere dagegen zeigten schon eine vollständig schieferige Structur. An ersteren bemerkte man am Obertheile einen Absatz, als ob ein Ring daran gesteckt hätte, auch war ihr Kopf vom Einrammen gestaucht. Solche Ringe werden noch jetzt während des Rammens an den Obertheil der Pfähle gesteckt, um deren allzustarke Stauchung, eventuell deren Spaltung zu verhindern. Die Spitzen der Pfähle waren regelmässig achteckig zugehauen und fast einen Meter lang. Von Pfahlschuhen zeigte sich keine Spur. Auch von Nägeln, die dieselben hätten halten können, war Nichts zu bemerken. Die langen Pfahlspitzen weisen darauf hin, dass die Erbauer der Brücke nur mit leichtem Rammgeschirr versehen waren, und ferner, dass die Brücke nur für leichte Lasten berechnet war. Beides spricht für ihr hohes Alter. Es ist anzunehmen, dass die römischen Brücken nur von Pferden und Maulthieren oder höchstens von leichten Ackerfuhrwerken befahren wurden. Für all' dieses konnte eine Brücke von der vorliegenden Konstruktion genügen. Bei einem späteren Besuche wurde constatirt, dass das Brückenmittel 250 m. oberhalb den Schleussen der Rümlianger Mühle liegt. Ein Blick auf die Karte zeigte, dass dieser Punkt in die Verlängerung des schon früher entdeckten, mehr gegen Kloten hin liegenden Stückes der römischen Strasse von Kloten nach Buchs-Dällikon fällt. Bei diesem zweiten Besuche und bei einem nachfolgenden dritten wurde ausser oben genannten Pfählen auch noch eine in der Nähe liegende, auf Befehl des Hrn. Bauinspectors *Wethli* abgedeckte Bauconstruction untersucht, die man anfänglich für den einen Kopf der römischen Brücke hielt. Nachdem die Abdeckungsarbeiten weiter vorgeschritten waren, kam jedoch eine verhältnissmässig neue, d. h. vielleicht 80 bis 90 Jahre alte forrene Schwelle, nebst den Resten eines Stückes Glattwuhung zum Vorschein. Erstere rührt wahrscheinlich von einer kleinen, über einen alten Glattarm führenden Brücke her und diente derselben als Auflager. Die Wuhung zeigt die Construction der vor wenigen Jahren an der Glatt noch üblichen Flechtwuhungen. Wenn wir desshalb bei den erst erwähnten Pfählen mit einiger Sicherheit annehmen dürfen, dass sie römischen Ursprunges seien, so müssen wir diess bei der letztgenannten Construction entschieden verneinen, da der Zustand des zu derselben verwendeten Holzes ein viel zu guter ist. Durch gütige Vermittlung der Tit. Direction der öffentlichen Arbeiten und des Hrn. Bauinspectors *Wethli* sind uns folgende in der Nähe der Brücke aufgefundene Gegenstände zugekommen: Zwei gut erhaltene Kupfermünzen, deren Avers die Köpfe der römischen Kaiser Nerva und Trajan zeigt, die somit aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung herrühren, ferner zwei bronzene Zierscheiben von entschieden römischer Form, ein Ziergehänge in Form eines flachen gerippten Ringes, vielleicht von einem Pferdegeschirr herstammend. Hierzu kommt noch eine weiter unten in der Nähe von Hofstetten aufgefundene Bronzesichel, welche den Typus derjenigen des Lettens bei Wipkingen zeigt und somit aus der spätern Bronzeperiode, welche der Vorläufer der sogen. Tène-Periode ist, herrührt. Dieser Fund scheint zu beweisen, dass die hiesige Gegend schon in vorrömischer Zeit bewohnt war und zwar von dem gleichen Volke, das sich an der Stelle der jetzigen Stadt Zürich und deren Umgebung angesiedelt hatte (*Ulrich*). — *Das Schwert von Dietikon*. Herr *Kohler* in Dietikon berichtete uns am 10. Dec., es sei bei den Baggerarbeiten im Kanale des Hrn. *Boller* dorten ein Bronzeschwert aufgefunden worden. Am Nachmittag desselben Tages begaben wir uns an Ort und Stelle und wurden von Hrn. *Kohler* zum Aufseher der *Boller'schen* Weberei, Hrn. *Zangger*, geleitet. Im Kesselhause der Fabrik kam dann auf unsere Anfrage bald ein sehr gut erhaltenes Bronzeschwert (Taf. XXV, Fig. 4a u. b) zum Vorschein, das wir uns durch die gütige Vermittlung oben erwähnter Herren zu einem verhältnissmässig billigen Preise sofort aneignen konnten. Dasselbe hat wie die bei Hofstetten in der Glatt gefundene Sichel die Form der späteren Bronzezeit. Im Ganzen ist es ähnlich dem einen der s. Z. im Letten gefundenen Schwerter construiert, nur circa $\frac{1}{3}$ länger. Sein Obertheil entspricht ganz dem in der Sammlung sich befindenden Schwertobertheile von Mörigen. (*Ulrich*). — *Der Grabstein des letzten Junkers Stapfer in Eigenthal*. Seine gute Erhaltung rechtfertigte die Abholung desselben, wesshalb ein Fuhrwerk requirirt und der Stein sofort nach seiner Loslösung aus der Schlossmauer verladen und per Achse nach Zürich geführt wurde, wo er am gleichen Tage gegen Abend eintraf. Die Grabschrift des Steines lautet: »Stemmata quid faciunt! Geschlecht hin, Geschlecht her der Tot Klopft an bey Bürger Baur und Edelman« Unter diesem Spruche befindet sich das gut erhaltene Wappen der Stapfer und unter demselben Folgendes: »Hie

liegt Begraben der Wohledle Gestrenge Junker Hans Heinrich Stapfer von Zürich dises stammes der Letste. Starb zu Eigenthal den 21 Novembris Anno Christi 1670 Aetatis 43«. (Ulrich). — Die römische Niederlassung im »Heinimürler« bei Oberweningen im Wenth. Pfr. Lienhard in Schöfflisdorf veröffentlichte im Feuilleton der »N. Z.-Ztg.« v. 27. Oct. (Nr. 299, Bl. 2) einen Bericht über die im sogenannten »Heinimürler« gemachten Funde. Er erwähnte bei diesem Anlasse, dass die von der Reblaus inficirten Theile des dortigen Rebberges diesen Winter umgegraben würden, und dass eine Abdeckung, resp. Aufnahme der dortigen römischen Niederlassung mit wenig Kosten bewerkstelligt werden könnte. Am 29. Oct. besuchte Schreiber dieser Zeilen die Stätte und besichtigte die in letzter Zeit aufgefundenen, im Pfarrhause Schöfflisdorf aufbewahrten Gegenstände. Von diesen waren bemerkenswerth zwei roh gearbeitete Fragmente von Halbsäulenschäften aus Lägern-Kalkstein, ähnlich den früher im benachbarten Schleinikon aufgefundenen, Fragmente von römischen Ziegeln, jedoch ohne Stempel, solche von Hypokauströhren und Hypokaustsäulensteinen, ferner Scherben von Gefässen aus gelbem und schwarzem Thon und Terra sigillata. Ausserdem fand man geschliffene Marmorplättchen und »al fresco« bemalte Mörtelstücke, beides ohne Zweifel Reste von Wandbekleidungen. Am besten erhalten waren eine Anzahl thönerne Wasserleitungsröhren, deren römischer Ursprung sich jedoch nicht mit Sicherheit nachweisen lässt, da sie nicht in der Anlage selbst, sondern an drei von derselben entlegenen Stellen aufgefunden worden sind. Jede der drei Fundstellen wies einen andern Röhrentypus auf. Die erste lieferte unglasirte Röhren mit konisch geformten Enden zum Aneinanderstossen eingerichtet, die zweite ebenfalls unglasirte, jedoch mit Muffen versehene Röhren, und die dritte grün glasirte Röhren mit Muffen. Die beiden letzteren Sorten sind ohne Zweifel nicht römischen Ursprungs. Bemerkenswerth waren auch zwei Beschlägbänder aus Eisen, wahrscheinlich von einer Thüre herrührend, welche in der Nähe der oben erwähnten Halbsäulen aufgefunden wurden. Auf der Stätte selbst konnte in unserem Beisein Nichts von Bedeutung aufgefunden werden. Bei einem einige Wochen später vorgenommenen zweiten Besuche hatten wir Gelegenheit, zwei Fundamente von Scheidemauern, zwischen denen eine Art Tenne aus Kalkmörtel angelegt war, zu besichtigen, vermuthlich der Boden eines Vorrathsraumes. Auch dieses Mal konnten uns keine wichtigen Funde vorgewiesen werden. Eine in der Nähe des einen Fundamentes liegende zerdrückte Hypokauströhre, eine grosse Anzahl Ziegel- und Röhrenfragmente und Gefässtheile, sowie eine grosse Menge schön roth, schwarz, gelb und grün gefärbter Mörtelbrocken waren auch jetzt wieder die einzigen Fundstücke. Bei einem dritten, durch Herrn Escher-Züblin abgestatteten Besuche zeigten sich die Verhältnisse wieder ungefähr gleich. Auch er fand Nichts von Bedeutung, dagegen beauftragte er den mit der Aufsicht über die Grabarbeiten betrauten Gemeindebeamten mit einer approximativen Aufnahme der zum Vorschein kommenden Fundamente, um auf diese Weise wenigstens einen annähernden Begriff von der Form der ehemals auf der Stätte gestandenen Gebäude zu erhalten. Die Zukunft wird lehren, ob mit dem Fortschreiten der Grabarbeiten noch wichtigere Entdeckungen gemacht werden. Am meisten Aussicht hiezu könnte allenfalls der höchst gelegene Theil des umzugrabenden Stückes bieten. Cf. dazu »Allg. Schw.-Ztg.« u. »Z. Tagbl.« v. 23. Oct., Nr. 251. (Ulrich). — In der »N. Z.-Ztg.« v. 25. Oct., Nr. 297, Bl. 2 lesen wir: »Letzte Woche fing man an, das alte ehrwürdige Stadthaus abzubauen. Schon sind die meisten Fenster und Thüren und zum Theil auch die Oefen entfernt. Ein schöner alter Ofen mit hübschen Malereien steht hingegen in einem der obern Zimmer noch aufrecht; derselbe wird gewiss seine Liebhaber finden, wenn er sie nicht schon gefunden hat. Wenn man jetzt die leeren Räume durchwandert, die Jahrhunderte lang einen so freundlichen, heimeligen Wohnsitz darboten, so bedauert man, dass diese Räume nun der Vernichtung Preis gegeben werden müssen.« Cf. dazu »N. Z.-Ztg.« v. 28. Oct., Nr. 300, Bl. 1 u. »Z. Tagbl.« v. 29. Oct., Nr. 256). — Die unlängst in der Herrenstube zu Winterthur entdeckten Wappen (»Anz.« 1886, Nr. 4, p. 357) sind kürzlich wieder übertüncht worden. (R.) — In der Urkundensammlung der Antiq. Gesellschaft findet sich folgende Urkunde vor: Joannes Cornelis Dei gratia Dux Venetiarum etc. etc. und der Senat auf Ansuchen des Oberst Leonhard Holzhalb, eidgenössischer Gesandter, erteilen folgenden 6 zürcherischen Kaufleuten die Bewilligung in dem Gebiete der Republik Venedig Waffen zu tragen: David Beat Heinrich Werdmüller, Hch. Joh. Ulrich Georg Holzhalb, Casp. Jak. Joh. Conrad Gossweiler, Franz Andres Joh. Anton Pestalozzi, Ludw. Marsion Martin Jak. Orelli, Cornelius Thomman. Franco Greco, der Obigen Agent. 22 Juni 1608.

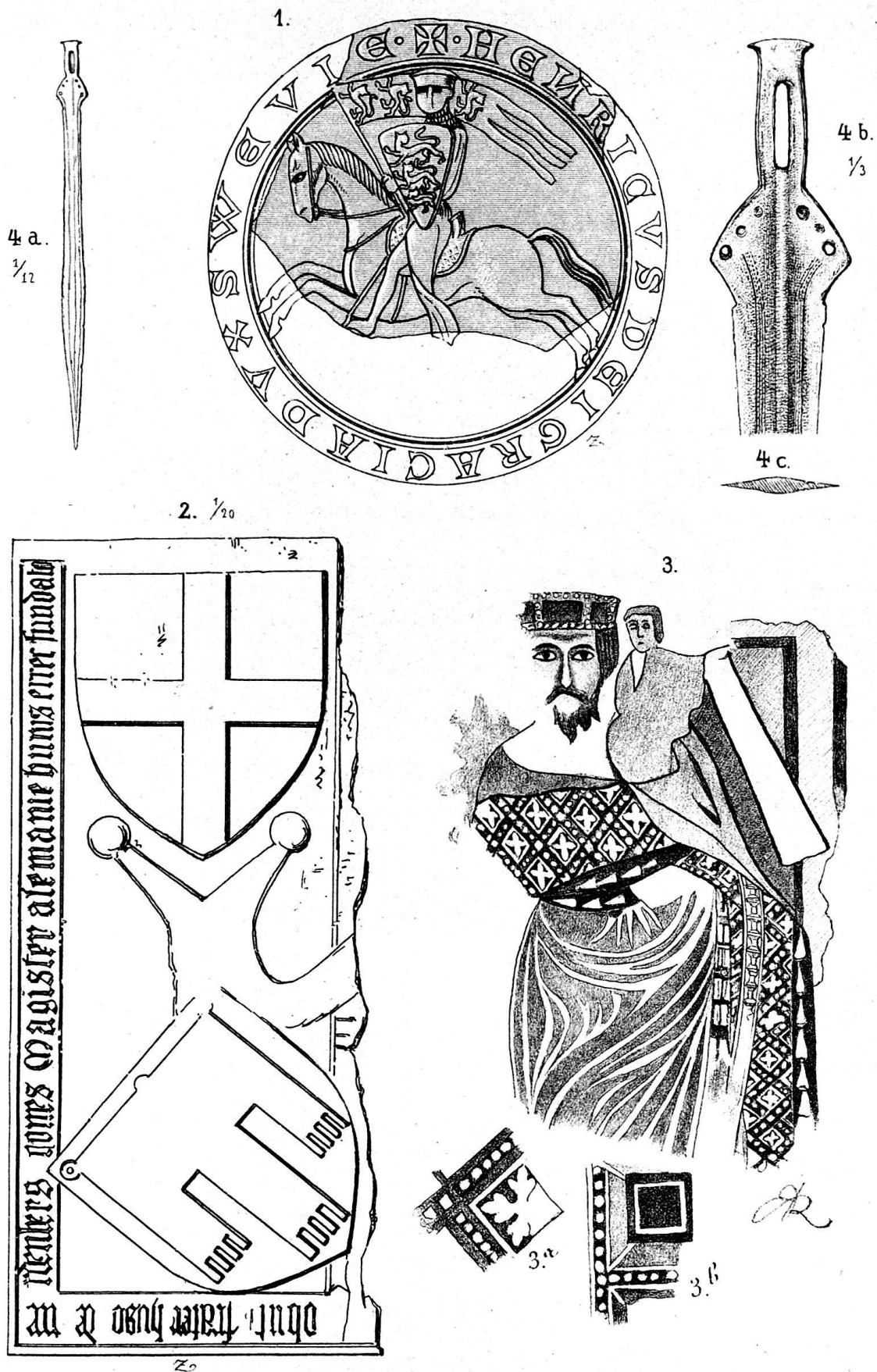
Literatur.*)

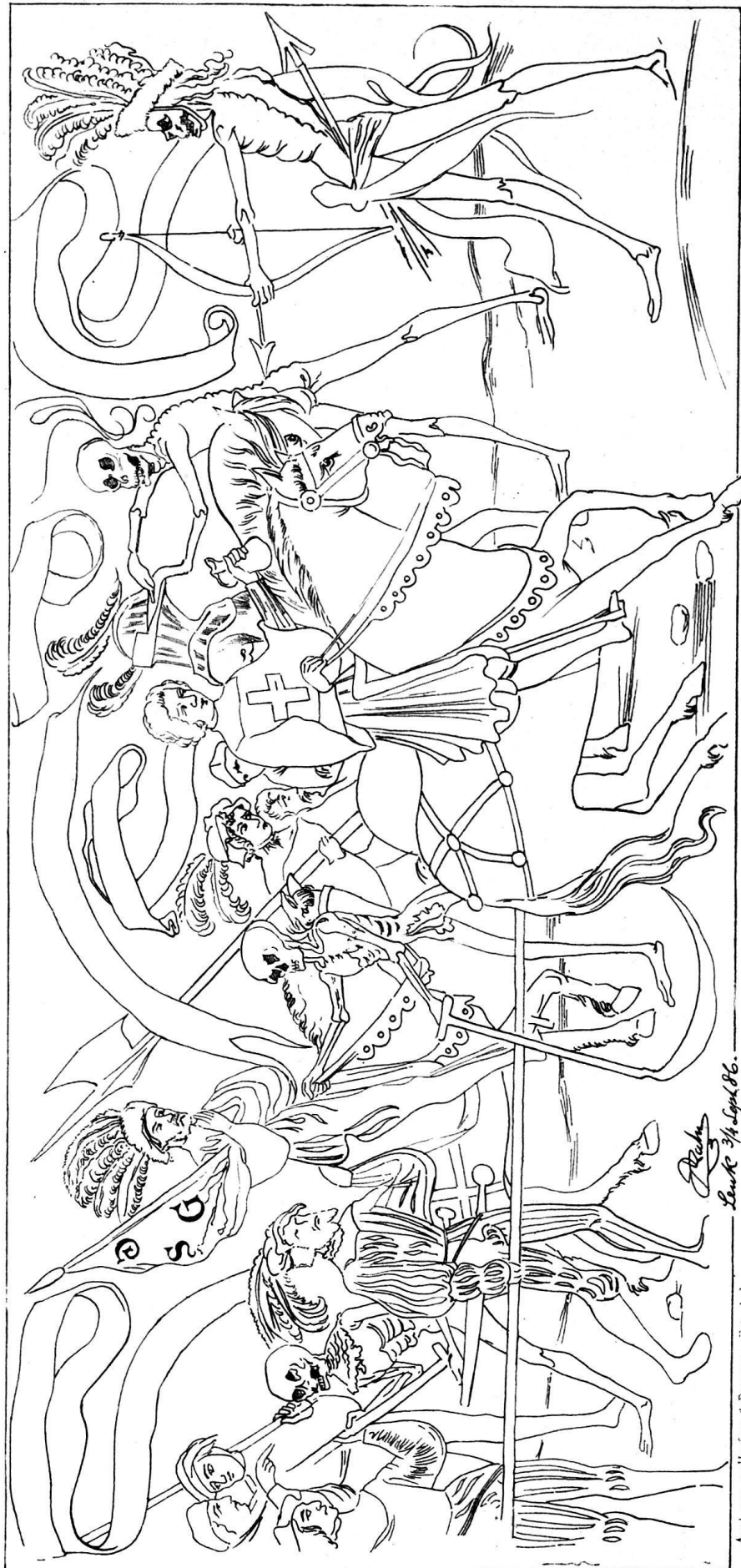
- Academy.* London. Oct. 23. 1886. S. Butler, Holbeins »Paur«.
- Allgemeine Schweizer-Zeitung.* 1886. Nr. 260. Feuilleton. Aus der Universitätsbibliothek zu Basel.
- Antiqua.* Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde. 1886. Nr. 5—11. R. Forrer, Pfahlbaufunde aus der Westschweiz. — J. Kollmann, Zwei Schädel aus Pfahlbauten und die Bedeutung desjenigen von Auvernier für die Rassenanatomie. — R. Forrer, Die römische Glattbrücke bei Rümlang. — Archäologische Mittheilungen.
- Archives héraldiques et sigillographiques* publiés à Neuchâtel, par Maurice Tripet, héraldiste. Vol. I. No. 1. Janvier 1887.
- Bachelin, Léopold,* Mélanges d'histoire et d'art. Neuchâtel, A. G. Berthoud. 1886.
- Balland, E.,* Le château de Gruyères. Description. Genève, H. Georg. 1886.
- Basler Jahrbuch.* 1887. Basel, C. Detloff. Eine Charwoche im alten Basler Münster, von Albert Burckhardt. — Matthäus Merian, der Aeltere (1593—1650), von J. Probst (m. Portr.). — Der oberrheinische Antiquarius oder der Traum ein Leben. Festspiel zum Jubiläum der historischen und antiquarischen Gesellschaft von Basel (16. Sept. 1886), von Rudolf Wackernagel (m. Abbildg.).
- Basler Nachrichten.* 1886. Nr. 307 u. Beil. zu Nr. 309. R. Forrer, In wie weit ist die Idee eines schweizerischen Nationalmuseums zu verwirklichen?
- Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz,* herausgegeben von J. Bächtold und Ferd. Vetter. Bd. VI.: Die schweizerischen Minnesänger. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Karl Bartsch. Frauenfeld, J. Huber. 1886.
- Birlinger, A.,* Weistum von Pfin im Thurgau. Alemannia XIV.
- Bolletino storico della Svizzera italiana.* Nr. 11. Benedetto da Firenze architetto civile e militare morto a Bellinzona nel 1479. Nr. 11. Memorie Biaschesi. Nr. 11 e 12. L'antichità di Brissago descritta da Giov. Borrani. Nr. 11 e 12. Memorie storiche del comune e delle terre d'Intragna, Golino et Verdasio. Nr. 12. Adamo d'Arogno.
- Brandstetter, Renw.,* Die Regenz bei den Luzerner Osterspielen. 4°. Luzern. 1886.
- Caspari, C. P.,* Dr., Prof. der Theologie an der norw. Universität. Eine Augustin fälschlich beigelegte Homilia de sacrilegiis. Aus einer Einsiedler Handschrift des VIII. Jahrhds. herausgegeben und mit kritischen und sachlichen Anmerkungen begleitet. 73 S. in 8°. Christiania, in Commission bei J. Dybwad.
- Demole, Eugène,* Histoire monétaire de Genève de 1535 à 1792. Accompagné de 9 planches. Genève, H. Georg. 1887.
- Egli, Emil,* Altchristliche Studien. Martyrien und Martyriologien ältester Zeit. Mit Textausgaben im Anhang. gr. in-8°. 111 S. Zürich, F. Schulthess.
- Fäh, Dr. Ad.,* Die Kapelle in Tuferswil bei Lütisburg, Kt. S. Gallen. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Kunstgeschichte. Gossau, Buchdruckerei J. G. Cavelti-Hangartner. 1886.
- Forrer, R.,* Berührungspunkt von Prähistorie und Ethnographie. Geogr. Nachrichten II, Nr. 13—15.
- Geering, Traugott,* Leben und Treiben auf den Basler Zünften im Mittelalter. Separat-Abdruck aus der Geschichte von Handel und Industrie Basels.
- Geographische Nachrichten.* Basel, 15. Nov. 1886. Nr. 22. R. Forrer, Iberisches Hornvieh in den Tiroler und Schweizer Alpen.
- Gesellschaft, schweiz.,* für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler. Protokoll der allgem. Sitzung Sonntag den 20. Juni 1886 im Rathhause in Zofingen. In 4°, 13 S.
- His, Ed.,* Dessins d'ornements de H. Holbein. Facsimilé en photogravure des dessins originaux appartenant au Musée de Bâle et au British Museum, aux Musée du Louvre et de Berlin, etc. Paris 1886.
- Jahresbericht, XV.,* der hist.-antiq. Gesellschaft in Graubünden. Jahrgang 1885.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.* Juni 1886. p. 41. V. Gross, Allgemeine Betrachtungen über die La Tène-Station.
- Lindemann*, die Kirchen des Bezirkes Pfäffikon. »Volkszeitung für das zürcherische Oberland«, Nov. 1886.
- Marchioli, D.*, Storia della valle di Poschiavo. 2 vol. Sondrio.
- Meier, P. Gabriel*, Verzeichniss der Handschriftenkataloge der schweizerischen Bibliotheken. (Centralblatt für Bibliothekswesen, herausgegeben von Dr. O. Hartwig. IV. Jahrg., I. Heft. Leipzig, Januar 1887.)
- Melani, A.*, prof., Lettera da Lugano su la Crocifissione del Luini. Nell' »Arte et Storia di Firenze«, 1886, No. 29.
- Mémoires et documents* publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. 2^{me} série, tome II: L'atelier monétaire des comtes de Genevois à Annecy (1356–1391) par Eug. Demole.
- M(essikomer)*, Kulturhistorische Notizen aus dem zürch. Oberlande. (»N. Z.-Ztg.« v. 22. Dec. 1886).
- Musée neuchâtelois.* XXIII^e année. 1886. No. 11. L'ancienne église de Colombier, par Jean Grellet (avec planche).
- Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.* Bd. XXI, Heft 7. E. v. Fellenberg, Das Gräberfeld bei Elisried. Bd. XXII, Heft 3. J. R. Rahn, Geschichte des Schlosses Chillon. Heft 2. J. Heierli, Pfahlbauten, IX. Bericht (ist noch nicht erschienen).
- Neujahrsblatt* vide Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
- 65., herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. 1887. Gr. in-4°, 36 S., mit 1 Tafel in Lichtdruck. Basel, Druck von J. G. Baur. Helvetien unter den Römern, von Th. Burckhardt-Biedermann.
- Omont*, Catalogue des mscr. grecs des bibliothèques de la Suisse. Centralblatt für Bibliothekswesen III, Heft 9 u. 10.
- Rædle, Nicolas, P.*, Notice sur la date exacte de la consécration de la cathédrale de Lausanne (Extrait de la Revue suisse catholique). Fribourg, Imprimerie catholique suisse. 1885.
- Revue belge de Numismatique.* 4^{me} livr. 1886. Vallier, G., Les médailles de la réforme religieuse en Suisse.
- Ringholz, O.*, S. B. Des Benedictinerstiftes Einsiedeln Thätigkeit für die Reform deutscher Klöster vor dem Abte Wilhelm von Hirschau. Gr. in-8°, 53 S. Freiburg i. B. Herder'sche Verlagsbuchhandlung.
- Runge, Heinr. †.* »Berliner Tageblatt« v. 28 November 1836.
- Taschenbuch, Zürcher*, auf das Jahr 1887. Zürich, S. Höhr. 1887. J. R. Rahn, Neue Tessinerfahrten. Streifzüge in der Leventina, im Bleniothale und der Riviera. P. Dom. Willi, des Klosters Wettingen Gütererwerbungen im Gebiete des Kantons Zürich (mit altem Prospect des Klosters Wettingen). E. Egli, Die Kirchen im Bezirk Affoltern bis zur Reformation. Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Kanton Zürich.
- Ueber Bau und Renovation der Schlachtkapelle von Sempach.* »Vaterland« 1886, Nr. 197 u. 198.
- Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.* 1886. p. 367: V. Gross, Eine doppelt durchbohrte Knochenscheibe aus Concise (Neuenburger See). p. 374: R. Forrer, Gebogene Bronzenadeln von Wollishofen (vgl. dazu ebendort pag. 411).
- »Zürcher Post« 1886, Nr. 290, 291, 294 (S. Vögelin), Der St. Ursus-Kirchenschatz in Solothurn.

Soeben ist erschienen: *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft*, Bd. XXII, 3 (Neujahrsblatt LI). »Geschichte des Schlosses Chillon.« Von J. R. Rahn. 3 Bogen Text und 5 lith. Tafeln. Preis Fr. 3. 50. Unter der Presse: Bd. XXII, 2. *Pfahlbauten*. IX. Bericht. Von J. Heierli. 21 Taf. — Gesellschaftsmitglieder geniessen die statutarische Preismässigung von 30 %.





Autogr. v. Hofer & Burger. Zürich.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 2.

ZÜRICH.

April 1887.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reklamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an J. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 87. Die Anfänge der Weberei, von J. Heierli. S. 423. — 88. Bibliographische Exkurse und Nachträge zu den »Inscriptiones Confœderationis Helveticæ Latinæ« (Fortsetzung aus dem »Anzeiger«, 1886, 4), von S. Vögelin. S. 428. — 89. Wandgemälde in der Kirche von Hemmenthal, von J. R. Rahn; Weihe-Urkunde von 1492, von C. A. Bächtold. S. 436. — 90. Fliesen aus Kappelen, Kanton Bern, von L. Gerster. S. 439. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (XI. Canton St. Gallen [Schluss]), von J. R. Rahn. S. 440. — Miscellen: Vollziehungsverordnung zu dem Bundesbeschluss vom 30. Juni 1886, betreffend die Betheiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer. S. 449.; Die Kunstgeschichte betreffende Auszüge aus den Baurechnungen des Grossmünsterstiftes, von P. Schweizer. S. 450. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 451. — Literatur. S. 453. — Taf. XXVII und XXVIII.

87.

Die Anfänge der Weberei.

Von *J. Heierli*.

(Taf. XXVII.)

Selbst die unzivilisirtesten Bewohner unserer Erde verfügen über gewisse Fertigkeiten, welche die Noth des Lebens und der Zufall zu ihrer Kenntniss gebracht haben. Sowohl die Reste längst vergangener Zeiten, als auch das Studium derjenigen Völker, welche heute noch auf einer niedrigen Kulturstufe sich befinden, belehren uns, dass die Textilkunst als die ursprünglichste Kunst anzusehen ist. Zum Binden und Befestigen benutzte man schon in der frühesten Vorzeit starke Grashalme, Zweige, Bast von Bäumen, zähe Pflanzenfasern, Sehnen und Gedärme oder zerschnittene Felle. Das Binden hat wohl zum Flechten geführt und dieses ist die Mutter des Webens.

Wer die Anfänge der Weberei erkennen will, muss vor Allem die in alten Gräbern und Ansiedlungen gefundenen Gewebe genau untersuchen, ferner die jüngeren Stoffe, die sich unter Kirchenschätzen etc. noch erhalten haben und endlich die Textilgegenstände der ethnologischen Sammlungen. Das Studium dieses Materials wird nur derjenige mit vollem Verständniss durchführen können, der die Webetechnik kennt, vielleicht selbst zu weben versteht. Ich bin in der Weise vorgegangen, dass ich nach der Untersuchung der Geflechte und Gewebe, welche mir zur Verfügung standen, einfache Modelle anfertigte, mit welchen ich sämmtliche Gewebe der Sammlung der Antiquarischen

Gesellschaft in Zürich nachzubilden im Stande war.¹⁾ Aber es war nicht der Hauptzweck meiner Untersuchung, wie es bei *von Cohausen* der Fall gewesen (*Nassauische Annalen*, Bd. XV), die Gewebe herstellen zu können, sondern ich suchte mir klar zu werden über die Entwicklung der Weberei von ihren Anfängen bis etwa zum Schluss des Mittelalters, denn nur dadurch glaubte ich zum Verständniss des Ganzen gelangen zu können. Erst nach Erstellung der Modelle von aufrechten und liegenden Webstühlen ging ich an die Lektüre der einschlägigen Literatur. Es haben die Webstühle der Alten schon oftmals den Gegenstand literarischer Kontroversen gebildet, was um so eher begreiflich erscheint, als zwar Ausdrücke, welche Bezug haben auf das Weben, durchaus nicht selten sind (vergl. darüber besonders *Blümner*: »Technologie und Terminologie«), wohl aber Abbildungen antiker Webestühle. *Wilkinson* gibt in seinen »Manners and Customs«, III, pag. 134, das Bild eines ägyptischen Flechtwebstuhles, mit welchem vielleicht Matten hergestellt wurden. Ebendort III, pag. 135, ist ein aufrechter Webstuhl abgebildet, der von *einem* Weber bedient wird, während der in II, pag. 60, dargestellte von *zwei* Weberinnen geleitet wird. Uebrigens stimmt diese Zeichnung mit derjenigen in *Lepsius* (»Denkmäler«) nicht überein, welche ihrerseits (nach *Schröder*: »Archäologische Zeitung«, 1884, pag. 176) wieder von der Lepsius'schen Originalzeichnung abweicht. Einen dritten aufrechten ägyptischen Webstuhl gibt *Rich* in seinem Dictionnaire. Von alt-griechischen und römischen Webstühlen kenne ich nur denjenigen der Penelope, welcher aber ein Bildwebstuhl zu sein scheint und den Webstuhl der Circe aus dem vaticanischen Virgil. Leider konnte ich das Werk von *Bartoli* noch nicht einsehen und kenne ihn nur aus den Abbildungen bei *Blümner* und *Rich*, welche nicht mit derjenigen bei *Montfaucon* (*l'Antiquité expliquée*, III, Taf. 195) übereinstimmen. Der letztgenannte Autor bringt ferner die Abbildung eines Webstuhles aus dem zehnten Jahrhundert und bei *Rich* und *Barlow* (»History of weaving«) findet sich ein isländischer aufrechter Webstuhl, während derjenige, den *Worsaae* in den »Nordiske Oldsager« dargestellt hat, nicht bloß auf den Fär Öern, sondern im ganzen Norden bis vor kurzer Zeit im Gebrauch war, so dass er, wenn auch sehr alt, uns schon in die ethnologische Gruppe hinüberleitet. Horizontale Webstühle der Alten sind in Abbildungen bis jetzt unbekannt, wenn man den erwähnten ägyptischen Flechtwebstuhl ausnimmt, aus dem Mittelalter dagegen sind deren mehrere erhalten.

Ganz richtig bemerkte schon *Grothe*, dass wir uns dem vorliegenden Gegenstand auch nähern können und sollen, indem wir ethnologische Vergleiche ziehen. Es fehlt ja nicht an Reisenden, welche auch der Weberei ihre Aufmerksamkeit zuwandten und deren Beschreibungen und Skizzen manche werthvolle Auskunft geben über die Entwicklung der Weberei. Wir werden später Gelegenheit haben, die ethnologische Seite näher zu beleuchten. Dadurch aber, dass verschiedene Wege eingeschlagen werden, kann die Richtigkeit der aus der Betrachtung alter und neuer Gewebe in uns wachgerufenen Gedanken über die Webekunst kontrollirt und berichtigt werden.

Die einfachste Weberei bedingt einen verhältnissmässig hohen Kulturgrad. Wie soll man Wolle bekommen ohne Hausthiere? Und wie hätten schon die ältesten Pfahl-

¹⁾ Mit diesen Modellen wurde bei Anlass eines Vortrages in der Antiquarischen Gesellschaft Zürich am 8. November 1884 auch wirklich gearbeitet.

bauer den Flachs zur Weberei benützen können, wenn sie nicht den Flachsbau gekannt hätten? Webende Völker müssen Ackerbauer und Viehzüchter sein.

Geflechte und Gewebe können einander so gleichen, dass es schwer hält oder unmöglich ist, das eine vom andern zu unterscheiden. Das erscheint auch ganz natürlich, da das Weben aus dem Flechten hervorgegangen. Denkt man sich einen aus vier Stäben bestehenden Rahmen mit einer Reihe von Fäden bespannt, die in derselben Richtung verlaufen (Kette) und flicht Querrfäden (Einschlag) so hindurch, dass dieselben abwechselnd über und unter die Kettfäden zu liegen kommen, so entsteht ein Geflecht, das dem Taffetgewebe, wie es in Fig. 1 auf Tafel XXVII abgebildet ist, durchaus gleicht. Der Taffet wird aber auch mit Webstühlen, allerdings mit mehr oder weniger bedeutender mechanischer Hülfe dargestellt, wogegen beim Flechten die kunstfertige Hand allein arbeitet. Ein solcher Rahmen kann aufrecht oder liegend benutzt werden. Dieser Art ist der von Wilkinson, III, 134, dargestellte Flechtwebstuhl der Aegypter und mit vier in die Erde geschlagenen Pflocken verfertigten die mexikanischen Weber (nach *Klemm*) Tücher von so dichter Arbeit, dass kein Regentropfen hindurchzudringen im Stande war. Denkt man sich den beschriebenen Rahmen aufrecht in der Erde befestigt und den untern Querstab entfernt, so hangen die Kettfäden lose herunter, werden sie aber beschwert durch irgend welche Gewichte, wie Steine (Fig. 4 und 5) oder Tonkegel (Fig. 6), so haben wir den primitivsten aufrechten Webstuhl (Fig. 7). Damit die Fäden einander parallel bleiben, das Geflecht also gleichmässig wird, schlingt man unten, über den Zettelstreckern, Schnüre oder Bänder hindurch, durch deren Reibung die Kettfäden verhindert werden, die parallele Lage zu verlassen.

Zum Eintragen der Querrfäden bedarf der Weber eines Geräthes. Heutzutage heisst dasselbe nach seiner Form Schiffchen. Bei Völkern niederer Kulturstufe, sowie auch im Alterthum findet es sich aber nicht. Es wurde und wird vielmehr meist ein langer Stab, der manchmal die Zeugbreite überragt, gebraucht, z. B. ein spitzer Holzstab. Hinten befestigte man den Eintragsfaden und mit dem Stab wurde dieser durch die Kette gezogen. Um nun den durchgezogenen Faden an das gewobene Tuch zu schlagen, könnte wieder jener Eintragstab benutzt werden und in diesem Fall vertritt derselbe nicht blos das heutige Schiffchen, sondern auch die heutige Weblade (Riet)¹⁾. Wie aber wurde der Eintrag hineingebracht? Der Weber oder die Weberin fasste den Stab mit dem Eintragsfaden und führte ihn hinter dem ersten Kettfaden durch, dann vor dem zweiten, hinter dem dritten, vor dem vierten u. s. w., kurz, hinter allen ungeraden und vor allen geraden Fäden der Kette. Ein solcher Durchschub heisst Schuss. Beim zweiten Schuss müssen nun, damit die Eintragsfäden nicht zusammenfallen, die geraden Kettfäden vor und die ungeraden hinter den Eintragstab zu liegen kommen. Der dritte Schuss entspricht dem ersten, der vierte dem zweiten u. s. w. Am aufrechten Webstuhl kann das Weben von unten nach oben geschehen, wie Fig. 7 es darstellt und wie es im Alterthum bei den Griechen anfänglich der Fall gewesen sein mag; oder von oben nach unten, wie es z. B. bei den Aegyptern geschah. Da man in Pfahlbauten sowohl als in römischen Ansiedlungen nördlich der Alpen nicht selten sogen. Zettelstrecker aus Thon findet, so schloss man, dass auch diese Völker an senk-

¹⁾ Das Zuschlagen des Fadens konnte auch mit einem Kamm geschehen und möglicherweise haben manche der kleinen Kämmе aus Holz oder Bronze, welche in Pfahlbauten gefunden wurden, auch beim Weben ihre Dienste gethan.

rechten Stühlen von unten nach oben gewoben hätten. Herr *J. Messikommer* in Robenhausen schreibt: »Ich fand bei meinen Arbeiten (im Pfahlbau) seiner Zeit 40—50 cm. von einander entfernt 2 bearbeitete Hölzer und zwischen denselben 12 Thonkegel (Fig. 6). Es war das offenbar ein alter Webstuhl Das Weben war zur Pfahlbauzeit bei uns allgemein. Jede Hütte hatte ihren eigenen Webstuhl.«

Die Aegypter brauchten keine Webgewichte, da ihre Kettfaden in einen Rahmen gespannt sein mussten, weil sie von oben nach unten woben. Den Eintrag- oder Schussfaden scheinen sie auf einer Filetnadel oder auf einem mit Haken versehenen Stabe aufgewickelt zu haben, welcher zugleich als Weblade (Riet) diente, wofür im Norden ein schwertähnliches Geräth benützt wurde, die *Spatha* (Fig. 10), welche auch bei den Alten vorkam. *Desor's* Beschreibung des Webstuhls der Kabylenfrauen (*»La Kabylie et les Kabyles«*) lässt annehmen, dass sich in Nord-Afrika der altägyptische Webstuhl bis heute erhalten habe. Er sagt: »Dans la pièce principale de chaque maison, une place est réservée pour y établir le métier à tisser, composé uniquement d'un chassis où la chaîne est tendue verticalement. Accroupie devant cet appareil informe, la femme kabyle croise les fils de la chaîne à l'aide d'un simple roseau, passe la trame à la main, sans le secours d'une navette, puis, avec une sorte de peigne, elle égalise et serre le tissu. A mesure que la pièce avance, on la roule dans le bas autour d'un cylindre horizontal. On comprend que l'opération marche avec lenteur, et qu'il faut bien du temps et beaucoup d'application pour fabriquer seulement l'étoffe d'un burnous. On sera surpris d'apprendre qu'avec des moyens aussi grossiers, les femmes parviennent à confectionner des tissus de laine d'une finesse et d'une beauté remarquables; le vasse haïck, dans lequel s'enveloppe tel chef puissant du Sahâra, passerait, lorsqu'il est froissé, dans le bracelet d'un enfant. Des mois entiers seront employés, s'il le faut, pour terminer un pareil chef-d'œuvre; mais le temps n'est rien pour ces races fatalistes que l'impatience ne talonne jamais.«

Hatte man bei dem beschriebenen Flechtwebstuhl den flachen Stab, welcher die Schussfäden an das Tuch schlug, so hindurchgesteckt, dass z. B. alle geraden Faden oben, alle ungeraden unter demselben lagen und stellte nun den dünnen aber breiten Stab auf seine schmale Seite, so wurden alle ungeraden Faden auf einmal gehoben und es entstand zwischen Tuch und Stab ein keilförmiger Raum, das Fach, welches bei unsern Webstühlen vom Schiffchen durchflogen wird. Liess der Weber den Stab auch nach dem Zuschlagen stecken, so brauchte er nur die eine Hälfte der frühern Arbeit zu verrichten: Er musste flechtend alle geraden Faden aufheben; kamen aber die ungeraden Faden an die Reihe, so stellte er das Fach, wie vorhin beschrieben, mit dem Stabe her. Ein solcher Stab scheint sowohl bei *Wilkinson*, II, 60, als auch beim Webstuhl der *Circe* vorhanden zu sein. Dieses Fach lässt sich wie beim senkrechten Webstuhl so auch beim horizontal liegenden Flechtrahmen auf dieselbe Weise bilden. Es geht also die Entwicklung des horizontalen Webstuhls derjenigen des aufrechten noch parallel.

Das Fach liess sich beim aufrechten Webstuhl aber noch auf eine andere, natürliche Weise herstellen. Man liess z. B. alle geraden Faden (x in Fig. 11) frei herabhängen, die ungeraden aber über eine Rolle (b) laufen. Der Winkel a stellt das natürliche Fach dar, wie es bei normaler Lage beim Webstuhl des Nordens (Fig. 10) zu Tage tritt.

Viel grössere Schwierigkeit bot der folgende Schritt zur Vervollkommnung des Webgeräthes, nämlich die Bildung des zweiten Faches, bei welchem alle geraden Faden oben (resp. vorn) liegen müssen. Wenn man aber jeden geraden Faden x (Fig. 11)

an einer kleinen Schlinge und alle Schlingen an einem Stab *c* befestigt, so hat man ein Mittel, mit einem Zug auch alle geraden Faden vor die ungeraden zu ziehen (vgl. Fig. 12). So haben wir nun zwei Fächer, ein natürliches (Fig. 11) und ein künstliches (Fig. 12). Die beschriebene Vorrichtung aber, wo die geraden Kettfäden durch Schlaufen oder Litzen mit einem Stab in Verbindung stehen, nennt der Weber Flügel oder Schaft. Einen Webstuhl mit natürlichem und künstlichem Fach stellt Fig. 10 dar (nach Worsaae). Worsaae entnahm sein Bild, dessen Einzelheiten viel besser gesehen als beschrieben werden, einem Webstuhl von den Färöern. Auf eine viel einfachere Weise werden 2 Fächer dargestellt auf einem Geräth, wie es Fig. 8 in unserer Tafel XXVII nach einem Original im Museum Christiania zeigt. Dieses Geräth findet sich heute noch in abgelegenen Gegenden Schwedens nicht selten, so z. B. in Schonen, Helsingland und Lappland (vgl. das nordische Museum in Stockholm). *v. Schulenburg* hat diesen Webekamm auch in der Lausitz (Spreewald) gefunden und in den »Verhandl. der Berliner anthropol. Gesellschaft«, 1882, p. 37 beschrieben und *Treichel* konstatirte denselben in Preussen (a. a. O., p. 506). Noch weiter südlich scheint es unbekannt zu sein, indessen konnte einer meiner älteren Bekannten aus dem Nachlass seiner Grosseltern ein Geräth anführen, das mit obigem vollständig übereinstimmt und für den Anfang unseres Jahrhunderts den Gebrauch desselben auch für die Ostschweiz nachweist. Fig. 8 zeigt ein bemaltes Brettchen von 15 cm. Länge und 7,2 cm. Höhe, in welchem Schlitzte ausgeschnitten sind. Die 19 Holzstäbchen zwischen den Schlitzten haben jedes in der Mitte ein Loch. Die eine Hälfte der Fäden wird nun durch die Schlitzte, die andere Hälfte durch die Löcher der Stäbchen gezogen. Auf beiden Seiten des Kammes werden die Fäden zusammengebunden. Will man weben, so wird das eine Ende dieser Fäden, welches vielleicht auf einem Stück Holz festgemacht wurde, an einem Band um den Leib gebunden, das andere das andere aber einige Meter vom Weber entfernt irgendwo befestigt. Der Weberkamm wird durch die gestreckte Kette schwebend erhalten. Wird derselbe gehoben, so entsteht ein Fach, durch welches die Eintragnadel geschoben wird. Nachher senkt man den Kamm und dieselben Faden, die erst oben waren, kommen unter die in den Schlitzten laufenden Faden zu liegen: Es entsteht das zweite Fach, durch welches wieder der Schuss gezogen wird. So bilden sich die Fächer abwechselungsweise durch Heben und Senken des Webgeräthes. Mit demselben werden Bänder aller Art hergestellt.

Was die eigentlichen Webstühle anbetrifft, so ist die vorhin beschriebene Fachbildung durch Schrägstellung z. B. der ungeraden Faden der Kette (Fig. 11) freilich nur möglich bei einer herabhängenden Kette, nicht aber bei einem Webstuhl, an welchem nach unten gewoben wird, weil bei diesem kein natürliches Fach entstehen kann. Wohl aber ist es möglich, die Hälfte der Faden auch mittelst Litzen an einen Stab zu befestigen und so ein Fach zu bilden, während das andere Fach durch einen Stab, der hinter diesem Schaft oder Flügel sich befindet, geöffnet werden kann. So entsteht ein Webstuhl »mit Flügel und Stab«. Ein solcher wurde mir im nordischen Museum in Stockholm gezeigt (1886). Er stammte aus Bohuslän. Die Juruken in Kleinasien, turkmanische Nomaden, sollen noch heute einen Webstuhl dieser Art benutzen und *Benndorf* und *Niemann* fanden dieselbe Webe-Einrichtung auf ihrer Reise durch Karien und Lykien überall vor den Hütten der Eingebornen¹⁾. Uebereinstimmend ist auch der Webstuhl oder vielmehr Webrahmen der

¹⁾ Die Weberin kann sitzend arbeiten, weil sie von oben nach unten arbeitet. Von Zeit zu Zeit muss der fertige Stoff auf den untern Querbalken (Zeugbaum) mittelst einer Haspelspeiche aufgewunden werden. Der Schussfaden wird mit einem Kamm an den gewobenen Stoff gebracht.

»Camacans« (Brasilien), welcher sich im ethnologischen Museum in Neuenburg befindet und durch die Freundlichkeit der Direktion desselben mir zur Untersuchung und Reproduktion (Fig. 9) überlassen wurde. Derselbe kann wagrecht oder aufrecht benutzt werden. Er besteht aus einem einfachen Rahmen, über welchen der Länge nach die Kettfäden verlaufen. Bei a durchkreuzen sie sich. Die Zeichnung stellt das durch den Stab aufgestellte Fach deutlich dar, während durch Aufheben des Flügels b das andere Fach entsteht.

Der eben beschriebene Webstuhl hat zwei künstliche Fächer. Diese können statt durch Flügel und Stab auch durch zwei Flügel gebildet werden. Es wäre möglich, dass der bei Rich (Dictionnaire, p. 336) abgebildete ägyptische (?) Webstuhl so eingerichtet gewesen wäre. Zwei Flügel kann sowohl der aufrechte Webstuhl haben, der mit Zettelstreckern versehen ist (vgl. z. B. Fig. 7), an welchem also aufwärts gewoben wird, als derjenige, an dem nach unten gewoben werden muss. Aber auch der wagrechte Webstuhl von heutzutage besitzt, wenn nämlich ein Taffetgewebe hergestellt werden soll, immer diese zwei Schäfte.

Mit all' den bisher besprochenen Webstühlen kann man nur *eine* Hauptart von Geweben darstellen, nämlich das leinwandbindige oder Taffetgewebe. Dieses ist dadurch charakterisirt, dass die Kettfäden nach jedem Eintragsfaden sich wieder kreuzen (Fig. 1). Es ist begreiflich, dass durch die häufigen Kreuzungen ein dauerhaftes Gewebe entstehen muss. Wenn diese Kreuzungen nicht nach jedem Faden, sondern nach einer beschränkten Anzahl von solchen vorkommen, so dass also eine kleine Anzahl von Kett- und Eintragsfäden ungebunden neben einander herlaufen, so haben wir das Köpergewebe, wie es Fig. 2 darstellt. Dieses ist loser als der Taffet. Es ist auch für den Weber nicht so einfach darzustellen, wie jener. Dem Auge aber gefällt es besser, weil es gerippt, nicht glatt, erscheint. Liegen die Fadenkreuzungen in sehr grossen Abständen von einander, so dass sie kaum gewahrt werden können und der Stoff aus freiliegenden Kett- oder auch Eintragsfäden zu bestehen scheint, so haben wir das Atlasgewebe, das Fig. 3 darstellt. Dieses Gewebe ist das loseste, und setzt dem Abnutzen und Zerreißen am wenigsten Widerstand entgegen. Aber die ohne Kreuzungen neben einander liegenden Fäden werfen die Lichtstrahlen gleichmässig zurück und so entsteht z. B. bei Seidenstoffen ein Lichtreflex, der dieses Gewebe besonders für Luxuskleider sehr geeignet erscheinen lässt.

(Fortsetzung folgt.)

88.

Bibliographische Exkurse und Nachträge zu den »Inscriptiones Confœderationis Helveticæ Latinæ«.

Von S. Vögelin.

(Fortsetzung aus dem »Anzeiger« 1886, No. 4.)

II.

Ein eifriger und gelehrter Alterthumsforscher, der speziell auf die römischen Inschriften in der Schweiz sein Augenmerk richtete, war der Basler *Jakob Russinger* oder *Rüssinger*, J. U. Licentiat und inferioris Collegii Academiæ Basiliensis Præpositus. Die »Inscriptiones« führen *drei* einschlägige Traktate Russingers an; wir kennen deren *sieben*. Doch *hat diese ganze Literatur*, so wenig als des Verfassers Dissertationen über

Venedig ¹⁾ und Augsburg ²⁾, in welchen ebenfalls römische Inschriften aus diesen Städten abgedruckt sind — für die *Epigraphik* nicht den mindesten Gewinn gebracht. Wenn wir diese verschollenen Schriften dennoch hier besprechen, so geschieht es, theils weil sie ein merkwürdiges Beispiel geben, wie schon zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts einem gelehrten Manne aller wissenschaftliche Sinn abhandeln kommen konnte, theils weil Russinger für Spätere zur Quelle geworden ist.

A.

De Hercule et laboribus eius victoriosus, cum imagine ipsius in duob. lapid. pretiosis, Sardinia videlicet et Prassio, miro artificio exsculpta, ac Augustæ Raur. inventa: et aliis quibusdam gemmis signatoriis nobil. Rom. ab incolis Rauricis ex rutis cæsis ibid. erutis. Accessit etiam Oratio de usu artis Rhetoricæ: auctore Jacobo Rüssingero Basil. J. U. Licentiato. Basileæ, Ex Officina Jo. Jacobi Genathii, Sumptibus ipsius Auctoris. Anno 1615.

Auf Seite 22 kommt der Autor auf einige römische Gemmen mit Bildern zu reden, die er zu Augst habe erwerben können, und gibt die Abbildung einer derselben, bei Mommsen, Nr. 354, s., auf welcher man in einem Rund einen Krieger sitzen sieht. Zu seinen Füßen liegen Trophäen, die Linke hält das Schwert, die ausgestreckte Rechte eine Viktoria (mit der Lanze), welche ihm einen Kranz reicht. Am Rande, hinter dem Rücken des Kriegers, liest man die Buchstaben

Q O L A E

welche erklärt werden als

Q. OPT. LVCIVS AELIVS IMP.

»Annii Veri Filius fuit. Idem Commodus quoque appellatus. Hadrianus enim Imp. de Commodo adoptato et Imperii successione destinato dictitare consuevit« etc.

Gemeint ist also L. Aelius Verus, der nach Spartian zuerst die Namen L. Aurelius Verus, aber auch Ceionius Commodus führte, der Sohn eines Vaters, der bald Verus, bald L. Aurelius, bald Annius genannt wird, und Adoptivsohn des Kaisers Hadrian (daher Aelius), in welcher Stellung er Cæsar — nie Imperator — hiess. ³⁾

Im selben Jahre 1615 erschien:

B.

De Antoninor. Augg. Rom. Impp. M. Antonini Philosophi: et L. Aurel. Commod. eius Fil. Deq. Faustinae et Crispinae Coniugum ipsorum Vita et Morib. Adiecta sunt quinetiam pauca quædam de Gente Marcomannorum, cum quibus Imp. Antoninus Philosophus aliq. Imperatores Rom. maxima bella gesserunt. Auctore Jacobo Rüssingero Basil. J. V. Licentiato. Basileæ, Typis Joan. Jacobi Genathii. An. MDCXV.

Hier wird Seite 24 die Gemme nochmals abgebildet, mit weitem Ausführungen über L. Aelius Verus, der nach der Rückkehr aus dem Markomannenkriege im elften Jahre seines Imperium als Kollege des M. Antoninus gestorben sei. Hier also ist vom

¹⁾ *Vrbis Venetæ, potentissimæ vrbinum Italiæ, descriptio brevis et succincta, Authore Jacobo Rüssingero, J. U. L. Inferioris Collegii Academiæ Basiliensis Præposito. 1621. Basileæ, Typis Jo. Jacobi Genathii, Acad. Typogr. Impendio ipsius Auctoris (Datum der Dedikation: Basileæ Kalend. Maji — MDCXXI.)*

²⁾ *Antiquitatum Augustæ Vindelicorum descriptio brevis et compendiosa. Auctore J. Russingero Basil. J. V. L. Basileæ Sumptibus et impensis ipsius Auctoris — ohne Datum.*

³⁾ Vgl. *Pauly*, Real-Encyclopædie der klassischen Alterthumswissenschaft, III, S. 1036 f., Artikel Hadrianus, und VI, 2, S. 2475, Artikel Verus, nebst den Inschriften.

Sohne des in der vorigen Schrift genannten L. Aelius Verus die Rede. Letzterer war noch während der Regierung seines Adoptivvaters Hadrian gestorben (1. Januar 138), worauf Hadrian den Aurelius Antoninus (Pius) adoptirte, und denselben verpflichtete, neben Marcus Annus Verus auch den Sohn des Verstorbenen, L. Aelius Verus, an Kindesstatt anzunehmen. Dieser Sohn hiess nach den Münzen und Inschriften gleichfalls L. Aelius Verus, mit dem vollen Namen aber (nach Capitol. Ver. Imp. 1) L. Ceionius Aelius Commodus Verus Antoninus. Als nach dem Tode des Antoninus Pius im März 161 Marcus Aurelius den Thron bestieg, ernannte er den Verus sofort zu seinem Mitregenten. Dieser führte die Titel Augustus und Imperator, machte mit Marcus Aurelius den Markomannenkrieg mit und starb auf der Rückkehr von demselben, wohl im Januar 169.¹⁾

Es ist klar, dass Russinger die beiden L. Aelius Verus, den Vater und den Sohn zusammenwirft. Aber selbstverständlich hat weder der Eine, noch der Andere mit dieser Gemme etwas zu thun. Die Vornamen Quintus und Opt. (!Optatus? Optimus?) sind rein aus der Luft gegriffen.²⁾ Mommsen hat denn auch diese Interpretation der Inschrift keiner Widerlegung werth gehalten. Freilich konnte er die Buchstaben auch nicht erklären.

C.

De vetustate urbis Basileæ Helvet. Rauracorum ἀπογραφὴ vera et succineta, imaginib. quibusdam illustrata, opera, studio et impensis Jacobi Rüssingeri Basiliensis, I. V. L. Basileæ Typis Joan. Jacobi Genathii, Acad. Typographi.

Die Dedikation ist unterschrieben: Ex Musæo meo, Inferioris Collegii Acad. Basil. 24. Junii, Anno Sal. 1620.

S. 33. Sequuntur Inscriptiones Antiq. Rauraca.

1. Da Russinger nur zwei resp. drei solcher zu geben hat, so schickt er die nicht hieher gehörige Inschrift von Pierre-Pertuis, Mommsen Nr. 181, voraus: »Fuisse enim Romanos in his locis, primum arguit Titulus petrae pertusæ vel perforatæ [Gallicè Pierre port dictus est mons ille] quæ est in Diocesi Basiliensi in valle Sergow.« Es ist der Text des Petrus de Pithou, welchen Russinger aus *Wurstisen* (Epitome historiæ Basiliensis 1577, p. 6 oder Basler Chronik, 1581, p. V) kannte. Nur liest Russinger hier den bei Wurstisen undeutlich angegebenen Namen C. VRSVM PATERNVN, anstatt wie die Randnote und die Uebersetzung lauten: Q. VRSVM PATERIVM.

Dann folgt nach einigen modernen Inschriften und dem 1549 ausgegrabenen »vetustissimum Pythagorici silentii symbolum«, einem Männerkopf mit grossen Ohren und einem durch die Lippen gezogenen Ring,

2. der 1565 zu Augst ausgegrabene Stein, Mommsen Nr. 298, über dessen Schicksal aber Nichts berichtet wird. Zu dem Wort /// TONIS in der ersten Zeile

¹⁾ *Pauly*, I. Band, I. Hälfte, 2. Auflage S. 1198 f mit den Inschriften.

²⁾ Eine weitere Ueberraschung bietet Rüssinger dem Leser in der Schrift: *Urbis Venetæ* — — descriptio. Hier wird Seite 25 im Cap. VI: De Inscriptionibus Antiq. Rom. apud Venetos repertis folgende Inschrift (Venetiis in porticu S. Martini) mitgetheilt:

P. AELIO PHILETIANO
MEDICO AELII
ANTONINI, IRRINERIVS
PATRI PISSIMO

worauf Rüssinger fortfährt: »Quoniam hic mentio fit Q. Opt. L. Aelii Imp. Rom. ejus imaginem veram in Jaspide Augustæ Rauracorum inventam, inserere placuit.« (Bild der Gemme QOLAE.)

bemerkt Rüssinger: »Fortè Tritonis vel Titionis, vel etiam Milonis, ut vult D. Th. Zuingerus.« Er hat also die Inschrift des nach Württemberg verschleppten Steines von Zwinger.

3. Aliud quoque monumentum Rauricum, Augustæ Rauricorum olim è terra productum ad se D. Theod. Zuingerus transferri et domus interioris parieti affigi curavit. D. M. ADIAN etc., Mommsen Nr. 284. Rüssinger gibt denn auch den Zwinger'schen Text. *Das war also damals der einzige römische Inschriftenstein in Basel.*

4. Von den Inschriftenfragmenten im Theater zu Augst, welche Amerbach aufgezeichnet (Mommsen Nr. 304, 4, 5), hat Rüssinger keine Kunde. Dagegen kommt zum Schluss natürlich noch die Gemme des »Lucius Aelius Imperator«, deren Buchstaben hier gedeutet werden QVINTVS OPTIMVS LVCIVS AELIVS, und von der wir weiter vernehmen, sie sei im Jahre 1609 in Agro Rauraco gefunden worden.

D.

De Salodoro, urbe Helvetiorum antiquissima, brevis discursus, operâ, studio et impensis Jacobi Rüssingeri Basiliensis, J. U. L. Basileæ, typis Joann. Schrœteri. MDXXI. (Datum der Dedikation: 22. Juli 1621.)

1. (Bl. 2.) Das Fragment einer Inschrift mit dem Namen des Kaisers Vespasian zu Aventicum, Mommsen Nr. 168, nach Stumpf, also ohne die Tschudi'schen Zusätze, mit welchen Guillimann die Inschrift abdruckte.

(Bl. 9.) De vetustissimis inscriptionibus Ro. apud Salodorenses inventis.

2. DEAE EPONAE etc., Mommsen Nr. 229, nach der bei Stumpf gegebenen Auflösung der Inschrift; auch die Randnote mit dem, von Tschudi berechneten, Datum 221 geht auf Stumpf zurück.

3. Das Fragment T CRASSI C etc., Mommsen Nr. 224 nach Stumpf.

4. Die Grabschrift FIL. SEVERIANAE, Mommsen Nr. 226, trotz der Weglassung der Buchstaben D M ohne Zweifel dennoch nach Stumpf.

E.

Jacobi Rüssingeri Basiliensis, J. U. L. *De antiquitatibus Fori Tiberii*, vici illius Helvet. vetustissimi et celeberrimi dissertatio. Adjecta sunt ¹⁾ paucula quædam de *Elgkovia*, oppido elegantissimo agri Tigurini. Basileæ, Typis Joh. Jacobi Genathii, Acad. Typographi. 1622.

1. Auf S. 13 gibt Rüssinger die Inschrift zu Ehren des Veteranen Certus, Mommsen Nr. 267, und zwar, trotz eines Druckfehlers, offenbar nach Stumpf, dessen (von Tschudi herrührende) Ergänzungen am Rande (mit Ausnahme des unverständlichen »Dano«) in den Text hineingezogen sind.

2. S. 15. Der Stein zu Baden, Mommsen Nr. 330. Dass auch diese Inschrift aus Stumpf genommen ist, beweisen die Worte: »in honorem Trajani Imperatoris iuxta arcem Badensem erecta«, in denen Stumpf's verkehrte Deutung dieses Meilensteins als einer »inscription Traiano zuo eeren aufgerichtet« nachklingt. Ein schlimmer Fehler sodann ist, dass es einfach DES. anstatt DES. III. heisst.

F.

Compendium Antiquitatum Vitudurensium, operâ et studio Jacobi Rüssingeri Basil. I. V. L. concinnatum. Ex quibus colligere licet, Loci istius per Helvetiam satis

¹⁾ Vermuthlich um das Schriftchen einem Patron, dem Herrn Bonaventura von Bodeck, seit 1599 Besitzer des Schlosses Elgg, und seinen Söhnen dediziren zu können.

celebris, cum antiquitatem, tum celebritatem. Basileæ, Typis Joan. Jacobi Genathii Anno 1623.

1. Gleich auf S. 6 nimmt der Autor wieder Gelegenheit, dem Leser seine Gemme QOLAE in Erinnerung zu bringen.

2. S. 8. Das Castrum Vitudurense soll ein ærarium militare gewesen sein. Diess gibt Russinger den Anlass, die Denktafel zu Ehren des kaiserlichen Steuereinnehmers Donatus Salvianus aufzuführen, Mommsen, Nr. 178, und zwar hat er in Zeile 1 nicht wie Stumpf, Tschudi und Guillimann die Abkürzung CAES., sondern die dem Original entsprechende volle Form CAESARIS. Man könnte daraus schliessen, Russinger habe die Inschrift nach dem Original kopirt; nur passt dazu nicht die Angabe: ex prisco lapide Aventici in Helvet. posito, da der Stein vielmehr schon zu Tschudi's und Stumpf's Zeiten in Münchwyler stand, wo er heute noch steht.

Da Russinger eine andere Inschrift von Münchwyler ¹⁾ erweislich aus Apian's Inscriptiones sacrosanctæ vetustatis, Ingolstadii 1534, abgeschrieben hat, so wird diess auch hier der Fall sein. Denn Apian hat die volle Form CAESARIS und Russinger stimmt auch sonst vollkommen mit ihm überein; die unrichtige Ortsangabe ²⁾ aber wurde in der späteren Schrift von 1628 (G) korrigirt.

3. Eine ähnliche Bewandniss hat es mit dem Konstanzer Stein, Mommsen Nr. 230. Russinger gibt ihn in folgender Gestalt:

IMP. CAES. M. AVREL
VAL. DIOCLETIAN.
SAR. MAX. PERS. MAX.
TRIB. POT. XI. IMP.
IMP. CAES. M. AVR. VAL.
MAXIMIAN. MAX.
PERS. MAX. TRIB. POT.
X. IMP. VIII. COS.
M. VAL. CONSTANTIVS.
ET GAL. VAL.
M. CAESS.
MVRVM VITVDVRENSEM
A. S. CVR. AVRELIO
PROCVLO V. C. PR.

Russinger hat also das Fragment für eine vollständige Inschrift gehalten und diese (wie alle römischen Inschriften, die er abdruckt) in der Art der Epitaphien des XVI. oder XVII. Jahrhunderts arrangirt, wobei freilich die Konfusion in den Titeln der Cäsaren und der Mangel eines Verbum verrathen, dass Russinger den Text durchaus nicht versteht. Das ist um so merkwürdiger, da er aus Stumpf die, wenn auch nicht in Allem zutreffende, so doch einen lesbaren Text und eine richtige Konstruktion bietende Tschudi'sche Ergänzung kennen musste. Da er also sich nicht an Stumpf hält, der ihm sonst als Quelle diente, so liegt es nahe, anzunehmen, Russinger gebe in seinem Text eine, wenn auch ungenaue, Originalaufzeichnung. Dem steht nun aber in bestimmter Weise das Wort CVR in der zweitletzten Zeile entgegen, welches nach

¹⁾ Mommsen Nr. 154, s. unten, G, s.

²⁾ Apian sagt ganz richtig: in prepositura que Wiler patrio nomine vocatur.

dem heute noch erkennbaren Thatbestand niemals auf dem Stein gestanden, das auch Niemand jemals auf demselben gelesen hat, sondern das eine von allen Spätern aufgenommene Tschudi'sche Interpolation ist. Russinger's Text geht also indirekt auf den Tschudi'schen zurück, nur können wir nicht nachweisen, durch welche Vermittlung diess geschah; doch ist das ja auch von keinem Belang.

G.

Die letzte der hieher gehörigen Russinger'schen Abhandlungen ist:

Periphrasis vrbium veterum Helvetiorum et earum inscriptionum authore Jacobo Russingero Basiliensi J. U. L. Basileæ, Ex officina Johannis Schræteri, impensis Authoris. An. Dn. MDCXXVIII. (Datum der Dedikation: Basileæ Kalend. Septembr. A. s. h. 1628.)

Hier werden folgende Inschriften mitgetheilt:

Cap. I. De Aventico tractuque Aventicensi.

1. Das Fragment IMP. CAESARI VESPASIANO, Mommsen Nr. 168, wie oben unter D.

2. Die Inschrift von Pierre - pertuis, Mommsen Nr. 181, wie oben in C nach Wurstisen, hier aber genauer nach seinem Text: Q. VRSVM PATERIVM. Dann werden noch die gereimten Hexameter aus Seb. Münster beigefügt, an denen also Russinger keinen Anstoss nimmt.

3. In cœnobia Wilariano Aventicensi hæc quoque inscriptio visitur:

Und nun folgt die Weiheschrift des T. Tertius Severus zu Ehren der DEA AVENTIA, Mommsen Nr. 154, in jener ganz sinnlosen Form, in der sie Apian, p. CCCCLIII, zuerst bekannt gemacht hatte. Die Uebereinstimmung ist wörtlich, bis auf einen einzigen Buchstaben. Es müsste ganz unergründlich erscheinen, wesshalb Russinger anstatt des vollkommen deutlichen und Jedermann verständlichen Stumpf'schen Textes den absolut unverständlichen Apianischen gibt — wenn Russinger, als er das Kapitel: »De Aventico tractuque Aventicensi« niederschrieb, den betreffenden Abschnitt Stumpfs (VIII. Buch, 17. und 18. Kapitel) vor Augen gehabt hätte. Diess aber ist offenbar ausgeschlossen, denn von den dort aufgeführten, zum Theil höchst wichtigen 13 Inschriften gibt Russinger keine einzige. Von seinen vier Nummern hat er, wie der Augenschein lehrt, 2, 3, 4 überhaupt gar nicht aus Stumpf, sondern aus Wurstisen (2) und aus Apian (3, 4), Nr. 1 steht zwar bei Stumpf, aber nicht im VIII. Buch unter Aventicum, sondern im IV. Buch im 21. Kapitel. Und Russinger hat, als er 1628 sein Buch schrieb, auch diese Inschrift einfach aus seinem frühern Traktat über Solothurn herübergenommen. Denn hätte er damals Stumpf nachgeschlagen, so hätte er die am gleichen Orte befindliche Inschrift Mommsen Nr. 175 bemerken müssen, die den offiziellen Titel von Aventicum »Colonia pia Flavia Constans emerita Helvetiorum fœderata« gibt; wovon Russinger Nichts weiss.

4. Denktafel zu Ehren des DONATVS SALVIANVS, Mommsen Nr. 178, wie oben unter F, nur hier mit der richtigen Angabe: In cœnobia Wileriano Aventicensi.

Cap. II. De Vindonissa.

5. In domo alicujus incolæ regionis hujus hæc inscriptio Ro. extat, Mommsen Nr. 263.

CAL.

VII.

I. O.

6. Ibidem in cœmeterio hic lapis visitur, Mommsen Nr. 262.

CLAVDI

7. In eodem cœmiterio lampas effossa est cum hac inscriptione, Mommsen Nr. 350, 3, a. ATIMETI.¹⁾

Unzweifelhaft hat Russinger diese drei Inschriften aus Stumpf; Nr. 5 und 6 waren damals überhaupt sonst nirgends publizirt. Das Gleiche gilt von der

8. frühmittelalterlichen Inschrift zu Ehren des h. Martinus an der Kirche zu Windisch (wo nur das FICIT der Vorlage in FECIT korrigirt ist), und von

9. dem Denkstein des L. Vecnatus Maximus zu Altenburg, Mommsen Nr. 257, welcher (mit Ausnahme eines Druckfehlers)²⁾ Stumpfs Text ohne die Ergänzungen³⁾ buchstäblich gibt.

Cap. II. De Foro Tiberii, nobili et antiqu. vico Helvet.

10. Die Inschrift des Veteranen Certus, Mommsen Nr. 267, wie oben unter E.

Cap. V. De Vituduro.

11. Die Inschrift von Konstanz, Mommsen Nr. 230, wie oben unter F.

Cap. VII. De Bada deq. castello Badensi.

12. Der Meilenstein beim Schloss zu Baden, Mommsen Nr. 330, wie oben unter E; nur heisst es hier richtig: DES. III. Was sich aber der Autor unter dem Stein vorstellte, sagt er noch deutlicher als oben: »Columna et lapis vetus, quem Trajan. Imp. sibi erigi curavit, dum Alemannos persequatur.«

13. Die Inschrift vom Isis-Tempel zu Wettingen, Mommsen Nr. 241, mit Fehlern und einer Auslassung, ohne Zweifel aber doch nach Stumpf.

Cap. VIII. De Salodoro.

14. Die Inschrift der DEA BONA, Mommsen Nr. 219.

15. Das Fragment T. CRASSI C, Mommsen Nr. 224.

16. Die Grabschrift FL. SEVERIANAE, Mommsen Nr. 226.

Sämmtlich wie oben unter D.

Cap. IX. De Gaunoduro.

17. Inschrift zu Ehren eines römischen Kaisers, Mommsen Nr. 272, genau nach Stumpf, nur heisst es hier anstatt MAX /// TRIB sinnlos: MAX. III TRIB.

Cap. X. De Augusta Raurica.

18. Die Gemme mit den Buchstaben QOLAE, Mommsen Nr. 354, 3, natürlich wieder auf den L. Aelius Imperator bezogen.

19. Das 1565 ausgegrabene Fragment /// TONIS etc., Mommsen Nr. 298.

20. Der Stein im Hause des Dr. Zwinger D. M. ADIAN. TOITOV etc., Mommsen Nr. 284.

19 und 20 wie oben unter C, nur hier mit zwei Fehlern in Nr. 20.

Das Resultat ist also, dass, während Stumpf in seiner Chronik von 1547 schon 43 römische Inschriften aus der Schweiz veröffentlicht hatte, Russinger in seinen sieben Traktaten deren nur zwanzig gibt. Und dabei hat er nicht nur keinen einzigen neuen

¹⁾ Russinger fügt folgende Notiz bei: »Fuit ejus nominis etiam Atimetus quidam, civis Ro. et libertus Tiberij Cæsaris Augusti, sicuti P. Apian. Antiq. Ro. et Justus Lipsius ad Annales Taciti tradunt.« Es ist nicht ersichtlich, ob Russinger diesen Atimetus mit der Thonlampe von Windisch in Verbindung bringen will, oder ob er die Notiz nur zu dem Zweck angehängt hat, seine Gelehrsamkeit zu zeigen.

²⁾ FVSOR anstatt GVSOR.

³⁾ Also nicht OMPHALVS, sondern OMLVS.

Denkstein oder auch nur eine neue richtigere Lesart eines bekannten beigebracht — im Gegentheil, viele seiner Inschriften sind fehlerhaft abgedruckt, einige sogar sinnlos. Nirgends kann man nachweisen, dass Russinger die Inschriften von den Steinen selbst genommen. In den meisten Fällen ist diese Annahme sogar positiv ausgeschlossen. *Die wichtigste Fundgrube römischer Inschriften, Aventicum und das benachbarte Schloss Münchwyl, hat Russinger, als er über Aventicum schrieb, nicht besucht.*

Im Allgemeinen ist Stumpf seine Quelle; aber auch diese benützte er so licherlich, dass er sich 1628 bei Abfassung des Kapitels über Aventicum gar nicht mehr an deren Vorhandensein erinnerte. Was er über das römische Aventicum schreibt, ist daher, da er die dortigen wichtigen Inschriften nicht kennt, ganz werthlos. — Russingers übrige Gewährsmänner können wir nicht alle nachweisen, woran aber auch Nichts liegt.

Russinger gibt seine Inschriften durchweg wie er sie findet, ohne Kritik und folglich in vielen Fällen ersichtlich ohne alles Verständniss.

Nur Eine Inschrift, die auf seiner Gemme, hat Russinger den bisher bekannten neu beigelegt. Aber dieses bescheidene Verdienst wird erheblich beeinträchtigt durch die Schwindeleien der Deutung.

III.

Basilea sepulta, relecta, per Joannem Tonjolam. An. MDCLXI.

Dieses, von Mommsen nicht erwähnte Werk — für die mittelalterlichen und späteren Inschriften (nicht blos Grabschriften) Basels meist von quellenmässigem Werth — bringt zwar auch keine neuen römischen Inschriften bei, aber es zeichnet sich vor Russinger durch grössere Genauigkeit in der Wiedergabe der mitgetheilten Texte aus.

1. Aus Basel war auch 1661 nur von Einem römischen Inschriftenstein zu berichten, dem noch in Dr. Theodor Zwingers Hause aufgestellten Grabstein, Mommsen Nr. 284. Tonjola gibt ihn S. 403 nach Russingers Traktat C.

Dazu kommen nun aber in dem »*Selectissimorum orbis monumentorum appendix*« noch folgende Inschriften:

S. 124. 2. Aventicanum monumentum (zu Wifliburg), Mommsen Nr. 168.

3. Ibidem, Mommsen Nr. 175.

4. In foro Tiberii (zu Zurzach), Mommsen Nr. 267).¹⁾

5. Badenæ Helvetiorum, Mommsen Nr. 330.

Diese drei Nummern sind aus Stumpf.

6. SOLODVRI, Mommsen Nr. 219.

Der Text ist aus Stumpf und Russinger, wie es scheint, kombinirt.

7. Die Inschrift von Vitodurum, Mommsen Nr. 239, »Constantiæ extat«. Tonjola gibt wie Russinger nur den Text des erhaltenen Fragmentes, nicht die Ergänzungen. Aber dieser Text ist nicht der Russinger'sche, sondern der Stumpf'sche mit drei Abweichungen²⁾, welche wohl Schreibfehler sind, da sie weder im Original, noch in einer anderen uns bekannten Vorlage ihren Ursprung haben.

8. Portæ Petreæ in Monte Jurasso inscriptio, Mommsen Nr. 181, fehlerhafte Abschrift aus Russinger (G) mit sammt den Hexametern bei Sebastian Münster.

(Fortsetzung folgt.)

¹⁾ Der zweite Buchstabe ist nicht ein I, wie bei Russinger, sondern ein F wie bei Stumpf, nur hier defekt. Auch kommt allein bei Stumpf die sinnlose Randnote »Dano« vor Zeile 2 vor, welche Tonjola in seinen Text hineingezogen hat. Russinger hat dieses Wort nicht.

²⁾ Maximilian, Constantinus und Vitodurensen.

Wandgemälde in der Kirche von Hemmenthal.

(Taf. XXVIII.)

In Nr. 4 des »Anzeiger« 1886, S. 356 ist von Wandgemälden berichtet worden, die unlängst in dem Kirchlein von Hemmenthal zum Vorschein gekommen sind. Auf Grund der eigenen Anschauung und freundlicher Mittheilungen des Herrn Pfarrer *G. Bürgi* in Schaffhausen sind wir in den Stand gesetzt, noch eingehender über diese Funde zu berichten.

Hemmenthal (1148 Hemmintal)¹⁾, ein kleines Pfarrdorf, ist ungefähr anderthalb Stunden nordwestlich von Schaffhausen am Ende eines schmalen Waldthales gelegen. 1092 wurde das Dorf von dem Grafen Burkhard von Nellenburg dem Allerheiligen-Stifte in Schaffhausen übergeben, dem 1148 Papst Eugen III. auch den Besitz der Kirche S. Niklaus bestätigte²⁾. Eine letzte Nachricht von diesem kleinen Gotteshause ist 1492 datirt, sie berichtet von einer Reconciliation, die der Weihbischof von Constanz am 20. August wiederum in S. Nielausen Ehre vorgenommen hatte³⁾. Spätere, im XVII. oder XVIII. Jahrhundert vorgenommene Umbauten haben wenig mehr von dem mittelalterlichen Bestande übrig gelassen. Die jetzige Anlage des Kirchleins besteht aus einem kahlen Rechteck von m. 17,40 innerer Länge zu 6,30 Breite. Eine Trennung von Chor und Langhaus ist nicht angedeutet. Der ganze Raum ist mit einer modernen Flachdiele bedeckt und mit grossen Stichbogenfenstern geöffnet. Ohne Zweifel ist dieser Ausbau durch Erhöhung und östliche Verlängerung des von jeher flach gedeckten Kirchleins entstanden⁴⁾. Das Aeussere ist schmucklos. Auf dem östlichen Theil des Daches erhebt sich ein moderner Dachreiter. Die einzigen formirten Theile sind die Rundbogenthüre am W.-Ende der S.-Langseite und die kleinen Rundbogenfenster, die sich in den Giebeln öffnen. Erstere zeigt spätgothisches Profil. Bogen und Pfosten sind in einem Zuge mit zwei Kehlen und einem dazwischen befindlichen Wulste gegliedert. Von den Giebelfenstern ist das östliche wohl eigens bei Erhöhung des Kirchleins erstellt worden, während das westliche, einfach geschmiegt und aus rothem Sandstein gehauen, aus älterer Zeit zu datiren scheint.

Kein Besucher, der bis zum Sommer 1886 dieses schlichte Gotteshaus betrat, würde vermuthet haben, in demselben einen Rest der mittelalterlichen Anlage wieder zu finden, nun ergibt sich, dass die ganze westliche Hälfte von den späteren Umbauten verschont geblieben ist. Noch mehr überrascht aber, auch hier wieder die Spuren einer vollständigen Ausmalung des Inneren zu finden. Wie die Entdeckungen, die vor kurzer Zeit in den Kirchen von Schwamendingen und Seegräben gemacht worden sind⁵⁾, legt auch dieser Fund ein Zeugniß von der Schilderlust des Mittelalters ab, die selbst der kleinsten Landkirche einen bilderbuchartigen Reichthum von biblischen und legendarischen Malereien verlieh.

¹⁾ *Nüscheler*, Gotteshäuser, II, 21.

²⁾ l. c.

³⁾ *J. J. Rüegger*, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen. Herausgegeben von dem historisch-antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. II. Hälfte, 1. Theil. Schaffhausen 1884. S. 437. Vgl. auch die bezügl. Urkunden im Anhang.

⁴⁾ Die ursprüngliche Höhe betrug m. 4,45, wie sich aus dem schrägen Mauerabsatze am Inneren der Westwand ergibt.

⁵⁾ Ueber Schwamendingen »Anzeiger« 1885. S. 196. Ueber Seegräben »Antiqua« 1885. S. 168.

Klein ist allerdings die Zahl der Bilder, deren Wiederaufdeckung den rastlosen Bemühungen der Herren Pfarrer *G. Bürgi* und Zeichnungslehrer *J. J. Graf* gelungen ist. Mit Ausnahme dreier Darstellungen, die sich an der West- und Nordwand befinden, sind nur sparsame und unzusammenhängende Reste zu Tage getreten, immerhin in einem Umfange, der beweist, dass kein Theil der ursprünglichen Anlage des malerischen Schmuckes entbehrte¹⁾.

Die Westwand zunächst war in ganzer Breite mit einer Darstellung des jüngsten Gerichtes geschmückt. In zwei über einander befindlichen Streifen, von denen der obere mit einer Höhe von 1,18 bis zu der ursprünglichen Decke reichte, werden die himmlischen Chöre und das irdische Treiben vorgeführt. Der Grund dieser Bildstreifen ist weiss und oben und unten von zwei schwarzen Linien besäumt. Oben in der Mitte thront der Weltenrichter. Seine obere Körperhälfte ist zerstört, doch sieht man, dass Christus über dem blauen Untergewande eine rothe Toga trug. Die Füße sind mit den Wundmalen durchbohrt. Darunter steht auf der Borte die Inschrift: + DEVS . IVDEX . IVSTVS verzeichnet. Auf gemeinsamem Sitze, der mit schwarzen Linien gerautet ist, thronen zu Seiten Christi die himmlischen Zeugen. Maria zu seiner Rechten und die ihr folgenden Apostelfiguren sind zerstört, gegenüber sitzt der Täufer Johannes, der zum Zeichen der Verehrung die geöffneten Hände vor sich hält und im Profile dem Heiland zugewendet ist. Ihm reiht sich die Hälfte des Apostelchores zur Rechten des Beschauers an. Am deutlichsten ist S. Petrus erhalten, der in seiner Rechten einen grossen Schlüssel und die Linke auswärts geöffnet vor sich hält. Alle Apostel scheinen in voller Vorderansicht dargestellt gewesen zu sein. Zu Füßen sind mit Minuskeln ihre Namen geschrieben. Noch lückenhafter sind die Darstellungen auf dem unteren Streifen, wo der Künstler die Geschehnisse der Seligen und der Verdammten geschildert hat. Zu äusserst links vom Beschauer scheint die schmale Paradiesespforte gestanden zu haben, vor welcher nur wenige Figuren in antikisirenden Kleidungen zu erkennen sind. Das Seitenstück am entgegengesetzten Ende ist ein Rundbogen, in welchem schwarze und rothe Flammen lodern. Die Verdammten erscheinen in sündhafter Nacktheit und es fehlt in dieser Gruppe nicht an Zügen, welche den ausgesprochenen Hang zum Burlesken und Fratzenhaften bekunden. Die Behandlung dieser Bilder ist eine vorwiegend zeichnerische. Bei den oberen Gestalten sind die nackten Theile mit Roth, die Gewänder mit schwarzbraunen Contouren umrissen, unten dagegen schwarze und rothe Lineamente in beliebigem Wechsel vertheilt. Haare und Bärte sind einfarbig gelb. Ihre wellenförmige Specialisirung, der Typus der Köpfe, die schulternlose Bildung der Körper und die Behandlung der Gewänder sind Erscheinungen, die noch ganz in den Kunsttraditionen des XIV. Jahrhunderts wurzeln.

Noch deutlicher prägt sich aber der Charakter dieser Zeit in den Bildern der Südwand aus. In zwei über einander befindlichen Reihen waren diese Schildereien auf farblosem (?) Grunde vertheilt. Doch sind von der oberen Folge von kleineren Darstellungen nur geringe Spuren: Der untere Theil einer sitzenden Figur und die Reste zweier stehender Gestalten übrig geblieben. Der Mauersockel war bis zu einer Höhe

¹⁾ Im östlichen Theile, der ohne Zweifel ein späterer Zusatz ist, sind keinerlei Farbenreste und an der W.-Hälfte der Südwand, den Legendenbildern gegenüber, nur die Ueberbleibsel weniger brauner Gewandtheile gefunden worden. Auch von der Darstellung des jüngsten Gerichtes an der W.-Wand konnten seit November 1886 weitere Theile nicht mehr befreit werden, da hier der Kalkwurf wiederholt und unregelmässig erneuert worden ist.

von m. 2,05 mit einer hellroth schattirten Draperie geschmückt. Es scheint aber die jetzige Ausführung aus späterer Zeit zu stammen, denn dieses »Umbehänge« ist über einem älteren und der Bordüre gemalt, welche die ursprüngliche Basis der unteren Bilderreihe begleitet (Taf. XXVIII). Eine gut stilisirte Wellenranke hebt sich hellroth vom schwarzen Grunde ab. Der darauf folgende, m. 1,04 hohe Streifen ist mit zwei ganzen Bildern und dem Reste eines dritten geschmückt. Zwei Männer, mit weissen Hemden bekleidet, haben sich knieend niedergelassen, ein dritter mit blauem Gewande steht mit gebundenen Händen zur Seite. Auch er hat die Augen mit einer Binde verhüllt. Diese Männer sind die Verurtheilten, die den Tod durch das Schwert des Henkers erleiden sollen. Ein König, der in weisser Tunica und rother Toga vor dem Gefängnissthurme steht, erhebt seine Rechte. Schon hat der Henker den Schopf des vor ihm knieenden Delinquenten ergriffen, da naht sich, Einhalt gebietend, ein hl. Bischof, der des Henkers Linke ergreift und gleichzeitig die Hand gegen die schon geschwungene Waffe erhebt. Den Sinn dieser Darstellung klärt eine Episode aus der Legende des Titularpatrones auf. Ein geldgieriger Richter, Eustachius, hatte drei schuldlose Bürger zum Tode verurtheilt. Da eben, als die Execution vollzogen werden sollte, erschien wie ein Engel Gottes der hl. Bischof von Myra, der dem Henker sein Schwert entriss und mit eindringlicher Mahnung den Richter zur Bekenntniss und Busse bekehrte¹⁾. Auf dem folgenden Bilde erkennt man den Heiligen wieder. Er trägt denselben Ornat: Die weisse Inful, blaues Untergewand und die rothe Casula, über welcher das weisse Pallium mit den schwarzen Kreuzen hängt. So liegt er vermuthlich auf dem Sterbebette hingestreckt, hinter welchem ein zweiter Bischof in blauer Pænula und gleichfalls mit dem Pallium geschmückt, dem Scheidenden den letzten Trost aus einem Buche spendet. Vermuthlich stellt dieses Bild den Hinschied des hl. Nikolaus von Myra dar, während das folgende, von welchem nur noch eine Gestalt, der Engel, der auf einer Tumba sitzt, erhalten ist, vermuthlich die Beisetzung des Heiligen in Myra darstellte.

Dem jüngsten Gerichte sind diese Bilder, deren genaue Wiedergabe wir Herrn Zeichnungslehrer *J. J. Graf* in Schaffhausen verdanken, durch Sorgfalt der Ausführung merklich überlegen, woraus gefolgert werden darf, dass verschiedene Hände bei der Ausschmückung des Kirchleins thätig gewesen seien. Der Stil dieser Schildereien stimmt unzweideutig mit dem des XIV. Jahrhunderts überein, doch könnten dieselben, als Werke einer zurückgebliebenen ländlichen Kunst, auch erst zu Anfang des XV. Jahrhunderts geschaffen worden sein. Die Legendenbilder möchten wir, da Werke dieses Stiles immerhin zu den seltenen Denkmälern heimischer Kunst gehören, einer pietätvollen Obhut empfehlen, und die Darstellung des jüngsten Gerichtes verdient unter allen Umständen in sorgfältiger Copie überliefert zu werden.

J. R. RAHN.

Weihe-Urkunden von 1492, mitgetheilt von Herrn Pfarrer *C. A. Bächtold* in Schaffhausen (Original im Staatsarchiv zu Schaffhausen):

Daniel, dei et apostolice sedis gratia Episcopus Bellinensis, Reverendi in christo patris et domini domini Thome eadem gratia || Episcopi et prepositi ecclesie Constantiensis Vicarius in pontificalibus generalis, Recognoscimus per presentes, Quod sub anno domini || Millesimo quadringentesimo nonagesimo secundo Die autem vicesimo mensis Augusti in ecclesia Hem || menthal insignia pontificalia exercentes, Ecclesiam eandem in honore Sancti Nicolai patroni fundatam || cum eius cimiterio reconciliavimus. Altare autem eiusdem ecclesie consecratum est in honore dicti || patroni ac sanctorum

¹⁾ Den gef. Hinweis auf diese Episode, die P. Theod. Florentini, *Leben der Heiligen Gottes*, Bd. IV, p. 561, Zürich 1867, mittheilt, verdanken wir Herrn Dr. *Joh. Meyer* in Frauenfeld.

Trinitatis, Dyonisii, Georii, Clementis, Steffani, Ypoliti, Pancratii, Albin, || Cassiani, Blasii, Gervasii, Constantii, Castorii, Ponciani, martyrum, Bricii, Materni, episcoporum, Agate, || Agnetis, virginum et martyrum, Felicitatis martyris, Walpurgis, Euprepie, virginum, Ursule et sodalium || eius. Statuentes insuper, annum diem dedicationis in dominicam Exaudi peragendum illicoque celebrandum. || Cupientes itaque, ut dicta ecclesia cum suo altari congruis frequentetur honoribus cristique fideles || eo liberius confluunt (sic!) ad eandem, quo ibidem dono celestis gracie se conspexerint uberius refectos, || Omnibus cristi fidelibus vere penitentibus, confessis et contritis, qui in predictorum tam ecclesie quam altaris || sanctorum patronorum et dedicationis festivitibus devotionis causa illic confluxerint, vota sua inibi per- || solvendo, et pro fabrica seu ornamentis, eorundem conservatione et reparatione manus porrexerint adiutrices ||, De omnipotentis dei clementia ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius confisi suffragiis, Qua || draginta dies indulgentiarum de iniunctis eis pœnitentiis misericorditer in domino relaxamus Presentibus, perpetuis, || futuris temporibus duraturis. In quorum fidem et testimonium premissorum literas presentes inde fieri et || sigilli nostri pontificalis iussimus et fecimus appensionem corii. Datum et actum Anno et || die prenotatis Indictione decima Jo. Bock notarius ff.

(Gleichzeitige deutsche Uebersetzung [auf Pergament] der Pergamenturkunde XVI A. 6. des Kantonsarchivs. 1492.)

Daniel von gottes gnaden vnd des baepstlichen stûls gnaden Bischoff zû Bellinenß, des erwirdigen in gott || Vatters vnd herren hern Thomas der selben gnaden bischofen vnd thum probsts der kilchen costentz || in bischofenlichen sachen gemainer vicarii, bekenen durch diß gegenwärtigen brief, das wir || in dem jar, als man zallt von der geburt cristi tusent vierhundert nüntzig vnd zway jar, an || dem zechenden tag des Manotz ougsten, do wir in der kilchen Hemendtal bischofliche wyche || vollbracht haben, die selben kilchen in der ere Santt Niclaus alls hußherren vnd patrons, mitt || irem kilchhof reconciliert vnd widerumb gewicht haben. Vnd ist der altar der selben kilchen || gewycht in der ere des selben patrons vnd hußherren, vnd der hailgen Triualtikait, Dyonisii, || Georii, Clementen, Stephani, Yppolitis, Pancratzii Albin, Cassiani, Blasii, Geruasii, Constantzii, || Castorii; Ponciani, martrer, Briccii, Materni, bischofen, Agathe, Agnetis, junckfrowen vnd martrer, || Felicitatis martrerin, Walpurgis, Eupropie, junckfrowen, santt Vrsulen vnd ir gesellschaft. Vnd || haben den jârlichen tag der kilwyche da selbs gesetzt vff den suntag Exaudi. Vnd vmb des || willen das von crist glöbigen menschen die selb kilch Hemental vnd sin altar mitt billichen eren || gesucht wârd vnd dester williger da hin komind, so sich bekenent mit gaben der göttlichen gnad || volkomlicher gesettet wârd, so laussend wir von gottes des allmächtigen barmhertzikait vnd || vß vertruwter hillff der hailgen zwölff botten santt Peters vnd santt Pauls, ab allen wârlichen || gerüweten vnd gebichteten, die da hin komend in die kilchen vnd zû dem altar vmb andachtz || willen vnd vollbringent ir gebett, ouch ze behalten den bu vnd geziert der kilchen, ir almûsen || vnd handraichung gebend, viertzig tag vffgesetzter buß aplauß zû ewigen ziten wârend || vff die vorgeantten der kilwichi vnd patronen tag zû wârem globen vnd zûgnuß, so || haben wir beuelhen vnd haissen diß brieff machen vnd mitt vnserm bischofenlich insigel || besigeln. Geben vnd beschâchen in den obgeschribnen jar vnd tag in der zechenden Römer stürzal.

90.

Fliesen aus Kappelen, Kanton Bern.

(Taf. XXVIII, Fig. 2.)

Auf dem Kirchhofe zu Kappelen bei Aarberg stund noch vor 20 Jahren ein kleines aus dicken Mauern erstelltes Gebäude, das »Kapelli« geheissen. Kaum vier Meter lang und etwa halb so breit, hatte es eine einzige romanische schmale Fensterlucke und war ohne jeglichen Schmuck. Die Sage, es sei dieses »Kapelli« die Mutterkirche des Dorfes, ist wohl darum entstanden, weil sonst in protestantischen Gegenden fast sämtliche Beinhäuser geschleift worden sind. Ein solches ist ohne Zweifel auch dieses schmucklose und einfache Gebäude gewesen, dessen Material nach dem Abbruche verkauft und zerstreut worden ist.

Ein Zufall hat mich kürzlich zur Wiederentdeckung von Resten geführt. Backsteinfliesen, die angeblich in der Decke des Beinhauses verbaut gewesen sind, hat man nach

dem Abbruche desselben zu Bodenbelag in der Küche eines hiesigen Hauses verwendet. Es gelang mir, im Ganzen fünf mehr oder weniger gut erhaltene Stücke auszuheben, viereckige Platten von 0,03 m. Stärke und circa M. 0,24 Seitenlänge, die alle dieselbe Darstellung einer eigenthümlichen Thierfigur in annähernd quadratischer Umrahmung weisen. Der Grund, von dem sich dieses Gebilde in gleicher Fläche mit dem umgebenden Rande abhebt, ist nur 1 bis 3 mm. gegen den letzteren vertieft und das 11 cm. breite und 10 cm. hohe Model nicht einmal winkelrecht zugeschnitten. Auch wurde dasselbe so flüchtig applicirt, dass der Abdruck auf einer Fliese beträchtlich unter der Mitte steht und die eine Ecke immer tiefer als die gegenüber liegende eingepresst worden ist. Auf den ersten Blick erhellt, dass der Stil dieses greifenartigen Ungethümes ein anderer als derjenige verwandter Darstellungen auf Backsteinen von S. Urban und den Strassberger Fliesen ist, und somit, wenn nicht ein ungelinker Modelstecher des XIII. Jahrhunderts seine Kunst erprobte, auf älteren Ursprung dieser Backsteine, auf das vorhergehende Jahrhundert, gerathen werden möchte. Je ein Exemplar dieser gleichartigen Stücke wurden den Sammlungen von Basel, Bern, Burgdorf und Zürich überlassen, das fünfte hat sich ein Sammler ausgebeten.

Kappelen bei Aarberg, 10. März 1887.

L. GERSTER, Pfarrer.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

Von J. R. Rahn.

XI. Canton St. Gallen (Schluss).*)

Wangs. (Schluss.) 2) In dem N. Ausbau des Chs. befindet sich ein zierliches *Triptychon* aus dem Anfang des XVI. Jahrhdts. Den horizontalen Abschluss des Schreins durchschneidet ein Kielbogen. Er ist von elegantem goth. Laubwerk umrankt und treibt aus seiner Spitze zwei auswärts geschweifte Fialen hervor. Diese letzteren vertreten die Stelle der Kreuzarme, an denen der Crucifixus angeheftet ist, während tiefer, auf den seitlichen Knäufen, die Statuetten der Madonna und des hl. Johannes gestanden zu haben scheinen. Im Schrein, dessen Tiefe ein goldgepresster Damastgrund schmückt, stehen 3 gleich hohe, tüchtig geschnitzte Statuetten: In der Mitte die gekrönte Madonna mit dem segnenden Knäblein auf einer Mondsichel stehend, l. S. Antonius Eremita, r. S. Laurentius. Die Flügel sind mit Gemälden geschmückt, die schon den Einfluss der Renaissance verrathen. Innenseiten auf gepresstem Goldgrund l. S. Elisabetha (?), r. S. Sebastian (?). Der stattliche Heilige trägt ein weltliches Gewand, grüne Schaub und rothes Barett. Mit beiden Händen hält er 2 Pfeile (fälschlich hat *Burgener*, »Wallfahrtsorte« II, 41, diese letztere Figur als S. Ursula bezeichnet). Die Bilder auf den Aussenseiten stellen die Anbetung der Könige dar. L. unter einer offenen Pfeilerrotunde thront die Madonna, auf ihrem Schoosse sitzt, dem Beschauer abgekehrt und den Kopf nach rechts gewendet, das nackte Knäblein. Der greise König, der vor ihm kniet, präsentirt eine goldene Cassette, die Madonna hat derselben ein Goldstück entnommen und hält es dem Knäblein vor. In der Ferne eine Stadt. Flügel r.: Die beiden anderen Könige stehen einander zugewendet. Der eine hält ein Ciborium, der Mohr ein Horn. Hinter beiden ein Pfeiler mit verfallenem Gebälkaufsatz. Die Tiefe bildet der blaue Himmel. Die ziemlich handwerklich ausgeführten Malereien lassen den Einfluss der Augsburger Schule vermuthen. Die Predella ist mit den Halbfiguren zweier bekleideter Engel geschmückt, welche das Schweisstuch halten. Nach *Burgener* (»Wallfahrtsorte« II, 41) wurde dieser Altar während des Bildersturmes durch einen Wangser aus S. Antönien im Prätigau gerettet. 3) An der O.-Wand des Chores befand sich ein wahrscheinlich ebenfalls zu Anfang des XVI. Jahrhdts. verfertigtes *Tafelgemälde*. R. dem Beschauer abgekehrt steht in gespreizter Stellung ein Scherge, über ihm der Richter. L. schreitet auf einem Balken (Kreuzbalken?) eine Figur mit dunkelblauem Gewande (Christus, der auf's Kreuz genagelt werden soll?).

R. 1879.

*) Alle Rechte vorbehalten.

Wartau (Grätschins). Bezirk Werdenberg. *K. S. Martin.* Ein Leutpriester erscheint 1273 (*Nüscher* I, 11). Spätgoth. Anlage. *Hauptmaasse* (S. 19): A 26,86; B 8,10; C 6,40; D 17,76; E 9,35. Das einschiff. Langhaus ist mit einer seitwärts abgeschrägten Holzdielen bedeckt. Die Querborten schmückt ein einfaches, flachgeschnittenes Rankenwerk. Auf denselben treffen die Langlatten mit Rundbögen zusammen, deren Maasswerke bereits die Einflüsse des Renaissancestils verrathen. Die Fenster sind flachbogig erneuert, die spitzbogige W.-Thüre mit einfachem, im Scheitel verschränktem Stabwerk gegliedert. Der Ch. ist etwas niedriger als das Sch., 3 Stufen höher gelegen und durch einen einfach gefasten Spitzbogen von demselben getrennt. Der 2 Joche l. Raum hat hübsche Verhältnisse, wozu namentlich die elegante Führung der ziemlich steilen Schildbögen beiträgt. Er ist dreiseitig geschlossen und mit spitzbogigen Sterngewölben bedeckt, deren Form dem Chorgewölbe von Schiers (*»Anz.«* 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24) entspricht. Die Schlusssteine und Fenster sind leer, die Rippen und Schildbögen einfach gekehlt. Sie setzen mit einer von 2 Schrägen gefolgten Kehle auf einfachen $\frac{3}{4}$ -Säulen ab. Die Basen bestehen aus Wulst und Kehle, die runden Postamente sind spiralförmig gekehlt. Im Scheitel des W.-Joches die originelle Correctur eines Anschlussfehlers der Rippen. Nach Mittheilung an Ort und Stelle hatte an der Schiffseite S. neben dem Chorbogen die gemalte Inschrift gestanden: »1491 haben *Hans Stoffel* und seine Gesellen diese Kirche gemacht.« An der S.-Seite zwischen Schiff und Chor der kahle viereckige Th. Er ist unter dem Satteldache auf jeder Seite mit 2 leeren Spitzbogenfenstern geöffnet. R. 1884.

Schloss Wartau. *Naef*, Chron. 965. *Hottinger* u. *Schwab* II, 355. Frühester Besitzer ist Heinrich v. Wildenberg 1261, der noch 1301 als Herr von W. erscheint. Später gelangte W. an die Linie Werdenberg-Sargans und 1485 an die Stände Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug. Schon zu Ende des XVII. Jahrhds. war das Schloss verfallen. Ein Modell der Ruine von Schöll im historischen Museum von S. Gallen.

Wesen. Bez. Gaster. Die Grundanlage der Kirche z. hl. Kreuz laut *Nüscher* I, S. 6 angebl. rom.: XII.—XIII. Jahrh. Der kahle, in die W.-Fronte eingebaute Th. ist unter dem modernen Zwiebel-dache auf jeder Seite mit 2 gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet. Als Stützen der ungegliederten Arcaden fungiren je 2 hinter einander gestellte Säulchen mit schmucklosen Würfelkapitälern.

Werdenberg. *Schloss* u. *Stadt* im gleichnamigen Bezirk. *Naef* 994 u. ff. Eine Linie des gräfl. Montfort'schen Hauses soll schon im XII. Jahrh. oberhalb Buchs das Werdenberg gen. Schloss erbaut haben. Doch scheint dieselbe ausgestorben zu sein und das Schloss fiel an den Hauptstamm der Grafen v. Montfort, den in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhds. Graf Hugo repräsentirte. Bei der nach seinem Hinschied erfolgten Erbtheilung übernahm dessen dritter Sohn Hugo I. nebst anderen Besitzungen die Landschaften Sargans und Werdenberg. Am Fuss des letzteren Schlosses hatte sich ein Städtchen gebildet, das jedoch ohne Gotteshaus auf die benachbarte Bartholomäusk. von Buchs verwiesen war. Nach dem Hinschiede Hugo's I. übernahm dessen Sohn Hugo II. die untere Hälfte der Herrschaft sammt Werdenberg. 1404 erobert Herzog Friedrich von Oesterreich Stadt und Schloss. Oberherr der Grafschaft war seit 1436 Graf Wilhelm v. Montfort. 1485 verpfändet Graf Johann Peter v. Masax die Grafschaft, die er durch Heirath mit der Wittve des 1483 † Grafen Wilhelm v. Montfort-Tettnang und Werdenberg erlangt hatte, an den Stand Luzern, der 1486 dieselbe übernimmt und die nöthigen Wiederherstellungen an dem Schlosse vornehmen lässt. 1493 verkauft Luzern die Grafschaft den Freiherren Georg und Matthias v. Castelwart, die sie ihrerseits 1498 den Freiherren Friedrich, Wolfgang und Georg v. Hewen veräussern. 1517 gelangen Schloss, Stadt und Grafschaft aus Hewen'schem Besitz an den Stand Glarus, der daraus eine eigene Landvogtei gestaltet. 1695, Mai, ein Brand zerstört die Hälfte des Schlosses. *N. Senn*, Werdenberger Chronik. Chur 1860 (nach J. H. Tschudy) S. 167. 1712, die frühere Schlosskapelle wird in ein Zeughaus verwandelt. 1812, (nach *Senn* 382 Anno 1810), Glarus lässt das Schloss versteigern, das in Folge dessen in Privatbesitz gelangt. Die Anlage des Schlosses, das sich auf einer mässigen Anhöhe über der Stadt erhebt, besteht aus dem Wohnbau nebst dem viereckigen, in der N.-W.-Ecke eingebauten Berchrit und einem kleinen W. Parallelgebäude, das vielleicht die Stelle der ehemaligen Burgkapelle einnimmt. Ein schmaler Durchgang zwischen beiden vermittelt mit einem S. Thorbogen die Verbindung zwischen den S. und N. auf gleichem Plane mit der Burg gelegenen Höfen. Der grössere S. Hof bildet ein unregelmässiges Dreieck mit S.-O. vorgeschobener Spitze und einer N.-Basis, welche der S.-Fronte des Schlosses und des Parallelgebäudes entspricht. Die Ringmauern sind bis auf die Höhe einer Brustwehr abgetragen. Eine kleine Pforte an der O.-Seite des Hofes öffnet den Ausgang zu dem Treppenwege, der im Zickzack

zu der S. Gasse des Städtchens hinabführt. Der N. Hof geht in Form eines unregelmässigen Rechteckes von der N.-O.-Ecke des Bercfrit und der N.-W.-Kante des schmalen Parallelgebäudes aus. An der N.-Seite befindet sich der Thorbogen, in welchen der vom N.-Ende der O.-Gasse in weitem Bogen emporgeführte Burgweg mündet. Das Schloss besteht aus 3 Theilen: Dem viereckigen Bercfrit, dem Wohnhause und der Eingangshalle, die mit 3 Etagen den einspringenden Winkel zwischen der S.-Seite des Bercfrit und der schmalen W.-Fronte des Wohnhauses füllt und in gemeinsamer Flucht mit der S.-Fronte des Letzteren abschliesst. Der Bercfrit, ohne Zweifel der älteste Theil der Anlage, ist ein viereckiger Thurm von bedeutender Mauerstärke. Sämmtliche Etagen sind flach gedeckt. Ueber dem Zinnenkranze erhebt sich ein Zeltdach mit einem Kuppelthürmchen. Der ursprüngliche Eingang liegt O. in der Bel-Etage. Eine kleine Pforte, die sich zu ebener Erde an der S.-Seite öffnet, ist später ausgebrochen worden. Das oberste Stockwerk misst im Inneren m. 6,90 Seitenlänge. Der Wohnbau, der in Form eines kahlen rechteckigen Gebäudes von m. 19,65 N.-S. : 12 m. O.-W. Seitenlänge (innere Maasse in in der Bel-Etage) den grössten Theil der O.- und S.-Seite des Bercfrit ummantelt, ist einschliesslich des Erdgeschosses 4 Etagen hoch. Das Erdgeschoss enthält 4 Räume. Sie werden paarweise in der Richtung von W. nach O. durch eine Mauer getrennt, die sich in gleicher Flucht mit der S.-Seite des Bercfrit nach O. fortsetzt. In der grösseren S.-Hälfte befindet sich W. das Treppenhaus und O. ein schmalerer Raum, der ursprünglich vielleicht zum Aufenthaltsorte der Wachtmannschaften und später zur Käserei diente. Letzterer ist mit einer flachen Balkendiele bedeckt, S. mit einer Lucke und O. mit 2 kleinen viereckigen Fenstern geöffnet, die von tiefen Rundbogennischen mit hochliegenden Mauersitzen umschlossen werden. Zwischen beiden Fenstern vertieft sich ein seiner formirten Theile beraubter Kamin. Das Treppenhaus ist eine hohe, mit Zwillingsgewölben bedeckte Halle, in deren Mitte die steinerne Treppe in Einem Laufe südwärts ansteigt. Sie ist mit einem ebenfalls rundbogigen Tonnengewölbe bedeckt. Ohne Zweifel sind die Gewölbe an Stelle einer früheren Holzbedachung nach dem Brande von 1695 errichtet worden. In der N.-O.-Ecke des Treppenhauses führt eine Freitreppe zu einem kleinen, neben der O.-Seite des Bercfrit gelegenen Gemache empor. Dasselbe ist mit einer rundbogigen Tonne bedeckt. Im Fussboden befindet sie eine viereckige Oeffnung, die mit dem unter diesem Raum befindlichen Verliesse correspondirt. Der O. folgende Raum ist ein flachgedeckter Keller, zu welchem ein unter der Freitreppe befindlicher Abstieg führt. In den beiden folgenden Geschossen, die sich O. und S. mit viereckigen, in der Mitte überhöhten Fenstergruppen öffnen, wiederholt sich im Wesentlichen die Grundeintheilung des Erdgeschosses. Im dritten Stocke sind sämmtliche Räume, mit Ausnahme des tonnengewölbten Corridores an der O.-Seite des Bercfrit, flachgedeckt und modernisirt; in der Bel-Etage, wo sich über den auf der Käserei befindlichen Zimmern einfache Cassettendielen befinden, sind nur der Treppenlauf und der an der O.-Seite des Bercfrit befindliche Corridor gewölbt, jener mit einer Tonne und dieser mit 3 ebenfalls rundbogigen Zwillingsgewölben. Die Stärke der W.-Mauer, der sich das obere Stockwerk der Eingangshalle anschliesst, beträgt m. 2,85. Das vierte Stockwerk, unter dem Dache mit viereckigen Lucken und etwas tiefer mit einer Folge von kleinen stichbogigen Fenstern geöffnet, ist der Estrich. Die Eingangshalle, deren Mauerwerk mit dem des Bercfrits und des Wohnhauses nicht bündig ist, wurde ohne Zweifel nach dem Brande von 1695 erbaut. Der Eingang befindet sich an der S.-Seite. Den tiefen Flur, der dreimal mit kurzen Treppen ansteigt, bedeckt eine rundbogige Tonne, am N.-Ende der O. Langseite befindet sich der Eingang zu dem Treppenhaus. Die folgenden Stockwerke sind flach gedeckt. Im Wohngebäude befindet sich im Flur der Bel-Etage ein spätgoth., etwa aus der Zeit zwischen 1520–30 stammendes *Tafelgemälde*. Der halbrunde Abschluss ist mit einer hübsch geschnitzten goth. Rankenbordüre geschmückt. In der Mitte auf gepresstem Goldgrunde der Crucifixus, 3 Engel fassen das Blut, das der Brust, den Händen und Füßen entströmt. Links Madonna und Maria Magdalena, r. SS. Johannes Ev. und Gallus. Rückseite rohe Temperamalerei: Christus als Weltenrichter, zu Seiten seines Hauptes Schwert und Lilie, neben dem Heiland schweben zwei posaunende Engel, tiefer knieen auf Wolken die Madonna und der hl. Täufer. Ueber eine Sammlung von *Glasgemälden* (58 Stücke aus der Zeit von 1523–1679), die sich ehemals auf Schloss W. befand, vide »Beschreibung alter Glasgemälde, welche an den Fenstern des Schlosses zu Werdenberg vorhanden sind«. 1834. Trogen, gedr. bei Joh. Schlæpfer, Buchdrucker.

Am S.- und O.-Fuss des Burghügels erstreckt sich in Form zweier rechtwinkelig zusammenstreffender Gassen das *Städtchen*. Zwei theilweise noch erhaltene Mauern, die von der N.-O.-Ecke des Wohnhauses und von der S.-W.-Kante des grossen (S.-) Hofes heruntersteigen, verbinden dasselbe mit

dem Schlosse. Die Aussenfronte des S.-Armes, wo die fast durchwegs aus Holz gezimmerten Häuser mit einem hohen gemauerten Unterbau versehen sind, deckt der »See«, gegen die schmale Gasse ist das Erdgeschoss mit flachgedeckten »Lauben« geöffnet, die theils von steinernen Rundbögen, theils von Holzpfählern getragen werden. Die Thore, welche den O.- und W.-Ausgang bewehrten, sind zerstört. Auch an der O.-Gasse sind originelle Holzhäuser, doch ohne Lauben, erhalten. Den N.-Ausgang derselben bewehrt das Schulhaus mit einem rundbogigen Thorgange, über dem sich eine dreitheilige Gruppe von viereckigen, nach der Mitte überhöhten Fenstern öffnet. Kaum anderswo möchte sich reiner das Bild eines mittelalterlichen Burgstädtchens erhalten haben. Ansichten bei v. Rodt, »Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz«, IV. Serie. R. 1884. 1885.

Wildhaus. Bez. Ober-Toggenburg. Naef 1028. Nüscheler I, 21. In der 1778 vollendeten kathol. K. S. Bartholomäus 2 gothisirende Kelche von vergoldetem Silber. Der eine mit glockenförmiger glatter Cupa und secheckigem halbrund geblättertem Fuss. Auf letzterem in gravirter Arbeit 6 Rundmedaillons mit den Halbfiguren der Madonna, S. Clara, S. Franciscus, S. Bartholomäus, S. Marcus und S. Elisabeth. An der Untersicht des Fusses in Capitalen das Wort »Lichtenstaig«. 2) Ovale Cupa. Auf dem glatten, vom Kreisrund zum Sechseck aufgeschweiften Fuss in gravirter Arbeit die 4 Evangelistenembleme, SS. Gallus und Othmar. Ueber letzterem das Wappen des S. Galler Abtes Othmar II., 1577. R. 1885.

2) **Zwinglihütte.** Im Erdgeschoss die Stube mit einfach goth. formirter Balkendiele. Der primitive, weissverputzte Ofen besteht aus einer viereckigen Basis und einem geschweiften, oben kurz abgestumpften Conus. Das obere Geschoss ist ein kahler Blockwerkgaden. R. 1885.

Wurmspach. Seebez. 1) *Cistercienserinnenkloster S. Maria.* Naef, Chron. 1037. v. Mülinen, »Helv. sacr.« II, 139, mit ausführlichem Literatur-Nachweise. Nüscheler III, 494. Dieses am rechten Ufer des oberen Zürichsees gelegene Kloster wurde 1259 von Rudolf III. v. Vatz, Graf v. Rapperswil (1250–62) und seiner zweiten Gemahlin Mechtild v. Habsburg-Laufenburg gestiftet (Krüger, »Anz. f. Schweiz. Gesch.« 1884, S. 299, 301. Der Fundationsbrief abgedruckt p. 307). 1619 wurden erhebliche Bauten vorgenommen (Rickenmann, »Gesch. v. Rapperswil« 234). Das Kloster mit neuen Ringmauern umgeben, Neubau des Conventsals (Naef 1038), Umbau der K. und des Kreuzganges (v. Mülinen 141). 1718 Brand in Folge eines Blitzstrahles (Naef 1039). 1764–88 Neubauten und Reparaturen, besonders in der Kirche (v. Mülinen 141). Das einschiff. Langhaus der K. datirt aus der Barockzeit und ist modernisirt. der ursprünglich flachgedeckte und dreiseitig geschlossene Chor scheint aus dem XV. Jahrh. zu stammen. Das zweitheilige Spitzbogenfenster war noch 1859 mit goth. Maasswerk (sphärischer Vierpass auf kleeblattförmigem Theilbögen) ausgesetzt. Bei einer neuesten »Restauration« wurden das Maasswerk entfernt und die Fenster rundbogig erneuert. Der an der S.-Seite der K. gelegene Kreuzgang ist ohne Zweifel der um 1619 erneuerte Bau. Die Gänge sind mit flachen Balkendielen bedeckt, und nach dem Garten mit schmalen leeren Rundbogenfenstern geöffnet, die paarweise durch einen ebenfalls einfach gefasten Zwischenpfosten getrennt und inwendig von einer viereckigen Blende umschlossen werden. An der O.-Seite des Kreuzganges der kleine Kapitelsaal, O. mit gleichen Rundbogenfenstern geöffnet und mit einer flachen Balkendiele bedeckt, die von einem schmucklosen mittleren Holzpfeiler getragen wird. In der Mitte des Fussbodens 2 Grabsteine. Der eine zeigt in Relief gehauen ein alterthümliches Pedom ohne Velum. Eine Inschrift fehlt. Der zweite, abgebildet »Anz.« f. Schweiz. Alterthumskunde 1880, Nr. 4, Taf. IX, ist neuerdings als Grabstein des Stifters erkannt (Krüger, »Anz. f. Schweiz. Geschichte« 1885, Nr. 3 u. 4, p. 404). In einem Fenster des Capitelsaales ein geringes Glasgemälde aus dem XVII. Jahrh.: Christus, von den Passionsinstrumenten umgeben, steht vor der Tumba und giesst das Blut aus der Brustwunde in einen auf dem Boden stehenden Kelch. Zu Füssen eine knieende Aebtissin mit ihrem Wappen. Im Empfangssaale des Gasthauses ein mit älteren Pfau'schen Kacheln verflückter Ofen. Die Klostergebäude modern. R. 1880.

2) *Kirche S. Dionysius* (»S. Tenesien«). Nüscheler III, 479. Ein Leutpriester kommt 1217 vor. Wahrscheinlich für ihre bauliche Herstellung erhielt die K. 1472, April 21., einen Steuerbrief (Rickenmann, die Regesten des Archivs der Stadt Rapperswil, S. 43, Nr. 84). 1490 (Nüscheler 1493, Juni 21.) Daniel, der Generalvikar des Bischofs Otto IV. von Constanx, weiht K. und Altäre und verleiht ihr einen Ablass (Rickenmann, Gesch. der Stadt Rapperswil II, 185). Altargemälde, die 1531 als Ersatz für andere, im Bildersturm zerstörte, gestiftet worden waren, wurden nach 1828 in die Liebfrauenkapelle (vgl. diese) in Rapperswil übertragen (Kurzgefasste Gesch. der uralten Familie ec. v. Rapperswil.

Einsiedeln 1821. S. 125. *Rickenmann* l. c. 216). *Hauptmaasse* (S. 19): A 14; B 5,72; C 3,55; D 7,67; E 4,72. Der dreiseitig geschlossene Ch. und das einschiffige Langhaus sind flach gedeckt; ersterer etwas höher als das zwei Stufen tiefer gelegene Sch. und beide Theile durch einen ungegliederten Rundbogen getrennt. In der Mitte der schmucklosen Chordiele ein Rundmedaillon. Malereien des XVII. Jahrhds., welche dasselbe schmücken, zeigen zwischen den beiden Johannes die Rapperswiler Stadtschilde von dem Reichswappen überragt. Die Spitzbogenfenster im Polygon sind leer, dasjenige an der S.-Langwand mit halbrunden Theilbögen und 2 aus dem Spitzbogen vorspringende Nasen ausgesetzt. An der N.-Seite ein einfacher kielbogiger *Wandtabernakel*, daneben führt eine Thüre in den zwischen Th. und Ch. gelegenen Wendelstein und die im Erdgeschoss des ersten befindliche Sakristei, die mit einem rippenlosen Krenzwölbe bedeckt ist. Die Decke des Schs. ist mit Latten gegliedert, die an den Enden und auf der einzigen Quergurte mit Maasswerkbögen zusammentreffen. Die Quergurte und die Bordüren an den Langseiten sind mit flachgeschnitzten Ranken geschmückt. Der Mitte der Quergurte ist ein Rundmedaillon vorgesetzt, das die später gemalten Stadtschilde von Rapperswil, überragt von dem Reichswappen, enthält. Eine Umschrift lautet: »H. Jacob Stössel Der zeit Kirchen Pfläger 1699.« Ch. und Sch. sind aussen kahl, Streben fehlen. Zu Seiten des nach dem horizontalen Sturze aufgeschrägten W.-Portales l. eine hölzerne Kanzel, r. eine steinerne Mensa, darüber das hölzerne, von 2 Pfosten getragene Vorzeichen. Der an der N.-Seite zwischen Sch und Ch. befindliche Th. ist durch Gurten in 3 Geschosse getheilt und unter dem schlanken Käsissen auf jeder Seite mit einem zweitheiligen Spitzbogenfenster geöffnet. Einfachste spätgoth. Maasswerke. *Wandgemälde* im Schiff und dem Chor (*Nüscher* 480) wurden bei einer 1879 vorgenommenen »Restauration« übertüncht. R. 1884.

Wyl. Städtchen im gleichnamigen Bez. Ansicht in *Stumpf's* Chron., Ausgabe von 1548. V. fol. 84 v. *C. G. J. Sailer*, Chronik von Wyl. I. Abthlg. S. Gallen 1864. *Naef*, Chron. 1039 ff. Ob die ältesten Bezeichnungen Wila, Wilauvia, Wilauw, Wilouva etc. auf die Stelle des nachmaligen Städtchens zu beziehen seien, bleibe dahingestellt. (cf. *Meyer v. Knonau*, Ratperti casus, p. 111, n. 121.) Wohl nach 976 stirbt der S. Galler Mönch und Maler *Chunibert* bei der villa Wilaha (*Ekkehard*, Cas. S. Galli, ed. *Meyer v. Kn.*, p. 411 u. f., 413, n. 1491), die *Meyer v. Kn.* l. c., n. 1486, geneigt ist, mit der Lage des nachmaligen Städtchens zu identificiren. Uebrigens wollen *Naef* 1044 und *Sailer* 52 wissen, dass Wyl ursprünglich näher an der Thur, unmittelbar über dem Absturze zum Fluss gestanden habe, wo jetzt noch einige Güter »in der alten Stadt« heissen. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, dass die ursprüngliche Pfarrkirche W.'s, S. Peter, ausserhalb des jetzigen Städtchens lag. Erst später, in unbekannter Zeit, soll W. auf seinen jetzigen Standort, den Reckholderbühl, versetzt worden sein. Vgl. dagegen *Kuchmeister*, ed. *Meyer v. Kn.*, p. 310, n. 560. Von den Grafen von Toggenburg erhielt W. um die Mitte des XI. Jahrhds. (*Naef* 1040) die Formen und Rechte einer Stadt (*Sailer* 54). 1226 schenkt Diethelm II. von Toggenburg die Stadt Wyl und die Veste Alt-Toggenburg dem Kloster S. Gallen (l. c. 58). 1292, nach der am 24. Aug. erfolgten Uebergabe W.'s an Oesterreich, wird das Städtchen von den über die Capitulation erzürnten S. Gallischen Dienstleuten verbrannt (l. c. 78). Die Mehrzahl der Bürger siedelt nach Schwarzenbach über (l. c. 79). 1304 wird Schwarzenbach auf Befehl König Albrechts geschleift und die Bürgerschaft zur Uebersiedlung nach Wyl gezwungen, wo sie innerhalb eines Jahres die Ringmauer und 227 Häuser wieder aufbauen (*Naef* 1043; *Sailer* 81; *Kuchmeister* ed. *Meyer v. Kn.* 311, n. 564). 1312 eine Feuersbrunst zerstört die ganze Stadt (*Naef* 1045). Wyl hatte ein oberes und zwei untere Thore. Von den letzteren hiess das eine »Schneckenthor« (*Sailer* 257) oder das »untere Thor beim Steinhaus« (l. c. 102), das andere, mit vorliegendem Graben versehen, das »untere Thor der unteren Vorstadt«, später »Toggenburgerthor« gen. (l. c.). Die meisten Häuser waren aus Holz erbaut; daher die mit Wall und Graben versehene Burg beim unteren Thor das »Steinhaus« hiess (*Sailer* 101). Noch 1585 war ein steinernes Haus eine Seltenheit (l. c. 102). Alle Haushüren an der Ringmauerfronte waren 10' hoch gelegen und nur mit Leitern zugänglich. Das Stadtmandat befiehlt bei Strafe: »es soll Jederman an den Ringmauern sin Leitern ufgezogen und sin Tür beschlossan han, so man zu Betten lætet am Abend (S. 142).« 1413 Abt Heinrich v. S. Gallen überlässt den Wylern für ihre Stadtbefestigung zu sorgen und tritt ihnen dafür einen Theil der Frevel- und Bussengelder ab, damit sie »darus, wie bis anhin, die statt desto basz an muran und graban und andern nothdürfftigen sachen gebuwen und gebessern mügint« (S. 212). 1440 Palmsonntag brannte die ganze untere Vorstadt nieder (172). Seit 1440 sollen die Thorflügel von Elgg, als Beutestücke eingebracht, die Thore von Wyl

geschlossen haben (174). 1444 brannte die kaum erst wieder aufgebaute untere Vorstadt abermals ab (179). 1445, Mai 13. Brand in der oberen Vorstadt (185). Nach der zweiten Bestürmung der Stadt 1445, Mai 21. wurde behufs leichterer Ausfälle bei S. Nicolaus ein Thörchen angebracht (186). 1489 und 1491, Brachmonat 14., abermalige Feuersbrunst in der Unterstadt, welcher letzteren Katastrophe das ganze Quartier zum Opfer fiel (229). In Folge dessen die Verordnung, dass Jeder, der in Wyl Häuser oder Ställe baue, die Wände vom Boden bis an den First von Lehm aufführen und die Gebäude mit Ziegeln decken müsse (229). Eine Schilderung der damaligen Hauseinrichtung S. 230. 1499, bei Ausbruch des Schwabenkrieges, werden Ringmauern, Thore und Gräben ausgebessert, Schanzen errichtet und der Breitenloherbach in den Stadtgraben geleitet (*Naef* 1050). 1712 abermalige Ausbesserung der Thürme und Mauern, Verstärkung der Stadtbefestigung beim Kirchhof von S. Peter, die Thoreingänge werden mit Pallisaden bewehrt (*Naef* 1056). Mai 18.—22. Beschiessung durch die Zürcher und Capitulation der Stadt am 22. Mai (l. c.). 1835 wurde das 1786 erbaute Schneckenthor nebst anderen Bollwerken abgetragen (*Naef* 1062).

U. L. Frau im Beinhaus auf dem Friedhof bei S. Peter. Nachdem die Gläubigen dem dortigen Marienbilde wegen eines 1425 geschehenen Wunders reiche Opfer dargebracht hatten, erfolgte 1495, 9. März die Stiftung einer Kaplaneipfründe und bald hernach der Neubau der Kapelle (*Nüscher* II, 199; *Sailer*, Chronik von Wyl I, 222). Die gegenwärtige Anlage besteht aus 2 O.-W. an einanderstossenden und mit einem Durchgang verbundenen Theilen. Der ältere ist die Kapelle *U. L. Frau*, m. 13,79 l., m. 5,70 br., m. 6,33 h., ein 5 Joche l. und dreiseitig geschlossener Bau mit Sterngewölben bedeckt, die denen im Chor und Schiff der K. v. Conters (*»Anz.«* 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24) entsprechen. Schildbögen fehlen. Die einfach gekehlten Rippen wachsen m. 3,82 über dem Boden unmittelbar aus schlanken dreieckigen Vorlagen heraus, die im Polygon schon m. 3,15 h. mit spitzer Schweifung absetzen, an den Langseiten dagegen bis auf den Fussboden herabgeführt sind. Basen fehlen, die Schlusssteine leer. Die N.-Seite ist fensterlos. Gegenüber und im Polygone Spitzbogenfenster, von denen nur dasjenige an der Schlusswand seine einfachen Maaswerke bewahrt hat. Auf der steinernen Platte des Altartisches ist das Datum 1483 eingemeisselt. Ueber der einfach spitzbogigen Thüre an der N.-Seite zwischen abgemeisselten Schilden die Jahreszahl 1498. Das Aeussere ohne Streben und kahl. Bis 1879 war das Innere übertüncht und das Gewölbe mit zopfigen Stuccaturen überpappt, als die im Juni behufs einer »Restauration« vorgenommenen Arbeiten einen vollständigen Cyklus von *Wand- und Deckenmalereien* zu Tage förderten. Sämmtliche Gewölbefelder waren auf weissem Grund mit Ornamenten von gelben Ranken und grünen Blättern bemalt, die zwischen Spätgothik und Renaissance die Mitte hielten. Dazwischen schmückten Halbfiguren von Heiligen und Engel mit den Passionsinstrumenten die über den Schildbögen befindlichen Kappen, die übrigen Felder waren in dreifacher Folge mit dem Stammbaum Christi geschmückt, die Rippenanstösse an Kern und Plättchen gelb und die Kehle blau bemalt. Auch die Fensterleibungen waren mit Ranken und Heiligenfiguren belebt, während grössere Compositionen neutestamentlichen Inhaltes von den Vorgeschichten Joachims und der hl. Anna bis zur Himmelfahrt Mariä meistens in zwei über einander befindlichen Reihen die Wände schmückten. Den Abschluss bildete das grosse Bild des Rosenkranzes an dem oberen Theile der W.-Wand. Die Entstehungszeit dieser Malereien gab das Datum 1522 in dem mittleren Schildbogen der S.-Seite an, doch war nur die Gewölbedecoration vollständig intact geblieben, während die Wandbilder vermuthlich zu Ende des XVI. Jahrhds. eine Uebermalung erlitten hatten, bei welchem Anlasse sie von Denen, welche die Kosten der Ueberarbeitung trugen, in Epithaphien verwandelt und demgemäss mit Zusätzen, den Wappen und kleinen Porträtfiguren der Stifter und ihrer Verstorbenen versehen wurden. Auf diese Uebermalung bezog sich wahrscheinlich das Monogramm, das mit dem Datum 1598 unter dem Bilde der Himmelfahrt Mariä an der S.-Wand verzeichnet war und auf den unten (S. Niklaus) genannten Meister *Jacob Knus* von Constanx zu beziehen ist. Sein Wappen, einen gelben Sparren auf weissem Felde zwischen 3 rothen Schildchen enthielt eine runde Cartouche unter dem Monogramm. Vgl. Näheres über diese Malereien *»Allg. Schw.-Ztg.«* 1879, Beil. zu Nr. 157 und mit theilweisen Berichtigungen *»Repertorium für Kunstwissensch.«*, Bd. III, 1880, S. 192 u. f.). Seit 1880 sind diese sämmtlichen Malereien unter neugoth. Schildereien begraben. An der N.-Seite des Chors eine flachbogige, mit Holz verschaltete Nische, die ehemals als *Sakramentshäuschen* diente. Den Scheitel schmückte 1879 ein vermuthlich zu Anfang des XVI. Jahrhds. gemaltes Kreisrund, das die Halbfigur Gott Vaters mit der Weltkugel umschloss. Eine bunte Renaissanceguirlande schmückte den oberen Theil der Hinterwand. In dieser Nische stand bis 1879 eine roman., m. 0,78 h. Holz-

statuette der Madonna, vermuthlich das oben erwähnte Wunderbild, das jetzt im Pfarrhause aufbewahrt wird. Auf einem Klappstuhle thronend hält die Mutter mit der Linken das auf ihrem Schoosse sitzende Knäblein. Es ist (des Kopfes beraubt) mit einem weissen Rock und blauen Mantel von strafffaltigem Wurf bekleidet und hält in der Linken eine Rolle. Die Rechte des Kindes und der Madonna zerstört. Der Kopf der Madonna, ein starres Oval mit strengen, unschönen Zügen, ist später übermalt, über dem rückwärts kurz herabfallenden Schleier scheint sie eine Krone getragen zu haben. Kinn und Wangen sind von einem Kehltuch umgeben. Stuhl und Gewänder dagegen haben die alte Polychromie bewahrt. Ein rothes, weitärmeliges Gewand ist um die Taille gegürtet und mit aufgemalten goldenen Kreuzen und blauen, übereck gestellten Quadraten mit gelbem Kern gemustert. An den Oberkörper knapp anschliessend fällt es in gleichmässigem steifem Wurf herab, so dass über den Füssen nur der Saum eines blauen Untergewandes zum Vorschein kommt; der dreieckige Halsausschnitt ist von einer schwarzen Borte umfasst, eine kleine ovale Vertiefung unter derselben scheint zur Aufnahme einer Reliquie gedient zu haben. (Photographie von Guler aus Gruppe 38 der Schweiz. Landesausstellung von 1883.) *Triptychon* auf dem Altare, vermuthlich eine Augsburger Arbeit aus dem Anfang des XVI. Jahrhdts. Mittelbild Krönung Maria. In der muschelförmigen Lünette des mit schönen Frührenaissance-Ornamenten geschmückten Thrones das Wappen des S. Gallischen Abtes Diethelm Blarer (1530–64). Auf den Pilastern, die ein schönes Renaissanceornament, weiss auf rothem Grunde, schmückt, l. der Schild von S. Gallen, r. Toggenburg. Vor dem Throne kniet en-face die Madonna in blauem Mantel, über welcher Gott Vater und Christus eine Krone halten. Darüber schwebt der hl. Geist. R. und l. 2 schalmeiende Engel. Tiefer halten 2 auf Wolken stehende Engel eine Guirlande, vor deren Mitte ein blauer Schild einen weissen Waldmenschen weist. Zwei andere Schilde unter den Engeln, l. der v. Hürus'sche, r. der von Gonzenbach'sche. Flügel l.: Heimsuchung, r. Begrüssung Joachims und der hl. Anna, über der Renaissancepforte des letzteren Bildes das Datum 1516, das nachträglich (vielleicht mit Rücksicht auf eine im Bildersturm untergegangene Stiftung) gemalt worden sein muss. Rückseite rohe Malereien aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts: Am Schrein die Darstellung des jüngsten Gerichtes, auf den Aussenseiten der Flügel der Auferstandene, der den klagenden Frauen erscheint.

Eine spitzbogige Thüre an der W.-Seite führt in das anstossende *Beinhaus*. Der einschiffige, m. 7,80 l. : m. 6,20 br. Raum ist mit einer flachen Gipsdiele bedeckt. Fast in der Mitte war die N.-Langwand mit einem weiten Flachbogen geöffnet, gegenüber waren die Gebeine aufgeschichtet. Auch hier traten 1879 eine Reihe von *Wandgemälden* zu Tage: An der O.-Wand, über der Thüre, die zu der Muttergotteskapelle führt, eine grosse und sehr lebendige Darstellung des jüngsten Gerichtes, die ohne Zweifel gleichzeitig mit den dort befindlichen Gewölbmalereien und jedenfalls noch vor 1528 ausgeführt worden ist, da theilweise über derselben das 1528 datirte Epitaph des S. Gallischen Conventualen und Statthalters von Wyl, P. Marcus Brunmann, gemalt wurde. Es stellt die hl. Barbara, Gallus und Othmar dar. Oben auf einer Tafel mit Renaissance-Umrahmung steht die Minuskelinschrift: »hic requiescit thumulatus honorabilis et religiosus dñs marcus brunman conventualis monasterij sancti galli qui fuit vicarius in wil no. rc. (?) pie memorie qui obiit decima quinta die marcij anno dñm mD28.« Vermuthlich von derselben Hand ist in der rechtwinkelig anstossenden Nische der N.-Wand die Heilung der Schwiegermutter Petri (Matth. VIII, 14) gemalt. Grösseres Interesse bieten die verschiedenen Todesbilder dar: Nächst der Nische eine eigenthümliche Kampfszene (vgl. dazu »Geschichtsfrd.«, Bd. 36, S. 215 u. f.), vermuthlich eine Allegorie auf das Entstehen der Todten für die Lebenden, wie ähnliche Bilder noch heute in Spanien und Süditalien ihre populäre Geltung besitzen sollen. (Dankbare Todte, Lütolf, Sagen, S. 146). Ueber dem Flachbogen 2 Cadaver, der eine hält einen Schild empor, in welchem ein Tottenkopf. Endlich ein *Todtentanz*, der in Form eines Frieses unter der Decke die ganze N.-Wand und einen Theil der W.-Seite schmückt. (Näheres über diese Bilder »Repertorium« l. c., p. 195 u. f.) R. 1885. Das Beinhaus wurde am 17. Mai 1886 demolirt. Durchzeichnungen des Todtentanzes und der Darstellung des jüngsten Gerichtes besitzt das Museum des historischen Vereins in S. Gallen (cf. »Anz.« 1886, Nr. 3, S. 324).

S. Katharina, Dominikanerinnenkloster, 1606 für die aus S. Katharina zu S. Gallen erst auf den Nollenberg bei Wuppenau und hierauf nach Wyl übergesiedelten Nonnen gegründet. 2 goth. *Antependien*, farbige Stickerei auf weisser Leinwand. (Mittheilung des Herrn Architekten Aug. Hardegger in S. Gallen.)

S. Niklaus. Als Kapelle in der Mitte der Stadt schon 1304 erwähnt (*Nüscheler* II, 185). Am 20. Oct. 1429 bitten Schultheiss und Rath um Almosen an ihre K. in der Stadt, woran sie jetzt einen neuen

gewölbten Chor zu machen angefangen haben, und die mit Ablass von 26 Bischöfen begabt, auch in der Ehre S. Niklausen geweiht ist (*Nüscher* II, 186). Der Bau wurde jedoch durch Calamitäten unterbrochen und erst 1478 wieder aufgenommen (*Sailer*, Chronik von Wyl, I, 221). 1704 Restauration (*Naef* 1056). *Hauptmaasse* (S. 19): A m. 36,10; B 9,62; C 10,24; D 25,58; E 18,60; F 9,15. Der Chor ist ein Bau von schönen und schlanken Verhältnissen, 2 Joche l. und dreiseitig geschlossen. Die Stern- gewölbe entsprechen denen des Ch.'s von Scans (Grundr. »Anz.« 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24), nur mit dem Unterschiede, dass in S. Niklaus die Mittelraute von der Quergurte durchschnitten wird. Die Rippen und Schildbögen sind einfach gekellt und mit einem seitwärts gefasten Plättchen besetzt. Die Dienste, aus denen sie unmittelbar herauswachsen, heben mit polygonen, einfach aufgeschragten Postamenten an, die sich aus einem gemeinsamen glatten Sockel lösen. Sie bestehen aus 3 Wulsten, die theils unmittelbar in die trennenden Hohlkehlen übergehen, theils durch Plättchen mit denselben verbunden sind. Die beiden Schlusssteine sind leer und modern bemalt. Die dreitheiligen Spitzbogen- fenster zeigen (moderne?) originelle, nach der Mitte überhöhte Maasswerke. Ein tief gekellter Spitzbogen aus einfach gefasten Vorlagen unmittelbar hervorwachsend, trennt den Chor von dem 3 Stufen tiefer gelagerten und annähernd gleich hohen Langhause. Haupt- und Seiten-Schiffe sind durch 4 Stützen- paare getrennt. Auf achteckigen zu der runden Plinthe prismatisch aufgeschweiften Sockeln heben die Rundpfeiler mit einer von 2 Plättchen begrenzten Kehle an. Primatische Klötzchen vermitteln den Uebergang von dem Rundstamme zu dem achteckigen Kapitäl. Diese Kapitäle bestehen an der N.-Seite aus einer Kehle, die beiderseits von einem in den Ecken verschränkten Stabe begrenzt wird. Diejenigen an der S.-Stützenreihe sind ebenso einfach, aber jeweilig verschieden gebildet. Ueber dem oberen Wulste nimmt eine Kehle und Platte die Archivolten, gedrückte, einfach gefaste Spitzbögen, auf. Die ehemals rundbogigen Oberlichter sind bei der um 1865 vorgenommenen Restauration in gedrückte Spitzbogen- fenster verwandelt worden. Die Bedachung des M.-Schs. scheint ursprünglich aus einer flachen Holz- diele bestanden zu haben, an deren Stelle im vorigen Jahrhundert ein flaches Tufgewölbe trat. Die spitzbogigen Zwillingsgewölbe von Holz wurden bei der Restauration um 1865 eingespannt, die S.- Schiffe waren von jeher mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Die Schlusssteine sind leer, Schild- bögen fehlen, die Rippen zeigen das einfache Kehlprofil. Die hölzernen Consolen, auf denen sie an- heben, sind neueste Zuthat, die Fenster modern stichbogig. S. neben dem spitzbogigen W.-Portale erhebt sich der viereckige Thurm; kahl bis zu dem Gesimse, welches die Basis der einsprossigen Spitzbogenfenster bildet. Zu Seiten des Ths. öffnet sich mit 2 modernen goth. Thüren eine flach- gedeckte moderne Vorhalle. Der Chor ist mit einfach terrassirten Streben versehen, um die sich am Fusse der Fenster ein Kagesimse verkröpft. Laut Chronik der Familie Müller zum Steinhaus in Wyl soll der Maler *Jacob Knus* von Constanx 1603 die Kirche mit Wandbildern ausgeschmückt haben. Sakristeithüre an der N.-Seite des Ch.'s zierlich verschränkter Spitzbogen. *Sakramentshäuschen* an der N.-Schrägseite des Polygons: Sockel mit kielbogigem Maasswerk. Thüre und Bekrönung kielbogig, letztere mit Fischblasen ausgefüllt und die krönende Krabbe von 2 leeren (modern überarbeiteten) Schilden flankirt. Sämmtliche Nasen in Eichelnd endigend, das Ganze viereckig umrahmt. R. 1885.

S. Peter, die ursprüngliche Kirche Wyl's. Diese wahrscheinlich von den Grafen von Toggenburg gegründete K. (*Sailer*, Chron. von Wyl, S. 96) liegt S. ausserhalb der Stadt. Ein Leutpriester tritt 1204 als Zeuge auf. 1300 ecclesia parochialis extra muros oppidi Wyl (*Sailer*, Chronik 52). 1460, Sept. 28. Reconciliation und Weihe des Hochaltars SS. Peter u. Paul und des in der Mitte der K. gelegenen S. Arbogast-Altars. Im XVI. Jahrh. wurde der Pfarrgottesdienst aus S. Peter in die Stadt verlegt (*Nüscher* II, 183 u. f.). Im März 1886 wurde das Langhaus abgebrochen und durch einen Neubau des Architekten *August Hardegger* in S. Gallen ersetzt (»Anz.« 1886, Nr. 3, S. 324). *Hauptmaasse* (S. 19): A m. 36,58; B 10,08; C 7,17; D 25,60; E 9,66. Der Chor am Aeusseren kahl und ohne Streben, ist 2 Joche l. und dreiseitig geschlossen. Das m. 9 hohe Gewölbe besteht aus einem halben vierkantigen Sterne und derselben Rippencombination, die sich im Sch. von Castiel (Grundr. »Anz.« 1882, Nr. 3, Taf. 23 u. 24) wiederholt. Rippen und Schildbögen sind einfach gekellt. Als Träger derselben fungiren in der Schildbogenhöhe prismatische Consolen mit leeren vorgesetzten Schilden. Die flau und flach gemesselten Schlusssteine enthalten (von W. angefangen) die Halbfiguren von Heiligen. 1) S. Paul. 2) S. Gallus. 3) S. Peter. 4) Madonna mit Kind. 5) Ecce homo. 6) Agnus Dei. Im Polygone und am O.-Ende der beiden Langseiten leere Spitzbogenfenster. Ein gefaster Rundbogen auf gleichen Vorlagen mit schlichtem, nur der Fronte vorgesetztem Kehlgesimse trennt den höheren Chor von dem 3 Stufen tiefer gelegenen Langhause, dessen Bedachung aus einer flachen Gipstone

besteht. Auf einen Umbau desselben weist das Datum 1741 über der O.-Thüre der S. Langseite hin. Ueber der zweiten, westlicher gelegenen, einfach gekehlten Spitzbogenthür derselben Seite die Jahreszahl 1582. Die Fenster des Langhauses sind modern rundbogig. Immerhin scheinen die Umfassungsmauern des Langhauses noch einer älteren Bauperiode anzugehören; darauf weisen zwei vermuthlich noch aus dem XIV. Jahrh. stammende *Wandgemälde*, die 1879 am Aeusseren der S. Langwand hart vor dem Chor aufgedeckt worden sind. Das eine stellt die Grablegung in Gegenwart der 3 Marien vor. Der Heiland, mit weissen Tüchern umhüllt, liegt in der Tumba. Magdalena, eine Erscheinung, die an die spätesten Bilder der »Manessischen Liedersammlung« erinnert, hat sich über den Todten gebeugt. In der Rechten hält sie eine Salbbüchse. Daneben stehen die beiden anderen Frauen mit anbetend vor der Brust gefalteten Händen und l. gegenüber, zu Häupten Christi, ein Engel mit einem Buche. Das zweite, östlich anstossende Bild zeigt Christus, der mit grüner Tunica und rother Toga bekleidet aus dem Grabe steigt. Am Fusse desselben kauern zwei kleine Wächter. Sie tragen Kettenpanzer und Harnischkapuze. Der eine in gelbem, der andere in rothem Waffenrocke halten sie, der eine mit dem Ellbogen auf dem Kübelhelme ruhend, das Haupt auf den Arm gestützt, indess die andere Hand das Schwert umfasst. Derbe Malerei mit rother Zeichnung und glatten Tönen ohne Modellirung. Im Chor einfache spätgoth. *Chorstühle*, zwei Doppelreihen zu 6, resp. 8 Sitzen. Die Rückwand und die horizontale, im Viertelskreise ausladende Verdachung erhalten ihren Abschluss durch flachgeschnittzte, zum Theil schon mit Renaissance-motiven versetzte Rankenbordüren (letzte seit 1886 im Museum von S. Gallen). An der N.-Seite des Ch's öffnet sich eine Spitzbogenthür mit originell verschränktem Stabwerk nach der im Erdgeschoße des Thurmes befindlichen Sakristei. Sie ist mit einem rippenlosen rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. In der Ecke zwischen Th. und der N.-Schiffmauer ein halbrunder, kahler Ausbau, der den Wendelstein zu dem modernisirten Thurme enthält. R. 1885.

Abtshof (Pfalz). Schmuckloses und schwerfälliges Gebäude von alterthümlichem Aussehen am O.-Ende des Hofplatzes. Den Bau in seiner jetzigen Gestalt hatte Abt Ulrich Rösch von St. Gallen (1463, † 1491) auf dem Areal von vier von ihm angekauften Häusern erbaut. »Das Innere brachte er durch verschiedenartigen Schmuck mit der eindrucksvollen Masse des Aeusseren in Einklang. Drei köstliche Tische stunden in dem Speisesaale und kunstvolle Glasgemälde zierten denselben« (*Sailer*, Chronik 204). Ueber einen Saal, den Abt Ulrich mit Wappen hatte ausmalen lassen *Vadian* II, 367. 1809 wurde der Hof von der Liquidationskommission des Cts. S. Gallen auf öffentlicher Versteigerung an Private verkauft (*Naef* 1061). Der jetzige Ausbau scheint grösstentheils aus dem XVI.—XVII. Jahrh. zu stammen. In dem tonnengewölbten Keller das Datum 1566. Ein darüber befindlicher Schild weist einen wilden Mann, dasselbe Wappen, das auf dem zwischen 1530—64 gemalten Triptychon in der Muttergotteskapelle bei S. Peter wiederkehrt. In dem grossen, flachgedeckten Corridore der Bel-Etage öffnen sich 2 steinerne Portale nach den N. anstossenden Zimmern. An der W., 1566 datirten Thüre sind Pfosten und der Stichbogen mit zierlich verschränktem Stabwerk gegliedert. Der gleichzeitige Renaissance-Aufsatz enthält ein zerstörtes Abtswappen. Atlantenhermen tragen den krönenden Flachbogen. In dem Gemache, zu dem sich diese Pforte öffnet, trägt eine Candelabersäule die Stichbögen der beiden N. Fenstergruppen. Ueber dem korinthisirenden Kapitäl das steinerne Wappen des Abtes Othmar II. von S. Gallen (1564—77). Eine flachgewölbte goth. Balkendiele ist mit einem Gesimse von flott geschnitzten Ranken besetzt. Ein einfaches Renaissance-täfer ist in 2 Etagen mit flachen Rundbögen geschmückt, die unten von ionischen, oben von toskanischen Pilastern getragen werden. Die zweite, nebenan befindliche Thüre, seit 1880 an das Haus des Antiquars Joh. Widmer in Wyl versetzt, ist 1565 datirt und in entsprechendem Frührenaissancestil decorirt. Pilaster, durch Gesimse von den gleich breiten Sockeln und Aufsätzen getrennt, flankiren die viereckige Pforte. Diese Gliederungen sind von glatten Rahmen umschlossen und mit zierlichen Festons decorirt. Den Pilasteraufsätzen sind nackte Flügelknaben mit Schilden vorgesetzt. Am Sturz eine Bandrolle mit obigem Datum. Ein viereckiger Aufsatz, der das zerstörte Abtswappen enthielt, ist von Delphinen flankirt und mit einer Muschellunette bekrönt. An dem steinernen Gehäuse der Treppe im W. der Bel-Etage sind über den Fenstern die Daten 1677 und 1691 eingemeisselt. Im zweiten Stock 2 steinerne Thüren, die von dem Flur in die N. anstossende Zimmerreihe führen. Die W. viereckig, goth. profilirt. Der 1579 datirte Aufsatz flachbogig, von Candelabersäulen getragen, enthält ein zerstörtes Abtswappen. Ueber der zweiten O.-Thüre umschliesst ein rundbogiger, von Candelabersäulchen getragener Aufsatz das Wappen Othmar's II. Ueber der Lunette 2 Engelnchen, welche die

krönende Urne halten. Diese Thüre öffnet den Zugang zu einem modernisirten Zimmer. An der O.-Seite desselben 2 flachbogige Fenstergruppen. Die Mittelstütze derselben ist eine Kandelabersäule mit korinthisirendem Kapitäl, darüber das Wappen Otmar's II. An der Säule ein Steinmetzzeichen. Der Sockel mit originellen Brustbildmedaillons geschmückt. Am Treppenaufgang zu dem dritten Stocke ein achteckiges, goth. profilirtes Säulchen. Am Schafte das Datum 1692. Am O.-Ende des breiten, wiederum flach gedeckten Flures im dritten Stock die dem hl. Jacobus geweihte (*Nüscher* II, 199) Hauskapelle des Abtes. Spiegelgewölbe mit reichen Barock-Stuccaturen. An den Wänden Spuren älterer Malereien, u. a. ein Consecrationskreuz mit unleserlich gewordener Minuskelinschrift. Der O. hoch über der Stadtmauer vorspringende Erker, worin der Chor mit dem Altare angebracht war, ist um 1860 wegen Baufälligkeit heruntergestürzt (*Nüscher* l. c). R. 1885.

Rathhaus, altes. Auf dem jetzigen Obstmarkte. 1854 abgetragen (*Naef* 1062). Eine Steintafel die an der Fassade eingemauert war, besitzt Antiquar J. Widmer in Wyl. Sie ist von 2 Säulchen auf goth. Postamenten flankirt, oben die fünfzeilige Kapitalinschrift: »1505 | DO . MAN . ZA | LT. 1505 . WAR | D . DIS . RAT . HU | S . GEMACHOT.« Darunter ein Schild mit abgemisseltem Bären.

Rathhaus, neues. Nr. 63 am N.-O.-Ende des Hofplatzes, ehemals Herrenstube (*Naef* 1062). Das Erdgeschoss öffnet sich gegen den Platz mit einer flachgedeckten Halle. Die ungegliederten Rundbogen werden von 2 an den Enden und 2 in der Mitte aufgestellten Rundpfeilern getragen, achteckige aufgeschrägte Postamente, ähnlicher Ansatz der achteckigen wulstförmigen Kapitäle. Darüber in 2 Geschossen viereckige, in der Mitte überhöhte Fenstergruppen. Die Fassade modern gothisch aufgeputzt. Im ersten Stock der Saal. Die Flachbögen der dreitheiligen, nach dem Hofplatz geöffneten Fenstergruppen werden von toskanischen Säulen getragen. Die Holzdecke mit einfachen viereckigen Cassetten gegliedert. Ein nicht ganz bis zu derselben emporreichendes Gefäßer schon stark barock und wahrscheinlich neuer als der 1612 datirte Schrank neben der Thüre (Abbildung des Schrankes im »Schweiz. Gewerbeblatt« 1880, Nr. 3). Der Untersatz des modernen Ofens besteht aus gusseisernen Platten, mit rohen, 1608 datirten Reliefs. 2 hölzerne Hängestücke, Halbfiguren von Königen, sind unbedeutend barock und durch modernen Anstrich entstellt. Ueber dem Täfer neben der Thüre 2 spätgoth. Schnitzfiguren geharnischter Schildhalter. Kabinettcheiben: 1) Die Statt Wyl im Durgew H(H)? 2) Christus und die Ehebrecherin 1607, bez. H. HVG. 3) Geschichte der 3 Söhne, die nach dem Leichname des Vaters schiessen. Oben Tells Schuss. Monogr. HMH. Unbedeutende und stark verflochte Arbeiten. R. 1885.

Auf dem Hofplatze mehrere *Wohnhäuser* auf rundbogigen Arcaden mit stämmigen, gothisirenden Rundpfeilern. Nr. 56 von 1545, Nr. 57 von 1578, Nr. 61. Bedachung der Gänge flach. Nr. 1 u. 3 mit gewölbter rundbogiger Laube. Letzteres Haus in 2 Etagen mit viereckigen, in der Mitte überhöhten Fenstergruppen geöffnet. R. 1885.

Miscellen.

Vollziehungs-Verordnung zu dem Bundesbeschluss vom 30. Juni 1886, betreffend die Betheiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer. (Vom 25. Februar 1887.)

Der schweizerische Bundesrath, in Vollziehung des Bundesbeschlusses vom 30. Juni 1886 betreffend die Betheiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer, auf den Antrag seines Departements des Innern, beschliesst:

Art. 1. Der Bundesrath entscheidet auf Grundlage von Anträgen seines Departements des Innern von Fall zu Fall über die aus den jährlich für Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer ausgesetzten Krediten zu machenden Anschaffungen oder zu bewilligenden Beiträge und Unterstützungen.

Art. 2. Unter dem Departement des Innern steht eine von ihm je auf die Dauer von drei Jahren zu bestellende Fachkommission, welche die Aufgabe hat, alle ihr zugewiesenen, auf die Verwendung der Kredite bezüglichen Fragen und Geschäfte zu prüfen und zu begutachten; die Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer im Sinne des Bundesbeschlusses wahrzunehmen und zur Erreichung dieser Zwecke von sich aus die geeigneten Anträge zu stellen; dem Departement des Innern in der Vollziehung der vom Bundesrathe gefassten Beschlüsse behülflich zu sein.

Art. 3. Die Kommission führt den Titel: »Eidgenössische Kommission für Erhaltung schweizerischer Alterthümer« und geniesst als solche für ihre amtliche Korrespondenz Portofreiheit. Die Mitglieder

der Kommission erhalten als Entschädigung für ihre Auslagen bei Kommissionssitzungen oder bei Reisen, welche sie in Ausführung erhaltener Aufträge zu machen haben, Vergütung ihrer Transportkosten und ein Taggeld von Fr. 15 im Inland, von Fr. 25 im Ausland.

Art. 4. Die Kommission kann in ausserordentlichen Fällen, wo die Erfüllung einer Aufgabe besondere, in ihrer Mitte nicht vertretene Sachkenntniss erheischt, die geeigneten Hilfskräfte beziehen, welchen in der Regel dieselbe Entschädigung zukommt, wie den Mitgliedern der Kommission. Je nach Umfang der Geschäfte wird am Schlusse des Jahres auf Bericht und Antrag der Kommission vom Departement des Innern eine besondere Vergütung für die eigentliche Geschäftsführung geleistet.

Art. 5. Das Departement des Innern ist ermächtigt, für die erste Periode von drei Jahren die Funktionen der Fachkommission mit deren Pflichten und Rechten dem Vorstande der »Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler« zu übertragen und nach Ablauf der gedachten Zeitfrist mit Zustimmung der Gesellschaft diese Einrichtung auch ferner fort dauern zu lassen, sofern sich dieselbe als zweckentsprechend erweist.

Art. 6. Die Betheiligung des Bundes an Ausgrabungen (Art. 1, b, des Bundesbeschlusses), sowie an der Erhaltung historisch oder künstlerisch bedeutsamer Kunstdenkmäler (Art. 1, c) kann nur eintreten, wenn die betreffenden Gesuche vor dem Beginn der zu subventionirenden Arbeiten eingereicht werden. Bezügliche Subventionsbegehren sind von den Gesuchstellern dem Departement des Innern einzureichen und sollen nebst einer Beschreibung der projektirten Arbeiten einen Voranschlag der Kosten, einen Bericht über die zur Deckung derselben vorhandenen oder zu gewinnenden Mittel, sowie über die für die Ausführung der Arbeiten in Aussicht genommene Zeitfrist enthalten. Die Betheiligung des Bundes ist nach der Bedeutsamkeit des Projektes, dem Betrage der anderweitig zu erwartenden Hilfsmittel und nach dem verfügbaren Kredite zu bemessen, soll aber, Ausnahmefälle vorbehalten, die Hälfte der Kosten nicht übersteigen.

Art. 7. Unterstützungsbegehren öffentlicher Alterthumssammlungen, welche eine ihre Kräfte übersteigende Anschaffung von geschichtlichem Interesse zu machen wünschen (Art. 1, d, des Bundesbeschlusses) sind ebenfalls dem Departement des Innern einzureichen und mit allen zur sachlichen und finanziellen Beurtheilung nothwendigen Angaben zu begleiten. Für die Betheiligung des Bundes und die Bemessung eines bezüglichen Beitrages gelten die in dem vorausgehenden Artikel aufgestellten Grundsätze, und es soll überdiess darauf geachtet werden, dass bei gleichwerthigen Begehren verschiedener Sammlungen die noch nicht unterstützte den Vorrang erhalte.

Art. 8. Von dem Departement des Innern sind zwei Inventarien zu führen, von denen das eine diejenigen Alterthümer aufweist, über welche der Bund sich das Eigenthums- und Verfügungsrecht vorbehält, das andere diejenigen Gegenstände, welche mit Bundesunterstützung erworben worden sind und ohne Genehmigung des Bundesrathes nicht veräussert oder abgetreten werden dürfen (Art. 1, a, und Art. 2 des Bundesbeschlusses).

Art. 9. Das Departement des Innern ist mit der Ausführung vorstehender Verordnung beauftragt. Dieselbe tritt sofort in Kraft.

Bern, den 25. Februar 1887.

Im Namen des schweizerischen Bundesrathes,

Der Bundespräsident: *Droz.*

Der Kanzler der Eidgenossenschaft: *Ringier.*

Die Kunstgeschichte betreffende Auszüge aus den Baurechnungen des Grossmünsterstiftes.
Mitgetheilt von Herrn Staatsarchivar Dr. P. Schweizer in Zürich.

Jahrgang 1468 Item percepi 1 1/2 flor. pro panno funerali magistri civium de Cham.
Item usgeben 1 duggaten die halsband ze gülden in capitibus martyrum. Item 5 lib. dem Cantengiesser von dem gloggenhuß uff dem thor ze machen.

Anno 1469 de mense Julii ist das tach uff dem gotzhuß ganz uffgehept und wider gedeckt und gebessret, och der crützgang eins teils mit flachem dach (folgt die Spezialrechnung darüber).

Jahrgang 1476: 4 ß umb 1 seil zum hungertuch.

2 ß pro funeribus	} ad picturam magorum.
2 ß umb me (ein ?) latten	

Jahrgang 1482: Item dedi meister Thorman dem maler 36 ß von dem hungertuch widerumb ze reformieren. Item geben dem bildhower 15 ß von sechs engeln die flügel und die hend daran ze machen. Item Hütter selb 3 zwen tag aß er macht die himmeltzen zu dem Oelberg und abbrach das gerüst an dem helm.

J. 1497. Dem Hensi Zeiner von uffart herrgott ze bessern 1 ß. Item von Epitaphia abzuschreiben und zu ordnen wider dar 5 ß.

J. 1498. 2 lib. dem Löwen maler von den 4 englen zu malen und flügel ze machen.

J. 1499. Item 4 lib 1 ß umb 36 eln tuch zu den selklichen marterern. Item 1 ß umb Seln zum hungertuch. Item 9 ß von den reder zu beschlachen zu dem esel.

J. 1501. Uferstäntnuss bilds bhalt und anders in sacrastyen und chor zu machen und zu bessern.

J. 1503. Umb kupfern bodenschluss in S. Felixen Brustbild 8 ß. Patronen brustbilder füß zu vergulden 8 $\frac{1}{2}$ 5 ß.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

Aargau. Auf dem *Distelberg* bei *Aarau* fand man 6 M. tief in einer Lehmgrube einen 2 $\frac{1}{2}$ Kilo schweren Mammuthzahn (*»Z. Tagbl.«* v. 26. Febr., Nr. 49). — Dem kantonalen Antiquarium schenkte Herr M. Hünerwadel-Gaupp in *Lenzburg* 150 Tafeln altegyptischer Skulpturen, Abgüsse nach den Steinreliefs im Innern der Pyramiden von *Sakarah* (*»Z. Tagbl.«* v. 12. März, Nr. 61).

Basel. A. Burckhardt's kirchliche Holzschnittwerke im mittelalterlichen Museum besprochen von C. Brun im *Repertorium für Kunstwissenschaft*, Bd. 10, Heft 1, S. 89–90. — Der Grosse Rath bewilligte am 17. Jan. weitere 25,000 Fr. für die Reparatur des Dachstuhls am Münster (*»N. Z.-Ztg.«* v. 18. u. 19. Jan., Nr. 17 u. 18, Bl. 1; *»Z. Tagbl.«* v. 20. Jan., Nr. 17). — Zum Präsidenten des Vorstandes der mittelalterlichen Sammlung wurde Staatsarchivar Dr. R. Wackernagel ernannt (*»N. Z.-Ztg.«* v. 18. Febr., Nr. 48, Bl. 1).

Baselland. In *Liestal* wird das Rathhaus renovirt. Die Glasmalereien daselbst aus dem 16. und 17. Jahrh. wurden von Glasmaler Kuhn in Basel reparirt und theilweise ergänzt (*»N. Z.-Ztg.«* v. 18. Febr., Nr. 48, Bl. 1).

Bern. Ein Bürger von *Bern* vermachte laut *»Berner Intell.-Bl.«* dem Münsterbauverein die Summe von 50,000 Fr., die ihm jedoch noch zu verzinsen ist. Somit ist hoffentlich der Ausbau des Münsterthurms definitiv gesichert (*»N. Z.-Ztg.«* v. 23. Febr., Nr. 53, Bl. 1; *»Z. Tagbl.«* v. 25. Febr., Nr. 48). — Der Bundesrath erliess zum Bundesbeschluss vom 10. Juni 1886 betreffend Betheiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer eine Vollziehungsverordnung (*»N. Z.-Ztg.«* v. 25. Febr., Nr. 55, Bl. 2). Ueber die Subventionen entscheidet auf Grund der Anträge des Departements des Innern der Bund, unter dem eine auf die Dauer von je drei Jahren zu ernennende Fachcommission steht, welche die einschlägigen Fragen und Geschäfte zu prüfen und zu begutachten, sowie die Erhaltung und Erwerbung vaterländischer Alterthümer wahrzunehmen und zu dem Zweck von sich aus geeignete Anträge zu stellen hat. Die Commission trägt den Titel *»Eidgenössische Commission für Erhaltung schweizerischer Alterthümer«* und darf in Nothfällen noch besondere Sachkenner beiziehen. Für die nächsten drei Jahre sind die erwähnten Obliegenheiten und Befugnisse dem Vorstande der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler übertragen worden. Gesuche um Unterstützungen an Ausgrabungen etc. müssen vor Beginn der zu subventionirenden Arbeiten dem Departement des Innern eingereicht werden und sollen eine Beschreibung der projectirten Arbeiten, einen Kostenvoranschlag, einen Bericht über die zur Deckung der Kosten vorhandenen oder zu gewinnenden Mittel, sowie eine Erklärung über die für die Ausführung der Arbeiten in Aussicht stehende Zeitfrist enthalten. Der Bundesbeitrag darf, Ausnahmefälle vorbehalten, die Hälfte der Kosten nicht übersteigen. Bei gleichwerthigen Begehren mehrerer Sammlungen enthält die noch nicht unterstützte den Vorrang. Das Departement des Innern wird zwei Inventare führen, von denen das eine die Alterthümer betrifft, über welche der Bund das Eigenthums- und Verfügungsrecht sich vorbehält, das andere diejenigen Gegenstände aufweist, die mit Bundesunterstützung erworben wurden und ohne Genehmigung des Bundes nicht veräußert werden dürfen (*»N. Z.-Ztg.«* v. 1. März, Nr. 59, Bl. 1).

Freiburg. Es fand die Jahresversammlung der *»Freiburger hist. Gesellschaft«* statt. Grangier theilte mit, dass eine Fabrik von Pfahlbauten-Fundstücken entdeckt wurde. Sowohl das Ausland als auch benachbarte Kantone liessen sich täuschen! Die Fälscher sitzen hinter Schloss und Riegel; ihre Fälschungen wurden mit Beschlag belegt (*»Z. Tagbl.«* v. 5. April, Nr. 81).

Luzern. Der F.-Corr. der *»N. Z.-Ztg.«* meldete in Nr. 66 v. 8. März (Bl. 2), dass beim *Sempachersee* ein prähistorischer Bronzehelm gefunden worden, der in der Form an denjenigen erinnere, der

vor einigen Jahren bei *Igis* in *Graubünden* entdeckt wurde. Der Helm von Sempach habe seinen Weg in's Ausland genommen, solle aber in der »Antiqua« abgebildet und besprochen werden. Die »N. Z.-Ztg.« v. 10. März (Nr. 68, Bl. 1) constatirte nun, dass die Form des Sempacher Helms, der, von einem Luzerner Antiquaren nach Zürich gebracht, einem hiesigen Liebhaber von Althethümern vorlag, von derjenigen des Helms in *Igis* abweicht. Die Conservatoren der Antiquarischen Gesellschaft haben den Helm genau untersucht und gefunden, dass er nicht aus Bronze, sondern aus Kupfer war. Es ist sogar der Verdacht ausgesprochen worden, dass derselbe ein moderner »Feierwehrikübel« sei. Der C.-Korr erklärte hierauf in der »N. Z.-Ztg.« v. 11. März, Nr. 69, Bl. 2, dass der von ihm gemeinte Bronzehelm, der in das Ausland gewandert, nicht identisch sei mit dem von den Herren im Helmhaus untersuchten Helm (cf. »Z. Tagbl.« v. 10. u. 11. März, Nr. 59 u. 60). Eine ächte Faschingsgeschichte! — Aus *Hochdorf* wird ein Grabfund gemeldet (»Allg. Schw.-Ztg.« Nr. 23).

Schaffhausen. Prof. Dr. J. Bächtold hat in Pfeiffer's »Germania« 1886, p. 437, den Nachweis erbracht, dass *Hans von Schellenberg* vor dem Jahre 1605 die Manessische Liederhandschrift zur Einsicht auf seinem *Schlosse Randegg* erhielt (R.).

Solothurn. Den St. Ursus Kirchenschatz betreffend ist noch auf das Wort zur Beherzigung hinzuweisen, welches Dr. Fr. Fiala, Bischof von Basel, unter dem 24. Nov. 1886 an die tit. HH. Cantonsräthe von *Solothurn* gerichtet hat. — Beim Abbruch der St. Stephanskirche in *Solothurn* entdeckte man vier steinerne Gräber mit Gegenständen römischer Kunst und Technik aus frühburgundischer Zeit (»Z. Tagbl.« v. 19. März, Nr. 67 u. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 18. März, Nr. 65); die Regierung bewilligte zur Fortsetzung der Nachgrabungen einen Beitrag von 200 Fr., in der Voraussetzung, dass die Einwohner- und Bürgergemeinde Solothurns gleichfalls 200 Fr. und der historische Verein 100 Fr. beitrügen (»Z. Tagbl.« v. 22. März, Nr. 69). Ueber die in der St. Stephanskirche gemachten Funde ist laut »Vaterland« Folgendes zu notiren: Zu einem Fingerring mit dem Christuszeichen gesellt sich ein bronzener, glatter Armring. Das zuletzt auf dem römischen Niveau entdeckte Steingrab ist ungefähr wie die übrigen auch nach Osten orientirt und misst 185 cm. in der Länge und 35 cm. in der Breite. Die Seitenwandungen des Grabes waren aus Fundsteinen (Kieseln, Geisbergersteinen) und aus dem Stück eines römischen Falzziegels ausgeführt; rohe Kalksteinplatten bildeten die Decke. Alle römischen Fundstücke stammen aus dem Ablagerungsschutte, der wohl erst in nachrömischer Zeit aus dem Castrum hieher an die Mauer gebracht wurde, um den Platz für das zu erbauende St. Stephans-Kirchlein zu ebnen. Daher die tausende von römischen Scherben und Ziegestücken, welche uns die Mannigfaltigkeit des römischen Kunstfleisses vor die Augen führen. Zum Schönsten, was bis jetzt gefunden, gehört eine halb erhaltene, mit glänzend rothem Firniss überzogene Trinkschale, auf deren Innenseite noch in eingepressten Buchstaben ein alter Töpfername zu lesen ist (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 26. März, Nr. 72; »N. Z.-Ztg.« v. 30. März, Nr. 88, Bl. 1).

Tessin. Ein Correspondent aus Uri sprach sich in Uebereinstimmung mit einer Tessiner Correspondenz in Nr. 57 der »N. Z.-Ztg.« gegen ein zur Erinnerung an die Schlacht von Giornico zu errichtendes Denkmal aus, brach aber bei der Gelegenheit eine Lanze für die dem gänzlichen Untergange entgegengehende Schlachtkapelle von *Arbedo* (»N. Z.-Ztg.« v. 1. März, Nr. 59, Bl. 2; cf. dazu »N. Z.-Ztg.« v. 5. März, Nr. 63 u. »Appenzeller Volksfr.« v. 5. März, Nr. 19, S. 2).

Uri. Das in der Nähe von *Seedorf* gelegene *Schloss a Pro* soll restaurirt werden, es ist ein interessanter Zeuge des Uebergangs von der Gothik zur Renaissance (»N. Z.-Ztg.« v. 14. Jan., Nr. 13, Bl. 1 u. »Allg. Schw.-Ztg.« v. 14. Jan.).

Waadt. Die Gesellschaft zur Förderung der Ausgrabungen in *Avenches* »Pro Aventico« zählt 450 Mitglieder; das Comité hofft, diese Zahl bald auf die vorgesehene von 500 zu bringen. Bald wird die Gesellschaft ihr erstes Bulletin erscheinen lassen, das unter anderm zwei Aufsätze von Prof. Eug. Secretan und W. Cart und ein Bild des im Januar 1886 entdeckten Grabmals des Marcus Alpinus Virilis enthalten soll (»N. Z.-Ztg.« v. 16. Febr., Nr. 46, Bl. 1).

Zürich. Das Neujahrsblatt der Antiq. Gesellschaft von 1886: »Der Pfahlbau Wollishofen« besprochen von C. Brun im Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. 10, Heft 1, Nr. 73–74. — In den Verhandlungen des Zürcher Stadtrathes vom 25. Januar wurde der Antiq. Gesellschaft der ordentliche Jahresbeitrag von 500 Fr. ausgerichtet (»Z. Tagbl.« v. 26. Jan., Nr. 22 u. »N. Z.-Ztg.« v. 26. Jan., Nr. 25, Bl. 1). — Die Gemeinde *Herrliberg* will ihre 200 Jahre alte Kirche repariren lassen (»N. Z.-Ztg.« v. 13. Jan., Nr. 12, Bl. 2 u. »Z. Tagbl.« v. 15. Jan., Nr. 13). — Die Verlagsbuchhandlung von S. Höhr ladet zur Subscription auf das Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich ein,

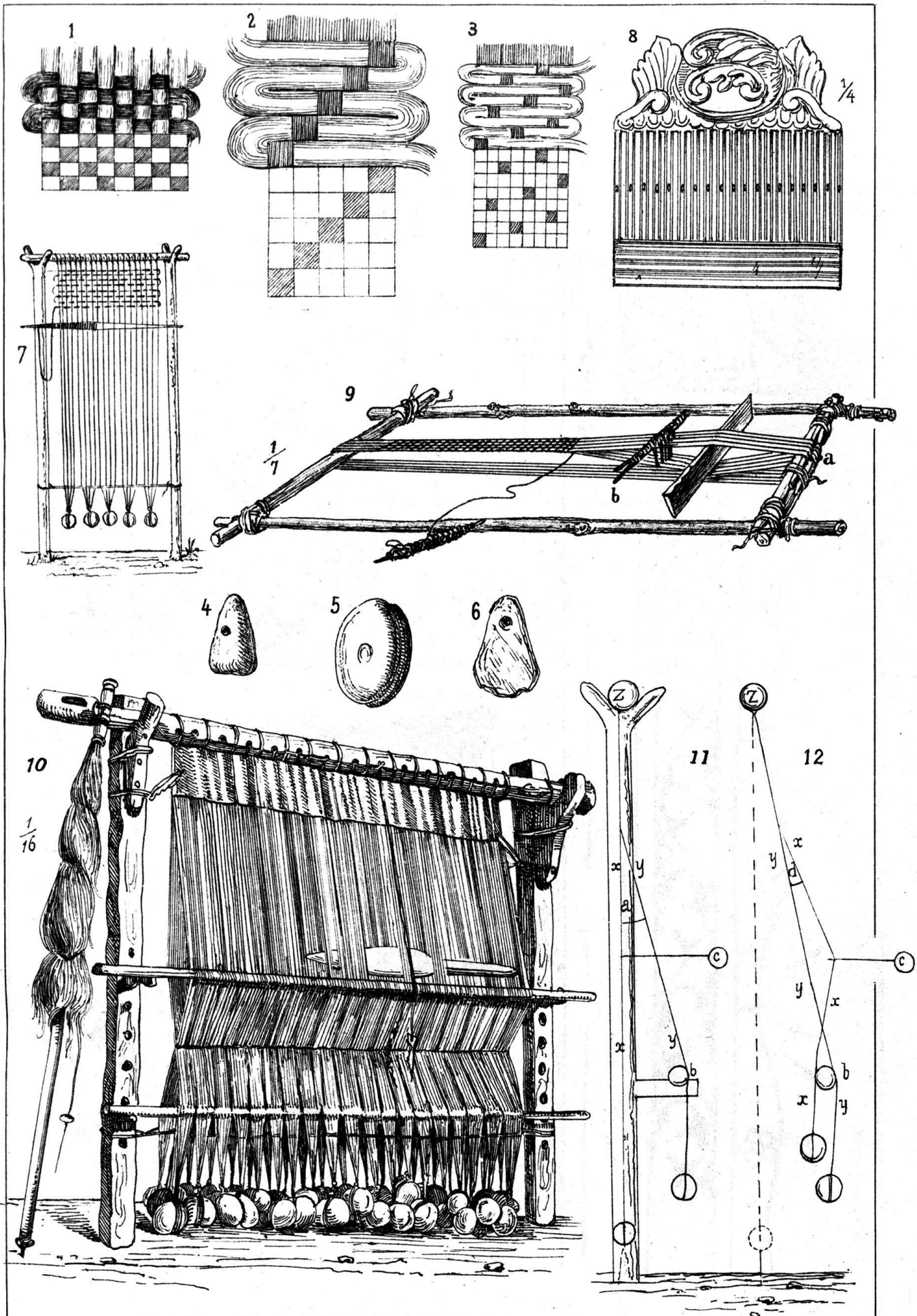
das von einer durch die Antiq. Gesellschaft gewählten Commission mit Staatsunterstützung herausgegeben und von den Herren Dr. J. Escher und Dr. P. Schweizer bearbeitet wird. Das Werk ist auf 5 Bände berechnet à 26 Fr. Nicht-Subscribenten zahlen 30 Fr. (*Z. Tagbl.« v. 14. März, Nr. 62). — Am 27. März wurde die neu reparirte Kirche in *Küsnach* feierlich eingeweiht (*N. Z.-Ztg.« v. 29. März, Nr. 87, Bl. 1). — *Speck bei Fehraltorf*. Vgl. Mitth. der Antiq. Gesellschaft XV, 3 pag. 111. Am nordwestlichen Abhang dieses Moränehügels wurde 1885 eine neue Ausgrabung veranstaltet durch den Verein *Lora* in Pfäffikon. Es kam ein 180 cm. langes und 140 cm. breites Gemach zum Vorschein, dessen rechtwinklig zu einander stehende Wände mit Ziegelmörtel angestrichen und dessen Fussboden mit kleinen Ziegelplättchen bedeckt gewesen war. Eine Bleiröhre führte aus dem Gemach gegen Westen und deshalb glaubte man, auf ein Badezimmer (Badekasten) gestossen zu sein. Ich liess nachher die anstossenden Mauerzüge noch verfolgen; sie hörten aber bald auf und wir trafen nur noch Schutt an. Unter den Fundstücken ist ein Ziegelstück zu erwähnen, welches die 4 cm. hohen Buchstaben VS zeigt, die offenbar mit einer Form vor dem Brennen in den Lehm gedrückt worden sind. Herr Prof. Schneider schreibt über dieses Fundstück: »Ein Schluss auf den fehlenden Theil der Inschrift ist aus den zwei Buchstaben wohl nicht zu ziehen. Ein Punct steht nicht zwischen denselben; vor dem V scheint kein anderer Buchstabe gestanden zu haben. Man möchte vielleicht an ustrina denken (vgl. Wilmanns Nr. 328); Spuren einer solchen fanden sich indessen bis jetzt nicht an der genannten Fundstelle.« Ausser diesem Ziegelstück fanden sich behauene Tuffsteine, Sandsteinplättchen, Reste von Heizröhren, Ziegel, Terra sigillata-Scherben, Reste von Amphoren, Eisennägel, Klammern, Glas, ein Spinnwirtel, Knochen etc. und endlich die zweite Hälfte der in unsern Mittheilungen XV, 111 erwähnten Mühle. An Münzen sah ich eine Faustina, einen Antonin und einen Constantius Magnus. Soweit die Speck bis jetzt durchwühlt ist, kennt man Reste von vier römischen Gebäuden, welche auf und bei derselben gestanden haben. Aber auch in den angrenzenden Feldern stösst der Pflug etwa auf Mauerzüge, und es werden vereinzelte Funde gemacht. So konnte Herr Messikommer einen Claudius Gothicus, der in der Speck gefunden worden war, der Antiq. Gesellschaft Zürich zum Geschenk machen. Merkwürdiger Weise fanden sich unmittelbar neben dem Moränehügel der Speck bei den Arbeiten in einer Kiesgrube auch Gräber, welche Skelette enthielten und eiserne, sowie bronzene Fibeln mit aufgebogenem Schlussstück, welchen Typus Dr. Tischler als besonders charakteristisch für die Früh-La Tène-Zeit betrachtet. (*J. Heierli*.) — Der Commission Herausgabe des Zürcher Urkundenbuches wird vom Stadtrathe für zehn Jahre ein jährlicher Beitrag von 400 Fr. zugesichert (*N. Z.-Ztg.« v. 1. April, Nr. 90, Bl. 1; *Z. Tagbl.« v. 1. April, Nr. 78).

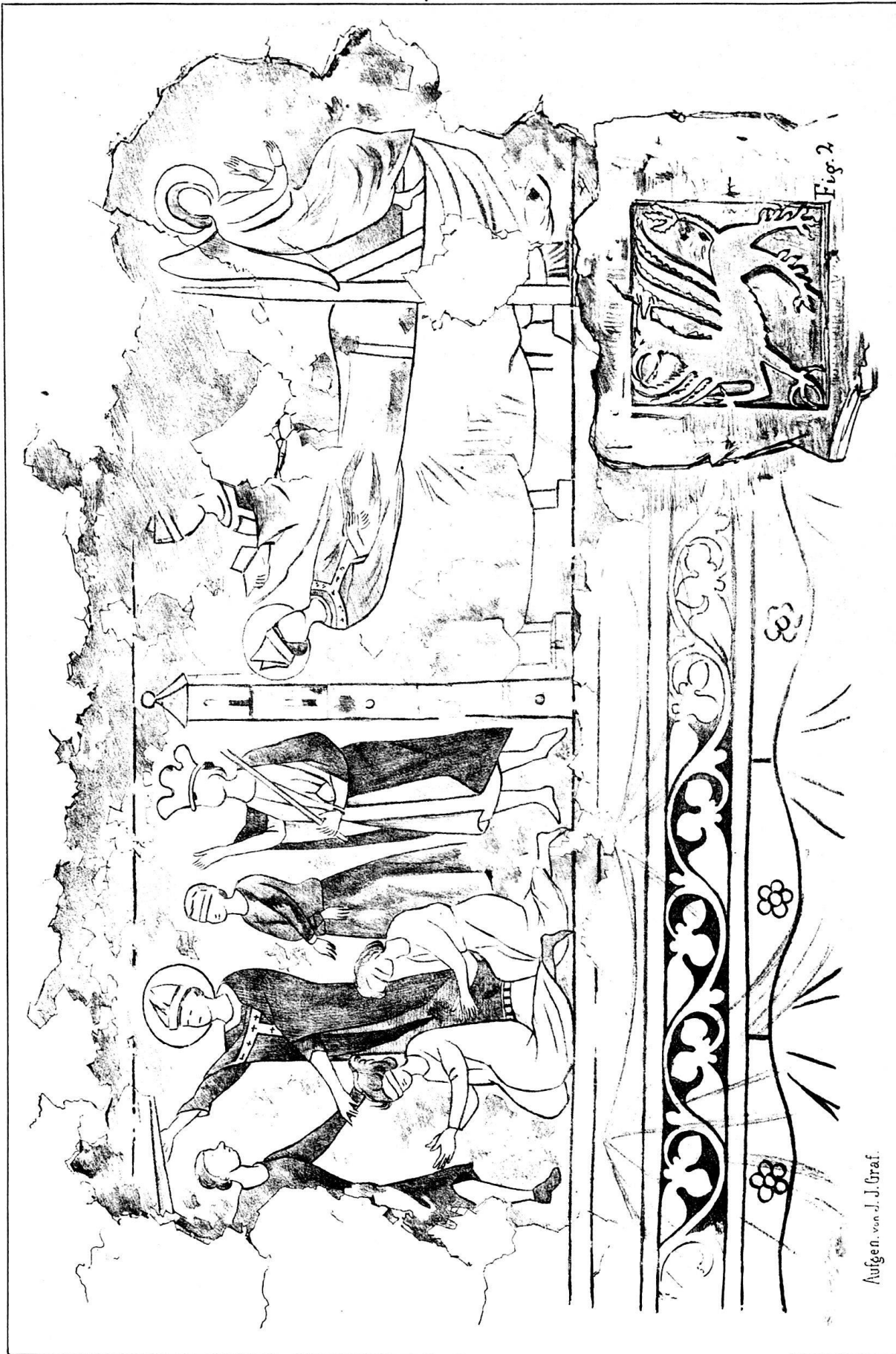
Literatur.*)

- Antiqua*. 1886. Nr. 12. 1887. Nr. 1—2. *R. Forrer*, Terrain- und Niveauverhältnisse am Neuenburgersee. Allemannische Gräber bei Dachsen. *J. Messikommer*, Nachgrabungen auf dem Packwerkbau Niederwyl 1886. *R. Forrer*, Passfunde aus der Bronzezeit im Kanton Graubünden. *J. Messikommer*, Tène-Grab bei Wetzikon. Neue Pfahlbautenfunde. Sépulture de l'âge du bronze à Fontenay. Bronzefund auf dem Riffelhorn. Kurzschrift mit Menschenkopf aus der Zühl. Angefangene Eisenschwerter aus der Limmat.
- Archives héraldiques et sigillographiques* publiées à Neuchâtel par *Maurice Tripet*. I^{re} année 1887. No. 1. Quelques mots d'introduction. Le drapeau. No. 2. Ancien huissier neuchâtelois. Les règles du blason, 2^{me} art. Le drapeau (suite et fin). Armoiries de familles neuchâteloises. Armoiries des villes suisses. Une peinture du Wappen-Cabinet de Berlin. No. 3. Les anciennes couleurs neuchâteloises. Les armes de la maison de Fribourg. Les armoiries des édifices publics, monuments, maisons etc.
- Bolletino storico della Svizzera italiana*. Anno IX. 1887. No. 1—2. Privilegi concessi agli architetti et maestri da muro Luganesi negli stati di Savoia. Documenti per la fondazione del convento degli Angioli in Lugano. L'antichità di Brissago descritta da Giovanni Borroni. Balestrieri e Schioppetieri di Bellinzona a' tempi dei duchi Sforza.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

- Brandstetter, R.*, Blasphemiae accusatae. 1381—1420. (Aus den Luzerner Rathsprötokollen.) Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. 18, 399/414.
- Caffi, Michele*, Di alcuni architetti e scultori della Svizzera italiana. Continuazione. Milano, Tipographia Bortolotti di Giuseppe Prato. 1886.
- Christ, Karl*, Gesammelte Aufsätze über das rheinische Germanien; topographisch, linguistisch, ethnologisch. (Enthält in Abschnitt I: »Die Bodensee- und oberrheinischen Gegenden« Vieles auf die Schweiz Bezügliche.)
- Christliches Kunstblatt* für Kirche, Schule und Haus, herausgegeben von H. Merz und C. G. Pfannschmidt. Stuttgart 1887. Nr. 1. Das S. Georgenkloster in Stein a. Rh., von A. L. in U.
- Demole, Eug.*, Tableau des monnaies genevoises frappées de 1535 à 1792. Genève et Bâle, H. Georg.
- Egli, E., Lic.*, Ursus und Victor in Solothurn. Theologische Zeitschrift a. d. Schweiz. 1887. Heft 1.
- Eckhardt, H.*, Matthäus Merian. Skizze seines Lebens und ausführliche Beschreibung seiner Topographia Germaniae nebst Verzeichniss der darin enthaltenen Kupferstiche. Kulturhistorische Studie. Basel, H. Georg. 1887.
- Forrer, R.*, Gebogene Bronzenadeln von Wollishofen. (Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1886, p. 411.)
- Ders.*, Die Frage nach einer Horn-, resp. Knochenzeit, insbesondere in Bezug auf die Schweiz (Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: Sitzungsberichte 1886, p. 37).
- Ders.*, Iberisches Hornvieh in den Tyroler und Schweizer Alpen (Geograph. Nachr. Basel 1886. Nr. 22).
- Germania*. 1886. S. 437 u. f. *J. Baechtold*, Zur Geschichte der Manessischen Bilderhandschrift.
- V. Gross*, Eine doppelt durchbohrte Knochenscheibe von Concises (genauer Corcelettes). Zeitschrift für Ethnologie: Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1886, p. 367.
- Ders.*, Allgemeine Betrachtungen über die La Tène-Station. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1886, p. 41.
- Ders.*, Ueber die eigenthümlichen Knochenschnitzereien aus den Schweizer Pfahlbauten. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: Sitzungsberichte 1886, p. 53.
- Heer, Gottfr.*, Das altglarnerische Heidenthum in seinen noch vorhandenen Ueberresten. Vortrag im historischen Verein des Kantons Glarus. Zürich, F. Schulthess.
- Kollmann*, Rassen-Anatomie der europäischen Menschenschädel. Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft. Basel 1886.
- Jamin, P.*, Temples illustrés des anciennes communes genevoises. In-12°, 115 p. Genève, chez tous les libraires.
- Erinnerung an *Gottfried Kinkels* Thätigkeit in Zürich. Original-Mittheilungen von seinem Sohne Dr. Gottfried Kinkel in Zürich im Feuilleton der »Deutschen Zeitung« in Wien, Dienstag den 28. December 1886, Nr. 5384 (Morgen-Ausgabe).
- Küchler, A.*, Chronik von Kerns. Separatabdruck aus dem »Obwaldner Volksfreund«. Sarnen, Druck von Jos. Müller. 1886.
- Meissner, Dr. R.*, Bertold Steinmar von Klingnau und seine Lieder (Heft I der »Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie«). Paderborn und Münster, Schöningh. 1886. 104 S. in-8°.
- Mémoires de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève*. Série in-4°. Tome I, 4^e et dernière partie, 376 p. et 9 planches tirées sur papier du Japon. Genève, J. Jullien. Sommaire: Histoire monétaire de Genève de 1535 à 1792, par *Eugène Demole*, Dr. phil.
- Musée neuchâtelois* 1887, No. 1. *A. Godet*, Causerie sur les gaufres et les gaufriers, avec planche. *Ph. Godet*, A propos de la Tour des Chavannes, avec planche.
- Naeher, J.*, Le château et la ville de Gruyères, l'ancienne Chartreuse la Part-Dieu et la Tour-de-Trême. Étude sur l'architecture militaire au moyen-âge. Lausanne, Corbaz & Co. 1886.
- Treichler, Joh.*, Politische Wandlungen der Stadt Zürich. Heft 475 der »Sammlung gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Vorträge von Virchow und Holtzendorff«. Berlin, Habel.
- Vallier, G.*, Les médailles de la réforme religieuse en Suisse. Dans la »Revue belge de Numismatique« 1886, 4^e livraison.
- Vautrey, Mgr.* Histoire des évêques de Bâle. Ouvrage publié sous les auspices de S. G. Mgr. Lachat, évêque de Bâle. Avec chromos, nombreuses illustrations, vues, portraits, armoiries, sceaux, etc., etc. Tome 4. Gr. in-8°, p. 217 à 640. Titre du volume II et liste des souscripteurs, 12 p. Einsiedeln, Charles & Nicolas Benziger frères.
- Zeitschrift für deutsches Alterthum*. Neue Folge, Bd. XIX. *J. Baechtold*, Beiträge zur S. Gallischen Litteraturgeschichte.





Aufgen. von J. J. Graf.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 3.

ZÜRICH.

Juli 1887.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog in Zürich.**

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reklamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an J. Herzog, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 91. Die Anfänge der Weberei (Fortsetzung), von J. Heierli. S. 433. — 92. Eine wiedergefundene römische Inschrift, von H. Dübi. S. 438. — 93. Ausgrabungen in der St. Stephanskapelle in Solothurn, von K. Meisterhans. S. 461. — 94. Inschriftliches aus Solothurn, von Demselben. S. 466. — 95. Korrespondenz aus Basel, von Burckhardt-Biedermann. S. 468. — 96. Anciennes stalles dans l'église paroissiale d'Yverdon, par O.-H. Wirz. S. 471. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (X. Canton Neuenburg), von J. R. Rahn. S. 473. — Miscellen. S. 483. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 483. — Literatur. S. 485. — Taf. XXIX bis XXXI.

91.

Die Anfänge der Weberei. (Fortsetzung).

Von J. Heierli.

(Taf. XXIX.)

Zur Herstellung des Köpergewebes bedarf es eines Webstuhls mit mehreren Flügeln. Nehmen wir an, wir hätten einen Körper anzufertigen, wie ihn Fig. 2 von Taf. XXVII darstellt, so sehen wir, dass sowohl bei der Kette als im Eintrag je der sechste Faden gleich verläuft. Es gibt also fünf Arten verschieden laufender Faden. In eine erste Abtheilung reihen wir nun Faden 1, 6, 11, 16; in eine zweite die Faden 2, 7, 12, 17; in die dritte: Faden 3, 8, 13, 18; in die vierte: Faden 4, 9, 14, 19 und in die letzte Reihe Faden 5, 10, 15, 20 etc. Nun wird jede der fünf Reihen in einen Schaft gefasst.¹⁾ Beim Weben kann vermittelst der Schäfte oder Flügel jede Fadenreihe vor-, resp. aufgezogen und so das Fach gebildet werden. Durch Wechsel in der Reihenfolge der Fächer lassen sich die verschiedensten Gewebemuster darstellen. Einen senkrechten Körper-Webstuhl mit vier Schäften hat vor vielen Jahren Bandfabrikant *Paur* in Zürich konstruirt und damit die komplizirtesten Gewebe der Pfahlbauer reproduzirt. (Vgl. »Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich«, Bd. XIV, Heft 1, p. 22.) Vermehrt man die Zahl der Flügel beträchtlich, so entsteht das Atlasgewebe.

¹⁾ Beim senkrechten Webstuhl kann durch Schrägstellung der ersten Reihe die Zahl der Schäfte auf vier reduzirt werden, beim wagrechten dagegen sind fünf Schäfte nöthig zur Herstellung des besprochenen Gewebes.



Taffet, Köper und Atlas können auf senkrechten wie wagrechten Webstühlen hergestellt werden. Damit ist aber nicht bewiesen, dass alle diese Gewebe auch wirklich auf beiderlei Webstühlen hergestellt worden sind. Atlasgewebe aus prähistorischen und frühgeschichtlichen Zeiten habe ich überhaupt noch nicht gesehen, wohl aber fand sich im Pfahlbau Robenhausen ein Köpergewebe, das indessen auch auf einem Flechtrahmen von Hand verfertigt sein könnte. Die Häufigkeit der sogen. Zettelstrecker aus Thon, welche immer zu mehreren beisammen vorkommen und oft in der Nähe von Holzpfosten, Geweben und von Röthel (Färbemittel?) liegen, hat bei Messikommer die Ansicht immer mehr befestigt, dass die Pfahlbauer wirkliche Webstühle besaßen. Da nun Köper gefunden wurde, so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass wirklich *Paur's* vierschäftiger Webstuhl einst bestanden habe. Merkwürdig ist freilich, dass jetzt bei unzivilisirten Völkern nirgends ein aufrechter Köperwebstuhl angetroffen wird. Ueberall, wo Webstühle mit zwei oder mehr Flügeln im Gebrauch sind, sind es wagrechte.

Es ist hier wohl der Ort, einmal auf das Verhältniss des senkrechten Webstuhls zum wagrechten einzutreten. Früher glaubte man, der letztere sei der jüngere und aus dem senkrechten, als dem älteren Webstuhl, hervorgegangen. Dass diese Ansicht eine Stütze erhalten habe durch unsere Untersuchung, kann nicht gesagt werden. Im Gegentheil ist gezeigt worden, dass vom Flechtrahmen bis zum zwei- und mehrschäftigen Webstuhl die Entwicklung des horizontalen Webstuhls derjenigen des vertikalen parallel geht. Eine Nachricht aus dem Alterthum sagt freilich, dass der wagrechte Webstuhl in Aegypten erfunden worden sei und sich dann über Griechenland und Italien ausgebreitet habe, wo er den aufrechten verdrängt haben soll; aber diese Nachricht stammt aus ziemlich später Zeit. Wenn der senkrechte Stuhl wirklich der ältere ist, dann können wir hoffen, ihn heute noch bei vielen Stämmen und Völkern zu finden, die in der Kultur zurückgeblieben sind. Dem ist aber nicht so, indessen gibt uns doch die geographische Verbreitung der Webstuhl-Formen einige neue Anhaltspunkte. Den aufrechten Webstuhl kenne ich aus Kleinasien, Aegypten, Nord- und Westafrika, Griechenland, Italien, Nord-europa und die Chileaner haben zur Zeit der Entdeckung Amerika's sowohl aufrechte als liegende Webstühle gehabt (Klemm nach Molina). Wagrechte Webstühle sind, abgesehen von den Kulturländern Europa's, aus Nord-, Süd- und Ostafrika, aus Ostindien, Java, den Philippinen, China, Japan und Amerika bekannt. Nicht gerade selten sind Abbildungen von mittelalterlichen Webstühlen. (Vgl. »Mitth. d. Antiq. Ges. Zürich«, Bd. XV, Heft 6). Nirgends aber lässt sich, nach dem heutigen Stand unseres Wissens, eine Herausbildung des horizontalen Webstuhls aus dem vertikalen nachweisen.

Leichter und sicherer zu beantworten ist die Frage, warum heutzutage der aufrechte Webstuhl fast ganz verschwunden sei, der wagrechte also nahezu ausschliesslich gebraucht werde. Der Grund liegt jedenfalls in der grösseren Entwicklungsfähigkeit des letztern. Ohne Unbequemlichkeit kann beim horizontalen Webstuhl der Stoff so lang gemacht werden, als gewünscht wird, was beim aufrechten Stuhl in viel weniger hohem Grade der Fall ist. Dann aber tritt bei den Webstühlen mit Flügeln eben auch der Fuss des Webers arbeitend ein. Mittelst Rollen lassen sich die Flügel des Webstuhls leicht an den Füßen des Webers befestigen und dadurch werden die Hände frei für das Bewegen des Schiffchens; also wird viel rascher gewoben als auf dem aufrechten Stuhl. Wir werden unten auch in Bezug auf die Weblade Vortheile kennen lernen, die dem wagrechten Webstuhl zu Gute kamen.

Kehren wir nun wieder zu unserem speziellen Thema zurück! Schon bei den aufrechten Webstühlen bei *Rich* (»Dictionnaire«, p. 336 u. p. 363) aus Aegypten und Island und auch beim Webstuhl der Circe erscheint das gewobene Tuch auf einen »Zeugbaum« aufgewunden, der auch bei allen horizontalen Webstühlen vorkommt. Natürlich kam man auf den Gedanken, wie das Tuch, den gewobenen Stoff, so auch das Garn auf einen »Baum« (Garnbaum) aufzuwinden vor Beginn des Webens. Bei diesem Aufwinden lernte man einige neue Manipulationen kennen. Taf. XXIX, Fig. 2, zeigt vier in die Erde gesteckte Stäbe, von denen die äusseren vom Weber so weit von einander entfernt aufgestellt werden, als die Länge der Kette betragen sollte. Die mittlern Stäbe dienten blos zur Erstellung einer Fadenkreuzung, der Rispe. Nachdem der Faden aufgewunden war, wurde die Rispe durch Schnüre fixirt, die Faden bei Pfahl 4) in einen dünnen Stab gefasst und um den Garnbaum gewickelt. Die Rispe hielt die Fäden in Ordnung und auch während des Webens wurde sie beibehalten, indem man flache Holzschienen durchschob, zwischen denen die Faden sich kreuzten. Das andere Ende des aufgewundenen Garnes wurde am Zeugbaum befestigt, vielleicht auch mittelst eines Stabes, der bei unsern Webstühlen in eine Rinne des Baumes eingelassen werden kann. Den einen, vordern Stab der Rispe konnte man auch benutzen als Spatha, Lade, Riet und zugleich zur Bildung eines Faches (ähnlich Fig. 9 von Taf. XXVII). Der japanesische Webstuhl in Taf. XXIX, 3, ist dargestellt nach einem Modell, das uns von St. Gallen gütigst mitgetheilt wurde.¹⁾ Die Kette wird gestreckt durch die Weberin selbst, welche den Tuchbaum um ihren Leib befestigt hat, ähnlich wie es eine Abbildung in *Jacob's* Reisewerk über die Philippinen zeigt. Ein Flügel dient zur Herstellung des einen Faches, das andere wird mittelst der vorderen Schiene, welche die Rispe bilden hilft, erzeugt. Um das Gewebe dicht zu machen, führt die Weberin eine Lade, ein Riet, welches sie gegen den Stoff schlägt und das zugleich die Tuchbreite einigermaassen regulirt. Dieses Riet erscheint auch bei einem Webstuhl aus dem französischen Sudan, der aber zwei Flügel besitzt. Es bestand in früherer Zeit in unseren Gegenden aus feinen Holz- oder Strohstäbchen, jetzt aber wird es aus dünnem Stahl verfertigt. Würde beim abgebildeten Webstuhl statt des fachbildenden Stabes ein zweiter Flügel erstellt, so hätten wir in demselben, wie es beim sudanesischen der Fall ist, das Analogon des zweiseitigen vertikalen Stuhles, von dem wir oben sprachen. Also wieder Parallelismus der beiden Arten.

Eine ganz wesentliche Erleichterung der Arbeit des Webers musste es nun herbeiführen, wenn man die beiden Flügel des horizontalen Webstuhls nicht mehr von Hand aufzog, sondern durch die Füße in Bewegung setzte, was mittelst Rollen geschehen konnte, wie Fig. 4 der Taf. XXIX es zeigt. Hierin liegt der Grund, warum bei den Kulturvölkern von heutzutage nur noch der horizontale Webstuhl zu finden ist, denn beim senkrechten Webstuhl hat die Hand des Webers die Fächer zu bilden und den Faden durchzuschieben, während beim horizontalen Hand und Fuss sich in die Arbeit theilen. Fig. 4 stellt einen Handwebstuhl dar, wie er noch zu Anfang unseres Jahr-

¹⁾ Ich benutze den Anlass, um Allen bestens zu danken, welche mich bei meinen Studien über Weberei unterstützt haben, so der Museumsdirektion Neuenburg, den Herren Dr. *Tischler*, *Messikommer*, Dr. *Staub*, und ganz besonders meinem l. Vater, der mich schon in meiner Jugend mit der Webetechnik vertraut machte und bei der vorliegenden Studie besonders bei Anfertigung der Modelle mit seinen reichen Erfahrungen zur Seite stand.

hunderts überall in den Gegenden getroffen wurde, wo die Textilindustrie zu Hause war, wie z. B. im Kanton Appenzell. (Vgl. hiezu das Bild eines Webekellers aus der Gemeinde Herisau von Maler Schiess, welches Eugster's Geschichte dieser Gemeinde beigegeben ist.)

Bei Fig. 4 sehen wir das Riet in eine Art Rahmen gefasst, die Lade, welche, an Nägeln aufgehängt, zum Zuschlagen des Fadens dient. Durch die schwere Lade kann ein sehr dichter Stoff gewoben werden, beim senkrechten Webstuhl lässt sie sich freilich nicht anbringen. Mitteltst Hebel und Gewichten werden Tuch- und Garnbaum gedreht und die Kette gestreckt. Ist alles Garn vom Garnbaum abgewunden durch die fortschreitende Arbeit des Webers, so wird dasselbe hinter den beiden Flügeln abgeschnitten, der Garnbaum etwa nach oben (beim japanesischen Webstuhl) beschriebener Weise neu mit Garn versehen, jeder Faden mit dem entsprechenden des abgeschnittenen Garnes verknüpft, durch Flügel und Riet durchgezogen und auf dem Tuchbaum, von dem das früher gewobene Tuch weggenommen worden, befestigt, worauf das Weben wieder beginnen kann. Natürlich kann bei vermehrter Zahl der Flügel oder Schäfte auch Köper und Atlas hergestellt werden.

Der eben besprochene Webstuhl mit zwei Flügeln ist eigentlich nur sehr wenig entwickelter als die früher beschriebenen Formen und wird ohne Zweifel schon im Alterthum erfunden worden sein. Er ist somit ein sprechender Beweis für *Semper's* Behauptung, dass die Weberei sich in der Vorzeit rasch auf eine ziemlich hohe Stufe der Entwicklung gehoben habe, um dann lange Zeit fast gänzlich stille zu stehen. Erst *Jacquard* hat einen neuen Impuls gegeben, indem er die Maschinen-Weberei einführte.

92.

Eine wiedergefundene römische Inschrift.

Im freiburgischen Dorfe Motier (Bezirk Vully), Murten gegenüber, findet sich im Keller des einem M. *Biollet* gehörenden Hauses eine viereckige antike Säule mit folgender, offenbar römischer Inschrift:

L SEVERIV
MARTIVS IIII VIR
AVG. M ARITVS
F C

Durch Herrn Dr. *Stock*, Arzt in Murten, auf dieses Vorkommen aufmerksam gemacht, begab ich mich im Frühjahr 1887 an Ort und Stelle und nahm eine Zeichnung und Messung der Säule, sowie eine Abschrift der Inschrift vor.

Der schön gegliederte Sockel der als Hauptstütze des Hauses verwendeten Säule besteht aus Neocomien; der würfelförmigen Abschnitte der Säule sind drei; der unterste, welcher die Inschrift auf der Vorderseite trägt, besteht aus einem ungemein harten Gestein, wahrscheinlich Granit, die obere, wie das hübsch gegliederte Kapitell, aus Molasse. Der Inschriftstein hat 58 cm. Breite, 44 cm. Höhe und 42 cm. Tiefe. Die oberste Zeile ist durch Wegbrechen der Ecke verstümmelt, auch sonst schwer lesbar; das F der letzten Zeile ist stark verwittert.

Die zu Hause vorgenommene Untersuchung brachte mich bald auf die Vermuthung, dass es sich hier um die zweite Hälfte der angeblich verlorenen Grabschrift der Valeria

Secca handle (*Mommsen*, Inscr. conf. Helv. Nr. 191. Hagen Tit. Avent., Nr. 54), welche nach der ersten Copie im Cod. des Remigius Fesch (Bibl. in Basel), p. 6, Nr. XIII, folgendermaassen lautet:

D . M .
VALERIAE
SECCAE
QVE IVCVNDE
VIXIT ANNIS LXV
L . SEVERIVS
MARTIVS IIII VIR
AVG. MARTIVS
F. C.

Darüber steht die Bemerkung:

A. C. MDCXXXI KL. SEPT. PavonI prope Aventicum dictionis Bernat. Helvet. in templo lapis erutus et translatus in arcem Aventicanam praefecto Anton. Stetlero.

Und darunter:

Accepi Bernâ a Dm. Sam. Hortino pastori Bern. An. 1632.

Die gleiche Inschrift steht in kleineren Buchstaben geschrieben auf Seite 5 des nämlichen Codex. Zeile 4 hat QVAE statt QVE. Zeile 8 hat ebenfalls die Verschreibung MARTIVS statt MARITVS. Ebenso haben beide Kopien bei Fesch die Zahl LXV, nicht LXXV, wie Mommsen angibt. Die Inschrift wurde also im Jahr 1631 zu Faoug (zwischen Murten und Avenches) in der Kirche gefunden und vom Ortspfarrer abgeschrieben. Der Stein kam auf Schloss Avenches und ist von dort verschwunden. Wann und wie soll im Folgenden etwas ausführlicher gezeigt werden, weil der Vorgang interessant ist für die Geschichte der römischen Inschriften in der Schweiz.

Vorab erwähnen wir, dass eine Bemerkung von Mommsen im Appendix geeignet ist, irre zu führen und beseitigt werden muss. Es heisst nämlich dort unter Nr. 7 des »Lapides indicati non descripti«: Motier en Vuyly (inter lacus Moratensem et Neufchatellensem). »Dans la cave de M. Sam. Jenner de Fribourg-Haus il y a le fr. d'une inscr. sur une col. que le beau-père de M. Jenner y avait fait amener sans doute depuis Avenches.« Wild, p. 190.

Diese Bemerkung würde auf eine von Nr. 191 verschiedene Inschrift schliessen lassen; in Wirklichkeit handelt es sich nur um ein Stück der nämlichen Inschrift. Auch die Notiz zu Nr. 191 bei Mommsen: »fractam vidit Wild; hodie interiit«, welche auch bei Hagen wiederkehrt, ist nicht richtig und stimmt weder zu der Wirklichkeit, noch eigentlich zu der Ueberlieferung, wie sie schon Mommsen vorlag. Wild sagt nämlich gar nicht, dass er die Inschrift gesehen habe, weder gebrochen noch ganz. Wenn man die neben vielem Wust doch auch manches Brauchbare enthaltende »Apologie pour la vieille cité d'Avenche«, die von dem Direktor des bernischen Münzkabinets Marquard Wild 1710 zur Vertheidigung der Ansprüche von Avenches auf den Ruhm des ächten Aventicum gegen einen einfältigen Angriff geschrieben ist, aufmerksam durchforscht, so findet man, dass die Notiz über das Fragment im Keller des Herrn Sam. Jenner in Motier einem Briefe des Herrn v. Graffenried von Villars entnommen ist, der auch für andere Avencher Inschriften Beachtung verdient. Dieser Brief, datirt Villars sur Morat le 16 de Févr. 1710, spricht unter anderm von der grossen Hauptinschrift von

Avenches (Nr. 175 Mommsen, Nr. 25 Hagen), deren rechtseitige Hälfte »pendant la quatrième année de mon frère le ballif« von Prof. Ruchat im Bois du Châtel $\frac{1}{2}$ -Stunde von Avenches in einem Wasserreservoir wieder gefunden worden sei. Er spricht seine Vermuthungen aus, wohin die linksseitige Hälfte möglicherweise gerathen sei und fragt, ob das Fragment CAIO LAELIO nicht in Beziehung zu dieser Inschrift zu setzen sei. Dann fährt er fort (p. 189 bei Wild): »La colonne dont Stumpf fait encore mention et en laquelle il y avoit encore inscrit D. M. Severæ Martiolæ Severus Marianus f. c. ne se trouve pas non plus. Par contre j'ay appris un fragment d'une autre inscription qui se trouve sur une colonne dans la cave de Monsieur Samuel Jenner de Fribourg-Haus, à Motier en Vuylly que son beau Père feu Monsieur le senateur Tillier y avoit fait menér sans doute depuis Avenche du tems, qu'il y étoit Ballif et faisant la dite cave et maison à moitier.«

Auf Seite 236 gibt dann Wild unter dem falschen Titel: A Villars Nr. XVI dieses Fragment folgendermaassen:

-- I. --- SIV. --- RI ---
 MARTIUS IIIII VIR
 AUG. MARITUS
 F. C.

Darauf folgt das Fragment von dem Septemvir epulo (Mommsen Nr. 176, Hagen Nr. 26) mit der richtigen Bezeichnung a Villars Nr. XVII. und darunter folgende Notiz von Wild: »Ces deux fragmens d'inscriptions se voyent encore: le premier appartient à l'honneur du sepulcre; et comme ce n'est qu'un monument, que MARTIUS un des sextumvirs Augustaux de la colonie dressa à sa femme, dont le nom n'est plus entier, mais qui a été mangé par l'injure du tems, aussi ne m'arrêteray je pas à le deviner; d'autant que cela serviroit gueres à mon sujet.«

Man sieht, die Bemerkung, das Fragment sei noch zu sehen, beruht nicht auf Autopsie von Wild, sondern auf dem Zeugniß des Herrn v. Graffenried und auf dessen Kopie.

Ich behalte mir vor, auf die Frage, wie Wild zu den 18 von ihm reproduzierten Inschriften gelangt ist, zurückzukommen, für unser Fragment mag die Thatsache genügen, dass Wild an mehreren Stellen (p. 174, 181, 223, 244) von Inschriften und Fragmenten spricht, die er Herrn v. Graffenried verdanke und dass dieser selbst in seinem Briefe von solchen Sendungen spricht (p. 188).

Wenn also F. v. Graffenried die Kopie unseres Fragmentes an Wild übermittelte, so ist das nur natürlich. Er war besser als irgend Jemand im Falle, die Verhältnisse genau zu kennen. Der von ihm erwähnte Senateur Tillier war nach Leu, Lexikon, Bd. 18, S. 177, im Jahre 1678 Landvogt zu Avenches und starb ohne männliche Erben.

Samuel Jenner von Freiburghaus (die Bezeichnung nach einem kleinen Dorf bei Wangen dient nach Bernerbrauch dazu, ihn von andern Zweigen der Familie Jenner zu unterscheiden) ist nach einer handschriftlichen Genealogie, die mir Herr Jenner, Custos des historischen Museums in Bern, freundlichst zur Verfügung gestellt hat, ein Sohn des gleichnamigen Patriziers und der Anna Margaretha von Graffenried und war seit 1696 verheirathet mit *Elisabeth Tillier*. Durch diese erhielt er nach dem Tod seines Schwiegervaters das Haus und Rebgut in Motier und durch diesen Verwandten wird v. Graffenried von der Inschrift Kunde erhalten haben. Sein Ausdruck: »j'ai appris le fragment d'une inscription« zeigt nicht, wer die Kopie genommen hat; die Kopie

selber aber beweist, dass schon damals die erste Zeile schwer zu lesen und am Rande beschädigt war.

Man sieht ferner, dass die Graffenried nicht die einzigen bernischen Landvögte waren, welche römische Inschriften aus Avenches für ihre Privatbauten verschleppten. Auch über diesen Punkt wird ein andermal mehr zu berichten sein.

Eine künftige Publikation der römischen Inschriften in der Schweiz wird die fünf ersten Zeilen der Grabschrift der Valeria Secca nach der wirklichen Lesung des Cod. Fesch, die vier letzten nach dem Fragment von Motier zu geben haben, die Nachweise über das Schicksal der Inschrift nach den oben gemachten Andeutungen.

Bern, den 9. Juni 1887.

Dr. H. DÜBI.

Nachschrift: In Motier wusste man mir nicht zu sagen, wem das betreffende Haus, das zu den stattlicheren in dem Dörfchen zählt, früher gehört habe; der Vater des jetzigen Besitzers habe es von einem Berner erworben. Von einer andern römischen Inschrift in Motier wusste Niemand etwas und die Identität der unsrigen mit der von Wild nach v. Graffenried zitierten ist zweifellos. Auch Orelli's Zweifel an der Aechtheit der Inschrift, die schon Mommsen (p. 36) zurückgewiesen hat, sind nun definitiv als grundlos zu bezeichnen.

93.

Ausgrabungen in der St. Stephanskapelle in Solothurn.

(Taf. XXX u. XXXI.)

Im Norden des sogen. Friedhofes, eines freien Platzes im Westen der Stadt Solothurn, stand bis vor wenig Wochen ein Kirchlein von alter Stiftung, »St. Stephan« genannt. Es diente im Mittelalter den Königen von Burgund als Kapelle ihrer hiesigen Pfalz, und wichtige Staatsakte wurden darin vorgenommen. So fand im Herbst 1038 die kirchliche Einweihung des neuen Königs Heinrich (des nachmaligen Kaisers Heinrich III.) in den Räumen dieser Kapelle statt.¹⁾

Das Kirchlein, das den Eindruck eines Barockbaues aus dem XVIII. Jahrhundert machte, ist von West nach Ost gerichtet, es umschliesst einen Raum von 15 × 6,5 m. und hat im Laufe der Zeit mehrere bauliche Veränderungen erlitten. Der ursprüngliche Eingang im Westen ward zugemauert und die ganze Westfront durch Häuser verbaut, Die Süd- und Nordseite aber erhielten Vorhallen, deren toskanische Säulen und Pfeiler jederseits eine nach Aussen geschlossene Empore trugen. Die Errichtung der südlichen Vorhallen mit ihren zwei Stufen und ihrem Stylobat von 0,50 m. Höhe bedingte auch eine Erhöhung des Innern um 1/2 m.

Mehr und mehr verfallen und schon längere Zeit ausser Gebrauch ward endlich im letzten Jahre die Kapelle von dem dormaligen Besitzer, dem Staat Solothurn, an einen Privaten verkauft, der sie in ein Magazin umwandelte. Der neue Eigenthümer liess also das Thürmchen herunternehmen, die Vorhalle abbrechen und, was für die Alterthumsfreunde die Hauptsache war, im Innern einen 3 1/2 m. tiefen Keller graben. Dass die Ausgrabungen sich über das ganze Kirchlein, und nicht, wie der Käufer

¹⁾ Vgl. über die Geschichte des Kirchleins: *Fiala* im *Urkundio* I, S. 311, Anm. 4; *J. Amiet*, *Das S. Ursusstift*, S. 18 ff., und die ausführliche Abhandlung von *W. Rust* im »*Solothurner Tagblatt*« vom 24. April 1887.

beabsichtigte, blos auf den Westen desselben erstreckten, verdankt man der, mit einem kleinen Opfer verbundenen Intervention der Regierung, der Stadtbehörden und des historischen Vereins. Die Regierung hatte sich im Kaufvertrag das Eigenthumsrecht auf alle Funde von historischem Werthe vorbehalten.

Die Fundamentmauern.

Die West-, Ost- und Südmauer gehen in der Tiefe von $\frac{1}{2}$ m. (wo der ältere Fussboden lag) in ihre Fundamente über, die ein paar cm. vorspringend und mit wenig Mörtel gebaut, 1,50 m. in den Boden hinabreichen. Die ganze Tiefe dieser Mauern beträgt also 2 m. Anders die Nordmauer (Taf. XXXI).

Die Nordwand fällt nämlich mit dem Mauerzuge zusammen, der noch in seinem ganzen Umfange zu verfolgen ist, und sich durch seine felsenfeste Gussmasse als Ueberrest der alten *römischen Kastellmauer* kundgibt. Oestlich und westlich vom Kirchlein ist dieselbe bis auf 2 m., am Löwengässchen sogar bis auf $5\frac{1}{2}$ m. Höhe erhalten. — In der Tiefe von $\frac{1}{2}$ m., wo der ältere Fussboden lag, trat plötzlich, ein paar cm. vortretend, die innere Verkleidung dieser Mauer zu Tage. Sie wird durch behauene Kiesel und Neuenburgersteine gebildet, und ist mit leichtem Stuck überzogen, der durch senkrechte und horizontale Linien in Felder getheilt wird. Die horizontalen Linien sind einfach, die vertikalen gepaart. Die Felder haben eine durchschnittliche Höhe von 10 und eine Breite von 20 cm.²⁾ In der Tiefe von 1,20 m. (1,70 cm. unter dem Fussboden) hört diese Gliederung auf und die Römermauer geht in ihre Fundamente über, die ganz nur aus Gussmasse hergestellt sind, $1\frac{1}{2}$ m. Tiefe haben und sich mehr und mehr verdicken, so dass sie unten eine Verstärkung von 0,50 m. zeigen. Sie ruhen auf einer dünnen Lage von Feldsteinen.

Die Erdschichten.

$1\frac{1}{2}$ m. unter dem modernen Fussboden des Kirchleins, durch eine lehmige Schicht davon getrennt, kamen Spuren eines *ältern Bodens* zum Vorschein. Darunter lag eine — wie es schien hergeführte — 1,20 bis 1,50 m. tiefe *Schuttmasse*, welche die schon erwähnte Fassade der Römermauer bedeckte, und eine Unmasse von Scherben und Knochen nebst 5 Steingräbern und einer römischen Spitzsäule enthielt. Unterhalb dieser Schicht zog sich längs der Römermauer, da wo diese in ihre Fundamente übergeht (1,70 m. unter dem obern Fussboden) eine 2,50 m. breite Schicht aus grossen Kieseln hin, die namentlich im westlichen Theile der Kirche ganz das Aussehen eines künstlichen *Strassenbetons* hatte. Der Südmauer entlang war das *Niveau* 30 cm. tiefer (2 m. unter dem Fussboden) und von einer ca. 4 cm. dicken, aus Mörtelstücken, Kohlen etc. gebildeten weisslichen Schicht überdeckt. Darunter, in der *natürlichen Erde*, liessen sich noch bis zu 30 bis 40 cm. Tiefe vereinzelte Kohlenstücke, römische Ziegelfragmente und Thierknochen (Pferd- und Schweinskiefer) entdecken.³⁾ Etwa 10—20 cm. tiefer (2,50 m. unter dem Boden) ging die Humusschicht in Gerölleerde über, welche nach unten zu immer mehr sandig wurde.

²⁾ Die ganze Struktur dieser Mauer kann in dem nunmehrigen Magazinkeller mit Musse betrachtet werden.

³⁾ Ob alle die gefundenen Thierknochen, Zähne und Hörner, welche von Pferden, Schweinen, Schafen und Ziegen stammen, aus dieser untersten Schicht herrühren, sind wir nicht im Stande anzugeben. Die Kiefer zerfielen meistens sofort, so dass fast nur die Zähne gesammelt werden konnten.

Die Fundgegenstände.⁴⁾

Massenhaft kamen römische *Ziegelstücke* zum Vorschein. Es waren aber fast alles Flachziegelfragmente. Von Hohlziegeln wurden nur wenige Bruchstücke entdeckt. Keiner dieser Flachziegel enthielt ein Legionszeichen. Manche waren von der Hitze ganz durchglüht und gebogen, einige auch mit Stücken anderer zusammengeschmolzen, was alles auf die Nähe eines Brennofens weist. In der That ist ein solcher 1612⁵⁾ (nach anderem Bericht »um 1660«⁶⁾) im Innern des »Friedhofes«, 12 Fuss unter der Erde, gefunden worden.

Die *Scherben*, wovon sich ganze Säcke füllen liessen, lagen fast sämmtlich im östlichen Theil des Kirchleins. Das Hauptinteresse beanspruchen natürlich die Stücke von sogen. »Terra sigillata« mit ihren eingepressten Reliefs, welche Arabesken, Kränze, architektonische Muster (Säulen mit Basis und Kapitell), Thierfiguren (Vögel) und nackte Gestalten (Götter) darstellen. Ein fast ganz erhaltener Trinkbecher, ohne Verzierung, zeigt im Innern einen römischen Töpfernamen, den wir auf Tafel XXX unter Nr. 4 wiederzugeben versucht haben.⁷⁾ — Zahlreicher sind die dünnwandigen, ebenfalls rothen sogen. »Pinselreliefvasen«, welche als Verzierung erhabene, mit dem Pinsel oder Löthrohr aufgetropfte Punkte, Linien und Kreise, sowie Thierfiguren (Pferde, Hirsche) enthalten. Vielfach zeigen diese Gefässe, namentlich auf der Innenseite einen violetten, oder bei stärkerer Brennung, bläulich-grünen Metallglanz. Denselben Glanz und ganz dieselbe Technik weisen andere Fragmente mit eingegrabener Linearverzierung auf. Darunter sind besonders die Stücke mit Nachahmung gewürfelter schottischer (gallischer) Stoffe, sowie diejenigen mit eingegrabenen Kreisen (die letzteren wegen der Schärfe der Konturen bemerkenswerth. — Die nämlichen Ornamente sieht man auf schwarzen und grauen Vasen, welche mit oder ohne Firniss als Urnen und Vorrathsgefässe gedient haben müssen. — Neben eigentlichen Amphorenfragmenten sodann verdienen noch einige Vasenstücke Beachtung, welche auf rothem Grund ein mit schwarzer, violetter, gelber und namentlich weisser Deckfarbe hergestelltes Linearornament haben. — Zu erwähnen ist ferner ein Bruchstück von weisser, sogen. »Pfeifenerde«, dessen Bestimmung nicht klar ist. Einem Gefässe scheint es nicht angehört zu haben. — Den Beschluss dieser Terracotten macht endlich ein gewöhnliches, unverziertes Lämpchen mit Resten einstiger rother Bemalung: unter den zahllosen Scherben das einzige nicht zerbrochene Stück!

Ausser diesen Fragmenten von Thongeschirr, deren Bruchflächen schon alt sind, fanden sich in dem Schutte drei *römische Bronzemünzen* des Vespasian, Hadrian und Gratianus. Die Bestimmung des letzten, für die Datirung wichtigsten Stückes, verdanke ich einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Imhof in Winterthur.

Neben der Römermauer, ungefähr auf der Höhe der Wallstrasse, lag eine *Spitzsäule* (Cippus), von der nur drei Flächen bearbeitet sind, so dass die Pyramide auf der Spitze eine schräge Richtung nach hinten bekommt (Taf. XXX, Nr. 2). In den Seiten-

⁴⁾ Von modernen Fundgegenständen sind zu nennen: Münzen von 1803, 1799, 1601, ein im Innern glasiertes Thonlämpchen ohne Deckel, Amulette von Einsiedeln, ein Rosenkranz und ein Messingring mit dem Christuszeichen IHS.

⁵⁾ Anonymes Manuscript von 1756–57 im Besitze des Herrn Staatsschreiber Amiet, S. 14, sub. Lit. T.

⁶⁾ Strohmeyer, Der Kanton Solothurn, S. 19. Der Chronist Hafner schweigt von dieser Entdeckung ganz.

⁷⁾ Inscr. conf. Helv. Nachtrag XV, p. 218 (72). NOSSO (?).

flächen ist je ein viereckiges Loch zur Aufnahme einer Eisenstange; dasjenige zur Rechten hat noch Spuren einer Bleilöthung.

In der Seitenwand eines der Gräber, auf die wir sogleich zu sprechen kommen werden, lag ein viereckiges Stück Lyonerstein⁸⁾ mit Resten einer *römischen Inschrift* (Taf. XXX, Nr. 3). Die Seitenflächen zeigten Bearbeitung mit der Steinsäge. Der untere Theil war mit römischem Mörtel bedeckt, obschon das Grab, in dessen Wandung der Stein vorgefunden wurde, keine Spur von Mörtel zeigte. Offenbar also ist unser Fragment schon früher als Baustein benützt worden. Alle Bemühungen, andere Theile dieser Inschrift zu entdecken, blieben erfolglos, was um so mehr zu bedauern ist, als die Schönheit der 9 cm. hohen Buchstaben⁹⁾ die Inschrift der frühern Kaiserzeit zuweist.

Die Gräber.

Auf dem ganzen, »Friedhof« genannten Platze sind zu verschiedenen Zeiten menschliche Gebeine ausgegraben worden, was Wunder also, wenn auch in der Schuttschicht unter der Kirche solche zum Vorschein kamen, und zwar in einer Masse, welche beweist, dass hier lange bestattet worden sein muss. Zu unterst nun in dieser Schicht, ungefähr auf der Höhe der römischen Strasse, waren, von West nach Ost gerichtet, fünf Steingräber, alle von gleicher Grösse. Die Messungen bei einem derselben ergaben 1,85 m. Länge und 0,35 m. innere Breite. Auf dem Boden lagen bei allen fünf Stücke römischer Flachziegel, die Wände waren ohne Mörtel aus unbehauenen Gneisstücken und Kieseln erbaut, nur bei einem Grab (bei Nr. 5) bestanden sie aus behauenen Tufsteinen. Grab 1 enthielt in seinen Wandungen das schon erwähnte Inschriftenfragment. Die Bedeckung bildeten rohe Kalksteinplatten von unregelmässigem Umfang und ungleicher Dicke. Bei Grab 5 fehlten die Deckplatten ganz. Wahrscheinlich sind sie beim Bau der westlichen Kirchenmauer, welche dieses Grab streifte, weggehoben worden. In den vier ersten Gräbern wurden Beigaben nicht bemerkt, im fünften Grabe fand man: Kohlenstücke, bunte Ziegelschlacken, welche durch übermässige Erhitzung eine grau-grünliche, mit rothen Adern durchzogene Glasur bekommen haben, und also wohl als Schmuck dienen mochten, ein Metallplättchen, zum Aufheften auf ein Kleidungsstück (Gürtel), einen glatten Fingerring von Bronze und eine ebenfalls bronzene, hübsch verzierte Armspange (Taf. XXX, Nr. 1)¹⁰⁾, welche grosse Aehnlichkeit mit jener von Hugli 1844 in einem christlichen Hohberggrabe aus frühburgundischer Zeit entdeckten (»Mitth. d. Antiq. Ges.«, Bd. III, Heft 2, Seite 48 u. Tafel VIII, Nr. 19) zeigt.

⁸⁾ Lyonerstein ist, so viel uns bekannt, in römischen Ansiedelungen der Schweiz bis jetzt nicht getroffen worden. Sollte die Wahl des Materials wohl mit dem Aufenthalt eines Lyonerpatriziers (Momms. Inscr. conf. Helv. Nr. 221) zusammenhängen?

⁹⁾ Note der Redaction: Das Fragment hat folgende Gestalt:

Der uns von Herrn Dr. *Meisterhans* übersandte Papierabklatsch zeigt eine Länge des Fragmentes von 40 cm. und eine Breite von 60 cm. Die Buchstaben sind volle 9 cm. hoch und sehr schön gearbeitet, wohl aus dem ersten Jahrhundert, also zur Zeit der Blüthe der Kolonie *Aventicum Helvetiorum*.

Allein die erhaltenen Reste der Inschrift sind leider zu spärlich, als dass eine sichere Lesung möglich wäre. *Mommsen* schreibt uns darüber:

»Fragmente dieser Art sind eigentlich nur Spielzeug; wissenschaftlichen Ertrag geben sie nicht. Ich weiss mit dem Bruchstück Nichts anzufangen.« Er denkt an ein Heiligthum des *Jupiter culminalis*. Vergl. C. J. L. III, p. 1163. S.

¹⁰⁾ Der Ring ist reine Bronze; die Armspange zeigte bei der chemischen Analyse, vorgenommen durch Herrn Prof. *Walter*, noch einen leichten Niederschlag von Zink.

	Länge.	Breite.	Index.	Bemerkungen.
Nr. 1	189 mm.	147 mm.	100 : 77	Schief ansteigende Stirn. Starke Protuberanz des os occipitale und starke proc. mastoid., sowie ossa zygomatica.
» 2	185 »	143 »	100 : 77	Niedere Stirn. Starke arcus superciliares und proc. mastoid.
» 3	187 »	152 »	100 : 81	Starke proc. mastoid. Alveolarrand verwischt. Ossa zygom. vorspringend.
» 4	189 »	149 »	100 : 78	Nur das Cranium. Starke arcus superciliares. Tief angesetzte Nasenwurzel.
» 5	178 »	138 »	100 : 77	Oval gewölbtes Cranium.

»Es schwanken somit die gefundenen Schädel zwischen dem Sion- und Disentis-Typus.

»Ausser den Schädeln sind noch Unterkiefer vorhanden, von denen einer eine vollständige und gesunde Zahnreihe aufweist.

»Bezüglich der Lage des Craniums zum Facies herrscht bei den meisten Individuen Orthognatismus entschieden vor, nur bei Nr. 1 Spuren von Prognatismus.«¹¹⁾

In Grab 4 und 5 lagen die Leichen mit dem Kopf nach Westen, also dass die Todten nach Sonnenaufgang schauten, im Grab Nr. 1 war ein Schädel im Westen und einer im Osten (zu Füßen), was auf zweimalige Benutzung schliessen lassen würde (vgl. *Gelpke*, Kirchengeschichte der Schweiz, I, S. 192). In den beiden übrigen, eingestürzten Gräbern ist die Lage nicht konstatiert worden.

Von den fünf geretteten Schädeln, von denen drei sehr gut erhalten sind, gibt Herr alt Rektor Dr. *Lang* folgende Beschreibung:

Und nun die *Zeitbestimmung* unserer Gräber! Der Ziegel wegen können nur zwei Perioden in Betracht kommen, die römische und die frühburgundische. Auch in den nahen Hohberggräbern nämlich aus nachweisbar *burgundischer* Zeit findet man den Boden der Gräber mit römischen Flachziegeln belegt. Für die römische Epoche würden zunächst die Schädel sprechen, welche nicht wie die der Hohberggräber germanischen, sondern römisch-keltischen und gemischten Ursprung zeigen. Doch ist dieser Beweis nicht so strikt als er scheint; denn auch *nach* der burgundischen Einwanderung bildete das römische Element ja natürlich immer noch einen starken Prozentsatz der Bevölkerung. Was aber eine Rückdatirung in römische Zeit unmöglich macht, das ist erstens die relativ hohe Lage der Gräber. Sie waren, wie wir sahen, ganz über dem römischen Erdboden und ragten sogar 10 cm. über das Niveau der Römerstrasse empor. Ein zweiter Grund, der gegen eine Entstehung in römischer Zeit spricht, ist der Ort, wo sie gefunden wurden. Die Kapelle liegt nämlich im Innern der Ringmauer, wo bekanntlich nach römischem Gesetz eine Bestattung nicht erlaubt war.¹²⁾

Dr. K. MEISTERHANS.

¹¹⁾ Nr. 1 stammt aus Grab 5.

¹²⁾ Der römische Friedhof befand sich, wie zahlreiche Aschenurnen und Inschriften (*Lütolf*, die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus, S. 169) beweisen, da, wo jetzt das St. Ursusmünster steht.

Inscriptliches aus Solothurn.

Unter den hiesigen Inscripten, die gegenwärtig im unteren Gang der Kantonschule aufgestellt sind, befinden sich einige, deren Publikation der Ergänzung bedarf, während andere, zumeist Fragmente, überhaupt noch gar nicht veröffentlicht sind. Beginnen wir mit den ersteren:

A) Grabschrift.

Unter Nr. 229 seiner »Inscr. conf. Helveticæ« (»Mitth. d. Ant. Ges.«, Band X) publiziert *Mommsen* eine Solothurner Inschrift, die er selbst verglichen hat, folgendermaßen:

D
 PARDV s fil
 RIPARI · Patris
 Q · V · ANN · /
 5 QVETAMATE r
 PRINCIP · IIS · I
 TER · ET PAT E r. S. S.
 F C

Die Lesart ist richtig bis auf Zeile 6, wo auf dem Steine PRINCIP¹⁾ LIS steht.¹⁾ Folglich steckt hier der Name *Principalis*. Das TER der folgenden Zeile ist zu *frater* zu ergänzen und also zu lesen:

Dis manibus. Pardus, Ripari patris, qui vixit annis... Queta mater, Principalis frater et pater supra scriptus faciendum curaverunt.

B) Meilenstein vom Jahre 213 n. Chr.

Eine schwer zu lesende Inschrift — sie ist durch die Mitte herunter abgescheuert — gibt *Mommsen* l. c. unter Nr. 335, ebenfalls aus Autopsie, in folgender Form:

I M p c a e s m a u r A N
 T O N i n u s p i u s f e l · A
 V G I / / / / / B R I t
 M A x p o N T M A X T R I B
 5 P O T X V I I M P I I C O S I I I
 P R O C O S P R I N C I V V E n t
 F O R T I S / / V I / / / / I S I M / / /
 V S Q M / / / / N I I / / / / / s I F
 P A C A T o r O R B V I A S E T
 10 P O N T V E T V S T A T E C O / /
 L A P S R E S T I T V I T
 A V E N T
 X X V I

Die Zahl III am Schluss von Zeile 5 hat er (Seite 127 unter Caracalla) stillschweigend in IIII geändert, und mit Recht, denn auf dem Steine steht wirklich IIII. Zur Zeit, da *Mommsen* ihn verglich, war er ungeschickt eingemauert, so dass die hinteren

¹⁾ Von all' den hier besprochenen Inscripten haben wir Abklatsche an die Antiquarische Gesellschaft gesandt.

Buchstaben verdeckt wurden. So wie der Stein jetzt ist, ergibt sich weiter, dass in Zeile 3 ein T nie dagestanden hat; dass derselbe Buchstabe auch am Schluss von Zeile 6 fehlte; dass am Schluss von Zeile 7 wirklich ein M stand, und dass in Zeile 10 hinter dem O ein N zu ergänzen ist. Wichtiger ist dass in Zeile 8 am Schluss nun ganz deutlich N (EPS steht, so dass die ganze Zeile ²⁾) nicht anders als:

VSQM..NPRINCEPS (d. h. isim-usq(ue) m(ag)n(us) princeps) ³⁾ gelesen werden kann. Somit bleibt, da auch Zeile 3 sich ohne Weiteres in a-ug(ustus) Germ(anicus) max(imus) ⁴⁾ Bri(tannicus) ergänzen lässt, nur noch Zeile 7 fraglich. Sicher ist, dass -isim-usq(ue) am Schluss dieser und am Anfang der nächsten Zeile den Rest eines Superlativs bildet. Am meisten würde den auf der Inschrift erhaltenen Spuren die Ergänzung FORTISIM⁵⁾FELICISIM (d. h. fortis(s)im(us) felicis(s)im-usq.) entsprechen. Vergleiche J. C. H. Nachträge Nr. 51.

C) Unedirter Meilenstein aus den Jahren 201 bis 205 nach Christo.

Im Gang der Kantonsschule liegt noch ein anderes, bis jetzt nicht publiziertes Bruchstück eines Meilensteines, mit der Inschrift:

COS
[↑]
 NN

Die letztere Zeile ergänzt sich sofort zu *Antoninus* (resp. Antonino). Das vorausgeschickte Cos kann nur auf den Vater bezogen werden. Somit erhalten wir einen Meilenstein des Septimius Severus und seines Sohnes M. Antoninus (d. h. Caracalla) vielleicht auch Geta's (201 bis 205 nach Christo).⁶⁾

D) Unedirte Weihinschrift.

Ebenfalls noch nicht publiziert sind zwei, offenbar zusammengehörige Fragmente,⁷⁾ welche beide in die Wandung des Ganges eingemauert sind.

Eine Grabschrift kann es nicht sein, da über der obersten Zeile kein Raum mehr für DM gewesen wäre. Merkwürdig ist die auf Fragm. 2 dargestellte Hand (?).

E) Unedirte Grabschrift.⁸⁾

Neben den Meilensteinen steht ein mächtiger Granitblock: Die einzige römische Granitinschrift, die Solothurn besitzt. Die Inschrift wurde, wie mir die Herren Staatschreiber *Amiet* und *W. Rust* mittheilten, den 19. September 1868 von Dr. *F. Schild*,

²⁾ Vergleiche den Abklatsch.

³⁾ Ebenso ist nun auch Nr. 322 zu vervollständigen. *Mommsen* konjizierte dort (vgl. S. 127) *Imperator*.

⁴⁾ Vor dem B sind noch Spuren des X erhalten.

⁵⁾ M ist sicher.

⁶⁾ Durch Vergleichung mit J. C. H., Nr. 333 und 334 und Nachträge Nr. 54 ergibt sich als Lesart: Imp(eratori) cæs(sari) L(ucio) Septimio Severo, pio pertinaci, aug(usto), Arabico, Adiabenico, Parthico, max(im)o, p(atri) p(atriæ), co(n)s(uli) II., et imp(eratori) cæs(ari) M(arco) Antonino pio, felici, aug(usto)?, co(n)s(uli) — Aventico XX..

⁷⁾ Die Ränder sind genau gleich breit.

⁸⁾ Wie wir nachträglich sehen, bereits im Oktober 1886 von Herrn Fürsprech *Amiet* (der sie für eine Weihinschrift hielt) brieflich der Antiquarischen Gesellschaft mitgetheilt; vgl. »Anz. f. schw. Alterth.«, 1868, S. 78.

Arzt in Solothurn, bei Lengnau (Bern), oberhalb Grenchen, entdeckt. Sie ist oben verstümmelt und lautet:

SILVA
NIVIC
TORIN
V. F.

Es ist also eine Grabinschrift, die sich ohne Weiteres ergänzen lässt zu: D(is) m(anibus) Silvani Victorin(i). -- V(ivus) f(ecit). Vgl. J. C. H. 352, 193 aus Vindonissa.

Dr. K. MEISTERHANS.

95.

Correspondenz aus Basel.

Gehrter Herr Redactor!

Erlauben Sie, dass ich Ihnen in dieser zwanglosen Form über einige Funde und Unternehmungen auf dem Gebiete der Alterthumskunde kurzen Bericht abstatte.

Ich beginne mit *Basel*, meiner Vaterstadt. Man bricht eben jetzt den ehrwürdigen, wiewohl einfachen Thurm der *Ulrichskirche* hinter dem Münster ab; die Kirche selbst, über die Sie in Ihrer »Statistik schweiz. Kunstdenkmäler« (»Anz. f. Schweiz. Alterthumskunde«, 1880, S. 120) berichtet haben, ist bereits niedergerissen, um den Turnhallen zweier benachbarter Schulgebäude Platz zu machen. Sie diente längst nicht mehr, wie diess bis zur Reformation der Fall war, als Pfarrkirche, war schon lange zum Waarenmagazin erniedrigt, trug auch weder von aussen noch von innen mehr ein monumentales Gepräge. Nur den Thurm vermisste ich ungern. Der Abbruch der Kirche erwies, was man schon sonst bemerken konnte, dass die Dreischiffigkeit des Innern keine ursprüngliche war: das südliche Seitenschiff ist erst nachträglich angebaut, und zwar erst später als der Thurm, an den es stiess. Der Boden der ganzen Kirche war aufgeschüttet, überall mit Todtengebeinen angefüllt und durchgängig mit einer Kohlschicht überdeckt. Die letztere wird von dem Brand herrühren, der (laut *Fechter*, Basel im 14. Jahrh., S. 25) im Jahr 1417 das Gebäude heimsuchte. In diesem Boden fand man die Fundamente älterer Pfeiler als die jetzt abgebrochenen, wonach der ganze Grundriss der Kirche früher ein anderer war. Es müssen da zu verschiedenen Zeiten Umbauten stattgefunden haben.

Ueber den Neubau des Thurmes theile ich Ihnen hier die von *Fechter* erwähnte Inschrift mit, wie sie sich noch an der südlichen Seite, nur von einem Magazin verdeckt, auf einer Steintafel eingemauert findet (nach einer Abschrift von Oberbibliothekar Dr. *Sieber*):

āno . dñ . m . cccc . xl . vf . Sant .
frenen . dag . do . wart . diser .
turn . an . gehept . vnder . her .
has . Kunge . lutprister . diß . gotzhus .

Die Inschrift ist, nicht ganz genau, gedruckt bei: *Gross*, urbis Basil. Epitaphia, Bas. 1622, S. 422 und bei *Tonjola*, Basilea sepulta, Bas. 1661, S. 366. — Ueber Kirche und Thurm berichtet *Wurstisen* in seiner »Epitome« (S. 122): »Ulrici fanum . . . concidit

quidem grandi illo terrae motu cum plerisque, restauratum est tamen deinceps, ipsaque turris, anno 1444 sub Armeniacorum terroribus, erecta est, *Johanne* quodam *Regio* pastorem illic agente. Nostro tempore ob templorum copiam aliis servit usibus.« (Dr. *Sieber*).

Ueber die *Wandmalereien* an der Nordwand und deren gerettete Reste wird Ihnen ein Sachkundigerer berichten.

In den ausgegrabenen Fundamenten fanden sich wieder mehrere römische und mittelalterliche Baureste; so ein hübsch ornamentirter Schlussstein eines romanischen Bogens; ein Stück Schachbrettfries und ein Würfelkapitell, offenbar vom benachbarten Münster hergeschleppt; dann ein Consolenstück von einem römischen Kranzgesimse, ein Stück eines römischen Eckpfeilers mit grossen Cannelüren an zwei Seiten und Ansatz von korinthischem Kapitell, u. a. Alle diese Steine waren zu mittelalterlichem Mauerwerk verwendet. Aehnliche Funde machte man an dieser Stelle schon 1837 und 1861 beim Abgraben der Strasse und beim Niederreißen eines gegenüberstehenden Gebäudes (*Vischer*, Kleine Schriften, II, S. 398, 407) und ebenso wieder vor zwei Jahren, als man die Fundamente des jetzigen Realschulgebäudes legte (vgl. diesen »Anzeiger«, 1885, S. 194). Man dachte jetzt die Fortsetzung jener frühmittelalterlichen, aus zahlreichen römischen Werkstücken gefügten Festungsmauer zu finden; aber eben an der Stelle, wo man heuer solche fand, brach die Mauer ab. Es scheint sich der ursprüngliche Boden gegen den Rhein zu senken, so dass vielleicht die Mauerreste noch unter dem Boden stecken. Das aber scheint sich immer mehr zu bestätigen, dass alle diese Steine Reste sind von Römerbauten, welche einst in nächster Nähe auf dem jetzigen Münsterplatze standen. Für die von *Vischer* (a. a. O. S. 398 ff.) dafür angeführten Gründe, dass die Steine nicht etwa von Augst hergeschleppt worden sind, spricht auch der Fund vor zwei Jahren, der u. A. zwei Statuetten (Jupiter und Hermes, jetzt im Basler Museum) ergab und der die römische Bauschicht mit Leistenziegeln und Topfscherben im Boden erkennen liess. So stehen römische Ansiedlungen in dieser Gegend unumstösslich fest; und dass es ansehnliche an Umfang und an Pracht gewesen sein müssen, dafür darf nochmals an die zahlreichen Gräberfunde zu St. Elisabethen und den mehrmonatlichen Aufenthalt Kaiser Valentinians in »Robur« erinnert werden.

So dürfen wir denn auch den dieses Jahr aufgefundenen *römischen Grabstein* auf einen Basler Bewohner beziehen. Der Stein war nicht eingemauert; er lag mit der Inschriftseite nach unten, am Fundament des Thurmes; aber ehemals war er als Mauerstein verwendet; harter Mörtel haftete an einigen Stellen seiner Vorderseite und ist noch nicht ganz davon entfernt. Es ist ein harter, weisser Sandstein, etwas mehr als 1 m. hoch, 0,74 breit, 0,24 dick; oben mit Giebelform, sonst geradlinig viereckig. Ueber der Schrifttafel ein vertieftes Dreieck mit abgehauener Skulptur, wahrscheinlich dem Kopfbild des Begrabenen. Das Dreieck wie die Schriftfläche sind von einem breiten äussern und einem schmalen innern (flachen) Rundstab umkleidet, die Schriftfläche, 0,4 M. breit, enthält 5 Linien, ist unten abgebrochen, scheint aber, nach den noch vorhandenen Theilen des Steines, keine weitere Schrift enthalten zu haben; sie ist somit ziemlich genau ein Quadrat. Höhe der Buchstaben, erste Zeile 0,06, die andern 0,05 m. Schrift nicht tief, aber recht gut und schön, dürfte wohl dem 2. Jahrhundert nach Chr. angehören. Sie lautet:

D M
 TI·IN≡ENVI
 SATTONIS·ET
 SABINIANI
 FIL·MED

Zeile 2 und 3 sind durch ein eingeschlagenes Loch verletzt; doch ist Zeile 3 sicher Sattonis zu lesen; auf Zeile 2 wahrscheinlich Ingenui, wenigstens ist der viertletzte Buchstabe sicher E. Auf der letzten scheint vor dem Punkt ein L zu sein. Ich glaube also sicher so lesen zu sollen: D(iis)M(anibus) Ti(berii) Ingenui Sattonis. et Sabiniani fil(ii) Med(iolano). Der Name Satto kommt am Rhein oft vor; vgl. *Brambach* C. J. Rhen. Nr. 1324, 721, 939, 28, und die Töpfernamen bei *Fröhner*, Nr. 1877 ff. Die Abkürzung Med. für Mediolanum finde ich z. B. *Mommsen*, Inscript. conf. Helv. Nr. 5; C. J. L. V. 5869. Das Nomen *Ingenus* (sic!) findet sich gerade in Mailand: C. J. L. V, 5866, übrigens auch sonst, öfter freilich das Cognomen, z. B. a. a. O. 5487. So ist im selben Bande des Corpus der Beiname Sabinianus wiederholt zu finden, z. B. Nr. 2873. Es scheint mir also ganz annehmbar, dass Vater und Sohn Mailänder waren.

Es ist diess der siebente römische Grabstein, der hinter dem Münster gefunden wurde; vgl. *Momms. Inscr. Conf. Helv.* 287, 289, 295. Nachtrag: 41, 42, 43. Dazu kommt der vom Spahlenschwibbogen: *Momms.* 285. Ein neunter, leider noch unbeschriebener, kam ebenfalls beim Realschulbau zu Tage. Es muss also in der Nähe, wahrscheinlich an der hier aus dem Kastell führenden Strasse, ein Begräbnissplatz gewesen sein.

Und nun erlauben Sie mir, noch kurz Einiges über *Augst* anzuschliessen. Die historische und antiquarische Gesellschaft hat im verflossenen Winter, da ihr durch zwei sehr schöne Geschenke von Mitgliedern die Mittel dazu dargeboten wurden, eine grössere Ausgrabung am *Theater* in Augst vornehmen lassen. Es galt nicht sowohl Neues zu finden oder zu erbeuten, als das der Gesellschaft gehörige Monument in einigen seiner Einzelheiten wieder anschaulicher den Blicken der Besucher darzustellen. Ist doch von den vor 300 Jahren schon ausgegrabenen Theilen manches wieder völlig verschüttet. Es wurde somit am äussern Umfang ein guter Theil bis auf den ursprünglichen Boden, ja an einigen Stellen bis auf die Fundamente, blossgelegt, so dass nun an der nördlichen Hälfte des Halbrundes der Eingang und zu beiden Seiten desselben beträchtliche Partien mit ihren mächtigen Strebepfeilern, dem doppelten Mauerring und den stützenden Halbhürmen dahinter, also das ganze System der Streben und Stützen gegen den Druck des hohen Baues besichtigt werden kann. Ausser einigen Münzen, Scherben etc. wurden mehrere Säulenkapitelle und -Basen gefunden; alle ohne Zweifel von der Säulenhalle herrührend, die um die obere Gallerie herumliief. Der Nachweis, den ich vor fünf Jahren aus den Papieren Amerbachs zu leisten suchte, dass das Gebäude im Alterthum einen völligen Umbau erlitten habe, bestätigte sich, erhielt aber zugleich eine Berichtigung. Die äusserste Mauer sammt der darauf ruhenden Gallerie gehört der zweiten Periode, also dem Umbau zum Amphitheater, an; man kann die zweite Bauperiode an der Bodenerhöhung deutlich erkennen, sowie an Détails des Baues, die ich hier nicht erörtern will. Dass übrigens seit dem Erscheinen meiner Schrift (1882) auch die westliche Abschlussmauer der Arena gefunden wurde, war mir eine sehr erwünschte Bestätigung meiner Hypothese. Dennoch bleiben immer noch ungelöste Fragen in Bezug auf die Einrichtung

der Arena. — Eine hübsche Illustration des Ganzen in seiner Restauration und in seinen Grundlagen gibt ein schön gearbeitetes Modell des Herrn *Max Götzinger*, des bekannten Schöpfers der Modelle zu den Pfahlbauten. Dasselbe wurde von einem unserer Mitglieder für das Museum angekauft, wo es jetzt zweckmässig aufgestellt ist.

Ueber meine kleinen Nachgrabungen am nördlichen Rheinufer, gegenüber von *Kaiser-Augst*, hat der »Anzeiger« schon in Nr. 1 dieses Jahres (S. 416) berichtet. Dass die römische Befestigung, deren Reste sich gegenüber der Mitte des am Schweizer Ufer liegenden Kastells befinden, ein Brückenkopf sei, ist zwar nur eine Vermuthung, es lässt sich aber unter den gegebenen Umständen fast nichts Anderes denken. Zunächst sind die Fundamentreste von zwei Rundthürmen gefunden, deren jeder etwa 8 m. Durchmesser hat, bei einer Mauerdicke von 1,9 m. Zwischenraum zwischen den Thürmen 12 m. Die halbmondförmige Erhöhung, von dem Festland durch einen Graben abgeschnitten und gegen den Rhein halbkreisförmig schroff sich senkend, enthält jedenfalls noch mehr Mauerwerk. Ich habe Nachricht, dass die Alterthumsfreunde des Grossherzogthums Baden, die auf den Punkt schon aufmerksam geworden sind, nächstens eine Untersuchung der Sache beabsichtigen. Herr Hofrath Dr. *Wagner*, Konservator der Alterthümer-Sammlung in Karlsruhe, wird dieser Angelegenheit seine Aufmerksamkeit schenken, nachdem er schon vor einigen Jahren daselbst einige Exemplare derselben Legionsstempel gefunden, wie sie in *Kaiseraugst* vorkommen (Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 345). Auch diess beweist den Zusammenhang der Befestigung mit dem gegenüberliegenden Kastell. Denn nur hier und neuerdings auch in *Horburg* (bei Colmar) haben sich diese, noch nicht sicher entzifferten Stempel gefunden. — In der Nähe hat derselbe Badische Gelehrte vor einigen Wochen über 20 *Alamannengräber* ausgraben lassen mit ansehnlicher Ausbeute. Schon früher wurden dort am hohen Uferrand einzelne Gräber geöffnet, auf welche die Arbeiter beim Kiesgraben stiessen.

Wenn aber mit dem Kastell von *Kaiseraugst* im 4. Jahrhundert eine Brücke verbunden war, so hat auch die frühere, grössere Stadt *Augusta* in den Friedenszeiten der ersten Jahrhunderte gewiss die ihrige besessen. Eine Spur derselben glaube ich entdeckt zu haben in den Resten eines *steinernen Brückenpfeilers* im Gewässer des Rheines. Die Stelle ist etwas unterhalb der Ergolznmündung. Ich suchte sie, bei sehr niedrigem und durchsichtigem Wasser des Rheines, mit zwei meiner Kollegen im Geleite eines Schiffmanns auf; wir liessen das Schifflein über dem bezeichneten Punkte, trotz der stark rauschenden Wellen, festankern und drangen mit Stangen und durchbohrenden Blicken in die Tiefe. Unser übereinstimmendes Resultat war die Bestätigung der Aussage des Schiffers, dass das Gemäuer höchst wahrscheinlich ein römischer Pfeilerrest sei. Mehreres darüber später, wenn ich Bestimmteres sagen kann.

Basel, Ende Mai 1887.

Dr. BURCKHARDT-BIEDERMANN.

96.

Anciennes stalles dans l'église paroissiale d'Yverdon.

Dans un petit travail sur les stalles d'église conservées dans quelques églises catholiques et dans quelques temples devenus protestants de la Suisse romande, nous parlions de sept collections ou séries de stalles du 15^e ou 16^e siècle.¹⁾

¹⁾ Voir: Mémoires et Documents de la Société d'histoire de la Suisse romande. T. XXXV. 1881.

Nous ne supposons pas alors que dans l'église paroissiale d'Yverdon, toute moderne d'apparence et de construction (1756), il pût y avoir quelque chose de ce genre. Rendu attentif par quelques amis, nous avons examiné la chose sur les lieux et avons recueilli les données historiques qui s'y rapportent.

Cette dernière tâche nous a été rendue facile par un livre publié à Genève en 1859 sous le titre: »Histoire et annales de la ville d'Yverdon par A. Crottet.«

Nous lisons dans ce volume (pag. 137): La chapelle de Notre-Dame, qui est maintenant l'église paroissiale d'Yverdon, a probablement été érigée sous Pierre de Savoie (env. 1265). Elle a subi une complète transformation et il ne reste de l'ancien édifice que la partie inférieure du clocher, des tombes recouvertes par le plancher actuel du temple et quelques-unes des stalles ou formes qui garnissaient les côtés latéraux du chœur. Au-dessus de ces stalles on découvrait les figures sculptées des apôtres et de quelques saints personnages de l'ancien testament. Ces ouvrages avaient été exécutés par un artiste de Lausanne, nommé Bon Boctellier (Comptes de la ville d'Yverdon 1416 sv.).

L'âge de ces stalles est donc déterminé; elles sont de la première moitié du 15^e siècle, par conséquent plus anciennes que celles de Fribourg et d'Hauterive.

Dans leur état actuel, mutilées de diverses manières, elles n'ont aucun genre de beauté. Point de ces dais finement découpés, point de parois latérales sculptées; tout le travail est rude et sent plutôt le métier que l'art. Cependant l'intention y est et il n'est pas douteux que les 14 panneaux qui nous restent ne soient un fragment des 24 règlementaires, tels que Romont ou Estavayer nous les présentent. En voici, du reste, la description:

Le caractère des inscriptions est la minuscule gothique. Les contractions de lettres et les abréviations des passages sont telles que, si l'on ne connaissait pas d'autres séries d'ouvrages semblables, on ne parviendrait guère à les déchiffrer.

La 1^{re} figure est celle de Jérémie. Son phylactère porte les mots: »*Patrem vocabis*« qui sont le commencement de Jér. III. 19: »Tu me crieras: Mon père et tu ne te détourneras pas de moi.«

La 2^{de} figure est S. Pierre. Il dit: *Credo in patrem omnipotentem*. Abrégé opt. »Je crois en Dieu le père tout puissant, etc.«

La 3^{me} figure est David, avec couronne et sceptre. Il dit: *Dixit ad me*, ce qui représente le verset Ps. II, 7: »L'Eternel m'a dit: Tu es mon fils; je t'ai aujourd'hui engendré.«

La 4^{me} figure est S. André: *Et in filium eius unicum*. »Et en J.-C. son fils unique, etc.«

La 5^{me} figure est Esaïe: *Ecce, virgo concipiet*. Es. VII, 14: »Voici, une vierge sera enceinte, etc.«

La 6^{me} figure est S. Jacques: *Qui concept. est de sp. s.* »Qui a été conçu du Saint-Esprit, etc.«

La 7^{me} figure est Nahum: *Omnes qui audierunt*. Nah. III, 9: »Tous ceux qui entendront parler de toi battront des mains sur toi.«

Jusqu'ici les figures se suivent de gauche à droite, toujours un prophète de l'anc. test. et puis un apôtre. Après le No. 7, il y a un panneau sans figure; c'est l'apôtre

Jean qui manque. Le No. 9 doit être cherché à l'extrémité droite de la série et la suite continue de droite à gauche jusqu'au panneau vide. Donc

La 9^{me} figure est le prophète Osée qui dit: *Ero mors tua*. Os. XIII, 14: »O mort, je serai ta mort.«

La 10^{me} figure est l'apôtre Philippe qui dit: *Descendit ad inferna*. »Il est descendu aux enfers.«

La 11^{me} figure est Zacharie: *Consurrexit*. Zach. II, 13: »L'Eternel s'est réveillé de sa demeure sainte.«

La 12^{me} figure est S. Thomas: *Tertia die resurrexit*. »Le troisième jour il est ressuscité.«

La 13^{me} figure est Amos: *Qui edificat in celo*. Am. IX, 6: »Il a établi sa demeure dans le ciel.«

La 14^{me} figure est S. Barthélemy: *Ascendit*. »Il est monté au ciel, etc.«

La 15^{me} figure est Joël: *Congregabo*. Jo. III, 2: »J'assemblerai toutes les nations et j'entrerai en jugement avec elles.«

Voilà ce qui reste des anciennes stalles de la chapelle de N.-D. d'Yverdon. Pour compléter la série, il manque 4 prophètes et 6 apôtres qui sans aucun doute ont existé dans le temps.

Mai 1887.

H.-O. WIRZ.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.¹⁾

Von J. R. Rahn.

X. Canton Neuenburg.

Gütiger Mitarbeit des Herrn Prof. Dr. F. Sal. Vögelin verdanken wir die Möglichkeit, im Zusammenhange mit der »Statistik« eine Uebersicht der in den angeführten Oertlichkeiten befindlichen *römischen Inschriften* mit allfälligen über Mommsen hinausgehenden Notizen zu geben.

R.

Auvernier. Bez. Boudry. *Pfarrkirche*, ursprüngl. Kapelle S. Nicolas, 1477 gestiftet (*Matile*, Musée historique de Neuchâtel et de Valangin. Tome I. Neuchâtel 1841 — p. 78 ff. Musée Neuchâtelois XIII, 1876, p. 200). Das einschiffige moderne Langhaus hat leere Rundbogenfenster mit spätestgoth. Karniesprofil. An der W.-Fassade eine goth. profilirte Rundbogenthüre, ohne Zweifel Rest eines älteren Schiffes. Im Scheitel derselben 2 Engelchen, welche einen zerstörten Schild mit den ecartelirten Wappen Neuenburg und Hochberg halten. Der schmälere, geradlinig geschlossene Chor besteht aus zwei Theilen: Einem kurzen W. Vorraum, 2,35 l. : 3,67 br. Er ist O. und W. in seiner ganzen Breite mit einem einfach gekehlten Rundbogen geöffnet, der unmittelbar aus den gleich profilirten Vorlagen wächst. Die jetzige Bedachung dieses Vorraumes, über dem sich der Thurm erhebt, besteht aus einer flachen Holzdecke, doch zeigen 4 prismatische Eckconsolen, dass die Erstellung eines Gewölbes beabsichtigt war. Der quadratische Chor, m. 4,70 l. : 4,50 br., ist mit einem rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen doppelt gekahlte Rippen unmittelbar aus einfachen, schlanken $\frac{3}{4}$ -Säulen wachsen. Der kleine Schlussstein ist mit einem Stern geschmückt. Schildbögen fehlen. Die O.-Wand ist mit einem leeren Spitzbogenfenster geöffnet. Das Aeusserere kahl. Der schlanke, viereckige Thurm ist unter dem Zeltdache auf jeder Seite mit 2 posthum-romanischen gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet.

R. 1883.

N. hinter der K. ein flachbogiges Thor mit einer Etage überbaut, in der sich S. eine vierfache goth. Fenstergruppe mit convex aufgeschweiften Spitzgiebeln öffnet. Daneben ein runder Treppenthurm mit 1570 datirtem Portale. Zwei hübsche Pilaster flankiren den flachbogigen Eingang. Im

¹⁾ Alle Rechte vorbehalten.

Flecken zahlreiche Häuser mit zierlich profilirten Eselsrückenfenstern. Vgl. auch »Musée Neuch.« XX, 1883, mit Abbildung zu p. 330. R. 1883.

Bevaix. Bez. Boudry. Auf einer Landzunge bei Cortaillod. 1. Ehemaliges *Cluniacenserpriorat*, 998 von dem burgundischen vir nobilissimus Rudolphus gestiftet und die K. in demselben Jahr durch Bischof Heinrich I. von Lausanne geweiht (v. Mülinen, »Helv. Sacra« I, 131). Die Stiftungsurkunden von 998 und 1005 bei *Matile*, Monuments de l'hist. de Neuchâtel 1844. Nr. 1 u. 2; *Mabillon* Acta SS. Ord. S. Benedicti VI, I, 651; Schweiz. Urkundenregister Bd. I, Nr. 1181. Ueber die Geschichte des Stiftes *P. Martin Schmitt*, le couvent de B. (Mémorial de Fribourg I, 337 u. f.). 1453 Bischöfl. Visitation (*Matile*, Musée hist. de Neuch., Tome II. Neuch. 1843, p. 64). 1530 bei Einführung der Reformation in der Grafschaft Neuenburg wurde das Kloster aufgehoben (v. Mülinen l. c.). 1601, Sept. 8. wurde die K. durch ein Erdbeben zerstört und im folgenden Jahre das Portal derselben, sowie vermuthlich die Theilsäulchen der Thurmfenster zum Neubau der Dorfkirche in Bevaix verwendet (Musée Neuch. VI, 1869, p. 276). Von der *Kirche S. Stephan* (Musée Neuch. XXII, 1885, p. 218) existirt noch die S.-Wand des Schiffes in einer Länge von ca. m. 18 und als östliche Fortsetzung derselben die m. 3,20 l. Aussenmauer einer ehemaligen Chorkapelle. Ein schwach vorspringender Pilaster bezeichnet die Grenze zwischen diesen beiden wohl noch aus dem XII. Jahrh. stammenden Theilen. Er ist m. 2,35 h. mit einem schmucklosen Gesimse abgedeckt, das aus Wulst, steiler Schräge und dünner Platte besteht. Die Basis fehlt. Neben diesem Pilaster öffnet sich in der Schiffwand eine kleine rundbogige Pforte. Die Chorkapelle war mit einem spätgoth. Kreuzgewölbe bedeckt. Der Ansatz eines Schildbogens neben dem Pilaster zeigt eine aus Wulst, Kehle und Kern bestehende Profilirung. Daneben befindet sich ein hoch liegendes Rundbogenfensterchen. Ein gleiches, ebenfalls vermauertes Fenster ist am W.-Ende der Schiffwand erhalten. Die ganze Wand zeigt eine saubere Mauerung mit sorgfältig behauenen Quadern von ungleicher Grösse. Sie begrenzt die N.-Seite eines Hofes, dessen Tiefe im O. das Wohngebäude des Pächters abschliesst. Die O.-Fronte dieses Hauses ist in 2 Etagen mit viereckigen, goth. profilirten Fenstern geöffnet. R. 1886.

2. *Dorfkirche*. 1602 (nach Musée Neuchâtelois 1869, p. 276 u. 1885, p. 218) aus dem Materiale der Klosterk. erbaut. An dem hölzernen Vordache an der S.-Seite des Schs. das Datum 1665. Das einschiffige Langhaus ist flach gedeckt und mit einem ungegliederten Rundbogen nach dem annähernd quadrat. Chor geöffnet. Beide Theile sind mit leeren, ungegliederten Spitzbogenfenstern versehen, die Kämpfer des Chorbogens, aus Wulst, Kehle und Deckplatte bestehend, setzen sich an den Stirnwänden des Schs. fort. An der Stirnwand zur Linken ein kleiner kielbogiger Wandtabernakel. Der Ch. (m 4,15 l. : 4,66 br.) ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Als Dienste fungiren einfache schwere $\frac{3}{4}$ -Säulen. Die Basen sind aus Plinthe und Wellenprofil zusammengesetzt. Die unmittelbar aus den Diensten wachsenden Rippen bestehen aus einem vollen Birnstab mit breiter Platte, eine einfache Kehle verbindet denselben mit dem Kern. Schildbögen fehlen. Den Schlussstein schmückt ein rohes Agnus Dei. Das Aeussere ist kahl und ohne Streben. Der Thurm ist auf 2 Pfeilern in die W.-Fronte des Schiffes gebaut, die durch einen ungegliederten Spitzbogen verbunden sind. Unter dem Dache öffnen sich auf 3 Seiten gekuppelte Rundbogenfenster. Die Theilsäulchen sind mit romanischen Würfel- und Blattkapitälen versehen, die ohne Zweifel von der ehemaligen Stiftskirche stammen. Tiefer an der W.-Seite des Thurmes wird eine spätgoth. Kielbogennische durch das Zifferblatt verdeckt. Darunter das romanische, aus dem XI.—XII. Jahrh. stammende Portal der ehemal. Klosterk. (mangelhafte Abbildungen im »Musée Neuch.« 1869, zu p. 276 und bei *Louis Reutter*, Fragments d'architecture Neuchâteloise aux XVI, XVII et XVIII siècles, publiés par la Société cantonale d'histoire. Neuchâtel 1879, pl. 43). Die rundbogige Pforte hat kein Tympanon. Pfosten und Bogen sind in einem Zuge dreifach gekantet, wobei der mittlere Vorsprung mit breiter Fronte im Viertelskreise abgerundet ist. Die Fronte der vorderen Kante ist mit einer Hohlkehle zwischen Plättchen und 2 glatten Wulsten gegliedert, die sich in Einem Zuge zum Bogen wölben. Die Stelle der Basen vertreten halbrunde Schildchen. Das Ganze umschliesst ein breiter Bogen, sein Profil ist eine steile Schräge, von platten Bändern begleitet. Als Träger dienen moderne Pilaster. Im Scheitel der Schräge sind 2 rohe Löwen gemeisselt, im Rachen des einen ein Blattbüschel. Den Rest der Schräge schmückt eine Folge von wellenförmigen Ranken, die mit kreisrunder, abwechselnd divergirender Biegung ein Sechsstück umschliessen. Der *Taufstein* ist eine schmucklose achteckige Kufe mit halbrund gewölbten Seiten. Vier Prismen leiten von der nach oben abgeschrägten Plinthe zu dem kurzen achteckigen Ständer über. R. 1883. 1886.

Bonneville, La (auch Villeneuve). Untergegangenes Städtchen im Bez. Val de Ruz, $\frac{1}{2}$ -Std. von Valangin, 7 Min. v. Engollon, 20 Min. von Fenin entfernt. *De Mandrot*, Musée Neuch. II, 1865, p. 5 ff. mit Aufnahmen. Nach Ansicht einiger Historiker wäre B. von den Bischöfen von Basel gegründet worden, ebenso gilt es, dass die Herren von Valangin als aufstrebende Vasallen der Grafen von Neuenburg bei der Gründung dieser Veste mitgewirkt haben, die dazu bestimmt war, den Eingang des Val de Ruz gegen Neuenburg zu decken. *Georges de Montmollin*, Mémoires sur le comté de Neuchâtel en Suisse, Tome II, Neuchâtel 1831, p. 77, berichtet nach den Annalen des Chorherrn Bailloids, dass Graf Rudolf II. von Neuenburg 1145 der Erbauer des Städtchens gewesen sei, das er, um seinen Bruder Berthold, Herrn von Valangin, bei der Bevölkerung desselben zu unterstützen, mit Leuten aus Boudry, Colombier, La Côte und Landeron besiedelt habe. Dieser Ansicht tritt *de Mandrot*, l. c., p. 7 mit gewichtigen Argumenten entgegen. Er nimmt an, dass die Gründung ein Schachzug der mit den Bischöfen von Basel verbündeten Herren v. Valangin gegen Neuenburg und 1136 der Zeitpunkt gewesen sei, wo B. befestigt wurde und die Einwanderung aus der Umgebung ihren Höhepunkt erreichte. B. wird übrigens nie als Pfarrei erwähnt (S. 7), sondern ist wahrscheinlich eine Filiale von Engollon geblieben (S. 8). Die Wahl des Standortes für die neue Ansiedlung wurde wahrscheinlich durch den Umstand bestimmt, dass die Strasse von Valangin nach S. Imier über den Hügel ging. Die Lage war für die damalige Zeit sehr gut gewählt. Das Städtchen erhob sich auf einem länglichen, jetzt mit Tannenwald bedeckten Hügel, der sich W. gegen Fontaines sanft abdacht, gegenüber dagegen schroff nach dem in einer Entfernung von 120' vorbeifliessenden Seyon abfällt. N. trennt ein wahrscheinlich noch künstlich verstärkter Absturz den Hügel von dem Plateau von Engollon. Am Fusse desselben befindet sich die Quelle, die ohne Zweifel B. mit Wasser versorgte. Das Städtchen, das nach *de Mandrot's* Berechnung zirka 110 Häuser mit beiläufig 1100 Seelen enthielt (S. 8), nahm in Form eines von N. nach S. gestreckten Rechtecks mit doppelten Circumvallationen die ganze Oberfläche des Hügels ein. Bei Ausgrabungen, die 1874 anlässlich eines Strassenbaues gemacht wurden, ergab sich, dass die Wälle aus Erdwerk mit einer Verkleidung von Bruchsteinmauern bestanden. Ausser einigen Steintrümmern mit Feuerspuren, die in der S.-O.-Ecke gefunden wurden, konnten keinerlei Mauerreste nachgewiesen werden, so dass es scheint, es haben die sämtlichen Bauten aus Holz bestanden (Musée XII, 1875, p. 149). 1301 hatten sich die Brüder Jean und Thierry de Valangin mit dem Bischofe von Basel verbündet und diesem ihre Plätze Valangin und Bonneville ausgeliefert. Die Folge war eine Kriegserklärung des Grafen Rudolfs IV. von Neuenburg, der am 29. April die Bonneville überrumpelte, plünderte und zerstörte. Nach einer Sage sollen zerstreute Bewohner von B. die neue Neuveville am Bielersee gegründet haben, die jetzt noch in der Volkssprache Bouenavela (Bonneville) heisst (*Huguenin* 44; Musée 1865, p. 9). Im vorigen Jahrh. wurde B. nach Baumaterialien ausgebeutet (l. c.). Ueber die 1874 gemachten Funde: Schlüssel, Waffentheile, eine Pflugschar, ein Glöckchen cf. Musée 1875, p. 149, mit Abbildungen. Der Ansicht *Quiquerez* (l. c., p. 267 u. f.), dass ein Theil dieser Objecte prähistorischen Ursprungs seien, tritt *G. de Pury* a. a. O. 268 mit triftigen Gründen entgegen. Ueber weitere Eisenfunde berichtet der Letztere Musée XIV, 1877, p. 267 u. f., mit Abbildungen.

Boudevilliers. Dorf. Bez. Val de Ruz. *Pfarrkirche* 1453 bei der bischöflichen Visitation als Kapelle und Filiale der K. von Engollon erwähnt (*Matile*, Musée hist. II, p. 61). Der jetzige Bau datirt aus spätgoth. Zeit. *Hauptmaasse* (S. 19): A 17,43, B 6,54, C 5,90, D 10,25, E 7,22. Das einschiffige Langhaus ist mit einer kahlen Holztonne bedeckt, Fenster und Thüren sind ungegliedert rundbogig. Am O.-Ende der S.-Langwand öffnet sich ein einfach gekehrter Spitzbogen nach einer quadratischen Nebenkapelle. Die Rippen und Schildbögen des spitzbogigen Kreuzgewölbes zeigen das gewöhnliche Kehlprofil. Sie treffen mit einem leeren Schlusssteine zusammen und heben auf Consolen an, die theils einfach profilirt, theils mit Masken geschmückt sind. An der S.-Wand ein leeres Spitzbogenfenster. Der quadratische Chor ist eine Stufe über dem Sch. gelegen und von demselben durch einen einfach gekehrten Spitzbogen getrennt, der unmittelbar aus den gleich profilirten Vorlagen wächst. Der Chor ist aussen mit schräg vorspringenden Streben versehen und mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Die Rippen und Schildbögen zeigen das gewöhnliche Kehlprofil. Sie wachsen unmittelbar aus einfachen $\frac{3}{4}$ -Säulen, die Basen auf hohen, polygonen Sockeln zeigen ein steiles Wellenprofil. Der Schlussstein, der 1848 oder 1849 auf Befehl eines Präfecten maskirt wurde, enthielt nach gef. Mittheilung des Herrn Prof. *A. Godet* in Neuenburg einen ecartelirten Schild. Feld 1/3 Hochberg, 2/4 Neuenburg. Die N.-Seite, wo sich ein kleiner, kielbogiger *Wandtabernakel* befindet,

ist fensterlos, die Spitzbogenfenster an der O.- und S.-Wand waren, wie sich aus Ansätzen ergibt, mit einsprossigem Maasswerk versehen. Der einfache spätgoth. *Taufstein* ist schmucklos, der Thurm vor der W.-Fronte des Schiffes modern. R. 1886.

Boudry. Städtchen. Hauptort des gleichnamigen Bez. Ueber römische Funde »Musée Neuch.« VII. 1870, p. 139. B. (Baudri et la Coste) wird urkundlich zum ersten Male 1278 erwähnt (*Matile*, Monuments de l'hist. de Neuchâtel. Neuch. 1844, Nr. 202, p. 170). 1343 verlieh Graf Ludwig von Neuchâtel, Sohn des Grafen Rollin, Gründers von Landeron, den Bürgern von B. ein Statut (*Matile* l. c., Nr. 457, p. 518; Musée Neuch. VII, 137, 141). Ohne Zweifel ist er der Gründer des befestigten Platzes, der, wie Landeron, eine Grenzfeste der Grafschaft war. Die Anlage des Städtchens bestand, wie die von la Bonneville, Landeron, Nidau etc. aus einer an beiden Enden mit Thoren geschlossenen Gasse. Das hoch gelegene Schloss war der Sitz des Castellans, der die Besatzung befehligte und die Justiz übte (Musée Neuch. l. c., 141).

1. *Schloss.* D. G. *Huguenin*, Les châteaux neuchâtelois anciens et modernes. Neuchâtel 1843, p. 78 u. f. L. *Favre*, Musée Neuch. VII, 1869, p. 137. Ansichten l. c. 1883, zu p. 122 u. 305. Das Schloss erhebt sich auf dem W.-Ende einer Landzunge, die N. steil gegen die von der Areuse umflossene Ebene abfällt und gegenüber sich sanfter gegen das Städtchen abdacht. Die Anlage bildet ein von W. nach O. langgestrecktes Rechteck. Die W.-Hälfte nimmt das Corps-de-logis ein, dem sich O. zwei Bauten vorlegen: Ein langer Flügel, der sich in gleicher Flucht mit der N.-Seite des Corps-de-logis nach O. erstreckt und neben demselben ein neuer Wohnbau, vor welchem ein kleiner Hof N. durch den Langflügel und O. und S. von hohen Mauern begrenzt wird. Die W.-Seite des Corps-de-logis war muthmasslich durch einen vorliegenden Graben geschützt, O. dehnt sich ein schmales dreieckiges Plateau bis zu der runden *Tour de l'horloge* aus. Die jetzige Lage ist augenscheinlich aus ungleichzeitigen Bestandtheilen zusammengesetzt. Die ältesten Theile sind das Corps-de-logis und der N.-Langflügel. Ersteres ist an der S.-W.- und der Langflügel an der N.-O.-Ecke mit einem Rundthurme bewehrt, doch sind die Reste des letzteren Thurmes nur im Inneren des Erdgeschosses wahrnehmbar. Der Unterbau dieser Thürme, sowie die W.-Substructionen des Corps-de-logis und die ebenfalls ungewöhnlich starken N.-Fundamente des Langflügels sind aus erratischen Blöcken und Tufstein gemauert, woraus L. *Favre* (Musée Neuch. 1870, 143) folgert, dass Graf Ludwig sein Schloss auf burgundischen Fundamenten errichtet habe. In der That zeigt der Hochbau dieser Theile, gleich der *Tour de l'horloge*, eine ungleich regelmässige Mauerung mit kleinen Bruchquadern von kalkigem (?) Gestein. Wieder eine andere Construction mit grossen, sorgfältig zugehauenen Quadern zeigt der S.-Unterbau des Corps-de-logis. Endlich findet sich an einer Strebe, welche die S.-O.-Ecke des Wohnbaues stützt, das möglicher Weise auf die Errichtung des letztern bezügliche Datum 1735 verzeichnet. Ueber die dürftige Ausstattung des Inneren und die angeblichen Reste einer Schlosskapelle cf. »Musée Neuch.« 1883, p. 305. Das Erdgeschoss des Corps de-logis enthält 2 mit Balkendielen bedeckte Räume. Als Mittelstütze fungirt in dem S.-Raume ein wuchtiger Pfosten von Eichenholz mit roh formirtem Tragbalken. In der 3,25 m. starken W.-Wand ist neben dem Rundthurme eine schmale Nische mit rundbogigem Tonnengewölbe ausgespart. Von dem tiefer gelegenen N.-Raume öffnet sich ein rundbogiger Durchgang nach dem O. vorliegenden Langflügel. Er ist ebenfalls mit einer schmucklosen Balkendiele bedeckt. Ein hoher rundbogiger Einbau an der Mitte der S.-Langseite scheint zur Aufnahme einer Treppe gedient zu haben. Das obere Geschoss des Langflügels schliesst mit einem offenen, gegen Hof und Haus ansteigenden Pultdache ab. Dasjenige des Corps-de-logis ist ein einheitlicher Raum, wohl der ehemalige Hauptsaal. Die flache Balkendiele wird von einem hölzernen, einfach goth. formirten Mittelpfeiler getragen. An der N.-Schmalseite öffnen sich 2 vier-eckige Fenster mit originellen Sitzstufen, zwischen denselben springen die goth. Trageconsolen eines grossen Kamines vor. Sämmtliche Räume des Wohnhauses sind modernisirt. In der O.-Mauer des vorliegenden Hofes öffnet sich ein schmuckloses rundbogiges Portal. Des Schatzes der Schlosskapelle (tout l'ornement de la chapelle du chastel de Boudry) wird 1378 gedacht (*Matile*, Monuments, Nr. 758, p. 1051). Die auf der O.-Spitze des Schlosshügels gelegene »*Tour de l'horloge*«, auch *Tour Marfaulx* genannt, ein kahler Rundthurm, war mit der O.-Fronte des Schlosses durch ein langes Mauerdreieck verbunden (Musée Neuch. 1886, Nr. 6: *Huguenin*, la Tour de Marfaulx). Ein Ansatz der N.-Mauer ist an dem Thurme noch erhalten. 1548 gestattete Georges de Rive, Gouverneur der Grafschaft Neuenburg, den Bürgermeistern, die in Verfall gerathene Tour Marfaulx wiederherzustellen und auf derselben ein Uhrwerk anzubringen (Musée Neuch. 1886, XXIII, p. 146 u. f., mit Abbildung). Angeblich

soll von hier ein unterirdischer Gang zu den Souterrains der Kirche geführt haben (Musée Neuch. 1883, p. 306). R. 1886.

2. Am S. Fuss des Schlosshügels erstreckt sich vom Schloss bis zur Brücke über die Areuse mit einer einzigen Gasse (*grande-rue*) das *Städtchen*. Den Zugang beim Chemin de ronde bewehrt die *Porte des Vermondins*, so genannt nach dem W.-Aussenquartiere »les Vermondins« oder »Varmondens« (Abbildg. Musée Neuch. 1883, zu p. 27). Der kahle viereckige Bau ist mit 2 rundbogigen Pforten (die O. vor wenigen Jahren zerstört) und einem flachgedeckten Durchgang versehen, über welche der niedrige Hochbau mit einem Zeltdache bedeckt und mit viereckigen Fenstern versehen ist. Das Datum 1649, das Aussen über dem W.-Bogen eingemeisselt ist und die Profilierung der Arcade deuten auf einen damals stattgehabten Neubau hin. Den O.-Ausgang des Städtchens bei der Areuse-Brücke beschützte die 1835 geschleifte *Tour à Chaffaulx*, ein Bau ähnlich der ehemaligen *Porte des Chavannes* in Neuenburg. Vor derselben die Brücke (Musée Neuch. 1886, No. 4). R. 1886.

3. Das »*Château du bas*« mit einem hübschen *Façadenthurm* wurde 1828 zerstört und an dessen Stelle die *Präfectur* erbaut (Musée Neuch. 1883, p. 306). Spätgoth. Fenster an Wohnhäusern (l. c. 1882, p. 180; 1885, p. 260). Im Quartier des Vermondins ein spätgoth. Portal, angeblich vom Pfarrhause des verschwundenen Dorfes Pontareuse stammend. Abgeb. »Musée« 1885, zu p. 260.

4. Die *Kirche* wurde 1647 mit Materialien derjenigen von Pontareuse, deren Filialkapelle sie war, vergrössert (Musée Neuch. VII, 1870, p. 201, 215; XV, 1878, p. 148). Zur Seite des barocken, 1647 datirten W.-Portales 2 leere Spitzbogenfenster, zwei gleiche am O.-Ende des kahlen einschiffigen Langhauses zu Seiten des Chorbogens. Der letztere ist spitzbogig und einfach gekehlt. Der viereckige Chor (m. 8,25 l. : 7,05 br.) ist mit einem viertheiligen Sterngewölbe bedeckt, dessen einfach gekehlte Rippen und Schildbögen auf schmucklosen Consolen anheben. Der mittlere Schlussstein mit dem Datum 1645 und dem Wappen von Boudry ist erneuert, die vier kleineren Schlusssteine sind durch ebenfalls spätere Stuccaturen maskirt. Die Spitzbogenfenster wurden ca. 1830 der Maasswerke und Glasgemälde beraubt (Musée 1870, p. 148). Das Aeussere ist kahl. An der O.-Seite des Chors 2 schräg vorspringende Eckstreben. R. 1883. 1886. Ch. und Sch. erheben sich auf theilweise unterirdischen Räumen. Den Unterbau des Schs., m. 3,50 h., bildet ein flachgedeckter Raum von m. 8,60 l. : 7,40 br. Er ist N.-O. mit den unter dem Ch. befindlichen Kellern verbunden. Beide, neben einander angelegt, sind mit gedrückten, m. 2,50 h. rundbogigen Tonnen bedeckt. Der N.-Raum, in welchen N.-O. von aussen her ein schmaler unterirdischer Gang mündet, ist m. 5,43 l. : 5 m. br. Eine Thüre verbindet ihn mit dem kleineren, S. anstossenden Keller, an dessen O.-Fronte die steinerne Maske eines bärtigen Mannes eingemauert ist. An die S.-Seite stösst ein winziges Nebengemach (gef. Mitthlg. d. Herrn Maler A. Vouga in Boudry). Einfache spätgoth. *Kirchenpokale* aus der K. von Pontareuse. Abgeb. »Musée Neuch.« 1883, zu p. 257.

Brennets, les. Dorf im Bez. Locle. *Hypolite Etienne*, »Musée Neuchâtelais« XI, 1874, p. 175 ff., 196 ff. Um 1360 von einer Colonie franc-comtoise gegründet (173). 1511 liess Claude d'Arberg durch Meister *Mathiole von Boudry* für 450 livres die *Kirche* erbauen (S. 175), 1512 erhob er les Brennets zur Pfarrei (176). Zweimalige Brände (1688 und 1848) haben eine durchgreifende Veränderung der alten Anlage zur Folge gehabt. 1706 wurde an Stelle der Kapelle, deren Spitzbögen noch unter dem Verputze erhalten sind, neue Fenster erstellt, die Streben, bis auf diejenigen des Chs., entfernt und der Thurm um die Höhe der Glockenstube gekürzt (175).

Cernier. Bez. Val de Ruz. *M. Châtelain*, »Musée Neuch.« XV, 1878, S. 183 ff., 199 ff. Cernier wird zum ersten Male, und zwar bereits als Pfarrei, 1314 erwähnt (l. c. 184). 1453 bei der bischöfl. Visitation als Tochterkirche von Fontaines erwähnt (*Matile*, Musée II, 59). Die *Kirche Notre-Dame de l'Assomption* (207) ist ein spätgoth. Bau aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhds. 1646 wurde das Hauptportal erneuert (207). 1734 Umbau des Schs., Abbruch der Sakristei, Erneuerung der N.-Wand. 1775 Neubau des Thurmes (207). *Hauptmaasse* (S. 19): A 21,15, B 7,75, C 6,16, D 12,80, E 7,20. Das einschiffige Langhaus ist mit einer kahlen Gipstonne bedeckt. Die Fenster im Sch. und Ch. sind spitzbogig leer. Ein gekehlter Spitzbogen trennt das Sch. von dem eine Stufe höher gelegenen, dreiseitig geschlossenen Ch. Das Quadrat ist mit einem viertheiligen Stern-, das Polygon mit einem dreitheiligen Fächergewölbe bedeckt. Die Rippen und Schildbögen haben das gewöhnliche Kehlprofil. Sie wachsen unmittelbar aus einfachen, dünnen $\frac{3}{4}$ -Säulen hervor, deren Basen aus einem runden Sockel, Kehle und Wulst bestehen. In den 4 kleinen Schlusssteinen ist die Minuskel-Inschrift »ihs | maria . mater . dei« vertheilt. Der mittlere Schlussstein ist mit Palmetten besetzt,

er enthält einen Stern. An der N.-Seite des Chs. ein kleiner kielbogiger *Wandtabernakel*, auf dem Sturz die eingemeisselten Minuskeln ih̄ih. Das Aeussere des Chs. und des Schs. ist kahl, ersterer ist mit einfachen Streben versehen. An dem barocken S.-Portal des Schs. das Datum 1646. Vor der W.-Fronte erhebt sich der 1775 datirte Thurm. Der kahle Bau ist zu oberst mit gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet. *Taufstein* einfach spätgoth., die gewölbte Kufe und der ebenfalls achteckige Fuss sind schmucklos. *Glasgemälde* im Chor: 1) Rundscheibe aus dem Anfang des XVI. Jahrhdts. Auf verflüchtigtem Grunde der ecartelirte Schild mit den Wappen von Valangin u. Boffremont (nach Musée 1878, 207) das Wappen des Claude d'Arberg. 2) Kabinetscheibe. Am Fuss die Inschrift: „François-Anthoine Rognon, Pasteur des églises de Fontaines et de Cernier 1689.“ 3) Grisaille: nüchterne Säulenarchitektur. In der Mitte das behelmte Wappen des Stifters, zu Seiten 2 jüdische Priester mit Rauchfässern; am Fusse: »Jonas Boyve, Pasteur de St. Martin et Doyen de la vénérable Classe de Neufschâtel et Vallangin 1691« (Unzulängliche Abbildung Musée Neuch. XVIII, 1881 zu p. 244). R. 1871. 1886.

Maison Boret. 1690. Viereckige, goth. profilirte Fenstergruppen.

Chaux-de-Fonds, la. Hauptort des gleichnamigen Bez. Die erste *Kirche S. Hubert* liess Claude d'Arberg (1497—1518) erbauen, doch fand die Vollendung erst nach seinem Tode unter Guillemette de Vergy statt. Der Thurm wurde 1523 erbaut (*G. A. Matile*, Hist. de la Seigneurie de Valangin jusqu'à sa réunion à la directe. Neuch. 1852, p. 221). Der jetzige Bau barock.

Maison dite du Couvent. Spätgoth., reich gegliederte Fenster, zum Theil schon mit Renaissance-Elementen versetzt. Abbildg. *Reutter*, Fragments, Bl. 60. Aehnliche Fenstergruppe an einem Hause »aux petites Crosettes«, abgeb. Musée IX, 1872, zu p. 231.

Colombier. Bez. Boudry. Schloss. Untersuchungen von *Dubois de Montperreux* 1842—43 sind nicht zur Veröffentlichung gelangt. *Huguenin*, Châteaux, p. 97 u. f. *Wagner*, Burgen und Schlösser der Schweiz. Neuchâtel, Taf. 6 zu pag. 8. *de Mandrot* im Musée Neuch. XIII, 1876, p. 213 u. f. *L. Borel*, Notice sur C. (l. c. 183 u. f.; 195 ff.). Bis auf Léonard de Chauvirey trugen die Herren von Colombier den Namen dieses Hauses. Der erste de Colombier, Henri, † 1263. Mit Antoine erlosch zu Ende des XV. Jahrhdts. die Familie de C. im Mannsstamm. Schon vor seinem Hinschiede hatte er das Schloss seiner Tochter Louise, vermählt mit Leonhard de Chauvirey, übergeben. Im XVI. Jahrh. fiel das Lehen an den Bernischen Schultheissen Hans Jacob v. Wattenwyl, dessen Söhne 1564 Colombier an Marie de Bourbon verkauften, in Folge dessen das Schloss von nun an — seit 1707 preussisch — zur Herrschaft von Neuenburg gehörte. 1815 diente dasselbe als Spital für die in Frankreich verwundeten Preussen, seither wird es als Kaserne benutzt. *de Mandrot* 213 hält dafür, dass die erste Anlage nur eine »maison forte« gewesen sei, deren Reste, die Fundamente eines starken viereckigen Thurmes, Dubois in dem jetzigen Schlosshofe gefunden haben will. Die jetzige Anlage datirt er aus der Zeit der Chauvirey und Wattenwyl. 1840 Ausgrabung einer römischen Porticus, in welcher Dubois die Reste eines Castrum erkennen will (Musée 1876, S. 184 u. f.). Ansichten bei *Huguenin* zu p. 97 und bei *Wagner*, Neuenburg, Taf. 6. Abbildung eines goth. Erkers am Corps-de-logis bei *Reutter*, Fragments, Pl. 41. Aeltere Ans. Musée 1878 zu p. 246. Ans. von S.-O. bei *J. Näher*, die Schlösser, Burgen u. Klöster der romanischen Schweiz. Ein Beitrag zur Landeskunde. Lausanne 1886, Taf. 7. Die meisten Theile des Schlosses, mit Ausnahme des Corps-de-logis, sind modernisirt. Die Anlage gruppirt sich um einen grossen viereckigen Hof. Den Zugang in der N.-O.-Ecke bewehrt ein viereckiger, mit Machicoulis bekrönter Th. Die Thore und das Tonnengewölbe des Durchgangs sind rundbogig. Die Aussenfronte ist in 2 Etagen mit kielbogigen Wappennischen geschmückt. Der rechtwinklig anstossende N.-Flügel ist W. mit einem polygonen Treppenthurme versehen, der sich mit viereckigen, goth. profilirten Fenstergruppen öffnet. Die O.- und S.-Flügel, letzterer mit 2 kleinen Rundthürmen versehen, sind grösstentheils modernisirt. Dem O.-Flügel legt sich parallel ein modernisirtes Gebäude vor. Den S.-Ausgang der zwischen diesen Theilen befindlichen Strasse schliesst gegen den Exerzierplatz ein kleines Thor. Die rundbogige Pforte ist von 2 Rundthürmen flankirt, aussen mit Machicoulis und innen mit einem hölzernen Vordache versehen (äussere Ans. Musée Neuch. 1877 zu p. 124). Die W.-Seite des grossen Schlosshofes begrenzt das zweisstöckige, sorgfältig aus gelben Quadern erbaute Corps-de-logis. Aus der Mitte der W.-Fronte springt ein viereckiger Thurmbau vor, dessen zweitoberstes Stockwerk sich mit einem spitzgiebeligen Fenster öffnet. Der Hoffaçade ist in der Mitte ein achteckiger und der N.-O.-Ecke ein quadratischer Th. vorgebaut. Ersterer, die »Tour d'honneur«, enthält die steinerne Wendeltreppe, deren Abschluss ein achttheiliges Fächergewölbe mit einfach gekehlten Rippen bildet. Darüber befindet sich ein flachgedecktes Geschoss mit goth. Kamin. Die

viereckigen Thurmfenster sind von Rundstäben umrahmt und mit 3 kleinen ungegliederten Rundbögen ausgesetzt, deren Stützen nicht mehr bestehen. Das spitzbogige Portal ist mit Hohlkehlen und Birnstäben energisch gegliedert. Der viereckige Th., der die N.-O.-Ecke bewehrt, ladet in der Höhe des ersten Stockes über waagrecht abgedeckten Machicoulis aus. An der O.-Seite springt über denselben ein zierlicher goth. Erker mit zweitheiligem Maasswerkfenster (Abbildg. bei *Reutter*, *Fragments*, Pl. 41) vor. Die zwischen diesen Thürmen befindliche Fronte des Erdgeschosses nimmt eine rundbogige Blende ein. Dieselbe Gliederung wiederholt sich über der dreitheiligen Gruppe von viereckigen Fenstern des ersten Geschosses, über welchem ein Gurtengesimse die Basis des fensterlosen Hochbaus bildet. Die innere Ansicht des von den beiden Thürmen flankierten Zimmers im ersten Stock (*«le poêle de la Dame de Colombier»*) im Musée Neuch. 1876, zu p. 213. Der steinerne Unterbau des ebendas. abgebildeten verflochtenen Kachelofens zeigt ein originelles Gemisch von Gothik und Renaissance. Die Füsse sind 2 Mal als Löwen, die übrigen als Hund, Adler, Katze und Weib mit Spitzhaube formirt. In dem viereckigen Th. befindet sich auf gleichem Plane mit dem Zimmer ein kleines Gemach mit rundbogigem Tonnengewölbe, darüber die Schlosskapelle mit dem spitzbogigen Erkerfenster. Das Gewölbe ist durch einen modernen Gipsplafond maskirt, an welchem ein älterer Reliefschild das Wappen von Colombier weist. Die Rippen wachsen unmittelbar aus einfachen $\frac{3}{4}$ -Säulen hervor, die Basen bestehen aus einem hohen, einfach aufgekhlten Rundsockel. In derselben Etage befinden sich neben der »Tour d'honneur« mehrere Zimmer und ein grosser Saal mit goth. Kaminen, deren eines das Datum 1553 trägt. Sämmtliche Räume sind flachgedeckt. Die Ansicht des Saales im »Musée Neuch.« l. c.

R. 1883. 1886.

Kirche S. Etienne. Einer K. von Colombier wird schon in dem zwischen 1228—42 von Conon d'Estavayer verfassten Cartular von Lausanne gedacht (*Mémoires et documents de la Société d'hist. et d'archéol. de la Suisse romande*, Vol VI, p. 30; *Pertz*, Mon., Scr. III, 150; *Matile*, Monum. No. 86, p. 74). Als Stifter der K. — wohl eines Neubaus — werden 1314 Jean und Renaud de Colombier genannt (Musée Neuch. 1876, p. 200). 1453 bischöfliche Visitation (*Matile*, Musée hist. II, 62). 1488, Oct. 11. Antoine de Colombier verfügt testamentarisch die Stiftung einer Kapelle Notre-Dame-de-Piété (*Huguenin* 99). 1828 wurde die alte K. geschleift und der Neubau des gegenwärtigen Gotteshauses auf einer dem Dorfe näher gelegenen Stelle begonnen (Musée l. c. 201). Ansichten der der alten K. im Musée Neuch. XXII, 1885, zu p. 63 und (*J. Grellet*, *l'ancienne église de C.*) XXIII, 1886, zu p. 253 ff. Der Grundriss bildete ein lateinisches Kreuz, auf dessen Vierung sich der Th. erhob. Die geradlinige Schlusswand des Chs. war ungegliedert und mit einem leeren Spitzbogenfenster versehen. Ohne Zweifel ist jene Baunachricht von 1314 nur auf eine Vergrösserung der ursprünglich beschränkten Anlage zu beziehen, denn der O.-Theil der S.-Schiffwand war aussen in seiner ganzen Höhe mit 3 von Lesenen getragenen Rundbögen gegliedert und wieder so trug der Th., den ein Satteldach bedeckte, den Charakter des roman. Stils. Der schlanke, kahle Bau war von rechteckiger Grundform und in 2 Geschossen mit gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet. An der N.- und S.-Seite waren sie unten paarweise, darüber dreifach gruppiert, an den Breitfronten waren dieselben Gruppen verdoppelt. Ueber die Beschaffenheit des Inneren liegen keine Nachrichten vor. Beim Abbruche wurde ein grosses Wandgemälde, »une procession de personnages bibliques«, entdeckt.

Combe-Jeanneret bei Locle. Haus mit viereckigen, goth. formirten Fenstergruppen. Abgeb. Musée X, 1873, zu p. 60.

Corcelles. Dorf. Bez. Boudry. *L. Junod*, Musée Neuch. II, 1865, p. 173. *V. Colin-Vaucher*, Musée Neuch. XIX, 1882, p. 207, 236, 269, 277. Polit. seit 1356 communauté de Cormondrèche et Corcelles, während kirchlich die Gemeinde in einer schon 1228 datirten Liste der 20 Pfarreien und 6 religiösen Körperschaften nur als Corcelles erscheint (Musée XIX, 210; VII, 210). Das ehemalige *Cluniacenser-Priorat SS Peter und Paul* wurde 1092 von Humbert (nach *v. Mülinen*, *Helv. sacr.* I, 132), einem Enkel Rudolfs, des Stifters von Bevaix, gegründet und dem Abte S. Hugo von Cluny, übergeben. Aus der Stiftungsurkunde (*Matile*, *Monuments de l'hist. de Neuchâtel*, p. 6; *Zeerleder*, *Codex Bernensis* No. 23, Musée l. c. 211) ergibt sich, dass schon zur Zeit der Gründung eine K. oder Kapelle bestanden hatte. 1344 errichtet Amédée de Neuchâtel, seigneur de Cormondrèche an Stelle des in Verfall gerathenen und nur von zwei Mönchen bewohnten Priorates einen Neubau des Conventes und einer Kapelle (Musée 241), welche letztere in dem Visitationsbericht von 1453 (*Matile*, Musée II, 62) als Pfarrkirche aufgeführt wird. 1406 wurden Propstei und Kapelle durch Brand zerstört und letztere 1409 durch einen von Jean Vauthier, seigneur de Colombier, gestifteten Neubau ersetzt

(Musée 237, 242). 1698, Juli 7. Der Th. durch Blitzschlag beschädigt (l. c. 237). Im XVI. Jahrh. wurde an Stelle des Priorates das Haus Barillier (jetzt »Maison de Henri Colin«) erbaut, dessen zierliche, halb goth., halb im Renaissancestil gehaltene Fenstergruppen im Musée IX zu p. 48 und bei *Reutter*, Fragments, Pl. 35 abgebildet sind (Musée 1882, p. 239). 1706 wurde die am S.-O.-Ende des Schs. angebaute Chapelle Barillier von dieser seit 1530 bis zum Anfang des XVIII. Jahrhds. einflussreichen Familie durch Kauf der Gemeinde abgetreten (l. c. 238). 1858 Restauration der K. (l. c. 237). Ansicht der K. (l. c. zu p. 244). *Hauptmaasse* (S. 19): A 20,90, B 4,45, C 7,05, D 12,35, E 7,30. Ueber dem einschiffigen Langhaus spannt sich eine rundbogige Holztonne, die mit einfachen, zweimal durch goth. Nasenbögen unterbrochenen Langlatten gegliedert ist. Die spitzbogigen Fenster sind leer. Zwischen Ch. und Sch. befindet sich ein kurzer Zwischenraum, dessen Breite annähernd derjenigen des Langhauses entspricht. Seine Tiefe beträgt m. 1,85. Er ist niedriger als der Ch. und mit einem unregelmässigen, rundbogigen Tonnengewölbe bedeckt, dessen Schenkel N. und S. anheben. Jede der ca. m. 1,22 starken Quermauern ist mit einem schweren, ungegliederten Rundbogen durchbrochen, der mit schmucklosem Wulstgesimse über den Vorlagen auskragt. Diese Bögen bilden den Durchgang vom Sch. zum Ch. und tragen den viereckigen Th., dessen S.-Fronte in gleicher Flucht mit der des Langhauses steht. Der viereckige, ohne Zweifel 1344 erbaute Ch. ist bedeutend niedriger als das Langhaus und nur an der S.-Seite mit einem leeren Spitzbogenfenster versehen. Als Träger des Kreuzgewölbes fungiren einfache $\frac{3}{4}$ -Säulen auf platten frühgoth. Basen. Die Kapitäle zeigen theils den bekannten frühgoth. Knospenschmuck, theils sind sie mit ungezählten Lanzettblättern bekleidet. Die O.- und W.-Schildbögen sind halb kreisförmig, die S. und N. im Spitzbogen geführt, sie sind, wie die schweren Rippen, einfach rechtwinklig mit ausgekehlten Kanten gebildet. Den Schlussstein schmückt eine bedeutungslose Rosette. An der N.-Seite ein rohes, aus Stein gemeisseltes Wappen, wohl aus dem Anfang des XVI. Jahrhds. Am O.-Ende des Schs. ist die S. Langwand mit einem einfach gekehlten Rundbogen nach der Chapelle Barillier geöffnet. Die Rippen und Schildbögen des spitzbogigen Kreuzgewölbes zeigen das gewöhnliche Kehlprofil; sie heben auf schmucklosen Consolen an. Ein Schlussstein fehlt. Der kahle viereckige Th. erhält seinen Abschluss durch zwei über einander zurücktretende Fenstergeschosse, das untere mit paarweise, das obere mit dreifach gekuppelten Rundbogenfenstern durchbrochen. Die Theilsäulchen haben keine Basen. Die des ersten Geschosses sind mit schmucklosen Trapezkapitälern versehen, die des oberen gebauert, mit schiefenförmigen Gesimsen abgedeckt und hier die Rundbögen gefalzt. R. 1883.

Cormondrèche. Dorf. Pfr. Corcelles, Bez. Boudry. Edelsitz eines gleichnamigen Geschlechtes (*Huguenin* 99; vgl. auch Musée Neuch. III, 1866, p. 6; XIX, 1882, p. 210); jetzt Tabakfabrik; stattliches schlossartiges Gebäude mit achteckigem Treppenthurm, zierlich formirten goth. Fenstern und einem kielbogigen Wappenrahmen an der Hauptfaçade. R. 1883.

Cornaux. Dorf. Bez. Neuenburg. Einer K. von Cronai wird schon 1228 in dem Cartular von Lausanne gedacht (*Matile*, Mon. No. 86, p. 74). 1340 Pierre de Gléresse, Prior von Corcelles, lässt die K. v. C. erbauen (Musée Neuch. XIX, 1882, S. 241). 1453 Bichöfliche Visitation (*Matile*, Musée I, 1841, p. 90 u. f.). *Hauptmaasse* (S. 19): A 19,42, B 5,72, C 4,70, D 13,03, E 6,60. Das einschiffige Langhaus ist mit einer kahlen, rundbogigen Holztonne bedeckt und O. mit einem gekehlten Spitzbogen nach dem niedrigeren viereckigen Thurmchore geöffnet, dessen S.-Fronte in gleicher Flucht mit der entsprechenden Langseite des Schs. liegt. Der Ch., vielleicht der Stiftungsbau von 1340, hat keine Streben. An der S.-Seite zwei hoch gelegene, einfach geschmiegte Fenster, das eine rundbogig, das andere, etwas höher und schmaler, im Spitzbogen geschlossen. An der Mitte der O.-Wand ein ebenfalls leeres Spitzbogenfenster. Schildbögen fehlen. Die Rippen des spitzbogigen Kreuzgewölbes sind einfach gekehlt. Als Träger fungiren einfache polygone Dienste ohne Basen. Sie sind mit einer steilen Schräge und Platte bekrönt. Der Schlussstein ist leer. Am O.-Ende ist die S.-Seite des Langhauses mit einem Spitzbogen nach einer m. 5 l. : 2,65 br. Kapelle geöffnet. Der Bogen ist mit Kehlen und Birnstäben gegliedert, die sich unmittelbar auf die breite Platte schweifen. An der S.-Seite ein leeres Spitzbogenfenster, unter welchem ein Kafgesimse das Aeussere umgürtet. Die Kapelle ist mit einem viertheiligen Sterngewölbe bedeckt. Die Rippen und Schildbögen zeigen das spätgoth. Birnprofil, das sich unmittelbar mit der Kehle verbindet. Die Stelle der Schlusssteine vertreten 3 Schildchen, das mittlere mit der Minuskelchiffre *ihs* *mi*, die seitlichen mit Wappen. Die Rippen wachsen unmittelbar aus einfachen $\frac{3}{4}$ -Säulen heraus, die auf achteckigen Postamenten und ebensolchen Basen ruhen. Die Stelle der Wulste vertreten 2 Platten mit senkrechter Zwischengliederung. An der O.-Seite öffnet

sich eine kleine viereckige Thüre. Der viereckige Th. ist kahl und unter dem niedrigen Zelt-dache auf jeder Seite mit 2 gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet. Die gefalzten Arkaden werden von 2 hinter einander gekuppelten Säulchen ohne Basen mit unvollständigen Würfelkapitälen getragen, deren Fronten sich unmittelbar mit denen der Fensterbögen verbinden. R. 1869. 1886.

Maison Clottu-Clottu. 1543. Gothisirender Kamin mit originellen Fratzen an den Säulen-Kapitälen. Mittheilung des Herrn Prof. A. Godet in Neuenburg.

Cortailod, Grand. Dorf. Bez. Boudry. Die *Kapelle S. Nicolaus* (jetzt Dorfkirche) wurde 1503 bis 1505 durch Philipp von Hochberg erbaut (*«Musée Neuch.»* VII, 1870, p. 217) und in dem letzteren Jahre durch Aymon de Montfaucon, Bischof von Lausanne, geweiht. 1564 wurde die K. erweitert, 1611 Neubau des Thurmes (das Datum über dem Thurmportal). 1722 (das Datum aussen über der O.-Thüre) scheint die Zerstörung des alten Chores stattgefunden zu haben. Von der ursprünglichen Anlage bestehen nur noch das W.-Portal, die O.-Wand und die S.-Seite des Chores. Diese letzteren Theile, in denen sich jedesmal ein leeres Spitzbogenfenster öffnet, zeigen, dass der Chor ein Rechteck von m. 4,77 Br. : 4,37 L. war. Als Dienste des spitzbogigen Kreuzgewölbes fungirten einfache Viertelsäulen, aus denen die Rippen und Schildbögen mit dem gewöhnlichen Kehlprofil unmittelbar herauswuchsen. Die Basis des einzig erhaltenen Dienstes besteht aus polygonem Sockel und hohem Wellenprofil, das seinen oberen Abschluss durch einen Wulst erhält. Der O. m. 7 hohe Schildbogen ist noch erhalten, ebenso der Schlussstein, der jetzt unter der Empore liegt. Sein Schmuck besteht aus einem ecartelirten Schilde $\frac{1}{3}$ Hochberg, $\frac{2}{4}$ Neuenburg. Zur Seite 2 aufrechte Fische, über dem Schild 2 Eichenblätter. Zur Seite des O.-Chorfensters springen im Inneren 2 Consolen vor, die eine von der Halbfigur einer Sirene getragen. Die S.-Seite des einschiffigen Langhauses, die in gleicher Flucht mit derjenigen des Chores liegt, ist von 2 leeren Spitzbogenfenstern durchbrochen. Vielleicht ist dieser Theil im Jahre 1564 errichtet worden. Später — vermuthlich 1722 — fand mit Beseitigung der N.-Chorwand und des ehemaligen Scheidebogens eine Erweiterung nach N. statt, in Folge dessen Chor und Schiff in einen einheitlichen Raum von rechteckiger Grundform verwandelt wurden, den eine flache Holzdielen deckt. Vor der W.-Fronte, der Axe des O.-Chorfensters entsprechend, erhebt sich der viereckige Thurm. Das spitzbogige Portal scheint der älteren Kapelle anzugehören. Es ist unter dem von Consolen getragenen Extradors mit Wulsten und Kehlen gegliedert, die in einem Zuge von den wellenförmigen Basen emporsteigen. Der kahle Hochbau ist unter dem Dache auf jeder Seite mit 2 gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet. Die Theilsäulchen sind mit Würfelkapitälen versehen. Der spätgoth. Taufstein ist schmucklos. Kufe und Fuss sind achteckig, der letztere hebt auf einer einfach aufgekehrten Plinthe an. R. 1886.

An den Häusern von C. sollen sich jetzt noch bei 60 goth. formirte Fenster, die schönsten an den Rues de dessous und d'en bas erhalten haben (*Probe Musée Neuch.* XXII, 1885, zu p. 236). An einem Hause ein goth. Fenster, das von einer »la Chapelle« genannten Oertlichkeit hierher übertragen wurde (A. Godet).

Coudre, La. Dorf, Pfr. S. Blaise. Bez. Neuenburg. In dem Hofe eines Bauernhauses befindet sich eine spätgoth. profanirte *Kapelle*. Der kleine Bau ist m. 3,55 l. : 3,07 br., mit einem rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Die Thüre an der W.-Wand und die Fenster an der N. und S.-Seite sind ungegliedert rundbogig. Aus der O.-Wand springen im Inneren 2 schmucklose Consolen vor. Ueber der Thüre sind aussen 2 Schilde vermauert, der eine, blos gemalt, zeigt ein gelbes Treffelkreuz auf Roth. Dasselbe Wappen wiederholt sich mit demjenigen des Louis Colomb, letzten Abtes von Fontaine-André, ecartelirt auf dem zweiten Schilde. Darüber Inful und Stab, zur Seite in arabischen Ziffern das Datum 1523. Das gleiche ecartelirte Wappen, von Stab und Inful überragt, ist auf einer über dem Hofportal eingemauerten Tartsche gemalt. Darunter 1522. R. 1886.

Cressier. Dorf, Bez. Neuenburg. 1. *S. Martin* auf der Höhe W. ausserhalb des Dorfes bei dem jetzt in ein modernes Schloss verwandelten Lusthause Bellevue. Nach L. de Meuron, *Descr. topogr. de la chatellenie du Landeron.* Neuchâtel 1828. wurde die K., die wahrscheinlich in's XII. Jahrh. zurückreicht (S. 23) auf den Trümmern eines Marstempels erbaut (S. 49). Ueber einen ehemals in der K. befindlichen Altar des Mars *Boyre*, *Annales hist. du comté de Neuchâtel et Valangin depuis Jules César jusqu'en 1722.* Tome I. Berne et Neuchâtel 1854—55, p. 14. *Musée Neuch.* VII, 1870, p. 198. 2 römische Inschriften, welche sich ehemals in S. Martin befanden, wurden 1887 in die neue katholische K. von Cressier übertragen. 1883 wurde in S. Martin auch ein Cippus ohne Inschrift gefunden, wie ein solcher unter der Freitreppe des ehemals Vallier'schen Hauses an der Rue basse des Dorfes

erhalten ist. Auch die Fundamente des Thurmes von S. M. sollen neuester Untersuchung zu Folge aus römischen Gesimsstücken gemauert sein. Einer Kirche von Grissie wird schon in dem Cartular von Lausanne 1228 gedacht (*Matile*, Mon. Nr. 86, S. 74). 1236 wurde dieselbe neu gebaut und durch Bonifacius, Bischof von Lausanne, geweiht (*de Meuron*, I. c. 23). 1453 bischöfl. Visitation (*Matile*, Musée hist. I, 90). Der jetzige Bau datirt mit Ausnahme des Thurmes aus spätgoth. Zeit. Das einschiffige Langhaus ist mit einer modernen Gipsdiele bedeckt und mit leeren Spitzbogenfenstern versehen. Das spitzbogige W.-Portal ist in einem Zuge mit einem Rundstabe profilirt. S. ist das Schiff mit einem unmittelbar aus den Vorlagen wachsenden Spitzbogen nach einer O.-W. langgestreckten Kapelle geöffnet. Sie ist mit einem Rautengewölbe bedeckt. Im Schlussstein das Wappen der v. Vallier. Die Rippen zeigen das spätgoth. Birnprofil und wachsen unmittelbar aus kurzen $\frac{1}{4}$ -Säulen hervor, die auf prismatischen Basen ruhen. Ein Spitzbogenfenster ist mit reichem zweisprossigem Maasswerk ausgesetzt. Grabstein eines v. Vallier. Das Schiff ist mit einem Korbbogen nach dem schmälere viereckigen Chor geöffnet, die Ecken desselben sind aussen durch niedrige, schräg vorspringende Streben verstärkt. Schildbögen fehlen. Die einfach gekehlten Rippen des spitzbogigen Kreuzgewölbes setzen auf prismatischen Consolen ab. An der N.-Seite ein leeres Spitzbogenfenster. Der O.-Seite des Chores legt sich die dreiseitig geschlossene Sakristei vor, in deren Schlussfronte sich ein Spitzbogenfenster mit einsprossigem Maasswerk öffnet. Der viereckige Th. an der S.-Seite zwischen Sch. und Ch. zeigt am Unterbau der O.-Seite eine roman. Gliederung mit schmalen Compartmenten von Rundbogenfriesen. An der S.-Seite sind die Kleinbögen zerstört. Der kahle Hochbau mit den korbbogigen Fenstern ist erneuert. R. 1873. Der Einlass zu der seither profanirten Kirche wollte 1886 nicht gestattet werden.

2. *Kapelle im Dorf*. Nach 1869 beim Neubau der Pfarrk. geschleift. Nach *de Meuron* I. c. 24 wurde dieselbe 1400 (?) durch Estevenin Berthoud gestiftet und 1642 durch Madame la Châtelaine de Vallier erneuert und vergrössert. Die Kapelle hatte ein modernisirtes einschiffiges Langhaus mit flacher Decke. Die Rippen des dreiseitig geschlossenen Chs. waren einfach gekellt und von rohen Consolen getragen, die aus über einander vorkragenden Wulsten bestanden. Der Schlussstein, der jetzt auf dem Friedhofe der Pfarrk. liegt, enthält einen Schild mit dem Wappen der Vallier. Der Grabstein des Stifters ist in den Neubau versetzt. Er zeigt eine Tartsche, in deren Mitte ein sechszackiger Stern. Den Stein umgibt die Minuskelinschrift: hic jacet stephan' | berthod. fondator hui' cappelle |. Obiit quinta die | Mens'. february anno. m. cccc. lxxvi. R. 1869. 1886. In der Kapelle befand sich ein angeblich aus dem Bildersturm gerettetes *Crucifix* (*Burgener*, die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz II, 171 u. f.). Nach gef. Mittheilung des Herrn Prof. A. Godet in Neuenburg ist das annähernd lebensgrosse Werk aus Lindenholz geschnitzt und bemalt. Die Arme sind waagrecht ausgestreckt, der Körper geschweift und das Haupt nach links geneigt. Eiserne Treffelfenden an den Kreuzschenkeln sind moderne Zuthat. Ein kleiner Verschluss in dem Körper des Gekreuzigten soll Pergamente enthalten haben, die sich jetzt, mit Ausnahme eines daselbst wieder zurückgelegten, in Verwahrung des Pfarrers befinden. Der Charakter der Schrift weist auf das XIII. Jahrhundert.

3. *Maison de Vallier* (bei *Reutter*, Fragments Pl. 22 fälschlich als »Maison de Soleure« bezeichnet). Einstöckiges Gebäude mit flachbogigem Durchgang. An der Ecke ein polygoner Erker mit den Wappen de Vallier und d'Affry, 1572. Die Gliederung der Fenster zeigt ein Gemisch von Gothik und Renaissance. Ueber der kleinen, viereckigen Renaissancethür die vorhin genannten Wappen mit dem Datum 1576. An einem rückwärts anstossenden Flügel 2 gothische Nasenfenster, gegenüber eine Holzgalerie von steinernen Rundpfeilern getragen, deren goth. Bekrönung mit den Schilden der Vallier geschmückt ist. R. 1886.

4. *Schloss der Vallier*, jetzt école communale. Stattliche Anlage aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts. Der zweistöckige Bau mit goth. profilirten Kreuzfenstern ist von viereckigen, runden und polygonen Thürmen flankirt und in weitem Umfange mit gezinnten Mauern mit Eckthürmen umgeben. Ueber der vorderen rundbogigen Hausthüre das 1610 datirte Wappen der Vallier. Im Flure des Erdgeschosses 2 steinerne, ca. $\frac{2}{3}$ lebensgrosse Standbilder der hl. *Christophorus* und *Barbara*, spätestgoth. Arbeiten, angeblich beim Bildersturm aus der Kirche von Valangin gerettet. R. 1886.

5. Haus an der Rue sans soleil, dem Hospital Pourtalès gehörig. Im ersten Stock ein stattlicher, um 1560 verfertigter Kamin, halb goth., halb im Renaissancestil decorirt (Abbildung »Musée Neuch.« XX, 1883, p. 282). Dieselbe Mischung zeigt die Fensterarchitektur. R. 1886. In einem

der Thürme ein hölzerner Crucifixus, derbe Arbeit und vielleicht noch älter als derjenige in der katholischen Kirche. (Mittheilung des Herrn Prof. A. Godet).

6. *Cour Mollondin-Stavay* an der »Rue de bas«. Einfache goth. Fenstergruppen von 1615. Ueber dem Sockel der N.-W.-Ecke eine originelle Ueberkragung. R. 1886.

7. Ehedem Vallier'sches Haus, jetzt »à la croix fédérale«, einem Herrn Alex. Radin gehörig, an der Rue basse. An der Façade eine goth. Console mit dem vorgesetzten Schild der Vallier. Als Sockel des Pfeilers, der die Freitreppe an der W.-Seite trägt, dient ein römischer Cippus ohne Inschrift.

8. *Zwei römische Inschriften* vide folgende Nummer.

R. 1886.

Miscellen.

Im Füssener Stadtrecht (Handschrift der f. Oettingen'schen Bibliothek Maihingen), resp. in dessen Fortsetzung, welche die Bürgerlisten des Städtchens Füssen von 1365 — c. 1600 enthält, steht S. 45:

»Item Hans Ellendorf der maler von Zofingen vß dem Ärgew ist mit weyb vnd kind burger worden vnd hatt verpurgt die 10 \mathfrak{H} Haller mit maister Josen Goltschmyd an santt Vlrichs tag [Juli 4.] anno domini 1488.«

Donaueschingen, 1. April 1887.

Dr. Baumann.

Von der Redaction des »*Archives héraldiques*« kommt uns folgende Zuschrift zu:

Plusieurs Cantons possèdent déjà des publications ou des feuilles peintes concernant les armoiries de leurs villes et communes. Ce travail n'étant pas encore fait pour notre pays, nous désirons nous en occuper. Depuis plusieurs années nous avons recueilli quantité de renseignements, sceaux et dessins; toutefois bien des données nous font défaut, spécialement en ce qui touche à l'origine de plusieurs de nos écussons communaux ou municipaux. Les procès-verbaux des autorités locales sont souvent muets, lorsqu'il s'agit de décisions prises quant à leurs armes respectives; nous supposons que certains de nos concitoyens connaissent à fond les détails que nous désirons posséder; aussi, en vue d'une étude complète, nous prions les personnes au courant des recherches historiques de leur localité, de bien vouloir adresser les renseignements inédits sur les sceaux, bannières, origines, anecdotes, relatifs à nos écussons locaux, à *Maurice Tripet*, héraldiste, Neuchâtel.

Neuchâtel, le 10 Juin 1887.

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

Aargau. Bei *Lenzburg* fand man Ueberreste einer römischen Niederlassung, darunter Legionsziegel der 21. Legion, Thoninschriften, ein Gesimsstück und das Bruchstück eines glattgehauenen Steines mit der Inschrift Divi. M. (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 14. Mai, Nr. 113).

Basel. Am 24. Juni hielt daselbst die schweizerische *numismatische Gesellschaft* ihre Jahresversammlung ab (Kl. Mitthl. der »N. Z.-Ztg.« v. 16. Juni, Nr. 166, Bl. 2). — *Albert Burckhardt*, Vorsteher der mittelalterlichen Sammlung, warnte in der »Schw.-Ztg.« vor dem Ankauf sogen. alter Uhren, die täuschend nachgeahmt und mit Schmutz und Rost versehen sind (»N. Z.-Ztg.« v. 11. Juni, Nr. 161). — In *Basel* starb *Samuel Merian-Bischoff*, einer der Gründer der mittelalterlichen Sammlung, deren Seckelmeister er seit 1862 gewesen ist. 1883 zum Präsidenten der Sammlungscommission ernannt, bekleidete er dieses Amt bis kurz vor seinem Tode. Im Nekrolog der »Basl. Nachr.« wird darauf hingewiesen, wie Merian in allen Winkeln und Estrichen umherkroch, um für die Sammlung interessante hist. Gegenstände aufzufinden. Dass er auch persönliche Opfer nicht scheute, sei dankbar in Erinnerung gebracht (»N. Z.-Ztg.« v. 6. Juni, Nr. 156, Bl. 2). — Der Abbruch der *St. Ulrichskapelle* in *Basel*, welche *Fechter* in seiner *Topographie Basel's* im 14. Jahrh. (im sogen. Erdbebenbuch, S. 25—26) ausführlich bespricht, schritt schnell vorwärts. Auch der Thurm ist bald verschwunden

(»Allg. Schw.-Ztg.« v. 23. April, Nr. 96, Beil.). Beim Abtragen des alten Bauwerks stiess man auf ein Stück jenes Würfelfrieses, der, wie sich bei den Arbeiten zur Münsterrestauration herausstellte, einst um das ganze Münster herum lief, und über der St. Galluspforte noch heute erhalten ist. Das Stück war als Baustein eingemauert und kam wohl nach dem berühmten Basler Erdbeben an der Ulrichskapelle zur Verwendung. Am 5. Mai wurde sodann ein Stein aufgefunden, der einem römischen Bau angehört haben dürfte (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 7. Mai, Nr. 107). Der erfreulichste Fund, den man an der St. Ulrichskapelle machte, ist ein römischer Grabstein mit der Inschrift: D(is) M(anibus) T.J. Ingenui Sattonis et Sabiniani. Fil. Med., d. h.: Den göttlichen Manen des Tiberius Ingenius Satto und seines Sohnes Sabinianus. Das letzte Wort ist noch nicht entziffert. Die gut erhaltene Inschrift ist jetzt im Hofe des Museums aufgestellt, mit sieben ihres gleichen, die in den Dreissiger und Sechziger Jahren gefunden wurden (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 11. Mai, Nr. 110). Vgl. übrigens die Corr. aus Basel in Nr. 3 S. 468 u. ff. des »Anzeigers«. — *Burckhardt*, Kirchliche Holzschnitzwerke; *Burckhardt* u. *Wackernagel*, Rathhaus zu Basel bespr. in der »Deutschen Litteraturzeitung« vom 18. Juni, Nr. 25, S. 902–903 (*M. Heyne*).

Bern. Die eidgenössische Münz- und Medaillensammlung hat sich stark vermehrt durch den Ankauf einer Sammlung antiker Münzen aus dem Nachlasse von *Jakob Amiet* in *Solothurn*. Der Zuwachs beträgt 3941 Stücke, 1007 griechische, 2934 römische Münzen. Die letzteren bestehen aus einer systematischen Auslese vom As der Republik an bis zum Ende des Kaiserreichs; in der Abtheilung der sogen. griechischen Münzen sind die meisten Länder und Völkerschaften des Alterthums vertreten (»N. Z.-Ztg.« v. 31. März, Nr. 89, Bl. 1). — In *Bern* wurden letzthin sechs Fabrikanten von Pfahlbaualterthümern, die in *Estavayer* ihr Handwerk trieben, vor das Strafgericht gestellt. Sie erhielten je 30 Tage Gefängniss und wurden überdiess wegen unbefugten Hausirens gebüsst (»N. Z.-Ztg.« v. 18. Juni, Nr. 168). Die Fälscher hatten sich, wie die »Antiqua« mittheilte, besonders auf die Fabrikation von durchbohrten Steinbeilen, sowie von steinernen Armbändern, Dolchklingen etc. geworfen, und waren so frech gewesen, ihre Produkte dem Berner Antiquarium anzubieten (»N. Z.-Ztg.« v. 12. April, Nr. 101). Es ist sehr zu hoffen, dass die Warnungen von Männern wie *Dr. Ed. v. Fellenberg* und *Eduard v. Fenner* nicht ungehört verhallen, und besonders für die Museen ein ernstes Memento sein werden! — Der Einwohnerverein *Thun* hat den Rittersaal im *Schloss Thun* zu einem geräumigen Lokal für die neu zu gründende historische Sammlung umgebaut (»Tagbl. d. Stadt Zürich«, Nr. 149).

Glarus. Näfels. Die am 24. April versammelte Tagwens-Gemeinde beschloss die Reparatur des *Freuler'schen Palastes* nach Vorlage des Gutachtens der Herren Prof. Dr. *J. R. Rahn* und *Jos. Regl* und eines von Herrn Architekt *Schiesser* ausgearbeiteten Voranschlages im Betrage von Fr. 18,000 bis 20,000. (*R.*) Der *Freuler'sche Palast* gehört zu den bedeutendsten Baudenkmälern der Schweiz; der Gemeindebeschluss vom 24. April ist daher mit Freuden zu begrüssen.

Graubünden. Laut Jahresbericht der Antiq. Gesellschaft wurden 1886 in ihrem Schoosse sechs Vorträge über meistens bündnerische geschichtliche Erscheinungen gehalten und veranstaltete man eine interessante Gemäldeausstellung. Eine wichtige litterarische Beigabe ist der Bericht des *de Baldo* über die Schlacht an der *Calven*, den Herr *R. v. Planta* aufgefunden hat (»N. Z.-Ztg.« v. 13. Juni, Nr. 163, Bl. 1). — Die diessjährige Publication des Vereins für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler betrifft einen Theil der Decke von *Zillis*. Text (4 Seiten) von *C. Brun*.

Solothurn. Die Ausgrabungen bei der *Steffanskapelle* haben bewiesen, dass *Solothurn* vor 1600 Jahren seinen Bedarf an Bausteinen von *Neuenburg* bezog. Von Funden sind aus burgundischer Zeit eine Unmasse von Knochen und ein Siegelring zu verzeichnen. Das Kirchlein stand auf einem burgundischen Friedhofe (»Z. Tagbl.« v. 11. April, Nr. 85, vgl. den ausführlichen Bericht oben S. 461 u. ff.).

Zug. Im Feuilleton der Beil. zur »N. Z.-Ztg.« v. 22. Mai (Nr. 141) wurde mit Hinweisung auf das Verzeichniss von 1881 der Glasgemälde und alten Waffen des Zeughauses in *Zug* Lärm geschlagen wegen der unter Nr. 178 beschriebenen, angeblich von *F. J. Andermatt* in *Baar* geschenkten seidenen Fahne eines Schweizer Regiments in französischen Diensten aus dem Ende des 17. Jahrh. Dieselbe sei von dem Antiquaren *Stadlin-Imbach* um 400 Fr. an einen Luzerner Händler verkauft worden, um in's Ausland verschachert zu werden. Der Einsender verlangte eine Erklärung über das seltsame Geschenk. Diese wurde denn auch in der »N. Z.-Ztg.« v. 24. Mai (Nr. 143, Bl. 2)

vom Kantonszeugamt in Zug abgegeben. Die betreffende Fahne, heisst es in dem Proteste, war nur leihweise, und zwar von *Louis Stadlin*, im Zeughause deponirt. Hierauf erwiderte die »N. Z.-Ztg.« v. 26. Mai (Nr. 145, Bl. 1), dass es darauf ankäme, zu wissen, ob die Fahne wirklich jemals geschenkt worden sei, wie im Katalog geschrieben stehe, und provocirte damit Herrn Stadlin zu folgender Kundgebung: »Was das Geschenk anbelangt, so ist es keineswegs eigentlich ein solches, sämmtliche Gegenstände im Zeughause Zug (ohne die vom Kanton schon angekauften) sind zur leihweisen Aufbewahrung ausgestellt, Jedermann hat das Recht, dieselben gegen Rückgabe der Quittung wiederum in Empfang zu nehmen, oder zu verkaufen. Die Herren Gebr. Andermatt in Baar traten mir besagte Quittung ab nach einem Preise, worüber beide Parteien einig wurden.« Wir sind begierig zu vernehmen, was das Zeugamt Zug zu dieser Erklärung des Herrn Stadlin-Imbach sagt. Verhält es sich wirklich so, dass die Empfangsbescheinigungen des Zeugamtes eine Art Handelsartikel sind und dass die im Kataloge verzeichneten »Geschenke« — unter denen sich Gegenstände ersten Ranges finden — jederzeit der Sammlung entzogen und beliebig verkauft werden können? — Wenn ja, so wäre das sehr zu bedauern; sicherlich würde alsdann eines dieser werthvollen Stücke nach dem andern dieselben Wege wandern, wie die von Herrn F. J. Andermatt (Schmidhof, Baar) geschenkte alte Fahne (»N. Z.-Ztg.« v. 31. Mai, Nr. 150, Bl. 1).

Zürich. Im »Zürcher Tagbl.« v. 15. April, Nr. 89 verdankte der Quästor der Antiq. Gesellschaft ein Sch. Sch. bezeichnetes schönes Legat von 300 Fr. — An die Kosten der Mehrung ihrer Sammlungen erhielt die Antiq. Gesellschaft, laut Regierungsrathsverhandlungen vom 16. April, pro 1886 den bisherigen Staatsbeitrag von 800 Fr. (»N. Z.-Ztg.« v. 17. April, Nr. 106). — Für die Summe von Fr. 12,500 kauften Prof. *Vögelin*, Consul *Angst* und Dr. *Dör* die berühmte Waldmannkette, welche sich bisher im Besitze der Familie *Keller* in *Berlin* befand. Vermittler des Geschäftes war Herr *Lavater-Wegmann*. Bedenkt man, dass vor Jahren Fr. 50,000 für die Kette verlangt wurden, so ist der Preis, für den sie nunmehr in sicheren Händen liegt, ein geringer. Hoffen wir, dass die Kette — sie war im Bazar, in der Kunstaussstellung des kleinen Tonhallsaals, ausgestellt — dermal-einst einer öffentlichen Sammlung einverleibt werde (»N. Z.-Ztg.« v. 3. Juni, Nr. 153, Bl. 1; v. 15. Juni, Nr. 165, Bl. 1 u. 2; v. 16. Juni, Nr. 166, Bl. 2). — Am 8. Mai versammelten sich die Zürcher Antiquare in *Wetzikon*, woselbst sie von den dortigen Gesinnungsgenossen auf das Liebenswertigste begrüsst wurden. Man stattete dem Schloss mit seinem alterthümlichen Ofen einen Besuch ab und hörte verschiedene Vorträge über ortsgeschichtliche Gegenstände an (»N. Z.-Ztg.« v. 8. Mai, Nr. 127 u. v. 11. Mai, Nr. 130, Bl. 2. Feuilleton von *M.*) — Wir vernehmen nachträglich, dass am 21. Juni im Stadtrathe der Bürgergemeinde der Antrag gestellt wurde, die Waldmannkette um den Preis von Fr. 12,500 anzukaufen (»Zürch. Tagbl.« v. 22. Juni, Nr. 146; »N. Z.-Ztg.« v. 22. Juni, Nr. 172, Bl. 1). Vgl. über die Waldmann-Reliquie die drei Artikel von *S. V.* in der »Zürich. Post« v. 19., 22. u. 23. Juni, Nr. 141, 143 u. 144.

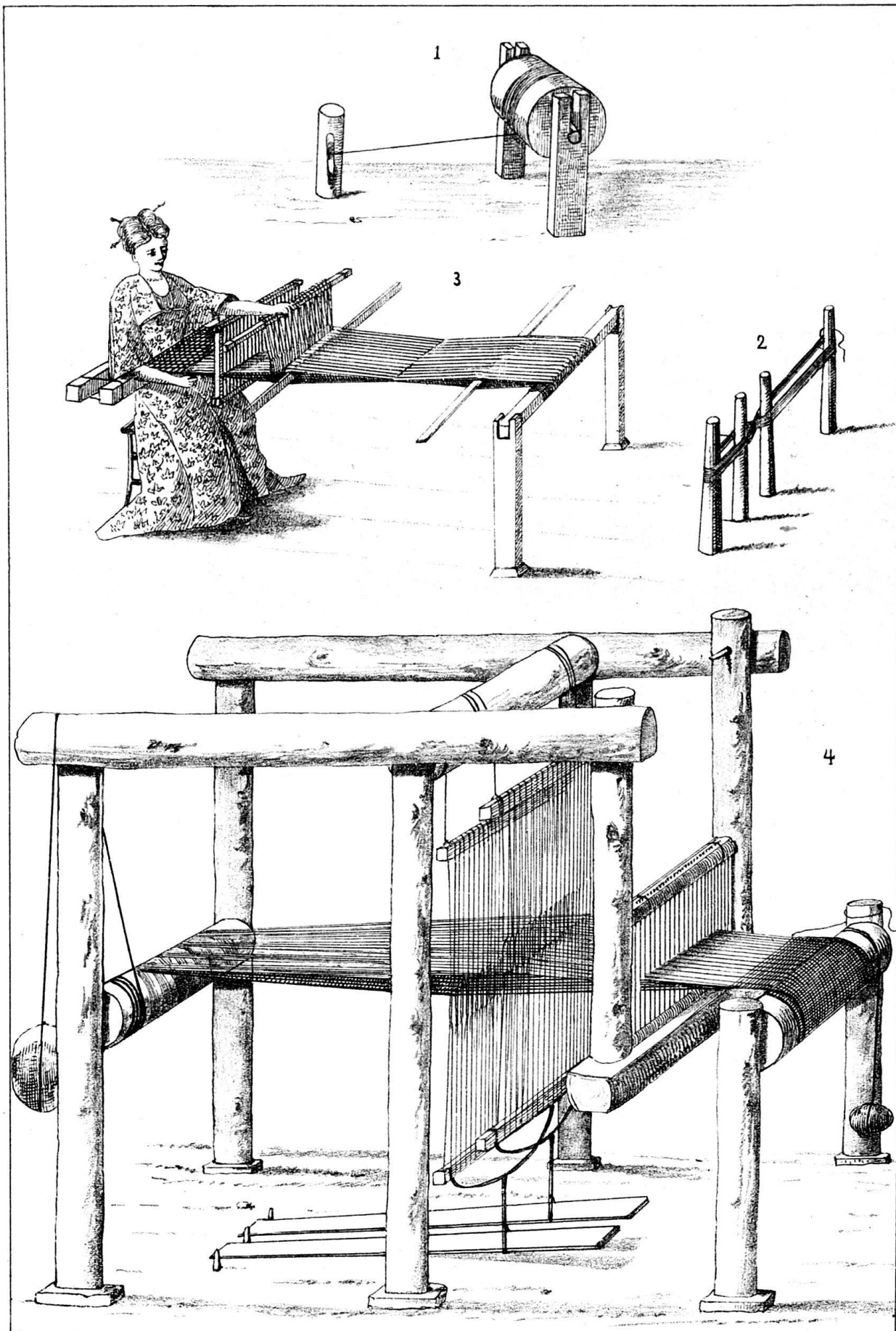
Literatur.*)

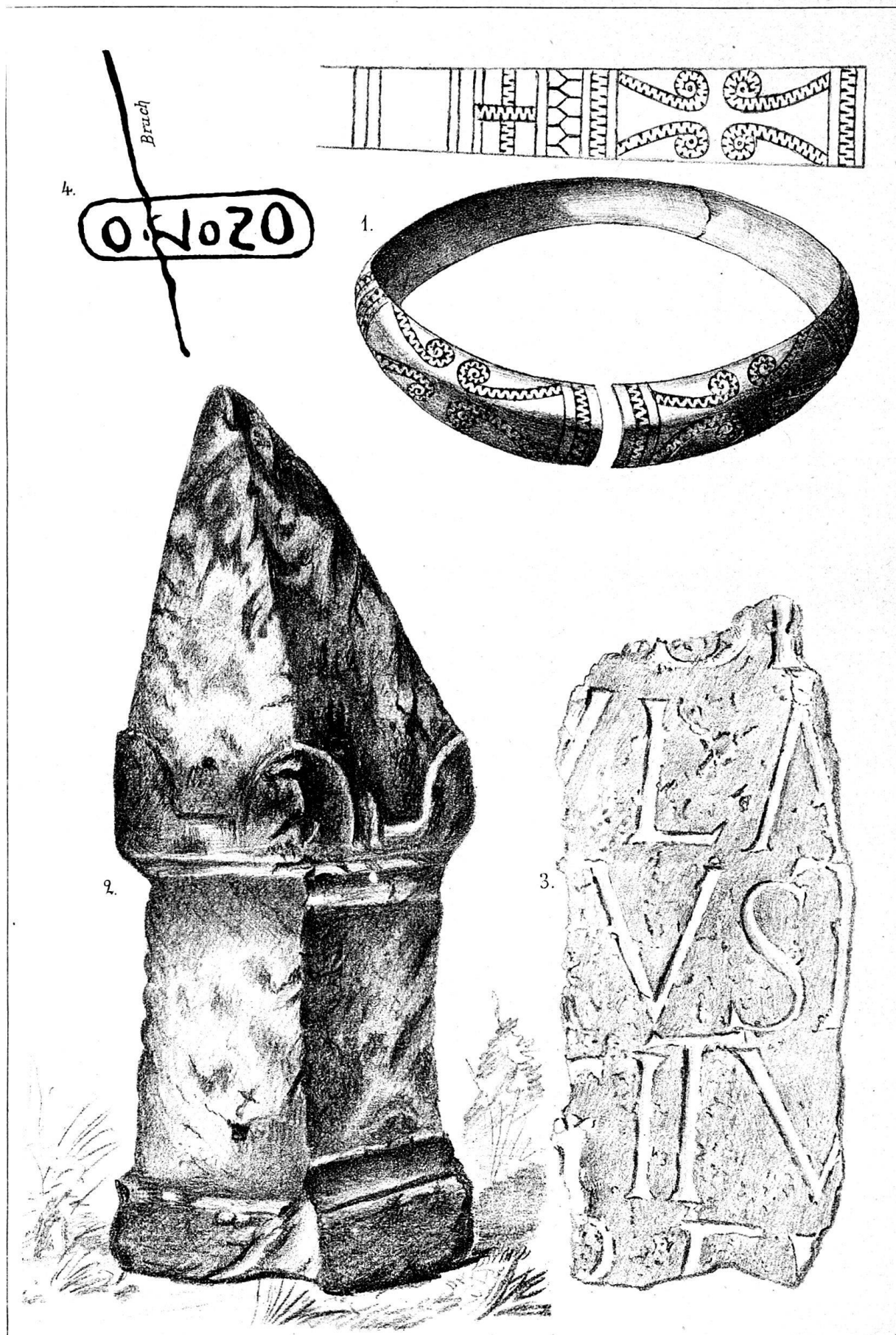
Antiqua. Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde. 1887. Nr. 3—6. *R. Forrer*, Die Verbreitung der Pfahlbauten in Europa. *E. v. Fellenberg* und *E. Jenner*, Falsche Pfahlbaualterthümer am Neuenburgersee. *B. Reber*, Römischer Altarstein mit Inschrift von Genf. Archäologische Mittheilungen. Zur Construction der prähistorischen Pfahlbauhütten. Dr. *E. v. Fellenberg*, Falsche Pfahlbau-Alterthümer. *J. Rubli*, Römisches Motivbeil aus der Limmat. *Archives héraldiques et sigillographiques.* Publiées à Neuchâtel, par *Maurice Tripet*. Nr. 4—6. Drapeau antique de la Commune du Locle. Beiträge zur Kenntniss der Heraldik und Sphragistik der deutschen Schweiz. Notes sur quelques armoiries de familles neuchâteloises. Les règles du blason. Vitraux armoirés. *G. U. Stutz*, Einiges über Wappen und Siegel des älteren Hauses Kiburg. *J. Grellet*, Grandson en Angleterre. Proverbes héraldiques et sentences nobiliaires.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

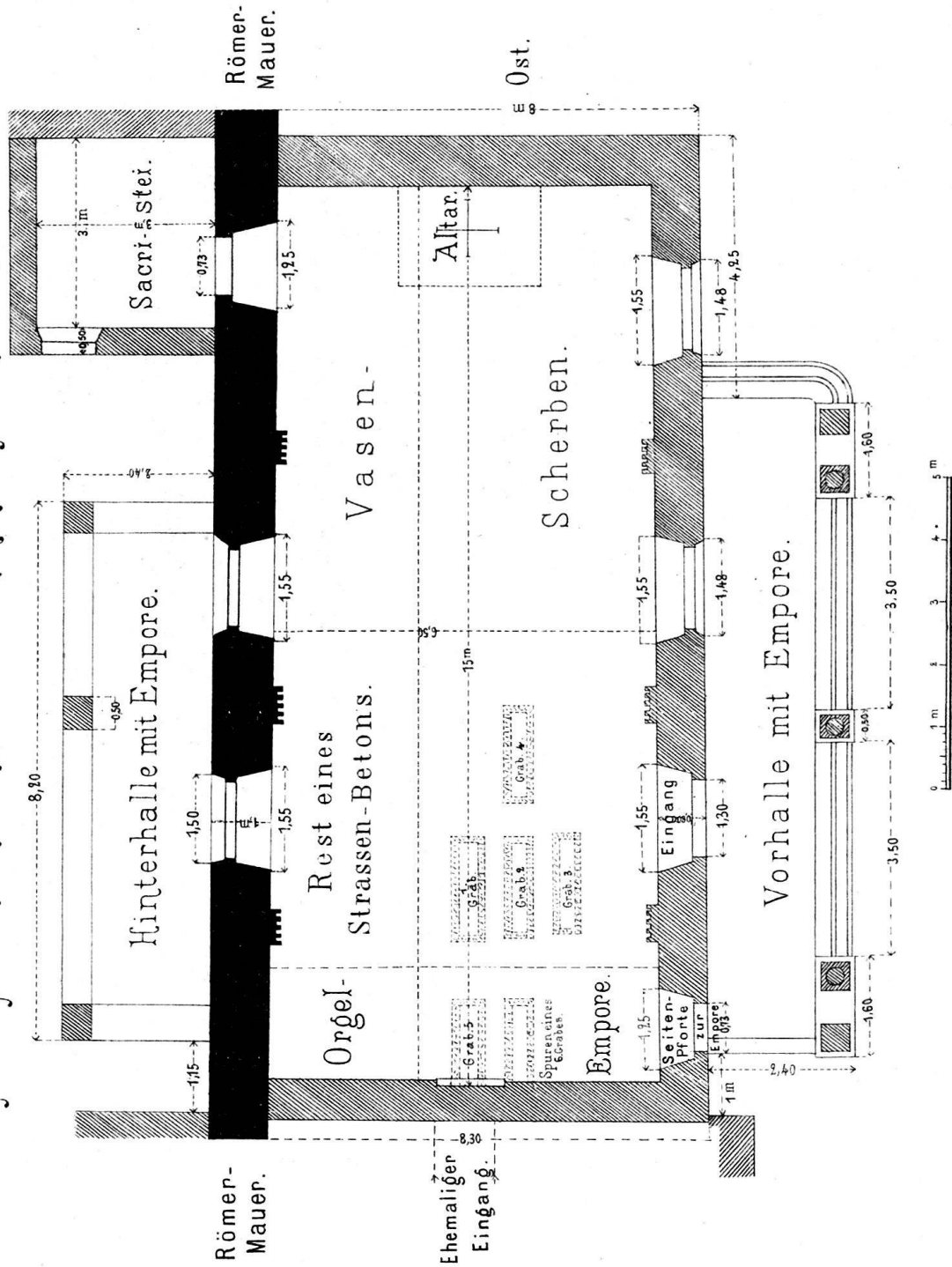
- Drapeaux neuchâtelais. Documents pour servir à l'histoire des anciennes couleurs neuchâtelaises. Légendes héraldiques. Ancien vitrail de l'église collégiale de Neuchâtel. Nicolas Halter. Médaille commémorative des serments réciproques, Novembre 1786.
- Association pro Aventico*. Bulletin No. 1. Lausanne. Imprimerie Georges Bridel, 1887. E. Secretan, Coup d'œil historique. W. Cart, Les fouilles. Statuts d'association. Règlement pour les fouilles.
- Bächtold, J., Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. 1. Lfg. Frauenfeld, J. Huber. 1887.
- Basler Münsterbauverein, Bericht und Rechnung. 7. Jahr. 1886. Basel, Buchdruckerei von J. G. Baur.
- Bauzeitung, Schweizerische. Nr. 13. Die Restauration des Münsters in Basel, von G. Kelterborn und H. Reese.
- Boéchat, Dr. P. A., Le cimetière burgonde du Cras-Chalet près de Bonfol. Porrentruy, imprimerie et lithographie Victor Michel. 1887.
- Bollettino storico della Svizzera italiana. L'antichità di Brissago descritta da Giov. Borroni. No. 3, 4 e 5. Memorie storiche del commune e delle terre d'Intragna, Golino e Verdasio. No. 3, 4 e 5.
- Bulletin de la Société de Numismatique suisse. 1887. No. 1. u. 2. Alb. Sattler, Die Münzen und Medaillen der fürstlichen Abtei St. Gallen. A. Gautier, l'écusson de Glaris.
- Campi, Carlo, I basso-rilievi di S. Lorenzo di Lugano, di Carona e di Vico-Morcote ec. Album di fotografie delle riproduzioni in gesso eseguite del Campi per il Politecnico di Zurigo. Milano, Carlo Campi.
- Chrétien, le, évangélique. XXX^{me} année. Nr. 3. E. Secretan, Les fouilles d'Avenches et les origines chrétiennes en Helvétie.
- Der Formenschatz. Herausgegeben von G. Hirth. 1887. Heft 3, Nr. 36/37. Hans Holbein d. J. (?). Entwurf zu einer Fäçadenmalerei. Nach einer getuschten Federzeichnung im Louvre.
- Deutsche Renaissance. Herausgegeben von A. Ortwein, fortges. von A. Scheffers. Leipzig, E. A. Seemann. Abtheilung LV. C. Müller-Sommer, die Chorstühle des Münsters zu Bern. I. Heft.
- Gautier, Adolphe, Tableau des Drapeaux suisses. Die schweizer. Fahnen in richtiger Farbenstellung. Le bandiere svizzere e la disposizione dei loro colori. in-8°. Genève et Bâle, H. Georg.
- Jahresbericht, XVI., der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Jahrg. 1886. Chur, Druck von Sprecher und Plattner.
- Mittheilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. V. Die Deckengemälde in der Kirche von Zillis. 1 Bl. Chromolithographie. Text von C. Brun.
- Monatsrosen. XXXI. Jahrgang. Heft 5. u. 6. K. Decurtins, Die Disentiser Klosterchronik.
- Musée Neuchâtelais 1887, No. 2 et 3. A. Godet, Causerie sur les gaufres et les gaufriers. J. Grellet, la cure de Bevaix. No. 3. A. Bachelin, Passage couvert à S. Blaise.
- Randenschau. Illustrierte volksthümliche Monatsschrift für Geschichte, Sage, Kunst und Naturschönheiten der vom Randen überblickten Landesgegenden. Herausgegeben unter Mitwirkung von Freunden der Heimatkunde von S. Pletscher. I. Jahrgang, gr.-8°. Schaffhausen, Friedr. Rothermel & Cie. 1886.
- v. Rodt, E., Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz. Vierte Serie. Bern, Huber & Co. (H. Körber), 1887. 25 Bl. Autogr. mit Text.
- Seerosen. Unterhaltungsblatt und Gratisbeilage zum »Seethaler«, Seengen, 11. Juni 1887. Ein keltischer Fund nahe am Staad zu Birrwyl, von H. Der Sodbrunnen der Römerstadt Lorenz zwischen Beinwyl und Leutwyl, von E. L. R.
- Tscharner v. Burier, Dr. B. v., Die bildenden Künste in der Schweiz. (Abdruck des Artikels »Kunst« im »Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz«.) Bern, Druck von Jent & Reinert. 1887.
- Zeitschrift des Kunstgewerbevereins in München 1887, Nr. 1—3. Wohnhaus »zum Ritter« in Schaffhausen, bemalt von T. Stimmer.

Anmerkung. Die Abbildung und der Fundbericht über eine Fibula der La Tène-Periode, aus einem Grab in der Nähe von Ilanz, folgt in »Anzeiger« Nr. 4.





St. Stephans-Kirche. SÖLTEREN.



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTHUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

N^o 4.

ZÜRICH.

Oktober 1887.

Abonnementspreis: Jährlich 3 Fr. — Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei der Verlagsbuchhandlung von **J. Herzog** in **Zürich**.

Die auswärtigen Herren Abonnenten belieben ihre Zahlungen, resp. allfällige Reklamationen an das Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus, Zürich, inländische Abonnenten, sowie Buchhandlungen des In- und Auslandes an **J. Herzog**, Buchdruckerei, Zürich, zu adressiren.

Inhalt. 97. Vorrömische Gräber im Kanton Zürich, von J. Heierli. S. 487. — 98. Grabfund bei Luvis, unfern Ilanz, von H. Caviezel. S. 496. — 99. Die Wandmalereien der ehemaligen Ulrichskirche in Basel, von E. La Roche. S. 496. — 100. Die Wandgemälde in der St. Katharinenkapelle zu Wiedlisbach, von J. R. Rahn. S. 498. — 101. Fäçadenmalerei in der Schweiz (Canton Unterwalden [Fortsetzung von Seite 404], Schwyz, Aargau), von S. Vögelin. S. 500. — Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (X. Canton Neuenburg [Fortsetzung]), von J. R. Rahn. S. 504. — Kleinere Nachrichten, von C. Brun. S. 515. — Literatur. S. 518. — Berichtigung. S. 518. — Taf. XXXII und XXXIII.

97.

Vorrömische Gräber im Kanton Zürich.

Von *J. Heierli*.

Unzweifelhaft geben die alten Gräber eines Landes den sichersten Aufschluss über die Vorgeschichte desselben. So steht es denn zu erwarten, dass auch in der Schweiz, wo die Reichthümer der Pfahlbautenwelt die Archäologen seit langer Zeit fast ausschliesslich beschäftigten, wieder mehr und mehr die Aufmerksamkeit sich den Gräbern zuwende. Ich möchte im Folgenden einen Beitrag in dieser Richtung liefern. Bei den Arbeiten behufs Neu-Aufstellung der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, beim Durchgehen des bisher wenig beachteten reichen Archives derselben fand sich Gelegenheit, gerade in Bezug auf die Kunde der Heidengräber Manches zu finden, das der Forschung zugänglich gemacht zu werden verdient. Auch bei meinen eigenen archäologischen Wanderungen habe ich Einiges gefunden und gesehen, das nicht ohne Interesse ist. Neben bisher noch nicht publizirten Grabfunden sollen auch schon früher bekannte besprochen werden. Die Forschung ist fortgeschritten, die Ansichten haben sich geklärt und so wäre es heute unmöglich, dass ein Archäologe die Grabhügel im Burghölzli bei Zürich, welche meist vorrömische Gräber enthielten, mit den Reihengräbern auf der Forch (Gemeinde Maur) zeitlich gleichstellte, wie es vor einem halben Jahrhundert geschehen ist. Da thut eine nochmalige Besprechung Noth. Ich darf wohl noch beifügen, dass in Bezug auf die Ortsangaben die politische Eintheilung des Landes maassgebend sein soll, dass also beispielsweise den speziellen Fundorten der Gräber nicht die Angabe des nächstgelegenen Kirchdorfes, sondern der Name der politischen Gemeinde, in welcher jene liegen, begedruckt wird.

Alle zu erwähnenden Fundorte vorrömischer Gräber im Kanton Zürich sind mir aus eigener Anschauung bekannt. Bei Gräbern, die vor längerer Zeit abgedeckt wurden, habe ich, wenn möglich, allfällige Unklarheiten der alten Fundberichte mit den Verfassern derselben auf den Fundstellen selbst besprochen.

1. Gräber der Stein- und Bronzezeit.

Schöfflisdorf-Oberweningen. Am Nordfuss der Lägern liegt das Wehnthal, das schon zur Römerzeit dicht bevölkert war. Es finden sich in dieser Gegend aber auch Spuren weit früherer Bewohner. Im Jahr 1846 wurden nördlich von Schöfflisdorf, auf der Egg, mehrere Grabhügel entdeckt, von denen 9 auf der sogen. alten Platte, einem nach Süd ziemlich steil abfallenden Theil der Egg, im Gebiet der Gemeinden Schöfflisdorf und Oberweningen, sich befanden. Im September des genannten Jahres deckte Dr. *F. Keller*, der Gründer der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, im Verein mit Dr. *Hess*, 6 dieser Hügelgräber auf und im Jahre 1866 untersuchte ein anderes Mitglied derselben Gesellschaft, *H. Angst*, noch 2 der Hügel. Der erste der im September 1846 abgedeckten Grabhügel befindet sich bei einer Kreuzung der Waldwege auf der alten Platte, hart an der Grenze von Schöfflisdorf. Er war von bedeutendem Umfang, aber nur $2\frac{1}{2}'$ (ca. $\frac{3}{4}$ m.) hoch. Wie bei allen andern, so wurde auch bei diesem Hügel von der Spitze ein kreisförmiges Loch von 7—8' ($2-2\frac{1}{2}$ m.) Durchmesser gegraben bis auf den gewachsenen (Natur-) Boden hinunter. Der Bericht über die Abdeckung (Berichtebuch der Antiq. Gesellsch. Zürich III, 9), dem wir unsere Angaben entnehmen, sagt, dass in der Mitte des Hügelkörpers Steine, Thonscherben und Kohlen gefunden worden seien. Auf dem Urboden kamen die Ueberreste eines verbrannten Leichnams zum Vorschein. Die Knochen lagen noch so, wie sie beim Zusammenfallen des Holzstosses zu liegen gekommen. Einige Stücke der Hirnschale waren von »Kupferoxyd« grün gefärbt. »Es war diess die einzige Spur von Metall in allen den 6 aufgedeckten Hügeln.« Es ist also unrichtig, wenn der Jahresbericht III (1846—1847) der Antiq. Gesellschaft auf Seite 6 von Bruchstücken eherner Ringe redet, die in den Hügeln von Schöfflisdorf gefunden worden. Welche Form das Gefäss hatte, von dem die erwähnten Scherben stammen, ist nicht gesagt. Diese selbst sind nicht mehr vorhanden. Bei den Fundgegenständen aus unsern Grabhügeln befinden sich indessen 2 Gefässe, welche, ihren alten Nummern nach zu schliessen, später zu den noch zu erwähnenden Funden hinzugekommen sind, weil sie erst mühsam aus Scherben zusammengesetzt werden mussten. Es sind beide Stücke abgebildet auf Taf. XXXII, 1 u. 7. Wir werden später auf sie zurückkommen.

Hügel II war 4' (ca. $1\frac{1}{4}$ m.) hoch. Er bestand, wie die übrigen Hügel, aus lockerer Erde. In einer Tiefe von 1' (ca. $\frac{1}{3}$ m.) fanden sich einzelne Kohlen, in 3' (nahezu 1 m.) Tiefe stiess man auf Scherben eines in der Axe des Hügels gelegenen Topfes. Dieses Gefäss (Antiq. Museum Zürich, Nr. 3002) konnte leicht rekonstruiert werden, weil seine Form erhalten geblieben war. Es ist ein schlecht gebranntes, rohgeformtes Töpfchen (Taf. XXXII, 2) mit flachem Boden und geringer Ausbauchung. Der Durchmesser des Bodens beträgt ungefähr 7,5 cm., die Höhe des Gefässes ca. 15 cm., der obere Randdurchmesser 13 cm. und die grösste Weite, die etwas unter halber Höhe liegt, ist gleich der Höhe. Die Verzierungen sind unregelmässig und bestehen aus 3 nicht gleich weit von einander entfernten Strichen, welche im Allgemeinen parallel dem obern Rand sich reifartig um das Gefäss herumziehen. An die 3. Parallele schliessen sich gerade Striche, welche sich unregelmässig durchschneiden.

Der dritte der abgedeckten Hügel war sehr wenig hoch. Er liegt, wie auch die 6 noch zu erwähnenden Grabhügel, im Gebiet der Gemeinde Oberweningen, unweit den 2 ersterwähnten von Schöfflisdorf. Sein Kern bestand aus einer Menge von kopfgrossen Steinen. Bei $2\frac{1}{4}'$ ($\frac{3}{4}$ m.) Tiefe fand man eine Kohlenstätte, »in welcher sich verkohlte Scheiter und Aeste so erhalten hatten, dass man ganze Stücke derselben herausziehen konnte«.

Der vierte Hügel barg in der Mitte seines Inneren Steine und Kohlen. Die erstern waren aber weder gross, noch zahlreich. Knochen wurden nicht gefunden, wohl aber 3 kleine, rohe Töpfe und neben einem derselben 2 Feuersteine. Die 3 Töpfe sind im Antiq. Mus. Zürich mit Nr. 3003, 3004 und 3006 bezeichnet. Nr. 3003 (Taf. XXXII, 3) ist ein schlankes, nicht unelegantes Gefäss von 15 cm. Höhe. Der obere Rand musste ergänzt werden, der untere Theil des Topfes ist gut erhalten. Der ebene Boden hat 6 cm. Durchmesser, der obere Rand ca. 10 cm. Die Wanddicke beträgt 3—4 mm. und ist etwas geringer als bei dem Topf aus Hügel II. Die grösste Weite befindet sich ungefähr in der Mitte der Höhe und mag 13 cm. betragen. Charakteristisch bei diesem Gefäss ist nicht nur die Form, sondern auch die Verzierung. Parallel dem obern Rand laufen 4 schnurartige Striche um den Hals und unter denselben befindet sich eine Reihe von eingedrückten Punkten oder Tupfen. Das Schnurornament bringt nun den Fund in Beziehung zu den Pfahlbauten und zu Gräbern anderer Gegenden. Es ist besonders die Pfahlbaute Vinelz im Bielersee, welche eine grosse Anzahl von Gefässen geliefert hat, die das Schnurornament zeigen. Nun ist aber eben dieser Pfahlbau der wichtigste Repräsentant des Uebergangs aus der Stein- zu der Metallzeit und er besitzt mehrere Charakteristica, welche es erlaubten, für die Pfahlbauten eine sogen. Kupferzeit als Endglied der Steinzeit anzunehmen. In Stationen mit ähnlichem Charakter wie Vinelz treten neben Kupferobjekten auch die ersten Bronzen auf und auch diese Ansiedlungen weisen zahlreiche Scherben und Gefässe mit Schnurverzierung auf, so z. B. Sutz, Robenhausen (2. und 3. Ansiedlung) etc. In Baden fand sich in einem Grabhügel zu Gemmingen die Schnurverzierung auf einem Gefäss derselben Form. In Thüringen und Ostpreussen finden sich nach *Tischler* so verzierte Gefässe in neolithischen Stationen, in England und Frankreich treten sie im Verein mit den ersten Metallgegenständen auf. Eine andere charakteristische Verzierung findet sich auf dem in Fig. 4 der Taf. XXXII abgebildeten Gefäss (Nr. 3004). Es ist 12 cm. hoch. Die grösste Weite, 12 cm., liegt etwas unter der Mitte. Der flache Boden besitzt einen Durchmesser von 9 cm., der obere Rand dagegen einen solchen von 12—15 cm. Das gut erhaltene Gefäss, das aus wenigen Stücken zusammengesetzt werden musste, beweist durch seine ungleichförmige Gestalt, dass es auch von Hand geformt wurde. Die Dicke des Thons beträgt ca. 5 mm. Der Topf ist mit Tupfen verziert, welche ungefähr parallel dem obern Rand beginnen, etwas weiter unten sich dreieckförmig anordnen, so dass die untere Umgrenzung eine Zickzacklinie darstellt. Dieselbe Tupfenverzierung erscheint oft auch zwischen Wellenbändern und findet sich nicht nur auf Gefässen der Pfahlbaustationen Vinelz, Sutz, Gerolfingen etc., sondern auch in Landstationen, z. B. Sigglingen. Dieses Fundstück weist ebenfalls auf die Uebergangszeit zwischen Stein- und Bronzeperiode. Das dritte Gefäss (Nr. 3006) aus diesem Grabhügel ist ein becherartiges Töpfchen: Taf. XXXII, 5. Es ist nur theilweise erhalten, indessen kann über die Form kein Zweifel herrschen. Seine Höhe beträgt 9 cm., der Durchmesser des flachen Bodens 8,5 cm. und derjenige des obern Randes ca. 10 cm. Als Verzierung kommen 2 Reihen

kleiner Tupfen parallel dem obern Rande vor, ca. 1 cm. unter demselben sich hinziehend. Von den oben erwähnten 2 Feuersteinen ist leider nur noch einer vorhanden (Antiq. Mus. Zürich, Nr. 3008). Es ist eine Art Schaber (Taf. XXXII, 6). Seine braungelbe Färbung erscheint auch bei Feuersteinen aus dem Jura. Das Stück ist ca. 4 cm. breit und ebenso lang. Es zeigt eine deutliche Schlagmarke.

Hügel V war 5' ($1\frac{1}{2}$ m.) hoch. In seinem Kern wurden viele Steine gefunden, bei $2\frac{1}{2}$ ' ($\frac{3}{4}$ m.) Tiefe eine Trinkschale von Thon, wahrscheinlich die auf Taf. XXXII, 7 dargestellte. Dieses Gefäss ist 7,5 cm. hoch; der Durchmesser des flachen Bodens beträgt 6 cm., derjenige der obern Randes 8,5 cm. und die grösste Weite 9,5 cm. Die Wandung ist 3 mm. dick. Als Verzierung erscheint eine ringsum laufende Reihe von Eindrücken, die mit dem Fingernagel hergestellt worden sein mögen. Dieses Gefäss scheint gleichzeitig mit der Schüssel (Taf. XXXII, 1) in das Museum gekommen zu sein. Das Material jedoch, aus welchem das Becherchen geformt ist, wie auch Technik und Verzierung desselben scheinen darauf hinzudeuten, dass es wirklich der Fundgruppe angehört, die wir besprechen; nicht so die Schale (Fig. 1). Diese ist nur zum kleinen Theil erhalten. Die Rekonstruktion wurde darum nur mit Zuhülfenahme von Gipsmasse ausführbar. Die dargestellte Form mag jedoch der ursprünglichen nahekommen. Das Gefäss scheint eine Höhe von ca. 10 cm. gehabt zu haben. Der flache Boden hat einen Durchmesser von 9,5 cm. Die Wandung ist über $\frac{1}{2}$ cm. dick. Sie endigt oben in einem wenig eingezogenen Wulst. Der feingeschlemmte Thon, wie auch die Technik, welche von einer bessern Form- und Brennmethode des Töpfers zeugt, als die oben beschriebenen Gefässe, lassen es als sehr zweifelhaft erscheinen, ob diese Schale wirklich aus einem der Grabhügel von Oberweningen stamme. Eher könnte man der Ansicht huldigen, sie sei dem »Heinimürler«, einer wenige Minuten von den Hügelgräbern auf der Egg befindlichen helveto-römischen Fundstelle, entnommen worden.

Der sechste Hügel war nur $3\frac{1}{2}$ ' (ca. 1 m.) hoch. Er enthielt weder Kohlen, noch Scherben, noch Steine. Da aber die Ausgrabung in der Dämmerung stattfand, so mögen Funde der Beobachtung entgangen sein.

Von den übrigen drei auf der Egg befindlichen Grabhügeln wurden zwei im Jahr 1866 untersucht. Der eine derselben ergab keine Kunstprodukte (vgl. Jahresbericht der Antiq. Gesellschaft Zürich 1862—1886 [Nr. XXII], p. 5, wo die unrichtige Bemerkung steht, dass die Fundgegenstände aus den im Jahr 1846 abgedeckten Grabhügeln verloren gegangen seien. Nach der Originalzeichnung von *Angst* geben wir in Taf. XXXII, 8 den Durchschnitt des andern Hügels. Derselbe besass ebenfalls einen Steinkern, unter welchem sich das flache Bodenstück eines Gefässes befand (Antiq. Mus. Nr. 3007). Der Thon entspricht demjenigen der im vierten Hügel gefundenen Töpfe. Er ist mit Steinkörnern vermischt und schlecht gebrannt.

Die Grabhügel von Oberweningen scheinen in das Ende der Steinzeit oder in den Anfang der Metallzeit zurückzuweisen. Die Ornamente auf zweien der Töpfe sind in dieser Beziehung sprechend, ebenso die Formen der Gefässe. Die Spur von Metall im ersten Hügel erklärt sich leicht. Wir haben also hier den Beweis, dass in der Nordostschweiz zur Steinzeit Leichenbrand vorkam und dass die Reste desselben in Grabhügeln gesucht werden müssen. Das bezeugt unter Anderm auch ein Grabhügel in der Nähe von Burgdorf, dem ein Feuersteinmesser, Pfeilspitzen aus demselben Material,

ein Steinbeil und rohe Scherben entnommen wurden (siehe Wissenschaftl. Beigaben zum Jahresbericht des Gymnasiums von Burgdorf, 1877 und 1879).

Gossau. Als 1875 beim Waldroden eine Anzahl Bronzen gefunden wurden, erwarb der in Folge seiner Arbeiten auf dem Pfahlbau Robenhausen wohlbekannte *J. Messikommer* die Fundgegenstände und schenkte sie der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Beim Begehen des Fundortes sah Messikommer, dass die Bronzen einem Grabhügel entstammten, in dessen Nähe sich ein zweiter und einige Minuten entfernt ein dritter befand. Die beiden erstgenannten Hügel lagen am Altenberg, nordöstlich von Gossau, oberhalb der Weid, auf ca. 530 m. Meerhöhe; der dritte lag in der Nähe der »Hegsrüti«, wo früher ein Schalenstein gefunden worden war.

Was nun die Fundsachen selbst angeht, so bestehen sie aus zwei glatt geschliffenen Steinen, zwei ganzen und einer fragmentarischen Armspange und endlich einer Haarnadel, deren Spitze abgebrochen ist. Die eine Spange (Taf. XXXII, 9) hat einen runden Querschnitt, besteht aus massiver Bronze und endigt in zwei schwachen Endstollen. Sie ist unverziert. Diese Form, oft mit verschiedenen Ornamenten versehen, findet sich auch in Pfahlbauten, z. B. mehrfach in der Bronze-Station Wollishofen. Die zweite, ganz erhaltene Armspange (Taf. XXXII, 10) hat vom Feuer gelitten. Sie ist tordirt, wie auch das Fragment der dritten. Die Torsion kommt auch bei vielen Pfahlbau-Spangen vor, indessen scheint die vorliegende einfache Form doch mehr in Gräbern gefunden zu werden, als in See-Ansiedlungen (vgl. dagegen Pfahlbaubericht III, Taf. VII, 20 u. Protohelvétès, Taf. XVI, 24). Die Haarnadel besteht ebenfalls aus Bronze (Taf. XXXII, 11). Sie ist jetzt noch 19,5 cm. lang, trägt einen ovalen Kopf, an welchen sich in der Richtung gegen die Spitze eine Reihe von fünf allmählig kleiner werdenden, schwach gerippten Reifen anschliesst. Diese Form ist eine sehr entwickelte. Eine gleiche Nadel fand sich im Pfahlbau Mörigen. Sie ist abgebildet im 7. Pfahlbaubericht, Taf. X, 9. Nadeln mit vier solchen Reifen sind auch selten, nicht aber diejenigen mit 1 bis 3, welche sich z. B. in Wollishofen, Hauterive, Corcelettes und im Letten bei Zürich fanden.

Die im Grabhügel Altenberg bei Gossau gefundenen Gegenstände lagen unter kopfgrossen Steinen in einer mit Kohlen vermischten Schicht. Sie stammen also, wie ihr Aussehen auch bestätigt, aus einem Brandgrab. Dadurch erinnert dieser Fund an die Grabhügel von Schöfflisdorf-Oberweningen. An den beiden Orten haben wir Brandgräber in Hügeln. Was nun das Alter des Gossauergrabes betrifft, so gibt uns die Uebereinstimmung der Bronzen mit solchen aus Pfahlbauten und Landstationen den Beweis, dass sie der eigentlichen Bronzezeit entstammen; die Frage aber, ob dem ältern und jüngern Theil derselben, werden wir erst in's Auge fassen, wenn genügend einschlägiges Material vorliegt.

Der zweite, nur ca. 30 m. vom ersten entfernte Grabhügel wurde 1875 von Messikommer untersucht. Er war aber vorher theilweise abgetragen worden. Es fanden sich nur noch »Spuren gebrannter Erde«. Auch der dritte Hügel, ca. 120 m. vom Standort des Schalensteins entfernt, ergab Nichts ausser sehr vielen (»mehrere Kubikklaffer«) Steinen, unter welchen solche mit Brandspuren sich befanden.

Weiach. Schon im März 1850 hatte Friedensrichter *Baumgartner* berichtet, dass er im Hard bei Weiach, unweit des Rheins, sieben Grabhügel gefunden habe. Die Hügel seien $1\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}'$ (0,5—1 m.) hoch und kreisrund. Erst 1866 wurden dieselben untersucht. Mehrere erwiesen sich als von Schatzgräbern durchwühlt, drei

scheinbar intakt gebliebene wurden von H. Angst, einem schon oben erwähnten Mitgliede der Antiq. Gesellschaft Zürich, abgedeckt. Nur ein Hügel ergab Kunstprodukte, nämlich fünf Armspangen, eine Dolchklinge und zwei Haarnadeln. Von Scherben fand sich keine Spur und Knochenüberreste fehlten ebenso; nur war an einer Stelle die Erde dunkel gefärbt. Nach den Zeichnungsbüchern der Antiq. Gesellschaft geben wir in Taf. XXXII, 12 u. 13 die Profile zweier der untersuchten Grabhügel, wie sie von Angst gezeichnet wurden. Beide besaßen einen Steinkern, ähnlich den Hügeln von Oberweningen. Im innersten Kern lagen drei grosse Steine, unter welchen bei dem einen Grabhügel die Bronzen sich fanden.

Taf. XXXII, 14 stellt einen Dolch vor, aus Bronze bestehend, mit zwei Nieten und einem Grat in der Mitte der Klinge. Aehnliche Dolche fanden sich in der Limmat, in den Pfahlbauten Wollishofen, Peschiera, Auvernier, ferner in Wipkingen etc. Die Armspange, reproduziert in Fig. 15 der Taf. XXXII, verläuft in zwei Spitzen, ist im Durchschnitt rund und besteht aus massiver Bronze. Verzierungen fehlen bei diesem Stück. Bei einer gleichförmigen Spange aus demselben Grabhügel ist indessen auf der äusseren Seite undeutliche Kerbung zu beobachten. Diese Form erscheint in Pfahlbauten, z. B. Wollishofen, welche Station, sowie der Ueberlingersee, auch Spangen lieferte mit halbrundem Querschnitt. Viel häufiger aber kommen Längskanten auf Armringen dieses Typus vor, wodurch ein eckiger Querschnitt entsteht. Der Pfahlbau Meilen, der bis zu Beginn der Metallzeit existierte, hat ausser Scherben mit Schnuornament auch drei Bronzen geliefert, unter welchen eine solche gegen die Enden sich verjüngende Armspange erscheint. Sie ist unverziert, während zwei ganz ähnliche Stücke aus dem Grabhügel von Weiach (Taf. XXXII, 16) auf der äusseren Seite mit Parallelstrichen versehen sind. Eine solchermaassen verzierte kantige Spange von der Form der Weiacher fand sich in einem Grab in Charpigny (Mittheil. Bd. II, 8, Taf. I, 4), eine andere mit ähnlicher Verzierung in einem Kindergrab bei Auvernier (*»Anzeiger«* 1876, Taf. VIII, 11). Während die genannten Spangen eine glatte, unverzierte Fläche dem Arm zukehrten, im Durchschnitt also dreieckig sind, zeigen andere Armringe desselben Typus einen viereckigen Querschnitt, z. B. ein kupferner »Ring« aus Ungarn (Mitth. XIV, 6, Taf. VII, 8) und ein anderer, bronzener, aus Wollishofen, oder einen sechseckigen, wie z. B. eine Spange vom Steinberg Nidau (Pfahlbaubericht II, Taf. I, 54). Taf. XXXII, 17 zeigt eine Spange mit Torsion, ähnlich derjenigen von Gossau. In Fig. 18 und 19 sind die zwei »geschwollenen« Nadeln aus Weiach dargestellt. Bei der erstern ist das Köpfchen abgebrochen. Die Anschwellung unterhalb desselben ist mit einem kleinen Loch versehen und mit drei Reihen schräger Parallellinien verziert, die durch zwei Paar Reife eingefasst sind. Diese Nadelform finden wir ebenfalls in Pfahlbauten, so z. B. in Wollishofen und Estavayer, aber auch in Gräbern, wie im sogen. Pfahlbauergrab in Auvernier, ferner in Einzelfunden, wie in Hasli. Mehrfach kommt diese Form vor in der Station Letten bei Zürich; sie fand sich auch unter dolmenartig über einander lagernden Findlingsblöcken bei Illnau etc. Alle Stücke, die erwähnt wurden, zeigen ein Löchlein, welches durch die Anschwellung hindurchgeht, doch kann dieses auch fehlen, wie viele Formen aus Pfahlbauten beweisen.

Bei den Grabhügeln von Weiach haben wir wieder viele Beziehungen zu der Pfahlbau-Kultur nachweisen können; obwohl ihre Lage fern von Pfahlbaustellen ist. Aus gefl. mündlichen Mittheilungen von Herrn Angst bin ich geneigt, zu schliessen, dass auch hier, wie in Gossau, Leichenbrand vorkam.

Glattfelden. Bei der Eisenbahn-Station Glattfelden wurden anlässlich der Bahnbau nicht unbedeutende Erdbewegungen gemacht. Im Herbst 1874 fanden die Arbeiter hart an der Grenze zwischen Glattfelden und Bülach in ca. 1 m. Tiefe einen schwach gebrannten Topf, verschiedene Bronzen enthaltend. Diese befinden sich im Antiq. Mus. Zürich (Nr. 3020, a—c), während die Urne und ihr übriger Inhalt nicht aufbewahrt wurden. Jene Bronzen scheinen im Feuer gelegen, aber nicht sehr gelitten zu haben. Es sind Armspangen und Haarnadeln. Letztere gehören zum Typus der Mohnkopfnadeln. Die eine hat eine Länge von 22, die andere eine solche von 14 cm. Beide stimmen in ihrer Form und Verzierung ganz mit einander überein. Ihr Kopf bildet eine abgeplattete Kugel. Die Aequatorialgegend zeigt eine Rippung in der Richtung des Meridians. Senkrecht dazu verlaufen parallelkreisartig zwei Reife, den mittlern Theil zwischen sich fassend (Taf. XXXIII, 4). An der Nadel selbst befinden sich nahe am Kopf fünf Reifenpaare, über welche Kerben (Rippen) hinlaufen. Die Mohnkopfnadeln sind selten in Pfahlbauten. Die höchst merkwürdige Station im Letten bei Zürich, die in dem nahezu vollendeten 9. Pfahlbaubericht eine spezielle Besprechung erfahren wird, lieferte deren drei. In Gräbern der Bronzezeit aber sind sie häufiger und auch als Einzelfunde kommen sie vor. Auf Taf. XXXIII sind mehrere Nadeln mit Rippen und Reifen dargestellt. Die in Fig. 1 vorgeführte Haarnadel stammt aus dem Pfahlbau Wollishofen. Die Rippen verlaufen schlangenförmig. Bei der Nadel aus dem Letten (Fig. 2) werden die Reife deutlicher und die Rippen verlaufen meridional. Oben zeigt die Nadel eine Vertiefung, vielleicht zur Aufnahme von Email. In Fig. 3 werden die Rippen noch bestimmter als bei Fig. 2 zwischen zwei Parallelkreise gesetzt, so dass der Nadelkopf noch auffälliger einer abgeplatteten Kugel gleicht. Bei den folgenden Exemplaren ist die Reifung noch bedeutender entwickelt. Auch die Zahl der Reife nimmt zu. Fig. 3 stellt eine Nadel vor aus Wülflingen, einen Einzelfund. Stücke wie das von Glattfelden (Fig. 4) lieferten auch der Letten und der Pfahlbau Mörigen. Fig. 5 zeigt eine Bronzahaarnadel aus Stirzenthal bei Egg und Fig. 6 eine solche aus Thalheim. Die beiden letztgenannten Nadeln stammen aus Bronzegräbern, die wir noch besprechen werden. Bei Fig. 6 ist die Gliederung des Nadelkopfes sehr weit fortgeschritten. Die vorgeführte Nadelserie gibt dem Gedanken Raum, dass dieselben vielleicht Entwicklungstypen darstellen.

Unter den Armspangen von Glattfelden befindet sich eine tordirte, welche derjenigen von Gossau (Taf. XXXII, 10) gleicht. Zwei andere, mit einander in Form, Grösse und Verzierung übereinstimmende Spangen tragen kleine Endstollen. Bei der einen ist einer dieser Stollen abgebrochen, die andere wird dargestellt durch Fig. 7 auf Taf. XXXIII. Ihr Durchschnitt ist halbrund: Die Innenfläche lag glatt am Arm, während die äussere, verzierte, abgerundet ist. Interessant ist die Verzierung. Bei den Stollen finden sich je fünf Kerben. Ueber den Mitteltheil der Spangen laufen etwas schräge Kerben hinunter, aber sie nehmen nur ca. $\frac{3}{5}$ der ganzen Spangenbreite ein und sind in ein Langoval eingefasst. Dieses wird gebildet durch zwei Rinnen. Der zwischen diesen Rinnen liegende schmale Theil der Spangen ist auch mit Kerben versehen, welche entgegengesetzt schräg zu einander verlaufen. Das Langoval wird umkränzt von einer Punktreihe. Dieser entspricht in den Winkeln des Ovals eine bis zu den Rippen reichende innere Reihe eingestochener Punkte. Gekerbte oder gerippte Armbänder sind in Pfahlbaustationen häufig, indessen scheint der besprochene Typus mit den in Ovale gefassten Kerben (Rippen) daselbst zu fehlen. Wir begegnen ihm in

andern Bronzezeitgräbern wieder und zwar in entwickelteren Formen als im Funde von Glattfelden. Aus dem oben schon erwähnten Grab in Thalheim stammt die Spange, welche Fig. 8 wiedergibt. Auch da haben wir bei den Stollen einige Kerben und wieder ziehen sich viele solcher Rippen, in Ovale gefasst, über den breiten Theil der Armspange. Es ist dieses Stück jedoch immerhin einfacher verziert als dasjenige von Glattfelden, indessen erscheint es massiger, schwerer. Ebenso massig ist eine Spange aus Stirzenthal bei Egg (Fig. 9), bei welcher dieselbe Verzierung vorkommt, nur sind die theils einzeln, theils paarweise angeordneten Kerben oder Rippen tiefer. Ausserdem zeigen sich an einigen Stellen schwache Reife und Linien, welche über Wülste hinlaufen.

Aus Glattfelden haben wir nun ein eigentliches Urnengrab kennen gelernt und wenn wir diese Art der Beisetzung noch in andern bronzezeitlichen Grabstätten nachweisen könnten, so hätten wir eine Erklärung für die relative Seltenheit solcher Funde.

Rafz. Urnen sowohl als Leichname fanden sich in einem kleinen Gräberfeld in Rafz, welches 1849 beim Fundamentiren eines Hauses im südlichen Theil des Dorfes entdeckt wurde. Die Fundstelle liegt in dem Dreieck, das von drei Strassen gebildet wird, nämlich von der Zürcherstrasse, derjenigen nach Kaiserstuhl und dem sogen. Scheidewege, welcher, die letztgenannte Strasse kreuzend, zur Zürcher Heerstrasse führt. Westlich von diesem Dreieck ist das Feld, welches im »Kirchthürmli« genannt wird, wo im vorigen Jahrhundert 27 alamannische Gräber gefunden wurden. Der Fund vom Jahre 1849 wurde von dem um die Geschichte seiner Gegend sich lebhaft interessirenden Dr. *Graf* untersucht und seinen Berichten (Korrespondenzen der Antiq. Gesellschaft Zürich, Bd. VII, Nr. 57 etc.) entnehmen wir nachfolgende Fundnotizen: In 3' (nahezu 1 m.) Tiefe fand man einen mit eigenthümlichen, aber wohl natürlichen Unebenheiten versehenen Sandstein von 4' 4" (ca. 1,3 m.) Länge, 2' (0,6 m.) Breite und 4—5" (15 cm.) Dicke. Diese Platte war von Kieselsteinen unterbettet, so dass unter ihr eine Höhlung von 3—4" (ca. 10 cm.) sich befand, in welcher sich Spuren von Brand zeigten. Aufrecht in der Erde sahen die Grabenden fünf von einander fast gleichweit entfernte, in einem Oval aufgestellte Töpfe. Es gelang nicht, die vier grösseren, schwarzen Urnen herauszuheben, wohl aber die kleinste, röthlich gefärbte, die ihrer Form nach weniger elegant war, als die andern, dagegen besser gebrannt erschien als jene. Dieses im Antiq. Mus. Zürich befindliche Gefäss ist abgebildet in Taf. XXXIII, 10. Es ist 1 dm. hoch und schwach gebauht. Die grösste Weite liegt über der Mitte. Der Boden ist flach und hat einen Durchmesser von 5,5 cm., der obere Rand einen solchen von 9,5 cm. Als Verzierung trägt es ca. 1 cm. unter dem Rand einen Wulst, der mit Kerben versehen ist, die schräg stehen. Ihre Richtung wechselt gewöhnlich je nach fünf Strichen, so dass das Ornament einigermaassen an die sogen. »Wendelringe« erinnert. Diese kleine Urne enthielt in feiner Modererde einen kleinen rohen Löffel aus Thon (Taf. XXXIII, 11). Er ist, den Stiel inbegriffen, 8 cm. lang. Die eigentliche Löffelhöhlung bildet ein Oval von 5 cm. Länge, 3½ cm. Breite und 1½ cm. Tiefe. Der Thon ist feingeschlemmt und gut gebrannt; seine Dicke beträgt ca. 4 mm. Ein ähnlicher Thonlöffel wurde im Pfahlbau Cortaillod gefunden (Pfahlbaubericht VI, Taf. III, 37). Ausser dem Löffel enthielt die Urne auch noch Fragmente einer »einheimischen« Muschelart, die leider nicht mehr vorhanden sind. Aus dem grössten der Töpfe hatten nach Graf's Bericht »zwei unberufene Kerls californischen Herzens« 2 goldene Ringe entnommen und sogleich in Stücke zerbrochen. Auch diese Fragmente gelangten in den Besitz der Antiq. Gesellsch. Zürich.

Ich konnte sie aber nicht finden. Ihre Grösse und Form erhellt jedoch aus einer Skizze von Dr. Graf. Darnach scheinen es zwei Bronzespangen gewesen zu sein, ähnlich derjenigen von Weiach auf (Taf. XXXII, 15). Die Urne, der sie entstammen, enthielt auch verbrannte Thier- und Menschenknochen (?). Südlich und östlich der Sandsteinplatte scheinen ebenfalls Urnen gestanden zu haben. Unter ihr aber und zwischen den erst erwähnten Gefässen lag ein Kinderskelett, dessen Kopf am Westende der Platte unter der einzig erhalten gebliebenen Urne sich befand. In der Kopfgegend dieses Skelettes fanden sich noch zwei grössere Scheitelbeinfragmente von einem etwas älteren Kinde.

Thalheim. Einige Minuten westlich des Dorfes, das früher Dorlikon hiess, ist beim Brandbühl eine Strassenkreuzung. Oestlich von derselben wurden bei Bearbeitung von Reben im Jahr 1866 unter drei neben einander liegenden Steinen in schwarzer Erde mehrere Bronzen gefunden, die in den Besitz der Antiq. Gesellschaft Zürich übergingen. Es waren zwei Haarnadeln vom Mohnkopftypus (Taf. XXXIII, 6), ferner zwei sich ebenfalls gleichende Armspangen (Fig. 8) und endlich ein Doppel-Spiralhaken (Fig. 12). Ob die Bronzen in einer Urne lagen, ist nicht bekannt. Allfällige Scherben fanden keine Beachtung. Das interessanteste Fundstück aus diesem Brandgrab ist der S-förmig gekrümmte Haken, dessen Enden in zwei Spiralscheiben aufgerollt sind. Ein anderer solcher Haken stammt aus Stirzenthal bei Egg. Diese Form ist auch bekannt aus den Urnengräbern von Bennwihr im Elsass, welcher Fund im Museum von Kolmar aufbewahrt wird. Dasselbst fanden sich in einer Urne ausser verbrannten Knochen ein Spiralhaken, sodann zwei Haarnadeln, die eine vom Mohnkopfnadeltypus, die andere mit gereiftem Kopf, zwei Armbänder mit schräggestellten Rippen, ähnlich solchen aus Pfahlbauten, zwei andere Armbänder, bei welchen die Rippen auch in Ovale eingeschlossen waren, wie bei denjenigen aus Glattfelden, Thalheim, Egg und endlich einige Bronzestücke von stielartiger Form. In einer andern Urne fand man neben einem Spiralhaken eine »Kopfnadel«, Armbänder, einen Dolch, ähnlich einem später zu erwähnenden aus Stirzenthal bei Egg, ferner Bernsteinperlen und Scherben. Der Fund von Thalheim zeigt uns ein Brandgrab der Bronzezeit ohne Hügel und entstammt möglicherweise auch einem Urnengrabfeld.

(Fortsetzung folgt.)

98.

Grabfund bei Luvis, unfern Ilanz.

Herr Major *Caviezel* in Chur hatte die Güte, uns über diesen Fund einen einlässlichen Bericht zu übersenden, dem wir Folgendes entnehmen: Unterhalb des romantisch gelegenen Dorfes Luvis, welches etwa 300 rhätoromanisch redende Einwohner zählt, zieht sich die neue Lugnetzer Strasse von Ilanz aus nach Süden. Bei Anlass von Strassenarbeiten in der Nähe der Brücke über das Val Pitasch stiess man im verflossenen Mai in einer Tiefe von zirka 75 cm. unter der Erdoberfläche auf ein Grab, das aus Steinplatten errichtet war. Boden, Seitenwände und Deckel bestanden aus einem Gestein, das in der Nähe ansteht. Auf dem Boden des 2 bis 2½ m. langen und zirka 45 cm. breiten Grabes ruhte ein Skelett, auf dem Rücken liegend. Der Kopf war nach Osten gerichtet. Leider blieb nur ein Schädelfragment erhalten. Dieses zeigt eine niedrige Stirn, dagegen einen stark entwickelten Hinterkopf. Beim Skelett lag eine Fibula aus Bronze [Taf. XXXIII, 13]. Diese zeigt eine Rinne auf dem Bügel, das Schlussstück ist zurück-

gebogen und trägt eine Platte, welche einstens wohl, wie die erwähnte Rinne, Email trug. An die Platte schliesst sich als Endglied des Fibelfusses ein Knopf, der die Gestalt eines menschlichen Köpfchens trägt. Eine ganz ähnliche Fibel aus dem Grossherzogthum Baden hat *Wagner* publizirt in seiner Schrift: Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, Taf. V, 10. Die Finder haben an mehreren Stellen die Patina der Fibula von Luvis weggekratzt, um sich zu versichern, dass der Schmuckgegenstand nicht aus Gold bestehe. Das besprochene Schädelstück sowohl wie die Fibula sind für das rhätische Museum in Chur angekauft worden.

99.

Die Wandmalereien der ehemaligen Ulrichskirche in Basel.

In der kürzlich erst vom Erdboden verschwundenen St. Ulrichskirche¹⁾ (in der Nähe des Münsters) sind unmittelbar vor deren Abbruch noch Reste von Wandmalereien zum Vorschein gekommen, die wir einer kurzen Erwähnung werth achten. Dieselben bedeckten die ganze obere Langwand des nördlichen Seitenschiffes in zwei über einander liegenden zwei Meter hohen Streifen. Die beiden in je zwölf Felder eingetheilten Reihen scheinen eine zusammenhängende Passionsfolge enthalten zu haben. Leider war der Zustand der Erhaltung ein möglichst trostloser, so sehr, dass nur eine Szene noch ihren vollen Umfang bewahrt hatte. Unsere Beschreibung wird darum sich darauf beschränken müssen, das noch vorhanden Gebliebene so gut wie möglich zusammenzufassen.

1. Oben links begann die Darstellung mit dem *Einzug Christi in Jerusalem*. Christus im Nimbus, die Rechte segnend erhoben, reitet auf dem Esel von vier Jüngern begleitet. Ihm gegenüber drängen sich von rechts her aus dem Thore der Stadt acht männliche Gestalten, deren drei einen Turban, einer einen Judenhut, tragen; die vor-derste Figur hält einen Oelzweig.

2. *Abendmahl*. Sichtbar ist nur noch das linke Ende des Tisches, auf welchem zwei Teller liegen. Hinter dem Tisch ein Jünger, blau gekleidet, nach der Mitte gewendet; an der Ecke ein rothgekleideter, ebenfalls bärtiger Jünger, sich abwendend; dann an der Schmalseite des Tisches ein grüengekleideter, unbärtiger, blondhaariger Jünger im Profil. An der untern Ecke von hinten gesehen ein rothgekleideter und vorn auf einer Holzbank, an dem gelben Kleide kenntlich: *Judas*. Ueber der Szene sind drei Fenster durch Linien angedeutet, rechts eine perspektivisch gezeichnete Thür.

3. *Oelberg*. Zerstört bis auf die rechte Hälfte, wo noch fünf schlafende, meist bärtige, Jünger erhalten sind, und oben links ein Baumstamm.

4. und 5. gänzlich zerstört. Die Darstellung mochte, wenn Nro. 3 das Gebet in Gethsemane enthielt, bei Nro. 4 das Eindringen der Feinde in den Garten, bei Nro. 5 das Hintreten Jesu zu seinen schlafenden Jüngern zum Gegenstand gehabt haben.

6. *Verrath des Judas*. Der Verräther in gelbem Mantel, von rechts kommend, küsst den in hellviolett gekleideten Christus. Hinter diesem links ein Krieger in Spangenhelm und Plattenharnisch, mit ausgestrecktem rechtem Arm; links eine ähnliche Figur von hinten. Rechts ein Knecht in grün und weiss gestreiftem Kleide.

¹⁾ Siehe: *J. R. Rahn*, »Statistik der schweizerischen Kunstdenkmäler«; »Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde«, Jahrg. 1881, pag. 120 und *Th. Burckhardt-Biedermann*, ebendasselbst, Jahrg. 1887, pag. 468.

7. und 8. gänzlich zerstört. Vielleicht war hier das »Ich bin's« und die Verläugnung des Petrus geschildert.

9. *Christus vor Kaiphas*. In hellvioletttem Kleide steht er mit gebundenen Händen, hinter ihm ein gelbgekleideter Knecht; oben links eine spitzbogige Thür, vor der noch zwei Köpfe sichtbar sind. Rechts auf gelben steinernen Stufen steht der Hohepriester in blauem Mantel, rothem Untergewand und gelber Kapuze und Schulterüberwurf, auf dem Haupte die Mitra.

10. *Christus vor Pilatus*. In der Mitte Christus wie in Bild 9; das gesenkte Haupt nach links wendend, links ein Kriegsknecht in rothen Hosen, grünem Rock mit langen Aermeln und rother Mütze mit Quaste; die Figur ist ganz von hinten gesehen. Rechts in gelbem Mantel mit offenen Aermeln und in blauem Untergewande Pilatus; der Kopf ist bärtig und trägt eine rothe, nach vorn hornartig gebogene Mütze mit gelbem Umschlag. Mit der Rechten hält er ein kurzes Szepter, mit der Linken stützt er sich auf die Lehne seines Thrones. Zwischen Pilatus und Christus stehen zwei Figuren, deren erste, rothgekleidet, sich zu Christo, letztere, weiblich, mit nacktem Halse und violetttem Kleide, sich zu Pilatus wendet — offenbar dessen Weib. Oben rundbogige Doppelfenster, durch die man den blauen Himmel sieht.

11. *Christus vor Herodes*. (Die besterhaltene sämmtlicher Darstellungen)²⁾. Christus steht in der Mitte, an den Händen von einem links stehenden Kriegsknecht gehalten, der seine Rechte zum Schlage erhebt. Die Kleidung des Letztern besteht aus einem grünen Wamms mit gelbem Halsüberschlag und einer violetten, über den Kopf gezogenen Kapuze. Zwischen beiden hindurch wird ein zweiter Krieger in rothem Kleide sichtbar. Rechts thront Herodes in rothem Mantel mit langem Szepter und goldener Krone. Durch das offene Fenster erblickt man eine weitere Kriegsschaar.

12. *Geisselung*. Links, vom Beschauer ab und gegen Christus hingewendet, ein Krieger in rothem Rock mit hinten offenen, kurzen Aermeln, das rechte Bein schwarz, das linke roth; er holt tief vom Boden auf mit der Geissel zum Schlage aus. Rechts Pilatus wie in Bild 9.

Von der unteren Reihe, welche in ebenso vielen Feldern ohne Zweifel die Fortsetzung der Passion enthalten hatte, war Nichts mehr erkennbar.

Eine Angabe über die Zeit ihrer Entstehung war auf den Bildern nicht zu finden; auf Grund des Kostümes aber und der technischen Behandlung sind dieselben mit ziemlicher Sicherheit dem beginnenden XVI. Jahrhundert zuzuweisen. Noch weniger lässt sich über die Autorschaft sagen. Mit einem Meister ersten Ranges haben wir es nicht zu thun; aber doch mit einem, der selbständig zu arbeiten verstand. Das zeigt sich schon in der ausführlichen Erzählung der Passion in 24 Szenen, die ihn nöthigte, eine ganze Anzahl von Darstellungen selbst zu erfinden. Aber auch in denjenigen Szenen, die zur traditionellen Reihenfolge gehören, hält er sich von sonst bekannten Darstellungen, wie von den die damalige Kunst weithin beherrschenden Passionsfolgen von Schongauer und Dürer unabhängig. Vielleicht möchte man nicht so weit fehlgehen mit der Annahme, dass ein an sich tüchtiges Talent genöthigt war, hier möglichst viel mit den möglichst geringen Mitteln zu leisten, wodurch der Widerspruch zwischen entschieden genialen Zügen der Komposition und gewissen störenden Verzeichnungen sich erklären liesse.

²⁾ Eine Durchzeichnung ist von Herrn E. Stückelberg jun., stud. phil., gefertigt worden.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass, von den eben beschriebenen Passionsbildern verdeckt, eine ältere Wandmalerei stellenweise zum Vorschein kam, jedoch in so fragmentarischen Resten, dass nicht einmal über den Inhalt der Darstellungen, geschweige über das Alter derselben eine Vermuthung kann geäussert werden. Eingerahmt war dieselbe durch einen schwarzen, aus einer Pollenreihe und einem Rankenornament gebildeten Streifen.

E. LA ROCHE.

100.

Die Wandgemälde in der S. Katharinenkapelle zu Wiedlisbach.

Etwa zwei Stunden nordöstlich von Solothurn ist das Landstädtchen Wiedlisbach gelegen. Eine einzige Gasse bildet den Plan. Eine Feuersbrunst hat einen grossen Theil der alten Baulichkeiten zerstört, auch die beiden Thore, welche den östlichen und westlichen Ausgang bewehrten, hat man geschleift. Trotzdem ist die äussere Erscheinung des Städtchens, zumal die Ansicht von der nördlichen Flanke, nicht ohne malerischen Reiz.¹⁾ Hier, wie im Süden, sind die Fronten der Häuser in die Ringmauer hineingezogen. Aus der nordwestlichen Ecke erhebt sich ein gedrungener viereckiger Thurm. Er ist, wie die Ringmauer, aus Bruchsteinen gebaut, in vier Etagen mit rechteckigen Schlitzfenstern und zuoberst an der Westseite mit zwei ebenfalls ungegliederten Spitzbogenfenstern geöffnet. Gegenüber, am nordöstlichen Ende, mit ihrem geradlinigen Chorschlusse ebenfalls Theil der Stadtmauer bildend, steht die ehemalige *S. Katharinenkapelle*, in welcher 1880 ziemlich umfangreiche Reste von Wandmalereien gefunden worden sind. Das Städtchen, das ehemals zur Herrschaft Bipp gehörte und mit dieser 1463 ausschliesslich in den Besitz des Standes Bern gelangte, erscheint 1275 unter dem Namen Wietelsbach. In dieser Urkunde wird eines B. plebanus und C. vicarius in Wietelsbach gedacht.²⁾ Schon damals muss mithin eine Kapelle bestanden haben, während Lohner sie erst im Jahre 1338 durch Graf Rudolf von Neuenburg, Herr zu Nidau, gestiftet wissen will.³⁾

Die Kapelle ist ein einschiffiger Bau von ziemlich unregelmässiger Anlage, m. 12,48 lang. Die westliche Breite beträgt m. 5,11, nach Osten verengert sich der Grundriss bis auf die Breite von m. 4,18. Der ganze Raum ist in einer Höhe von m. 5,04 mit einer flachen, schmucklosen Holzdiele bedeckt. Ueber dem östlichen Theil der Kapelle erhebt sich ein hölzerner Dachreiter. Die östliche Schlusswand ist von einem 2 m. hohen Rundbogenfenster durchbrochen, das sich nach Innen mit einer m. 0,55 über dem Boden gelegenen Nische weitet. Ihr Flachbogen wölbt sich halbkuppelförmig nach dem Fenster ab. M. 3,90 von der östlichen Schlusswand entfernt ist die nördliche Langwand mit einer m. 0,41 tiefen Nische versehen. Sie ist m. 1,17 über dem Boden gelegen, m. 1,88 br. : m. 1,74 hoch und mit einem nach Osten ansteigenden Viertelskreise überwölbt. Das Aeussere und Innere der Kapelle sind durchaus kahl. Die Rundbogenform der Westthüre und des Fensters an der Ostwand, sowie das einfache Kehlprofil, welches das Aeussere dieses letzteren begleitet, deuten auf spätestgothischen Ursprung hin. Vermuthlich ist die jetzt bestehende Kapelle nicht vor Anfang des XVI. Jahrhunderts erbaut worden.

¹⁾ Ansicht des Städtchens bei *Stumpf*, Chronik, Ausgabe von 1548. VII. Buch. fol. 335 verso.

²⁾ »Solothurnisches Wochenblatt« für 1823, p. 482.

³⁾ Cf. *L. Lohner*, Die reformirten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern nebst den vormaligen Klöstern. Thun (ohne Jahreszahl). S. 610 u. f.

Auf dieselbe Epoche weist der Charakter der *Gemälde* hin, mit denen der ganze Raum über einem m. 1,60 hohen Sockel geschmückt gewesen ist. An den Wandungen der östlichen Fensternische war die Verkündigung gemalt: Maria kniet am Betpulte, die Gestalt des himmlischen Boten an der gegenüber befindlichen Wange ist zerstört. Links neben dem Fenster erscheint die Madonna wieder, hier thronend mit dem Christuskinde auf dem Schooss. Hinter ihr hängt ein rother Teppich herab, aus dem oberen Saume gucken Engelsköpfchen hervor, die Umrahmung ist mit Schwarz auf Weiss patronirten Ornamenten geschmückt. Zu Füßen der Gottesmutter kniet die kleine Gestalt eines bartlosen Mannes im Zeitkostüm, ohne Frage der Stifter dieses Bildes. Er trägt einen kurzen um die Taille gegürteten Rock von grüner Farbe, rothe, knapp anliegende Beinlinge und schwarze Schuhe. Die Minuskelinschrift eines Spruchbandes, das von den gefalteten Händen emporwallt, ist unleserlich geworden. Vor dem Stifter steht sein Schild. Er weist in der Mitte des blauen Feldes einen rothen Querbalken und vor demselben einen weissen, von links nach rechts steigenden Hund. Ein zweites Bild der Madonna in throno ist unmittelbar daneben am Ostende der nördlichen Langwand gemalt. Hier sind es zwei im Zeitkostüm gekleidete Stifter, welche zu beiden Seiten der Gottesmutter ihre Andacht verrichten. Auf der Bandrolle, die über dem Donatoren zur Rechten wallt, liest man die Schlussworte: »... gnade mich bit got dē hern.« An der westlichen Eingangswand sind keine Spuren von Bildern wahrzunehmen. Die Malereien an der Südseite waren in zwei Reihen über einander geordnet. Die untere Folge scheint hier aus lauter Einzelfiguren von Heiligen bestanden zu haben. Man erkennt in der westlichen Hälfte eine Anzahl heiliger Frauen, darunter S. Verena mit der Kanne. Die Mitte dieser Bilderreihe ist verputzt, dann folgen die Apostel. Sie scheinen, je sechs, in zwei Compartimenten einander entgegenschreitend dargestellt gewesen zu sein. Jeder ist mit seinem Attribute versehen und von Spruchbändern umwallt, auf denen mit spätestgothischen Minuskeln die Sätze des Credo verzeichnet gewesen sind. Den östlichen Abschluss dieser unteren Reihe bildet die Darstellung des Schmerzensmannes, der, von den Passionsinstrumenten umgeben, vor dem Kreuze steht. Von der oberen Bilderfolge ist nur die westliche Hälfte erhalten, aus sieben Darstellungen bestehend, welche die Legende der hl. Katharina von Alexandrien schildern: 1) in Gegenwart des Kaisers (Maxentius oder Maximin), der zur Rechten des Beschauers steht, kniet die Heilige vor einer Säule (der obere Theil zerstört). Eine Frau zur Linken hebt das Götzenopfer, eine Taube, empor. 2) S. Katharina, nachdem sie das Götzenopfer verweigert, soll sich vor dem Kaiser verantworten. Seine Erscheinung mit der rasirten Oberlippe, dem struppigen Vollbart und der hohen geschweiften Spitzkappe, welche die Krone überragt, kehrt auf allen Bildern der Katharinenlegende wieder und stimmt mit dem Aussehen Hadrians auf dem Bilde der 10,000 Märtyrer oder Ritter überein. S. Katharina ist eine anmuthige jugendliche Erscheinung. Wie sie die Italiener malten, tritt sie dem Kaiser mit überzeugender Geberde entgegen, indem sie zur Bekräftigung ihrer Rede den Zeigefinger der Linken auf die Handfläche der Rechten legt. Nun beginnen die Marter: 3) In einem Raume, dessen grüne Cassettendecke von einer Mittelstütze getragen wird, ist S. Katharina in Gegenwart des Kaisers an eine Säule gebunden. Zwei Büttel halten die Enden des Strickes, der eine schlägt die Heilige mit einem Stocke. 4) Katharina erscheint unter dem Kerkerfenster, vor welchem betend die bekehrte Kaiserin und der Heerführer Porphyrius stehen. 5) Im Freien, in Gegenwart des Kaisers, ist Katharina niedergekniet,

es scheint sich um die Androhung der Todesstrafe zu handeln, denn über dem Haupte der Heiligen hält ein Mann ein aufrechtes Schwert. 6) S. Katharina, eine anmuthige gekrönte Jungfrau, mit einem rothen, mit Hermelin gefütterten Mantel, ist vor dem Zackenrade niedergekniet. Ein Hagelschauer fährt auf das Marterinstrument hernieder, dass der hinter der Heiligen stehende Kaiser sein Gesicht mit den Händen schützt. 7) S. Katharina wird enthauptet.

Von dem Schmuck der nördlichen Langwand sind nur das mittlere Bild der oberen Reihe und einige Darstellungen der unteren Folge erhalten. Ersteres stellt einen jugendlichen Heiligen vor, der in Gegenwart des Richters, vor einer Säule stehend, das Götzenopfer verweigert. Weiter östlich gehört der unteren Reihe das Bild der hl. Magdalena¹⁾ an, die, von üppigem Haarwuchs umhüllt, in aufrechter Stellung von nackten Engelchen zum Himmel emporgetragen wird. Endlich ist hier die ausführlichste aller Compositionen erhalten geblieben: Das Nischenbild mit der Darstellung der 10,000 Märtyrer oder Ritter, die der Legende zufolge unter Hadrian von dem Berge Ararat auf einen Wald von grossen Dornen oder Stacheln heruntergestürzt worden sein sollen.²⁾ Auf einer mit grünen Bäumen bewachsenen Höhe steht der Gebieter. Mit verschränkten Armen schaut er vergnüglich den Qualen der Märtyrer zu, die, nur mit dem Lendenschurze bekleidet, in mannigfaltigen und meistens gut gezeichneten Wendungen in die Stacheln und Dornen stürzen. Sein Begleiter lacht und zeigt auf den in Mitte der Gepfählten schwebenden Bischof hinab. Dieses Behagen am Scheusslichen theilt sich auch den unten stehenden Bütteln mit, die mit Hämmern auf die Gespiessten schlagen.

Der Stil dieser Bilder stimmt im Wesentlichen mit den 1513 datirten Wandgemälden im Beinhaus von MuttENZ überein, doch sind sie wohl etwas derber als diese behandelt. Alle Szenen sind auf weissem Grunde gemalt, die circa 90 cm. hohen Figuren mit schwarzen Umrissen gezeichnet, die nackten Theile fleischroth — nur auf dem Bilde der 10,000 sind die Körper weiss und mit leichtem Braunroth schattirt. Die Gewänder sind mit lichten Farben gemalt und theilweise recht voll modellirt. Ihr Wurf ist gothisch, aber ohne kleinbrüchige Motive in grossen Massen geordnet. Die Köpfe sind auffallend individuell, doch kommt es vor, dass einige Typen sich wiederholen.

J. R. R.

101.

Façadenmalerei in der Schweiz.

Von S. Vögelin.

Zweite Folge.

(Fortsetzung aus dem »Anzeiger« 1887, Seite 402.)

Canton Unterwalden.

Zunächst haben wir einen Irrthum zu berichtigen, der sich in unserem letzten Artikel eingeschlichen hat.

¹⁾ Auch S. Katharina wurde nach ihrem Tode von den Engeln auf den Sinai getragen. Der üppige Haarschmuck, der hier die Heilige verhüllt, weist aber auf S. Maria Magdalena hin.

²⁾ (*Helmsdorfer*), Christl. Kunstsymbolik und Ikonographie. Frankfurt a. M. 1839. S. 40. Mittheilungen der Antiq. Ges. in Zürich, Bd. VIII. Text. Erklärung der Kupfertafel I, S. 40. S. *Vögelin*, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich, 1874, S. 11, Note 1 (6) schreibt die Ausführung dieses scheusslichen Martyriums dem Perserkönig Sapor zu.

Das Dorf **Hergiswyl**, dessen am Kirchthurm angemaltes kolossales Christophorusbild Herr *Durrer* erwähnt, ist das *Nidwaldner* Dorf dieses Namens am Fuss des Pilatus. Das gleichnamige Luzerner Dorf im Amt Willisau hat allerdings ebenfalls einen über lebensgrossen, am Kirchthurm angemalten Christophorus.

Sodann wolle man gef. ebendasselbst, S. 403, korrigiren:

Kerns. Kapelle S. Niklausen, genannt »zu den Bänken«.

Herrn *Durrer* verdanken wir ferner folgende neue Mittheilungen aus Unterwalden: **Alpnach**, Obwalden. An der Kapelle S. Joseph am Gestade in Alpnach sieht man über der Thüre *Maria*, von zwei Engeln begleitet (XVIII. Jahrhundert).

Giswil, Obwalden. Zu Giswil, im grossen Theil, steht im Heimwesen »Feld« ein altes Holzhaus, auf dessen Grundmauern *Die 3 Tellen* in bekannter Auffassung gemalt sind. Sie mögen aus dem 17. oder 18. Jahrhundert stammen.

Die darüber befindliche Inschrift wurde vor einigen Jahren übertüncht.

Sarnen, Obwalden. An einem Hause an der sogen. »Rüti« ist die ganze Grundmauer der dem Garten zugekehrten Hauptfaçade mit Bildern aus der Tellsage geschmückt. Dieselben sind leider stellenweise im Zustand äusserster Verwitterung und von einer Weinrebe vielfach verdeckt.

1. *Links*: Wilhelm Tell, in gelb und schwarz getheiltem Kleide und roth (-violett)em Barett, die Armbrust losdrückend. Hinter ihm zwei roth gekleidete, mit Speer und Schwert bewaffnete Wächter, in schwarzen Hüten mit weisser Feder.

Darüber: Alß Demvtt weinet vnd Hochmvt (L)achtt ||

Da ward der Eidgnössisch Bundt gemacht.

2. *In der Mitte der Mauer*, durch je ein Fenster von den übrigen Darstellungen getrennt: Der Tellenknabe in ganz grünem Kleid, mit blossen Füßen (?) und Armen, unter einem weitästigen Baume.

Rechts: Der Rütlichswur in altherkömmlicher Auffassung.

In der Mitte der roth (-violett) gekleidete Stauffacher, die Rechte zum Schwur erhoben, die Linke in die Seite gestemmt und das gelb gefütterte rothe Barett haltend; Strümpfe roth-weiss-roth.

Zur Rechten Melchthal in weiss und roth getheiltem Gewande, einen Degen mit gelbem Griff an der Seite.

Zur Linken in gelb und schwarzem Kleide Walther Fürst (Tell?).

Darüber: In Der Helgen drifalltigkeitt- Namen ||

Schwüren die den Ersten Bundt zvsamen.

Das letztere Gemälde ist am besten erhalten. — Die ca. 104 cm. hohen Figuren sind kühn, wenn auch nicht gerade richtig gezeichnet und verrathen einen nicht unbegabten Künstler. Den Kostümen und dem ganzen Stil der Malereien, wie auch dem Charakter der Schriftzüge nach, scheinen die Bilder aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts zu stammen. Das Haus trägt die eingemeisselte Jahreszahl 1600. Ein Zimmer des Erdgeschosses hat eine schöne Holzdecke mit dem Datum 1604. Auch dort findet man unter der Tapete Spuren von Malereien. Angeblich waren dort alle Wände mit Schlachtenbildern geschmückt.

Endlich verdanken wir Herrn *R. Durrer* noch folgende auf das Haus an der »Rüti«, seine Fresken und seinen innern Schmuck, sowie auf weitere Arbeiten des Malers bezügliche Notizen, die einen hübschen Beitrag zur Kunstgeschichte Unterwaldens bieten.

»Als Nachtrag zu meiner letzten Mittheilung über die Façadengemälde aus der Tellsage in Sarnen theile ich Ihnen noch mit, dass dieselben, zu Folge von meinen diessbezüglichen Nachforschungen, unzweifelhaft von Maler Sebastian Gyssig von Sarnen (geb. 1573, † nach 1648) heramtmn. Das betreffende Haus gehörte damals der Familie Imfeld. Diese sehr kunstliebende und sehr reiche Familie liess damals in einem Zeitraum von drei Jahren drei ihrer Häuser auswendig und innen durch jenen Maler Gysig ausmalen. Im sogen. Steinhaus in Sarnen (jetzt Herr Landsseckelmeister *F. Stockmann*) findet sich ein Saal mit Wand- und Deckengemälden biblischen und religiösen Inhalts und dem Datum 1604. Im Hause des Herrn Dr. Stockmann ist ebenfalls ein grosser, völlig ausgemalter Estrich-Saal. An den Wänden finden sich auf die Mauer gemalt die Porträts von ca. 9 bis 10 Offizieren und Staatsmännern der Familie Imfeld aus den Jahren 1567—1624. Ueber der Thüre ein grosses Bild: Ein Krieger, das Schwert schwingend inmitten einer Anzahl zechender Genossen, und ein Geizhals, sein Gold zählend. Darunter: »Müt ohne Güt« und »Güt ohne Müt«.

Als ornamentaler Wandschmuck ist sehr geschickt der Stammbaum des Hausbesitzers verwendet. Ueber einer Seitenthür sieht man die Schlacht an der milvischen Brücke (?). Das Monogramm des Künstlers weist das verschlungene B und G (Baschion Gysig) 1607. Es ist zweifellos dieselbe Hand, welche jene schweizergeschichtlichen Szenen an der Façade des Hauses in der Rütli malte.

Sebastian Gysig hat auch die Kapelle zu St. Anton bei Kerns in den Jahren 1639—40 ausgemalt. Leider sind diese Bilder jetzt ganz überarbeitet. S. Gysig erscheint 1648 im Seligsprechungsprozess des Niklaus v. Flüe und ist damals 75 Jahre alt.«

Buochs, Nidwalden. Ueber der Thüre der kleinen Kapelle bei Buochs, an der Strasse nach »Rüdli«, ist Mariæ Verkündigung gemalt. Darunter ein vollständig verblichener längerer Spruch.

Canton Schwyz.

Der in Nr. 3 (Juli) des »Anzeiger« von 1886, S. 305 f., gegebenen Beschreibung der Malereien in

Brunnen an der alten Sust

ist noch Folgendes beizufügen:

1. Auch an der südlichen Schmalseite findet sich eine Malerei: Die Wappen der drei Waldstätte unter Einem gemeinsamen Federhut, der den Freiheitshut bedeutet. Darunter eine Schrifttafel, deren fast ganz verblichene Inschrift nach gef. Mittheilung des Herrn *F. X. Dettling* in Brunnen lautet:

*Hier geschah der erste
ewige Bund
anno 1315*

Die Grundfeste der Schweiz.

Darunter nochmals das Wappen von Schwyz.

2. Die Malereien an der Sust sind nicht, wie wir nach dem Kostüm annahmen, »etwas zu hundert Jahren alt«, sondern bedeutend jünger. Herrn Dr. *Th. von Liebenau* verdanken wir nämlich folgende Mittheilung über die *drei Eidgenossen*:

»Diese drei Figuren hat der zweite Landschreiber *Michael Föhn* von Schwyz gemalt, der auch das Schlachtenbild der Kapelle zu Morgarten verfertigte. Föhn, geboren 1789, ist gestorben 1853 im Wallis. Vide *Martin Dettling*, Schwyzerische

Chronik, S. 239. Föhn zeichnete mit Vorliebe Schweizer Trachten (die in der Lithographie zum Freyenhof in Luzern erschienen) und Schweizer Schlachten. Aus Briefen an meinen Grossvater, Oberst Karl Pfyffer, geht hervor, dass Föhn auch historische Studien betrieb und selbst die handschriftliche Fortsetzung von Tschudi's Chronik kannte. Er hat in der Vorliebe für Historienmalerei sehr viel Aehnlichkeit mit Vogel, dem er aber an Talent nicht gleichkömmt.« Die drei Eidgenossen zeigen nun freilich dieses Studium der historischen Schweizer Trachten nicht. Vgl. auch *Gerold Meyer v. Knonau*, Der Kanton Schwyz (in »Gemälde der Schweiz«, V). St. Gallen und Bern, 1835, S. 170 u. 279.

Die Szene des Zweikampfes, der sich um die Benennung des Landes Schwyz entspann, sah man — worauf Herr Durrer aufmerksam macht — schon vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts zu Schwyz gemalt.

»Schwyterus hat mit dem grösseren teil Schwedier besessen das land Schwytz, vnnnd das nach jm benennet Schwytz, vnd die landleut Schwyter. Er hatt ein bruoder genennt Tschey, der wolt das land nach jm nennen, des kamend beide brüder zuo einem kampff. Schwyter lag ob, schluog seinen bruoder Tschey ze tod, deßhalb sein namm fürbrach. Deß gebend nit allein die alten Chroniken, sondern auch das vralt gemäl zuo Schwytz anzeigung.« (Joh. Stumpf, Eidgenössische Chronik, VI. Buch, Kapitel XXVIII; in der Ausgabe von 1548, Bl. 178).

Es liegt nahe zu vermuthen, das »uralte Gemälde«, das Stumpf hier erwähnt, sei an *einem öffentlichen Gebäude* angebracht gewesen und am natürlichsten denkt man dabei an das *Rathhaus zu Schwyz*. In der That stimmt damit eine Notiz bei Fassbind, »Geschichte des Kantons Schwyz«, Band I., Schwyz 1832, S. 1, überein, welche noch aus dem vorigen Jahrhundert stammt (die Vorrede zu dem Werke ist datirt vom Jänner 1789): »Einer uralten Sage zufolge haben Suit und Schejo es mit dem Degen ausgemacht, wie das Land heissen müsse, Schejo unterlag, und es wurde nach Suits Namen Suits oder Schwyz benannt. *Am Rathhause zu Schwyz* und an anderen Stellen war diese Geschichte, der damaligen Zeiten und Sitten würdig, abgemahlt, und unsere Vorfahren glaubten fest daran« etc. Und eine beigelegte Tafel zeigt »*Suit und Scheyo am alten Rathhaus zu Schwyz gemahlt*« nach einer Zeichnung von M. Föhn. Nach dieser Lithographie zu urtheilen, haben wir es mit einem Bild aus unserm Jahrhundert zu thun. Es wird aber die Erneuerung eines viel älteren Gemäldes sein.

Canton Aargau.

Brugg. Schulhaus. Dreigeschossige, ganz ausgemalte Façade. Der Grund stellt eine braun in braun gehaltene Rustica dar. Diese wird durchbrochen von drei Reihen zweitheiliger Fenster mit Giebel-Aufsätzen, welche mit Fruchtgehängen und Rollwerk, grau in grau, der natürlichen Farbe des Steines entsprechend, umrahmt sind. Den Fenstergesimsen des unteren und mittleren Stockwerkes sind je in ganzer Breite verschnörkelte Cartouchen mit lateinischen, griechischen und hebräischen Inschriften vorgesetzt. Zwischen den Fenstern des Mittelgeschoosses sind halbrunde Nischen gemalt, in denen auf braunrothem Grunde, grau in grau, also als steinerne Statuen gedacht, die Personifikationen der *Grammatica*, der *Aritmetica*, der *Geometria* (der Wissenschaften des Trivium), der *Rhetorica*, der *Dialectica*, der *Astronomia*, der *Musica* (der Wissenschaften des Quadrivium), also der sieben freien Künste, und schliesslich der *Theologia* stehen. Das ganze Programm des Lehrkurses, den die Schule bot, ist also, offenbar um die Jugend anzulocken, an der Façade entwickelt.

In der äussersten Nische links liest man folgende Angaben:

Aedificat. 1515

Renovat. 1640

Denuo pinxit 1885 E. St.

Die Fäçadenmalerei, wie man sie bis 1885 sah, stammte augenscheinlich aus der Zeit der Renovation von 1640. Die gegenwärtige, von *E. Steiner* von Wettingen ausgeführte Malerei entspricht genau der ursprünglichen, mit dem Unterschiede, dass der jetzt braune Fond (die Rustica) grau war.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.¹⁾

Von *J. R. Rahn*.

X. Canton Neuenburg (Fortsetzung).

Cressier. *Zwei römische Inschriften.* Vide Schluss der Statistik des Cantons Neuenburg.

Dombresson. Dorf, Bez. Val de Ruz. *Maison dite »le Couvent«.* Viereckiges Fenster mit doppelter Umrahmung von spiralförmig verziertem Stabwerk (Zeichnung von Hrn. Prof. *A. Godet* in Neuenburg).

Engollon. Dorf im Bez. Val de Ruz. *K. S. Pierre* (*»Musée Neuch.«* IV, 1867, p. 81). Die K. von Engolun bereits 1228 in dem Cartular von Lausanne (*Matile*, Mon. Nr. 86, S. 74) und 1453 bei der bischöfl. Visitation (*Matile*, Musée hist. II, 61; Musée Neuch. VII, 1870, p. 210) als Pfarrkirche erwähnt. Die gegenwärtige Anlage ist aus ungleichzeitigen Bestandtheilen zusammengesetzt, deren ohne Zweifel keiner über das Ende des XV. Jahrhds. zurückreicht. *Hauptmaasse* (S. 19): A 13,75, B 5,35, C 4,55, D 7,68, E 6,05. Der kleine rechteckige Chor ist mit einem ungefügten spitzbogigen Tonnengewölbe bedeckt. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass sich auf den Chorbau das Datum 1661 bezieht, das über den Rundfenstern am Aeusseren der O.-Wand eingemeisselt ist. An der S.-Seite ein leeres breites Spitzbogenfenster. Die Vorlagen, welche den ungegliederten halbrunden Chorbogen tragen, sind verschieden gebildet, die N. gefast, ohne Kämpfer, der S. rechtwinkelig gefalzt und mit einem aus Kehle und Platte gebildeten Gesimse abgedeckt, das bloß unter der Leibung vorspringt. Das einschiffige Langhaus ist mit einer modernen Rundtonne von Holz bedeckt und ohne Zweifel nachträglich verlängert worden. An der S.-Wand ist das O.-Fenster spitzbogig, es war mit rohem Maasswerk versehen, dessen Ansätze aussen das Datum 1637 weisen, während die W. folgenden Oeffnungen, Thür und Fenster den Rundbogen zeigen. Aelter ist ohne Zweifel die O.-Hälfte der N.-Wand, wo sich vor dem Chor ein einfach gekehlter Bogen nach einer schmalen Nebenkapelle öffnete. Die O.-Ansätze dieses Bogens und einer gleich profilirten Rippe, die von einer prismatischen Console getragen wird, sind noch erhalten, das Gewölbe und der W.-Abschluss dagegen zerstört. An Stelle des erstern ist eine flache Decke getreten. Wahrscheinlich ist dieser Ausbau die Grabkapelle Wilhelms v. Arberg († 1427) und seiner Gemahlin Jeanne de Boffremont gewesen (*de Chambrier*, Hist. de Neuchâtel et Valangin, p. 147). Vor der W.-Fronte des Schiffes der 1803 erbaute Thurm. *Taufstein* schmucklos gothisirend. R. 1871. 1886.

Favarge, La. Pfr. Coudre, Bez. Neuenburg. Um 1520 erbautes Haus, ehemals zur Abtei Fontaine-André gehörig. Goth. Kamin (abgeb. Musée Neuch. II, 1865, zu p. 96 und bei *Reutter*, Fragments, Pl. 29).

Fenin. Dorf, Pfr. Engollon, Bez. Val de Ruz. Die Kirche wurde nach Boyve, Annales I, 157, nach 1206 von dem Kapitel von Neuenburg erbaut. Einer K. von »Fenis« erwähnt schon das Cartular von Lausanne von 1228 (*Matile*, Mon. Nr. 86, S. 74), bei der bischöfl. Visitation von 1453 wird sie als Filialkapelle von S. Blaise aufgeführt (*Matile*, Musée hist. II, 56). 1520 beklagte sich die Gemeinde bei den 12 Kantonen, dass das Kapitel die K. vernachlässige und diese zu zerfallen drohe (*Matile*, l. c. III, 151). Das Schiff ist modern, ohne Zweifel bezieht sich auf den Bau desselben das Datum 1763 über dem Westportal. Dieselbe Jahreszahl ist im Schlussstein des Ch.'s wiederholt. Ein gekehlter Spitzbogen, der unmittelbar aus gleichen Vorlagen herauswächst, trennt das Sch. von dem viereckigen m. 4,68 l. : 4,76 br. Ch. Er ist O. mit schräg vorspringenden Streben versehen, die N.-Seite fensterlos,

¹⁾ Alle Rechte vorbehalten.

die zweitheiligen Spitzbogenfenster an der O.- und S.-Seite sind mit einfachen Fischblasenmaasswerken versehen. Das spitzbogige Kreuzgewölbe hebt mit einfach gekehlten Rippen und Schildbögen unmittelbar auf dünnen $\frac{3}{4}$ -Säulen an. Die Basen sind verschalt, der Schlussstein ist durch einen späteren Stucküberzug maskirt. Der viereckige Thurm an der S.-Seite zwischen Schiff und Chor wurde im XVIII. Jahrh. erbaut. Eine Inschrift an der S.-Seite des Erdgeschosses enthält die Namen der bauleitenden Gouverneure (nach gef. Mittheilung des Herrn Prof. *Alfr. Godet*) DDLV (D. Dessoulavy), H L (Henri Lorimier). Das darunter befindliche Datum ist durch ein Vordach maskirt. Im O.-Chorfenster auf weissen Rautengläsern 4 spätgoth., muthmasslich aus dem Anfang des XVI. Jahrh. stammende *Glasgemälde* (mangelhafte Abbildung Musée Neuch. XVI, 1879, zu p. 197 u. f.). 1) S. Leonhard (?) auf purpurnem Fliesenboden steht die Figur eines bartlosen Heiligen en-face, er ist mit der Alba und einer rothen Dalmatica bekleidet und hält in der Linken ein offenes Buch mit der Cursiv-Inschrift: »dñs deus noster | perpetuam' mente.« 2) Auf gleichem Grunde im Halbprofil S. Laurentius mit Alba und grünem Diakonengewand, in der Linken ein Palmzweig, die Rechte auf den Rost gestützt. 3) u. 4) Rundscheiben mit weissem Rand und blau und schwarzem Damast, jede enthält einen aufrechten Schild. 3) Auf gelbem Feld ein schwarzer einköpfl. Adler mit dem Neuenburger Wappen als Herzschild. 4) Waagrecht oben schwarz, unten weiss getheilter Schild, mit Lilie zwischen den Minuskeln b und f in umgekehrter Farbenstellung getheilt. *Taufstein* einfache Renaissance 1645. R. 1886.

2. Haus des Herrn Albert Dessoulavy bei der K. Goth. Fenstergruppen. Im Hause mehrere Kachelöfen Ende XVII, Anfang XVIII. Jahrhds. (Mittheilung des Herrn Prof. *A. Godet* in Neuenburg). *Grenzstein* im Forêt de Fenin, vide *Valangin*, »quatre bornes«.

Fontaine-André. 1143 gegründetete *Prämonstratenser-Abtei* SS. Michael arch. und Norbert bei Coudre, ca. $\frac{1}{2}$ -Stunde ob Neuenburg. *Jonas Boyve*, Annales hist. du comté de Neuchâtel et Valangin depuis Jules-César jusqu'en 1725. Vol. I et II. Berne et Neuchâtel 1854—55. (*Girardet frères*), Étrennes hist. concernant le comté de Neuchâtel et Vallangin pour l'année 1795, p. 50—53. *George-Auguste Matile*, F.-A. im Musée hist. de Neuch. et Valangin, Tome II, 1843, p. 211—273. *Abbé J. Gremaud*, Mémorial de Fribourg II, p. 230—35. v. *Mülinen*, Helv. Sacr. I, 214. *Abbé F. Jeunet*, Essai hist. sur F.-A. (Étrennes Neuchâteloises publiées par l'abbé F. Jeunet. 4^{me} année. Locle 1865). *F. de Perregaux*, F.-A. im Musée Neuch. V, 1868, p. 27 ff. *Ansicht* des Klosters auf einem *Tafelgemälde* von 1743 bei Herrn F. de Perregaux in F.-A. *Ansicht* von der Südseite bei *Herrliberger*, Topogr. 31 Stück zu p. 1, *Girardet*, Étrennes, wiederholt als Titelblatt bei *Jeunet*. Das Quellenhaus im Musée Neuch. l. c. Nach Annahme älterer Historiker hätte die erste Stiftung im Val de Ruz gestanden, wo Ausgrabungen, die 1885 am »Closel Mordique« zwischen Fontaines und Boudervilliers vorgenommen wurden, zur Entdeckung von Mauerwerk und eines mit schönem Steinpflaster ausgestatteten Wohnraumes führten. Man wollte dadurch die Stelle des ersten Klosters in Uebereinstimmung mit Boyve's (übrigens irrthümlicher) Angabe (I, 137) wieder nachgewiesen wissen (»Anzeiger« 1885, Nr. 4, p. 228). Indessen hat *Jeunet*, p. 22 ff., schon früher triftige Bedenken gegen diese Annahme einer nachträglichen Verlegung des Stiftes erhoben, indem er vermuthet, dass man das Stift mit einer Meierei verwechselt habe, welche F.-A. im Val de Ruz besass. Schon die Stiftungsurkunde (*Matile*, Monuments, Nr. 10, p. 18; *Zeerleder*, Codex Bernensis, Nr. 39; *Jeunet*, p. 229, n. 1) spricht von »Fontana Andree . . . a semita . . . transeunte per vilagia de la Coudra«. Stifter waren die Brüder Mangold und Rudolf, Grafen von Neuenburg. Die Abtei wurde dem hl. Michael geweiht, zweiter Patron war S. Norbert (*Jeunet* 43) und das Kloster wurde mit Mönchen aus der Abtei Lac-de-Joux in der Waadt bevölkert. *Jeunet* Nr. 2, p. 230. Von dem dritten Abte Otho »socius sancti Guillermi« (erscheint 1213—20 v. *Mülinen* II, 214) heisst es in dem in der Bibliothèque des pasteurs in Neuenburg befindlichen Necrologium von F.-A.: »qui construxit claustrum hujus ecclesie« (*Jeunet* 36). Um die Mitte des XIV. Jahrhds. scheint ein Neubau vorgenommen worden zu sein, da 1357 die K. von Johannes Episcopus Salonensis als Abgeordneter des Bischofs von Lausanne geweiht wurde (l. c. 53, 253). 1375, Dec. 25. wurde das Kloster von den Guglern zerstört: »Abbatia ista fuit penitus destructa et funditus combusta per Britones de Britannia.« (*Matile*, Monuments, Nr. DCCXXX, p. 1012; »Solith. Wochenbl.« 1830, 446 n.; *Matile*, Musée II, 223; *Jeunet* 57). Nach dem Wiederaufbau bestand der Kreuzgang aus Holz (Musée Neuch. V, 1868, p. 30). 1392, Aug. 23. »obiit frère Guillaume du Val-de-Travers abbé et réparateur de cette église.« (*Matile*, Musée II, 259; *Jeunet* 58). Unter Abt Pierre de Granges († 1485) fand ein Neubau der K. (v. *Mülinen* I, 215 sagt auch des Klosters) statt. (Extrait de l'obituaire de F.-A. bei *Matile*, Musée II, 247). Auf seinem Grabstein stand nach *Barillier*, Monumens parlans de Neuchâtel, die Inschrift: »Hic jacet

Petrus de Grangiis, abbas hujus loci, qui hoc presbiterium edificavit pariterque ecclesiam, et obiit anno domini 1450 (1458), die mensis . . . ejus anima requiescat in pace. Amen.« (*Jeunet* 198). Ueber andere, ehemals in der K. befindliche Grabmäler l. c. *Boyve*, Annales, livre III, vol. II¹, p. 3, will wissen, dass die Mönche von F.-André seit 1326 in Fontaines im Val de Ruz gewohnt hätten (vgl. dagegen *Jeunet*, 68 ff.). Unter Pierre de Granges habe die Uebersiedelung auf die jetzige Stelle stattgefunden. Il fit bâtir l'abbaye de F.-A. au lieu où elle est présentement, avec un beau temple, dont le toit est de pierres de taille, et y alla ensuite faire sa demeure avec ses moines l'en 1450. 1450 wurde die vollendete K. geweiht (l. c. 13). Da sie indessen zu klein war, fand eine Vergrößerung und 1470, Sept. 20., eine abermalige Weihe statt (l. c. 74). 1480 ist von einem Neubau der Abtei die Rede (a. a. O. 135). 1487 Neubau des Quellenhauses (l. c. 155). 1530 Aufhebung des Stiftes (v. *Mülinen* l. c.). 1536 Inventar (*Jeunet* 176). 1652 stand noch der Thurm, in welchem eine 6—7 Zentner schwere Glocke hing (*Jeunet* 201). 1795 »l'on voit encore l'ancienne église et les débris de leur monastère« (*Girardet*, Étrennes 1795). Seither sind Kirche und Kloster spurlos verschwunden, an Stelle des Letztern steht das Landhaus der Familie de Perregaux. Erhalten ist nur noch das *Quellenhaus*, in dessen Nähe nach *Jeunet*, p. 200, die K. stand. (Mangelhafte Abbildung Musée Neuch. V, 1868, zu p. 27). *Boyve* I, 139, will wissen, dass die Quelle ein wunderthätiger Born gewesen sei. Das Quellenhaus besteht aus zwei annähernd gleich hohen und breiten Theilen, einem Vorbau mit monumentaler Façade. Dieser kurze Raum ist mit einer schmucklosen Thüre nach dem annähernd quadratischen Quellenhaus geöffnet. Das spitzbogige Tonnengewölbe des letzteren ruht auf Gesimsen, die aus Kehle, Wulst und Platte bestehen. Die Rückwand, aus der die Quelle in ein tiefer gegrabenes Bassin fliesst, ist kahl. Die Aussenfronte des Vorraumes, der mit einer flachen Tonne bedeckt ist, erhält ihren horizontalen Abschluss durch Kehle und Platte. Darunter ist die viereckige Pforte von zwei übereck gestellten Fialen flankirt, welche neben den niedrigen Riesen einen ebenfalls krabbenlosen Eselsrücken tragen. Das zwischen diesem und dem geradlinigen Sturz befindliche Bogenfeld ist kahl, die Fläche zwischen Kielbogen und Kranzgesimse mit einer gezackten viertheiligen Rosette ausgesetzt, deren Schmuck zerstört worden zu sein scheint. Zwei gestürzte Schilde zu Seiten derselben enthalten r. ein Treffeldkreuz, der andere ein A mit untergeschobenem V, dessen durchgehende Schenkel am oberen Ende mit breiten Schlüsselbärten besetzt sind. Ueber dem geradlinigen Sturz der Thüre, welche von dem Vorraum zu der Quelle führt, ist aussen die vierzeilige Minuskelschrift eingemeisselt: »Anno dom. mille . cccc° lxxxvii° | hūc fontē . andree . reedificare | fecerūt . do' . fracisc' . burqry . abbas | et frater . Anthonius de cotho | canoicus huius ABBACIE.« R. 1873.

Fontaine. Dorf, Bez. Val de Ruz. Kirche SS. Maria und Michael archang. Filiale von Notre-Dame in Motiers-Travers (Musée Neuch, IV, 1867, p. 81; XVIII, 1881, p. 222, 223). Der Kirche von »Fontanes« wird schon 1228 in dem Cartular von Lausanne gedacht (*Matile*, Mon. Nr. 86, p. 74). 1453 bischöfl. Visitation (*Matile*, Musée hist. II, 59). Louis Colomb, Abt von Fontaine-André (1520—39) hatte vor der Reformation einen Neubau der K. begonnen, der aber durch die Einführung der Neuerungen im Val de Ruz (1531) unterbrochen wurde. Der Thurm wurde erst 1686 vollendet (*Boyve*, Annales, Tome II, livre 2, p. 312 u. f.). Dem einschiff. Langhause (m. 10,05 l. : 6,37 br.) schliesst sich O. der m. 4,80 l. Unterbau des Ths., die Vierung, an und diesem folgt wieder in gleicher Breite der dreiseitig geschlossene Ch. Letzterer ist wie das Sch. mit zierlich formirten Streben versehen und mit einem complicirten Sternengewölbe bedeckt. Die einfach gekehlten Rippen und Schildbögen wachsen unmittelbar aus einfachen $\frac{3}{4}$ -Säulen hervor. Die Basen sind über viereckigen Sockeln einfach aufgekehlt. Mit Ausnahme eines Rundmedaillons, das ein Kreuz, und eines Schildchens, das einen Hammer umschliesst, sind die Schlusssteine leer. Die zweitheiligen Spitzbogenfenster haben reiche, aber unschöne Fischblasenmuster auf spitzbogigen Theilbögen. Ein mit Kehle und Wulst gegliederter Spitzbogen, der sich unmittelbar aus gleich profilirten Vorlagen löst, trennt den Chor von der Vierung. Ihren W.-Abschluss bildet ein Spitzbogen, der unmittelbar aus den schweren, halbrunden Wanddiensten wächst. Die Kehlen des breiten Gurtes sind mit einem Rundstabe ausgesetzt. N. und S. ist dieser Raum, dessen Bedachung eine Holzverschalung bildet, in seiner ganzen Länge gegen zwei rechtwinkelige Kapellen geöffnet. Ueber der N. (m. 1,43 breit) wölbt sich eine rundbogige Tonne, deren Eingangsbogen mit Wulst und Hohlkehle gegliedert unregelmässig in die Halbsäule einschneidet. Die S.-Kapelle (m. 2,66 br.) ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt. Schildbögen fehlen. Die Rippen, welche das gewöhnliche Kehlprofil zeigen, setzen auf schmucklosen Consolen ab. Der

Schlussstein ist leer. Der Bogen, mit dem sich die Kapelle gegen die Vierung öffnet, zeigt dasselbe Profil, wie die übrigen Gurten dieses Raumes. Das einschiffige Langhaus ist mit einer kahlen hölzernen Flachtonne bedeckt, indessen die viereckigen Dienste an der Mitte der Langwände und die Schildbögen im W.-Joche zeigen, dass im ursprünglichen Plane eine Ueberwölbung vorgesehen war. Das Aeussere ist kahl. An dem W.-Portal sind Rundbogen und Pfosten in einem Zuge mit Kehlen und Wulsten gegliedert. Ueber der Vierung erhebt sich der quadratische Thurm, zu dem eine in der N.-W.-Ecke angebrachte Wendeltreppe emporführt. Er ist unter dem niedrigen Spitzhelme auf jeder Seite mit 2 gekuppelten Rundbogenfenstern geöffnet. Als Theilstützen fungiren einfache Säulen mit Würfelkapitälern auf kubischen Basen. Ueber dem N. Thurmfenster das Datum 1686. Zwei ziemlich ordinäre *Glasgemälde* von 1688, das eine mit dem Wappen der de Montmollin, die 1871 in dem Fenster der S.-Nebenkapelle zu sehen waren, sollen durch einen Antiquitätenliebhaber verschleppt worden sein. R. 1871. 1886.

Gorgier. Schloss bei dem Dorfe gleichen Namens, Bez. Boudry (*Huguenin*, S. 118 ff.). Als älteste bekannte Besitzer werden die Edlen d'Estavayer genannt, unter denen 1340 Pierre erscheint (p. 120). *de Mandrot* (Musée Neuch. I, 1864, p. 98) setzt als sicher voraus, dass der Erbauer von G. einem Zweige der Familie v. Grandson angehörte. 1433 verkaufte Jaques d'Estavayer das Schloss an Johannes I. von Neuenburg (*Huguenin*, p. 122). 1592 Verkauf an Beat Jakob v. Neuenburg. 1718, nach dem Tod der Charlotte von Neuenburg, gelangt G. an die Grafen von Grammont (128) und fällt 1749 an den Lehnsherrn Friedrich II. von Preussen zurück, der damit seinen Rath, Baron Strunkede, belehnt (130). Dieser überlässt es seinem Schützling Andrie aus Valangin, in dessen Familie G. bis zu Anfang dieses Jahrhunderts verblieb, als James-Alexandre Pourtalès dasselbe erwarb. Unter ihm wurde die Erneuerung des Inneren begonnen und später auch das Aeussere, dessen früheren Bestand die Ansicht bei *Huguenin* zu p. 118 und *Wagner* (Neuenburg, Taf. 3) zeigen, modernisirt. 1879 Verkauf einer reichen Sammlung von Glasgemälden aus dem XVI. und XVII. Jahrh. (*»Anz.«* 1879, Nr. 3, S. 940). Die jetzige Anlage besteht aus 2 durch einen breiten Graben getrennten Theilen, der N.-Vorbürg, wo zwischen modernen Oekonomiegebäuden ein angeblich römischer Rundthurm an der Vie de l'Etra (vy de l'Eter, de l'Iter) — der alten Römerstrasse, steht, und dem eigentlichen Schlosse im S. Von dem inwendig und aussen vollständig modernisirten Gebäude dürfte der goth. Hochbau des polygonen Thurmes, der S.-O. neben der neuen Kapelle steht und der halbrunde, aus der Mitte der S.-Fronte vorspringende Treppenthurm, an welchem ein derbes Renaissanceportal das Datum 1576 trägt, die einzigen formirten Theile der älteren Anlage sein. 2 Thürme flankiren die hohe, vor der S.-Fronte befindliche Terrasse. Der S.-W.-Rundthurm ist bis auf die Höhe der Plattform abgetragen, der Hochbau des viereckigen Thurmes an der S.-O.-Ecke erneuert. Im Fusse des Thurmes befinden sich mehrere 10—12 Fuss tiefe Verliesse. R. 1886.

Hauterive. Dorf, Pfr. Thiëlle, Bez. Neuenburg. *Auberge du Raisin*. Grosser Kamin, das goth. Structurschema ist mit einzelnen Renaissanceformen vermischt. R. 1886. Haus an der Strasse nach La Coudre Thüre mit viereckiger Umrahmung von goth. Stabwerk (Zeichnung des Herrn Prof. A. Godet in Neuenburg). An zahlreichen Häusern goth. formirte Fenster und Thüren.

La Chaux-de-Fonds. Cf. **Chaux-de-Fonds.**

Landeron, Le. Städtchen, Bez. Neuenburg. Nach *L. de Meuron*, Descr. topogr. de la châtellenie du Landeron. Neuchâtel 1828, p. 15. 1311 durch Rudolf (Rollin) IV. als Gegenfeste zu der damals unter dem Schutze des Bischofs von Basel stehenden Neuveville gegründet und 1324 mit Mauern und Graben umgeben, durch welchen die Zihl in den Neuenburgersee geleitet wurde. *Huguenin* (Châteaux, p. 90) und Musée Neuch. VII, 1870, p. 141, setzten die Gründung des Städtchens 1325 an, und melden, dass dasselbe von den Bewohnern des nach der Schlacht bei Laupen zerstörten Städtchens Nugerol oder Neureux bei Landeron besiedelt worden sei (*Huguenin* 89). Am W.-Ende des Städtchens erbaute Rollin das noch vorhandene Schloss (*Huguenin* l. c.). Das Städtchen besteht aus einer einzigen, von N. nach S. gerichteten Gasse. Der N.-Zugang scheint durch ein Vorwerk bewehrt gewesen zu sein. An seiner Stelle befindet sich ein modernisirtes Haus, das von 2 bis auf die Dachhöhe abgetragenen Rundthürmen flankirt wird. Der flachgedeckte Durchgang ist mit 2 korbogigen Thoren geöffnet, deren eines das Datum 1842 trägt. Vor der S.-Pforte liegt die steinerne Bogenbrücke, die über den ehemaligen Graben zu dem N.-Stadtthore führt. Der viereckige Thurm — *Porte du Haut* — *Porte de Neuveville* — ist mit einem flachbogig gewölbten Durchgang versehen. Die rundbogigen Thore sind von Rusticaquadern eingefasst, über dem Aeusseren das Wappen von

Landeron und das Datum 1631, über dem Inneren 1659, und 2 Geschosse mit viereckigen, goth. formirten Fenstern. W. neben dem Thore das *Schloss*, ein schmuckloser, länglich rechteckiger Bruchsteinbau, dessen Aussenfronte die Stadtmauer bildet. Beide Geschosse sind mit schmalen Fenstern geöffnet, diejenigen der S.-Langseite viereckig, die der Aussenfronte spitzbogig. Das S.-Stadtthor — *Porte de Berne* — ist zerstört, erhalten dagegen ein kleiner, an der S.-Schlussreihe angebauter Thorthurm, an welchem ein 1596 datirtes Relief mit dem Stadtwappen, eingemauert ist. An der S.-O.-Ecke der Stadtmauer ein niedriger Thurm, weiter N. an dem durch die Häuserreihe gebildeten O.-Zuge der ebenfalls viereckige Thurm hinter dem Stadthause.

Die O.-Häuserreihe ist nach einem Brande, der dieselbe 1760 bis zum Stadthause zerstörte, erneuert, an der W.-Reihe dagegen sind noch mehrere Häuser mit goth. formirten Theilen erhalten: *Hôtel de Nemours* in einem schmalen Corridore zu ebener Erde ein m. 5,30 l. Kamin auf einfachen spätgoth. formirten Pfeilern. *Haus Nr. 25* viereckige goth. Fenster 1556. *Nr. 23* 1. Stock fünfteilige, nach der Mitte überhöhte Fenstergruppe. Darüber ein grosses Kreuzfenster mit Rundstäben auf rautenförmig verzierten Basamentchen. *Nr. 21* einfache Fensterarchitektur. An dem folgenden Hause über der flachbogigen Thüre ein Steinrelief mit dem flott stilisirten behelmten Wappen der Vauxmarcus, wohl Ende XV. Jahrhds. *Nr. 16* über der einfachen, 1637 datirten Renaissancethüre 2 Etagen mit einfachem Fensterwerk. *Nr. 12* 1550 Doppelfenster mit spiralförmig verzierter Umrahmung. *Nr. 4* 1568 im ersten Stock eine viertheilige, nach der Mitte überhöhte Fenstergruppe. Am S.-Ende der O.-Reihe das spätgoth. *Stadthaus* (maison de ville). Da die 1832 durch einen Neubau ersetzte Pfarrk. S. Mauritius ausserhalb des Städtchens in dem Thale Neureu liegt (bischöfl. Visitation 1453. *Matile*, Musée hist. I, 87) wurde den Bürgern von L. von der Benedictinerabtei Erlach 1452 der Bau einer in der Stadt gelegenen *Kapelle* der hl. Maria und der 10,000 Märtyrer bewilligt, die 1696 durch die Herzogin Marie de Nemours den nach L. berufenen Kapuzinern übergeben wurde (*Burgener*, Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz II, 167 u. f.). Diese Kapelle nimmt zu ebener Erde die ganze Tiefe des Stadthauses ein. Die Spitzbogenthüre ist in Einem Zuge mit Kehlen und Wulsten gegliedert. Das einschiffige kahle Langhaus besteht aus 2 gleich breiten, hinter einander gelegenen Theilen, die mit flachen Gipsdielen bedeckt sind. Sie sind durch 2 ungegliederte Rundbögen getrennt, deren Mittelstütze ein Rundpfeiler auf einem einfach spätgoth. formirten Sockel ist. Den O.-Abschluss bildet der viereckige, in dem festen Thurme gelegene Chor. Er ist m. 6,52 l. : 4,66 br., eine Stufe über dem Sch. gelegen und nach demselben mit einem gekehlten Spitzbogen geöffnet. Die Rippen und Schildbögen des spitzbogigen Kreuzgewölbes zeigen das gewöhnliche Kehlprofil. Sie wachsen unmittelbar aus einfachen $\frac{3}{4}$ -Säulen hervor, die auf polygonen, wellenförmigen Basen stehen. Der Schlussstein ist schmucklos und jede Seite des Chores mit einem leeren Spitzbogenfenster geöffnet. Zu Seiten des Fensters an der O.-Schlusswand springen nach Innen 2 Consolen vor. Sie sind einfach profilirt und mit leeren Schilden geschmückt. Dazwischen öffnet sich die Thüre nach der flachgedeckten, 1779 datirten Sakristei. In der W.-Hälfte des Schs., an einem aus der N.-Wand vorspringenden Pfeiler das angeblich aus dem Bildersturm gerettete *Vesperbild* (*Burgener* l. c. 170). Die spätgoth., ca. $\frac{1}{2}$ lebensgrosse Holzstatuette ist übermalt. Sie stellt die thronende Madonna vor, welche den Christusleichenam auf dem Schoosse hält. Ueber der Kapelle befindet sich im ersten Stock der Rathssaal. Er ist W. mit einer sechsteiligen, nach der Mitte überhöhten Fenstergruppe geöffnet und mit einer flachbogigen Holzdielen bedeckt (*Reutter*, Fragments Pl. 55), deren Leisten an den Enden durch verschränkte Nasenbögen verbunden sind. Der Mittelzug ist einfach goth. profilirt. Das Täfer, eine überschüssige Schnitzerei im Hochrenaissancestil (schülerhafte Abbildung l. c. Pl. 16) ist 1647 und das Büffet mit einfachen, aber gut stilisirten Intarsien 1577 datirt. In dem über dem Chor befindlichen Archiv ein Schrank mit kleinen, aber zierlichen Beschlägen goth. Stils. R. 1886.

In der Vorstadt »à la Russie« das ehemals von Grafenried'sche Haus mit dem 1574 datirten Renaissanceportale, an welchem nur noch die Verschränkung des Rundbogens mit dem horizontalen Friese an Gothik erinnert. Darüber die Wappen v. Grafenried und Michel (abgeb. bei *Reutter*, Fragments, Pl. 17). An der S.-Façade das Wappen von Grafenried mit demselben Datum in einer mit Cartouchen geschmückten Rundbogennische. An einem unweit in der Gasse gegenüberliegenden Hause goth. Kreuzfenster mit seltsam spiralförmig verzierten Rundstäben. R. 1886.

La Sagne, cf. *Sagne*.

Locle, le (cf. auch *Combe-Jeanneret*). Marktflecken und Hauptort des gleichnamigen Bezirkes. Die Ansiedlung dieses rauhen Hochthales scheint durch die grosse Zahl von trefflichen Quellen

bestimmt worden zu sein (*L. Du Bois-Du Bois*, Le Locle, notes historiques. Musée VIII, 1871, p. 145). Ueber die Etymologie Locle l. c. 146. Die erste Erwähnung von L. datirt aus der Mitte des XIII. Jahrhds. (l. c. 149; *Matile*, Hist. de la Seigneurie de Valangin, p. 92; *de Chambrier*, Hist. de Neuch. et de Valangin, p. 14) und es scheint, dass die Mönche von Fontaine-André die ersten Colonen des Thales waren (Musée l. c.). Die Anfänge der K. knüpfen sich an eine Kapelle, die nach der einen Angabe 1405 erbaut worden ist (152), nach einer anderen als Kapelle S. Maria Magdalena schon 1372 bestund (153) und 1405 nur erweitert worden ist (*Matile*, Hist. de la Seigneurie de Valangin, jusqu'à sa réunion à la directe. Neuchâtel 1852, p. 219). 1453 bei der bischöfl. Visitation (*Matile*, Musée hist. II, 60) wird eine Verlängerung des Schs. verlangt, doch scheint dieselbe erst später erfolgt zu sein, da 1506 von einem Neubau die Rede ist (*Matile*, Hist. de Valangin l. c.). 1520 wurde der Bau des noch bestehenden *Kirchthurms* (beffroi) beschlossen. 1521, April 29., der Grundstein gelegt (*Du Bois* 153). Werkmeister war *Claude Pacton*, den *Matile* (Hist. de Valangin, p. 219) mit *Claude Patton*, dem Erbauer des Thurmes von S. Blaise identificirt und neben welchem *Du Bois* l. c. noch die Meister *Pierre du Bos* und *Jacques-Etevin Grosclaude* nennt. Patton † 1524, daher in demselben Jahre, Oct. 6., ein neuer Vertrag mit *Pierre Dard* von Bissot und *Othenin Ballanche* von Morteau abgeschlossen wurde (*Matile* l. c. 220). 1525 wurde der Thurbau vollendet (*Du Bois* l. c.). In dem Chore wurde ein Glasgemälde (»verrière«) mit dem Wappen der Guillemette de Vergy angebracht (*Matile* l. c.). 1630 erstellt *Abraham Perrelet dit Tornare* ein Uhrwerk, das 1752 durch ein neues von *Daniel Ducommun dit Tinnon* ersetzt wurde. 1758 Vergrößerung der K. und Reparatur des Ths. (*Du Bois*, l. c. 153). Die K. ist modern. Der massive spätgoth. Th. bildet ein Rechteck, dessen Kanten bis zu dem zweiten Gurte durch schräg vorspringende, einfach terrassirte Streben verstärkt sind. 3 schwere Gesimse umgürten den sorgfältig aus Quadern errichteten Bau und den $\frac{3}{4}$ runden Wendelstein, der sich, mit einem Spitzdache bekrönt, der NW.-Ecke zwischen Th. und Strebe einfügt. Die W.-Fronte ist in ihrer ganzen Breite mit einem spitzbogigen Portale geöffnet (mangelhafte Abbildung bei *Reutter*, Fragments, Pl. 46). Bogen und Gewände, die sich nach Aussen schräg erweitern, sind in Einem Zuge dreifach mit Kehlen und Birnstäben gegliedert, die Basen zeigen ein hohes Wellenprofil. Der Frontbogen ist mit Krabben besetzt. Zwei schwerfällige Fialen heben mit demselben auf schmucklosen Gesimsen an. Ein horizontales Gesimse verbindet die Fialen mit dem Bogenscheitel, über dem sich ein schmaler, concav geschweiffter Giebel erhebt. Er ist ebenfalls mit Krabben besetzt, die Kreuzblume dagegen zerstört. Die Tiefe schliesst ein kahles Bogenfeld, aus welchem drei kleine schmucklose Schildconsolen vorspringen. Die beiden folgenden Stockwerke sind kahl und fensterlos. Das oberste ist unter dem Spitzhelme auf jeder Seite mit zwei leeren, einfach gefasten Spitzbogenfenstern geöffnet, die von einer achteckigen Mittelstütze mit glattem polygonem Kelchkapitäl getragen werden. Den Eingang zu der Thurmhalle öffnet eine viereckige Doppelpforte. Sturz und Pfosten sind mit verschränktem Stabwerk gegliedert. Die Thurmhalle, m. 6,95 tief : 5,18 br., ist O. mit einer schmalen rundbogigen Tonne und das vorliegende Quadrat mit einem viertheiligen Sterngewölbe bedeckt, dessen Scheithöhe unterkant Schlussstein m. 7,70 beträgt. Die Rippen und Schildbögen, welche auf schmucklosen prismatischen Consolen anheben und mit einem grossen offenen Ringe zusammentreffen, bestehen aus Kern, Kehle und einem vollen Birnstab mit vorgesetztem Plättchen. An der O.-Wand sind über der schmucklosen Rundbogenthüre, die zur K. führt, ein Schild mit dem ecartelirten Wappen von 1 und 3 Neuenburg und 2 und 4 Boffremont und 2 (muthmasslich aus den ehemaligen Nebenkapellen stammende) Schlusssteine, der eine mit dem ihs, der andere mit einer Sonne, eingemauert. Die 2 m. starke N.- und S.-Wand war mit einem einfach gefasten, kämpferlosen Spitzbogen geöffnet, woraus zu schliessen ist, dass hier ehemals zwei Nebenkapellen bestanden haben. In der That sind in der Ecke zwischen dem N.-Bogen und dem Wendelstein die Ansätze eines Schildbogens erhalten, dessen Profil demjenigen in der Thurmhalle entspricht. R. 1883.

Maison dite du Diable à la Molière. *Dubois-Dubois* (Musée 1871, p. 149) wäre geneigt, dessen ungewöhnlich feste Anlage noch aus dem XIII. Jahrh. zu datiren. Spätgoth. Fenstergruppen an einem Hause in der Umgebung von Locle abgeb. »Musée Neuch.« IX, 1872 zu p. 231. *Jeunet*, Etrennes Neuchâteloises, 4^{me} année, Locle 1865, p. 23, ist geneigt, das Haus für eine Meierei des Klosters Fontaine-André zu halten.

Motiers im Val de Travers, Hauptort des gleichnamigen Bezirkes. 1) *Pfarrkirche Notre-Dame de Mandrot*, Musée Neuch. IV, 1867, p. 81. *L. Perrin*, l. c. XVIII 1881, p. 222 ff. N.-D. ist älteren Ursprungs als das Priorat und war die von demselben unabhängige Mutterk. aller übrigen Pfarreien

und Kapellen des Thales. Laut dem Verzeichniss der Kirchen der Diöcese Lausanne, das Conon d'Estavayer 1228—42 verfasste, hingen von N.-D. die Kirchen von S. Sulpice und Travers im Val de Travers, Engollon und Fontaine im Val de Ruz und Diesse im Berner Jura ab (*Perrin* 222; Musée Neuch. VII, 1870, p. 210). 1268 kommt zum ersten Male der Name »Mostier en Vautraver« vor (*Matile*, Monuments de l'hist. de Neuch. CLXVIII; *Perrin* l. c.). N.-D. blieb bis 1710 die Pfarrk. von Fleurier und Couvet (*Perrin* 229). Aus dem Visitationsberichte von Georges de Saluces (*Matile*, Musée II, p. 65 u. f.; *Perrin* 226) geht hervor, dass die K. damals sehr vernachlässigt war. 1668 Neubau des Thurmes (*Perrin* 229), der angeblich vor der W.-Fronte der Prioratskirche gestanden hatte. 1679 Restauration desselben (das darauf bezügliche Datum am Aeusseren des S.-Thurmpfortales). 1802 wegen häufigen Ueberschwemmungen wird der Boden des Schiffes um 1 Meter erhöht. 1824 und 1858 Restauration der K. (*Perrin* 229). 1869, Mai 26, der Thurmhelm durch Blitz zerstört (223). 1870 Neubau des Helmes durch Léo Châtelain (230). Die spätgoth. K. (*Rahn*, Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz, 459) mag zu Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhdts. erbaut worden sein. *Hauptmaasse* (S. 19): A m. 29,75, B 10,45, C 6,92, D 18,75, E 10,40, F 5,26. Das Langhaus, vor dessen W.-Fronte sich der moderne Th. erhebt, ist dreischiffig. 2×3 m. 1,85 hohe Rundpfeiler mit entsprechenden Vorlagen an der W.-Seite trennen die Schiffe. Die Basen sind seit 1802 vergraben. Die weit gespannten spitzbogigen Archivoltens sind nur leicht gekehlt und setzen ohne Vermittelung von Gesimsen mit 4 schmucklosen Consölen auf den ca. m. 0,50 im Durchmesser haltenden Stützen ab. Das M.-Sch. ist fensterlos und über den niedrigen Obermauern mit einer rundbogigen Holztonne bedeckt. Die Abseiten haben flache Holzdielen, nur das östlichste Joch der S.-Sche. ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Rippen und Schildbögen, wie diejenigen aller übrigen Gewölbe, aus Kern, Kehle und Birnstab mit vorgesetztem Plättchen bestehen und auf schmucklosen Consolen absetzen. Der Schlussstein des N.-Joches ist mit einem ecartelirten Schilde, $\frac{1}{3}$ Arberg, $\frac{2}{4}$ Valangin, derjenige des S. mit dem Schilde von Motiers geschmückt. Die Abseiten sind mit leeren Rundbogenfenstern geöffnet, deren Leibung das spätgoth. Karniesprofil zeigt. Das einzige alte Spitzbogenfenster hat sich an der S.-Langwand erhalten. Der N.- und S.-Seite des Schs. schliesst sich eine Kapelle an. Die kleinere Chapelle Girardier (*Perrin* 224), jetzt Chapelle Bois de la Tour, die am N.-S.-Sch. mit dem zweiten O.-Joch correspondirt, ist ein Quadrat von m. 3,88 Seitenlänge. Die Rippen des spitzbogigen Kreuzgewölbes wachsen unmittelbar aus einfachen $\frac{3}{4}$ -Säulen hervor. Der Schlussstein ist leer. Gegenüber öffnet sich die m. 5,70 l. : 3,80 br. »Chapelle Baillod«, in der sich wahrscheinlich der S. Donatus-Altar befand (*Perrin* 224, 225). Sie ist mit 2 spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt. Die jetzt maskirten Schlusssteine waren bis 1857 mit dem Wappen der Baillod geschmückt. Die Rippen und Schildbögen lösen sich unmittelbar aus einfachen dünnen $\frac{3}{4}$ -Säulen, die in einiger Höhe spitz absetzen. Neben der Quergurte setzen die Diagonalrippen auf schmucklosen Consolen ab. Die O.- und W.-Wand sind undurchbrochen, an der S.-Wand öffnet sich in jedem Joch ein zweitheiliges Spitzbogenfenster mit einfachem Maasswerke, das von einem Rundstabe auf wellenförmiger Basis begleitet ist. Die Theilbögen sind spitzbogig. Das O.-Joch ist gegen das S.-Sch. in seiner ganzen Weite mit einem Spitzbogen, das W. mit einer schmalen Rundbogenthüre geöffnet. Die Ecken sind aussen durch schräg vorspringende Streben verstärkt. Dem M.-Sch. schliesst sich O. ein m. 6,87 br. : 4,30 tiefer Vorchor an. Er ist mit einem spitzbogigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Rippen und Schildbögen unmittelbar aus einfachen schlanken Wandsäulen wachsen. Die polygonen Basen zeigen ein steiles Wellenprofil. Der Schlussstein ist, wie derjenige des Chorpolygons, modern stuckirt. Die Quergurten, die sich unvermittelt aus den Vorlagen lösen, sind einfach gekehlt und die Concavitäten mit einem Rundstabe ausgesetzt. S. ist dieser Vorchor mit einer ungegliederten Fronte gegen einen m. ? l. : m. 1,78 br., etwas niedrigeren Anbau geöffnet, über den sich eine rundbogige Quertonne spannt. Der Chor ist ein kurzes, dreiseitig geschlossenes Halbpolygon, dessen Höhe derjenigen des Vorchores entspricht. Die Rippen des achttheiligen Fächergewölbes und die Dienste, aus denen sie unvermittelt herauswachsen, sind wie die entsprechenden Theile des Vorchores gebildet. Die Fenster sind modern. Streben fehlen. Das Aeussere der ganzen Kirche ist schmucklos.

R. 1873. 1886.

2) *Benedictiner-Priorat S. Pierre* von Vaux-Travers. v. *Mülinen*, Helv. Sacr. I, 126. L. *Junod*, Musée Neuch. II, 1865, p. 100 u. 172 ff. de *Mandrot*, l. c. III, 1866, p. 3, 37, IV, 1867, pp. 43, 76, 116. *Perrin*, l. c. XVIII, 1881, p. 245 ff. *Allamand fils*, Statistique de la châtellenie du Val de Travers. Neuchâtel 1836, p. 14, will wissen, dass das Priorat 1248 durch den Grafen Berthold von Neuenburg gegründet worden sei, doch ist die Stiftung älteren Datums und de *Mandrot* (Musée III, 38) wäre

geneigt, dieselbe aus der Zeit König Rudolfs II. von Hochburgund (912–37) zu datiren. Er nimmt an (l. c.), dass S. P. wie Payerne und Romainmotier ein »monastère royale« gewesen sei. Zwischen 1049 und 1056 übergibt Heinrich III. das Stift (locum qui vulgo vallis transversa vocatur. *Matile*, Monuments de l'hist. de Neuchâtel, Nr. VII, p. 6) dem Kloster Payerne. Denselben Act wiederholt eine Urkunde Heinrichs IV. 1093–1105 (*Matile*, No. 799, pag. 1138, Supplément). 1107 wurde S. P. durch eine Bulle Paschalis II. dem Benedictiner-Stifte Chaise-Dieu (Haute-Loire) übergeben (*Perrin* 277; *de Mandrot*, Musée III, 40; *Matile*, Régeste No. X), doch nahm später — 1178 — eine Urkunde Kaiser Friedrichs I. (*Matile*, Monuments No. XXVIII, p. 21) das Stift wieder unter den Schutz und Schirm des Reiches auf (*Perrin* 277; *de Mandrot* l. c. 41). 1533 wird geklagt, dass die K. und andere Gebäude des Priorates schon zu verfallen drohen (*Matile*, Musée hist. III, 158). 1536 wurde das Kloster säcularisirt (*Perrin* 281). 1749 an einen Privaten verkauft (l. c. 283. Näheres Musée Neuch. XV, 1878, p. 174, mit Ansicht des Klosters in seinem jetzigen Bestande). Die muthmasslich im XV. Jahrh. erbaute Kirche S. Clarentius (S. Clairon) und ein Theil der Conventgebäude sind noch erhalten. Erstere besteht aus einem einschiffigen Langhause und einem geradlinig geschlossenen, 2 Joche l. Chor. Hauptmaasse (S. 19): A m. 31,55, B 13,75, C 7,10, D 17, E 7,93. Vor der Mitte der W.-Fronte, wo sich am Aeusseren Unregelmässigkeiten des Mauerwerkes zeigen, soll ein Thurm gestanden haben, der nachmals vor die Pfarrk. versetzt worden sei. Unter der ganzen Länge der K. erstreckt sich ein mit einer Flachtonne überwölbter Keller. Das Langhaus ist annähernd in gleicher Höhe wie der Chor mit einer flachen Balkendiele bedeckt, innen und aussen kahl, selbst Fenster fehlen, so dass der Gedanke nahe liegt, es möchte die N.-Wand mit den schräg ansteigenden Strebmassen nachträglich erneuert worden sein. Ein Spitzbogen trennt das Sch. von dem Ch. Er ist wie die Quergurte einfach gefalzt und an der oberen und unteren Kante gekehlt. Dieselbe Gliederung zeigen die Vorlagen, aus denen diese Bögen unmittelbar herauswachsen. Die Diagonalrippen und Schildbögen der spitzbogigen Kreuzgewölbe bestehen aus Kern, Kehle und einem auf ein schmales Plättchen zugeschweiften Birnstabe. Erstere wachsen unmittelbar aus dünnen $\frac{3}{4}$ -Säulen hervor (die Basen sind verschalt), letztere setzen auf schmucklosen Platten ab. Die Schlusssteine sind leer. Ein grosses Spitzbogenfenster an der O.-Wand ist vermauert. Zur Linken desselben springt innen eine schmucklose, von einem leeren Schild getragene Console vor. Ein schmales Spitzbogenfenster an der N.-Seite des W.-Joches ist mit einfachen Nasen besetzt, die vor denselben befindliche Strebe an der N.-O.-Ecke des Schs. einfach terrassirt und mit einem dreieckigen Giebel abgedeckt. Von dem an der S.-Seite des Schs. gelegenen Kreuzgange sind nur noch Reste zweier Joche des N.-Flügels erhalten. Der m. 4,97 br. Corridor war mit spitzbogigen Kreuzgewölben von quadratischer Grundform bedeckt. Als Dienste fungirten einfache Halbsäulen, aus denen die Rippen und Schildbögen in einer Höhe von m. 1,60 unmittelbar herauswachsen. Die Basen bestehen aus einem kubischen Postamente, Wulst und hoher Kehle. Die Rippen zeigen das gewöhnliche Kehlprofil. Die Höhe der Schildbögen beträgt oberkant m. 4,62. Sämmtliche Gewölbe sind zerstört. Die Spitzbogenfenster, mit denen sich der Gang nach dem Kreuzgarten öffnete, sind ungewöhnlich hoch und schmal. Ansätze von einfach gekehrten Pfosten, die sich an den Schmiegen erhalten haben, zeigen, dass die Fenster mit Maasswerk ausgestattet waren. Am O.-Ende des Ganges ist aussen ein derbes steinernes Wappenrelief vermauert. Es zeigt, von der Inful und dem senkrecht durchgesteckten Pedum überragt, den ecartelirten Schild des letzten Priors, Olivier von Hochberg, $\frac{1}{3}$ Hochberg, $\frac{2}{4}$ Neuenburg. Von dem einstöckigen Quadrat der Conventgebäude, das den Kreuzgang umschloss, ist der W.-Flügel zerstört. Im ersten Stock des O.-Flügels sind aussen eine Folge von Kreuzfenstern mit aufgeschweiften Spitzgiebeln und im Erdgeschoss des S. Küche und Refectorium erhalten, wogegen hier der Oberbau im XVIII. Jahrh. erneuert worden ist. Die flachgedeckte Küche enthält einen grossen Kamin. Der von einfachen Pfosten getragene Flachbogen ist mit kräftigen Wulsten gegliedert, zwischen denen dem Scheitel ein Schild mit dem Hochberg'schen Wappen (am oberen Rande über dem Schrägbalken ein Turnierkragen) vorgesetzt ist. Das W. anstossende Refectorium ist mit einer flachen Holzdiele bedeckt, deren Leistenwerk eine einfache goth. Profilirung zeigt. Die Küche ist S. mit einem viereckigen, von Rundstäben umrahmten Doppelfenster, das Refectorium mit einer viertheiligen Gruppe von gedrückten Kielbogenfenstern (abgebildet bei *Reutter*, Fragments, Pl. 45) geöffnet. R. 1886.

3) *Hôtel des six Communes* (Gemeindehaus). Von *Perrin*, Musée 1882, p. 47 f., wird dieser Bau spätestens aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhds. datirt, als die Gemeinden Môtiers, Boveresse, Couvet, Buttes, S. Sulpice und Fleurier sich zu einer politischen Körperschaft vereinigten. 1590

wurde denselben von den Gouverneuren die Abhaltung eines öffentlichen Marktes bewilligt, der theilweise unter dem Gemeindehaus, »Halles du Val de Travers«, abgehalten wurde (l. c. 71). Der muthmasslich nach der Mitte des XVI. Jahrhdts. errichtete Bau ist zu ebener Erde mit einem flachgedeckten Corridore geöffnet. Die Stützen, welche die leicht gefasten Rundbögen tragen, sind viereckige, kräftig gebauchte Pfeiler. Darüber ist ein niedriges Stockwerk mit viereckigen Fenstern geöffnet.

R. 1886.

Schloss Motiers oder Vauxtravers. *Huguenin*, p. 6, mit Ansicht. *Perrin*, Musée Neuch. XIX, 1882, p. 26 ff. *Wagner*, Burgen und Schlösser der Schweiz. Ansicht Taf. 5 zu p. 10, Neuenburg. *Boyve*, Annales hist., Tome I, p. 181, berichtet, dass Ulrich von Arberg 1218 den Châtelard Vauxtravers oder Val de Travers erbaut habe. Früher, schon vor 1153, hatte das Val de Tr. zur Baronie von Grandson gehört, jetzt wurde es zu einer besonderen Baronie erhoben (*Huguenin* 6; *Perrin* 26). Die Angabe des Ersteren (p. 6), dass Graf Ulrich das Val de Travers tauschweise gegen andere Besitzungen von Girard de Vienne, baron de Grandson, erworben habe, wird durch keine Urkunde beglaubigt (*Perrin* 26, *de Chambrier*, Hist. de Neuchâtel et Valangin, p. 33 n.). 1236 bei der Erbtheilung zwischen dem Grafen Ulrich und seinem Neffen, dem Grafen Berthold von Neuenburg, fiel die Herrschaft diesem Letzteren zu (*Perrin* l. c.). Das Schloss diente bis 1828 als Districtsgefängniss. Heute ist dasselbe eine Ruine. Das Schloss, zu dem ein Bad und eine Kapelle gehörte (*Perrin*, p. 30) ist S. von Motiers, m. 111 über der Areuse-Brücke, auf einem Felsen gelegen. W. war der Kamm durch Vorwerke vertheidigt (*Perrin* l. c.). Die drei übrigen Seiten waren sturmfrei. Der Bau war aus hohen, 5–6' starken Mauern errichtet. Ein Bericht über den Bestand desselben im Jahr 1765 findet sich im Musée Neuch. XVI, 1879, p. 217. Zwei Rundthürme, die noch 1735 die O.- (côté de Bise) und S.-Seite bewehrten, waren schon damals bis auf die Dachhöhe abgetragen. Im O.-Thurm befand sich der Croton, ein in den Fels getriebenes Verliess, dessen einziger Zugang eine in dem Gewölbe angebrachte Oeffnung bildete. Ausserdem werden 1765 noch 3 starke viereckige Thürme erwähnt. An der W.-Seite (côté du vent) die in die Schlossmauer hineingezogene Tour du Terraux, die aber schon damals bis auf die viereckigen Fundamente und ein Kamin geschleift war. 2) Ausserhalb des Schlosses, bei dem an der N.-Seite (Joran) gelegenen Thore, die bis auf ca. 20' abgetragene Tour Verdonnet (jetzt le Boulevard), die durch einen gedeckten Gang mit dem Schloss correspondirte und 3) auf gleicher Seite die damals noch erhaltene starke Tour de Diesse. In vier Etagen enthielt sie zu oberst einen aus Eichenholz gezimmerten Cachot, das folgende Stockwerk war die für die hochnothpeinlichen Gerichte bestimmte Salle de Diesse, mit einem Kamin und einer räthselhaften, bassinartigen Vertiefung. 1765 noch mit Folterinstrumenten ausgerüstet. Tiefer folgten wieder ein Cachot und das theilweise unterirdisch angelegte Erdgeschoss, dessen Zugang eine Oeffnung in dem Gewölbe bildete und das sein Licht nur durch einen ca. 3" breiten Mauerschlitze erhielt. Die zum grössten Theil zerstörte Anlage erhebt sich auf der Kante eines schmalen, N. und S. steil abfallenden Felskammes. Dem Hofe schliesst sich O. in ganzer Breite ein rechtwinkliger Complex von Wohngebäuden an, den W.-Abschluss des Hofes bilden die Stallungen, neben denen gegen die N.-W.-Ecke zu ein rundbogiges Thor den Zugang von aussen öffnet. Aus der N.-O.-Ecke des Hofes nach aussen vorspringend steht die viereckige, bis zum ersten Stocke abgetragene »Tour de Diesse«. Sie ist aus grossen, unregelmässigen Bruchquadern erbaut. Das Souterrain ist unzugänglich. Von dem flachgedeckten Erdgeschoss führt eine in der S.-Wand ausgesparte Treppe zum ersten Stock, von dem man in der O. Mauerstärke auf den Dachboden gelangt. Neben der Pforte, die zu dieser O. Treppe führt, krägt erkerartig der Abtritt mit der steinernen Brille vor. An der S.-Seite die Ansätze eines Kamines. Der Tour de Diesse gegenüber springen aus der S.-Mauer die Fundamente eines zweiten viereckigen Thurmes (Tour du Terraux?) nach dem Hofe vor. Das ehemalige Wohngebäude, jetzt Heumagazin, Stallung und Pächterwohnung, ist vollständig umgebaut. Die S.-Seite ist durch Strebemauern verstärkt. Aus der O.-Seite springt nahe bei der N.-Ecke ein Rundthurm, vermuthlich der Croton, nach aussen vor. Die Ansätze der kuppelartigen Wölbung, welche das Souterrain überspannte, sind noch erhalten. Der W. vor dem Hof gelegene Burggraben ist ausgefüllt und von Vorwerken Nichts mehr zu sehen.

R. 1886.

Neuchâtel. Neuenburg. 1. *Stadtanlage.* Literatur: *Jonas Barillier*, Monumens parlans de Neuchâtel, hrsggb. v. G. A. Matile in dessen Musée hist. de Neuch. et Valangin. Neuch. 1841. Vol. I, p. 15–50. *Samuel de Chambrier*, Descr. topogr. et économique de la mairie de Neuchâtel. Neuch. 1840.

Neuchâtel mentioned for the first time in history. *Matile*, Musée hist. III, 1845, p. 175 u. f. Les monuments de Neuchâtel, ouvrage posthume de *L. Du Bois de Montperreux*. Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft in Zürich, Bd. V. Zürich, 1852. Taf. II Plan der Stadt. *Alexis Roulet*, Statistique de la ville et banlieue de Neuchâtel en 1353. Neuchâtel 1863. Mit einem Plan der Stadt von 1353. *de Mandrot* im »Musée Neuchâtelois« III, 1866, p. 3 u. f. V. 1868, p. 147. (*F. Chabloz*), Le vieux Neuchâtel, l. c. X, 1873, p. 199 ff. *Philippe Godet*, La Suisse libérale 1884, Nr. 223. *Ansichten und Pläne*, vide *Du Bois de Montperreux* und *Roulet*. Neuchâtel jusqu'au XIII^{me} et XIV^{me} siècle, Album de la Suisse pittoresque par *Weibel-Comtesse*. Neuch. 1836. 2 Prospects in *Merian's* Topographia Helvetiæ etc., Ausg. v. 1654. Ans. in *Muos* Schweizerkarte. Zug 1698. In *Wagner's* Mercurius Helvet. ed. Tigur. 1688. *Merian's* Ansicht von der Ostseite wiederholt *F. Bodenohr* fec. et exc. A. V. (Augsburg), Plan de la ville et Faubourg de Neuchâtel von *J. J. Berthoud* 1769. Das Original im Hôtel municipal (Vorzimmer des Conseil municipal). Freie Wiederholung bei *de Chambrier*, Descr. topogr. etc. 2 Ansichten von der O.- und S.-Seite in *Herrliberger's* Topographie (wiederholt Musée Neuch. VIII, 1871, z. p. 244.) Ans. von W. dessiné et gravé d'après nature par *C. Wiss* 1790 (Ziegler'sche Prospectensammlung Stadtbibliothek Zürich. Neuchâtel I). Neuchâtel en 1796 (l'Evoile) d'après Mlle. *Sophie Petitpierre*. Musée Neuch. IX, 1872 zu p. 17. Ans. von S.-O., dessin et gravure de *H. Courvoisier-Voisin* 1799. Musée Neuch. XVII. 1880, zu p. 28. Ans. von S.-W. 1820 nach *F. W. Montz*, Musée Neuch. VI, 1869, zu p. 229. Weitere Ansichten aufgezählt bei *A. Bachelin*, Iconographie Neuchâteloise. Neuchâtel 1878, p. 19 ff. 30 ff.

Die Anfänge der Stadt *Novum castrum* oder *Novum castellum* sind unbekannt. Wahrscheinlich lag schon eine römische Ansiedelung vor. Die Tour des prisons wird für das Thor des römischen Castrum gehalten (*de Mandrot*, Musée Neuch. III, 1866, S. 5).

Die Stadt erhob sich, fast unangreifbar, auf einem hohen Felsen, dessen S.-Fuss der See bespülte. Zwei Seiten umzog der Seyon, der vom Chaumont herunterfliessend, sein O.-Lauf durch das tiefe Thal längs der N.-Seite des Plateau's nahm und dann von der Schlucht des Gor mit einem langen S.-Zuge sich in den See ergoss. Auf drei Seiten war somit das Plateau sturmfrei; die W.-Seite wurde durch Thürme, Mauern und einen Graben bewehrt.

Die erste bekannte Erwähnung Neuenburgs datirt vom 24. April 1011 in einem Documente, durch welches Rudolf III., König von Kleinburgund, seiner Gattin Irmengard nebst anderen Besitzungen *Novum Castellum*, regalissimam sedem schenkt. *Matile*, Monuments de l'histoire de Neuchâtel. Neuch. 1848. Supplément Nr. 798, p. 1137. *Ders.*, Musée III, 175 u. f.). 1033 (1034) Conrad der Salier belagert im Kriege mit Graf Otto von Champagne Nuvenburch (und Murten) urbes . . . rapina et incendio funditus evertit (*Matile*, Monum. Nr. V, p. 5), doch nehmen *de Mandrot*, Musée Neuch. III, 1866, p. 6 und *F. Chabloz*, l. c. X, 1873, p. 199 nur eine Zerstörung der Vorstädte an, deren Wiederaufbau und Befestigung *Huguenin* (Châteaux 146) Ulrich II. zuschreibt. 1214 die Grafen Ulrich und Berchtold von Neuenburg ertheilen der Stadt das grosse Statut (*Matile*, Monum. Nr. LXII, p. 52 ff.) mit dem Eingange: »castrum et villam nostram de Novocastro, cupientes ad augmentum et statum felicem devenire.« 1249 »Bellorum incursum magna ruina patuit Novi castri combustum fuit et destructum Novum Castrum ab D. Henrico Ep. Basileensi« (Chroniques des Chanoines de Neuchâtel. Nouvelle ed. publiée par la Société d'hist. et d'archéol. de Neuchâtel. Neuchâtel 1884, p. 155).

1269 combusta fuit tota villa Novi Castri ignis incendio casuali excepta quædam casa in Novoburgo l. c. 156.

1434 die S. Virginis Margarete et S. Magdalene: Feuersbrunst. Sie nahm ihren Anfang in einem Wohnhause »quæ sita est in magno vico citra portam S. Blasii que dicitur porta Ste Marie ad sinistram. Hic ignis consumpsit totam planiciem villæ ultra citraque pontem Seionis ad macellum usque exclusum. L. c. 156. 1450, Oct. 16. abermaliger Brand, der sich von der Nähe des Spitals, durch den Nordwind angefacht, rasch verbreitete »ita ut totum oppidum fuerit incendio consumptum, tredecim domibus tantum illesis remanentibus« (l. c. 157. *Matile*, Musée III, 92). »Tercio aut anno quinto jubileum insequentibus (anno 1450) supervenit ignis in Novo Castro quo combustus fuit Vicus seu Strata Molendinorum et Vicus dictus des Escouffiers quos Semellarios vocamus . . . Tantis periculis attoniti cives pro futuro remedio statuerunt ut nullus auderet de cetero resarcire tecta domuum nisi coctili latere quod postea observatum est usque ad hodiernum diem et salubriter.« Chroniques des Chanoines 158. 203.

1714, Sept. 15. grosser Stadtbrand (Musée Neuch. XIV, 1877, p. 101 ff.). 1839 wurde der Seyon durch einen W. vor der Stadt durch den Fels getriebenen Kanal directe in den See geleitet und dessen früherer Zug überbaut.

Unter den ersten Grafen von Neuenburg bestand die Stadt aus zwei Quartieren, die sich auf den beiden durch den Seyon getrennten Hügeln erhoben. Bis an den Fuss derselben (nach Musée X, 1873, S. 199 sogar bis zum Gor) erstreckte sich der See. Das W.-Quartier war der *Bourg (le Chastel Roulet 6)*. Seine Grenze bezeichnete N.-W. die bei dem alten Schloss gelegene *Tour des Prisons (Tour de César)* mit einer Fallbrücke über den Graben (Musée X, 199) und später (l. c.) die noch weiter S. gegen den See vorgeschobene *Tour de Loriette (Tour de l'Oriette de Chambrier, p. 47, Du Bois de M., Gloriette, Musée l. c. 200)*. Den S.-O.-Zugang zum Bourg bewehrte die auf der unteren Felsstaffel über dem kleinen Golfe gelegene *Tour de Diesse* mit der nebenan befindlichen *Malporte* (Musée V, 1868, p. 147) und einer Fallbrücke über den Seyon (Musée X, 199). Als vierten Thurm nennt Verf. des letzteren Artikels die *Tour de la Dame blanche* (bei Du Bois, Taf. II Tour de la Comtesse) auf der Schlossterrasse W. vor der Collegiatkirche. Von der Tour de Diesse bis zur Tour des Prisons folgte die Mauer dem Felshang auf der Linie, wo sich jetzt der S.-Theil der Rue du Pommier befindet (l. c.). Eine steile Gasse, die rue dou Chastel (jetzt Rue du château) führt von der Tour de Diesse zu der Tour des prisons hinauf. Von dem W.-Ende der einfachen, seewärts gelegenen Häuserreihe führte 1353 ein Gässchen zu dem Thurm Gloriette hinab (*Roulet 6*). Die gegenüber liegende Begrenzung der Rue dou Chastel bildeten eine durch Kloakenzüge begrenzte Doppelreihe von Häusern (Musée X, 200). Die hintere, unter der Kirchenterrasse gelegene Reihe wurde die Rue dou Chastel devers l'église genannt (*Roulet 6*). *Matile* (Musée hist. I, 16) bezeichnet die S. unterhalb der Rue du château gelegene Rue du pommier (ältere Form rue de la pommère, so genannt nach einem Apfelbaum, an dessen Stelle der jetzt auf der Croix du marché befindliche Brunnen steht), als die älteste und ursprünglich einzige Gasse des Bourg, während nach *Roulet 6*) derselben 1353 noch nicht gedacht wird. Im Uebrigen lässt sich der ursprüngliche Zug der Rue du pommier, die möglicherweise im Zickzack emporführte, nicht mehr bestimmen. 1214 erhoben sich neue Ansiedlungen im O. des Bourg (Musée X, 200). Bei den Moulins im Gor wurde die *Tour Mègechien* (manche chiens) erbaut und durch eine 1873 theilweise noch erhaltene Mauer (l. c. 202) mit dem Schlosse verbunden. Von der Tour Mègechien wurde am Fusse des Bourg dem rechten Ufer des Seyon entlang die Rue des Moulins angelegt, an deren S.-Ende sich die *Tour du Rateau* oberhalb des *petit pont* erhob, mit einem eisernen Fallgitter (herse, »le Rateau« Musée V, 147), durch welches Nachts der Seyon gesperrt werden konnte (l. c. X, 202). Gleichzeitig erfolgte weiter südwärts eine Stadterweiterung auf den Alluvionen, die sich schon 1214 vom Fuss der Tour de Diesse in O.-Richtung bis zur Croix du Marché erstreckten (l. c. 201). Als Fortsetzung der Rue des Moulins wurde hier dem Seyon entlang die Rue du Marchié oder de la Riva, erst von der Tour du petit pont bis zur *Tour du grand pont (Tour Machion Musée X, 201)* und schliesslich (schon 1353 *Roulet*) bis zur *Porte de la Rive Mathion* am See erbaut. Ebenso wurde ein neuer Stadttheil, der nach *Huguenin* (Chateaux 146) von Graf Ulrich II. († 1190?) befestigte *Neubourg* oder *Neufbourg*, jenseits des Seyons angelegt, ein unregelmässiges Viereck, das zwei Brücken mit dem rechtsuferigen Quartier verbanden: im N. bei der Tour du petit pont der *pont des petites boucheries* (1353) und S. bei der Tour du grand pont der *Pont des Boutiques*. Die zwischen diesen Brücken am l. Ufer des Seyon gelegene Strasse wurde die Rue des Escoffiers (W. Häuserreihe Rue des Escoffiers s. l. Seyon, O. Rue des Rambauts) genannt. N. schloss das Viereck mit der steilen Rue des Chavannes ab, welche den pont des petites boucheries mit der hoch im O. gelegenen *Tour des Chavannes* (T. du *Neubourg*) verband. Die Stelle der Ringmauer versah hier 1353 die Häuserreihe der Rue des Chavannes devers le for (Musée X, 202 Rue de la herse oder du Rateau). Die O.-Fronte bildete mit einer einzigen, durch die Tranchée des Terreaux geschützten Häuserreihe die Rue du Neufbourg zwischen der Porte des Chavannes und der *Porte de l'Hôpital (Pte. Notre-Dame)*. Aus der Mitte dieses ebenfalls durch die Hausfronten gebildeten Zuges sprang die *Tour des Chiens (Biregard Musée X, 202)* vor, doch wird derselben 1353 noch nicht gedacht (*Roulet*). Die S.-Basis des Viereckes von der Tour du grand Pont bis zur Porte de l'Hôpital wurde durch die Rue de l'Hôpital (1353 N. Häuserreihe Rue a ceux de Grandson, S. rue en chiez Thégant) gebildet. Letztere bezeichnete 1353 die Stadtgrenze gegen den See (Musée VII, 261, XVII, 18. *Roulet 6*). Später fand eine abermalige Erweiterung des Neubourg nach S. statt, in Folge dessen der O.-Zug von der Porte de

l'Hôpital zur *Porte S. Maurice* und von hier bis zu der am Ufer befindlichen *Tour Salanchon* geführt wurde (Musée V, 147).

Kleinere Nachrichten.

Zusammengestellt von *Carl Brun*.

Aargau. Zofingen. An der Westwand einer an das nördliche Seitenschiff der *Pfarrkirche* angebauten Kapelle sind im Juni Spuren von Wandgemälden entdeckt worden. Sie stellen — im Stile der in der Sakristei befindlichen Kreuzigung verwandt — zwei betende, roth und weiss gekleidete Gestalten vor. Ferner wurde nach Entfernung des gothischen Chorstuhles an der westlichen Eingangsseite des Schiffes eine demselben vorgesetzte Tafel gefunden, die mit dem augenscheinlich späteren Bilde eines aufrechten, von Würmern zerfressenen Cadavers bemalt ist. Eine Bandrolle, die sich um denselben schwingt, enthielt die Aufschrift: »dis figur bedüt. o mensch nimms wahr. din leben ist uf erd nüt. dis betracht mit fliss. du bist der würmer spis.« (Gef. Mittheilung des Herrn *J. Siegfried-Leupold* in Zofingen.)

Basel. Mittelalterliche Sammlung. Dieselbe erhielt eine Bundessubvention von 2000 Fr. (»N. Z.-Ztg.« v. 30. Sept., Nr. 272, Bl. 1). Sie kann das Geld gut brauchen, denn ihre letzte Anschaffung, der prachtvolle geschnitzte Altar von *Sta. Maria Calanca*, welcher nunmehr im Conciliensaal aufgestellt ist, und, wie wir einer Correspondenz aus Zürich entnehmen, die Bewunderung aller Beschauer erregt, war keine Kleinigkeit. Noch einige derartige Acquisitionen, und die Mittelalterliche Sammlung wird genöthigt sein, für ihre Schätze eine grössere Räumlichkeit zu suchen. Möge sie in dem Fall, schreibt R. in der »N. Z.-Ztg.« v. 23. Juni (Nr. 173, Bl. 1) ein ihrem Inhalte entsprechendes Local, wie die Barfüsser Kirche oder das jetzige Waisenhaus sich auswählen. — Ueber das Altarwerk von Calanca — es stammt aus dem 16. Jahrhundert und rührt von *Ivo Strigel* aus *Memmingen* her — veröffentlichte A. B. ein Feuilleton in den »Basl. Nachr.«, das auch in die »N. Z.-Ztg.« überging (vgl. Nr. 175 v. 25. Juni). — Wie vor einem Jahre der Brunnen vor dem Rebhause in *Kleinbasel* ist nun auch der *Holbeinbrunnen* vor dem Mueshaus in der Spalenvorstadt mit seinem Bauern- tanz und Dudelsackpfeifer nach den Entwürfen von Director *Bubeck* vom Bildhauer *Him* aus Metz restaurirt worden (»N. Z.-Ztg.« v. 20. Juli, Nr. 200, Bl. 2). — In der »N. Z.-Ztg.« v. 5. Aug. (Nr. 216, Bl. 1) wurde dazu aufgefordert, den renovirten Hof des Rathhauses mit seinen interessanten Fresken und dem diensteifrigen Rathsläufer zu besichtigen, und wurden die Fresken fälschlicherweise als von Holbein herrührend hingestellt. Der Irrthum ward von einem Basler Correspondenten in den »Kl. Mittheilungen« der »N. Z.-Ztg.« sofort berichtigt (Nr. 219 v. 8. Aug., Bl. 1). Wie auch der neueste Baselführer von Dr. *Hotz* ausführt, rühren die Scenen aus der bibl. Geschichte und das jüngste Gericht im Erdgeschoss des Rathhauses von der Malerfamilie *Bock* her. Von den Fresken Holbeins im alten Hauptsaal existiren nur noch die 1817 entdeckten Ueberreste im Museum, sowie einige colorirte Nachzeichnungen von dem Baseler Maler Hieronymus Hess. — Am 3. Juli fand in der *Kunsthalle* zu Basel die allg. Sitzung der *Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler* statt, deren Vorstand jetzt auch *Eidg. Commission* ist und ein Wort mitzusprechen hat über die Verwendung der Bundessubvention von 50,000 Fr. *Bernoulli-Müller* trat als Actuar, v. *Rodt* als Quästor zurück. Gewählt wurden als Quästor Consul *Angst*, als Actuar *C. Brun*. Als neue Mitglieder traten in den Vorstand ein Landammann *Muheim* in Altorf, Architekt *Vischer-Sarasin* in Basel und Maler *Ritz* in Sitten. Die Gesellschaft verfügt über einen Saldo von 2927 Fr. 75 Cts. Ihr Präsident, *Théodore de Saussure*, ertheilte Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Darauf wurden die neuen Statuten einstimmig angenommen (s. Protokoll).

Bern. Vom *Zeitglockenthurm* musste laut »Bund« die alte, 7 Zentner schwere, die Viertelstunden angegebende Glocke von 1486, weil sie gesprungen war, entfernt werden. Die alte Glocke des Stundenschlags dagegen befindet sich noch im Dienst. Sie trägt die Inschrift: »Anno Dei 1405 mense octobris fusa sum a magistro Johaⁿe dicto Reber de Arow.« Dieser Reber hat auch für den Canton Bern Glocken geliefert; von ihm ist die Mittagsglocke in Thun, die Abendglocke in Moutier und die Glocke in Meikirch (»N. Z.-Ztg.« v. 30. Sept., Nr. 272, Bl. 1).

Freiburg. In der Versammlung der cantonalen geschichtsforschenden Gesellschaft in *Romont* sprach der Präsident *Gremaud* über die Geschichte dieser Stadt. Die Gründung derselben fällt in

das zwölfte, die Erbauung ihrer Kirche in das dreizehnte Jahrh. 1504 besass Romont 298 Wohnungen und 5 Thore. Vom Schloss Romont kennen wir das genaue Alter nicht; wir wissen nur, dass es in den Jahren von 1577—1580 wieder aufgebaut wurde (»N. Z.-Ztg.« v. 5. Juli, Nr. 185, Bl. 1). — Am 25. Juli erschienen vor dem Criminalgericht des Bezirks *Broye* vierzehn Individuen unter der Anklage der Urkundenfälschung und der Anfertigung von unächten Pfahlbauten-Gegenständen. Auf sie ist der ganze Schwindel mit dem »Hornzeitalter« zurückzuführen. Die Fälscher hatten ihren Hauptsitz in Estavayer. Sie gruben künstlich präparirte Gegenstände aus Horn in die historische Schicht ein, gruben dieselben dann in Gegenwart von sogen. Kennern, die ihre Echtheit bezeugen mussten, wieder aus und brachten sie an den Mann. Die Fälscher arbeiteten besonders für einen gewissen K. in *Petit-Cortailod* im Canton *Neuenburg*. Laut »Suisse libérale« erfolgte die Klage auf die gemeldete Fälschung eines Aechtheitszeugnisses hin, welches der Conservator des archäologischen Museums in Neuenburg zu Händen des Directors dieses Institutes über ein angebliches Pfahlbautenschild ausgestellt haben sollte. Es war die höchste Zeit, dass diesem Schwindel ein Ende gemacht wurde. Ein Angeklagter erhielt 6 Monate, zwei erhielten 30 Tage, die übrigen 2—20 Tage Gefängniss. Hoffentlich ist das Nest — 6 Fälscher, die in Bern ihre Waaren absetzen wollten, befinden sich im dortigen Gefängniss — gründlich ausgenommen und dem Unfug, der noch ernstere Folgen haben kann, als *Thümmel* sich beim Erzählen einer ähnlichen Geschichte im ersten Theile seiner Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich träumen lässt, für alle Zeiten gesteuert! (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 29. Juli, Nr. 177 u. v. 30. Juli, Nr. 178; »N. Z.-Ztg.« v. 1. Aug., Nr. 212, Bl. 1).

St. Gallen. Am 5. Aug. behandelte der Regierungsrath die Frage, wie am besten der Verschleuderung von Alterthümern gesteuert werden könnte. Der Bericht des Departements des Innern hebt hervor, dass ausser in St. Gallen selbst und in den Gemeinden Wyl und Rapperswyl, die ihren Schätzen übrigens Sorge tragen, im Canton ausserordentlich wenig Altes vorhanden sei. Das Wenige gehört meistens den Kirchgemeinden. Der Regierungsrath empfiehlt denselben, da dem Staat nur ein indirectes Aufsichtsrecht über ihr Eigenthum zusteht, sowie auch den Corporationen, auf die Erhaltung ihrer Kunstdenkmäler und Alterthümer bedacht zu sein (»Allg. Schw.-Ztg.« v. 9. Aug., Nr. 186).

Neuenburg. Ueber die am 19. Juli in *Cressier* stattgehabte Versammlung der »Société d'histoire du Canton de Neuchâtel« meldet Herr Prof. *A. Godet* in Neuenburg: »Notre fête d'histoire a admirablement réussi. M. *L. Jeanjaquet* a fait ouvrir la pomme de bronze qui surmonte le clocher de l'église paroissiale de St-Martin. Cette pomme renfermait une enveloppe d'étain, contenant un *parchemin*. Ce parchemin était si décomposé que nous n'avons pu lire que quelques mots: »Noble, vertueux et puissant.... Conseil d'Etat de la..... Evêque de Lausanne....« et encore cette lecture n'est-elle pas sûre; enfin la date 1603, qui est donc celle de la pose de la boule et de la croix qui surmonte le clocher. A l'occasion de la dite fête, j'ai fait enfin, enfin transporter à l'Eglise les *deux autels romains*. Ils y sont actuellement bien installés. La moulure de derrière bien conservée m'a permis de reconstituer le chapiteau des deux autels. A cette occasion aussi j'ai réussi à réunir à Cressier toutes les coupes du Landeron pour une petite exposition locale. Ceci m'a permis d'étudier chacune de ces coupes et d'en faire pour le Landeron un catalogue raisonné. Plusieurs sont du XVI^{me} siècle. J'ai déjà le dessin de 63 coupes et calices de notre canton, quand je les aurai toutes, on publiera quelque chose. Notre Musée vient de recevoir la coupe avec laquelle Farel donnait la communion. C'est une coupe de verre soufflé, en forme de coupe à champagne, mais d'une extrême légèreté. Malgré sa grandeur, car elle a environ 0^{'''},20 de hauteur, c'est un charmant spécimen de la verrerie du XVI^{me} siècle. La vente Reynier a enrichi notre Musée de pièces superbes, surtout en fait de Fayences.«

Url. Das »Urner Wochenbl.« regte die Restauration der Telskapelle in Bürglen an (»N. Z.-Ztg.« v. 12. Juli, Nr. 192, Bl. 1).

Waadt. Die Erben des Stadtpräsidenten Ing. Dapples in Lausanne gaben der Stadtgemeinde als Beitrag für die Restauration des Münsters 1000 Fr. (»N. Z.-Ztg.« v. 28. Juli, Nr. 208, Bl. 2). — Gütiger Mittheilung des Herrn Prof. *H. O. Wirz* zufolge wurden im Mai in der Kirche des oberhalb Vevey gelegenen Dorfes *Corsier* die Reste spätgothischer Malereien entdeckt. In dem östlichen Joche des viereckigen Chores waren die Kappen mit den Emblemen der Evangelisten geschmückt. Auffallend ist, dass die Namen Mateus und Marcus, mit Minuskeln geschrieben, auf den begleitenden Bandrollen zwei Mal wiederholt sind. Die Ausführung dieser Malereien wird als äusserst roh bezeichnet.

In derselben Chorabtheilung und theilweise auch an der Südwand des zweiten Joches fortgesetzt, zieht sich etwa $2\frac{1}{2}$ Meter über dem Boden ein $1\frac{1}{2}$ Meter hoher Streifen hin, auf welchem (ähnlich wie in Künsnach; cf. »Anz.« 1886, Nr. 3, Taf. 21) immer wiederkehrend die (Halb-?) Figuren von Engeln erscheinen. Sie sind ziemlich roh, aber nicht uncorrect gezeichnet und mit äusserst einfachen Mitteln gemalt. Sie tragen ein weisses oder gelbes Unterkleid, rothe Tunica und sind mit rothen Flügeln versehen. Jeder Engel hält einen runden Schild mit weissem Treffelkreuz auf Roth oder Gelb. Die Umrisse der Gestalten, sowie die Falten der Gewänder sind mit scharfen Strichen angegeben. Alles ist sehr beschädigt! Ueber das künftige Schicksal dieser Funde ist noch kein Entscheid gefasst. — *La Sarraz*. Das ehemals in der Schlosskapelle befindliche Grabmal Franz I. von La-Sarraz (vgl. »Anz.« 1886, Nr. 4, p. 357) ist in jüngster Zeit durch Herrn *Doret* in Vevey restaurirt und durch verschiedene vorgefundene Fragmente ergänzt worden (*H. O. Wirz*). — In Lausanne starb im Alter von 74 Jahren der Archäolog *Morel-Fatio*, der sich zwanzig Jahre hindurch mit grossen Opfern um die Neueinrichtung der vaterländischen Sammlungen verdient gemacht hat und ein geschätzter Numismatiker und Historiker war. Von ihm rührt die fast vollständige Sammlung der Lausanner Münzen von den ältesten Zeiten bis zur Eroberung der Waadt durch die Berner her, über die *Morel-Fatio* auch ein Werk herausgab. *Morel-Fatio* war Mitarbeiter des »Anzeiger für schweiz. Geschichte und Alterthumskunde« und der »Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande«. Seinen »Dictionnaire des mots patois« trat er unentgeltlich der Cantonalbibliothek ab (»N. Z.-Ztg.« v. 15. Aug., Nr. 226, Bl. 2).

Wallis. Der Präsident der archäologischen Commission des Cantons, *Grenat*, hat Nachforschungen nach Hünengräbern angestellt, und zwar in einem Hügel bei *Liddes* und am *Mont-mort*, oberhalb des St. Bernhard-Hospizes. Bei *Liddes* fand man fünf alte heidnische Altäre, sowie Opfermesser, Beile, alles rohe Werkzeuge von Stein. Das Wallis war demnach schon in vorhistorischer Zeit bewohnt. *Mont-mort*, auch *Mont-à-tschuai* — *tschuai* = *tuer* — genannt, weist deutlich auf die ursprüngliche Benutzung des Hügels als Opfer- und Grabstätte hin (»N. Z.-Ztg.« v. 2. Oct., Nr. 274, Beil.).

Zug. *Hünenberg*. Unweit der Reuss fanden sich, in Kies eingebettet, zwei Reihen alamannischer Gräber. Die Skelette waren zum Theil erhalten, z. B. 4 Schädel. Die Beigaben bestanden in einer Lanzenspitze, 2 Eisenmessern, Schnallen und Ringen aus Eisen und Thonperlen. (*J. H.*) — *Cham*. Unweit der Mündung der Lorze, im sogen. Koller, fanden sich wieder Reste eines Pfahlbaus. Bei Strassenarbeiten wurden Scherben ausgeworfen und es stiessen die Arbeiter auch auf Pfähle der alten Ansiedlung, aus welcher auch ein im Antiq. Museum der Stadt Bern befindliches Kupferbeil stammt. (*J. H.*)

Zürich. *Birmensdorf*. Auf dem Hafnerberg wurden 4 Grabhügel entdeckt. Einer derselben wurde aufgedeckt und enthielt ein alamannisches Grab. Das Skelett schaute nach Ost und lag zwischen Tuffsteinen, welche von grossen Platten aus demselben Material bedeckt waren. (*J. H.*) — *Knoblauch*. Im Walde, nordöstlich vom Dorf, wurde ein Grabhügel entdeckt. (*J. H.*) — *Dielsdorf*. Im Torfmoor nördlich des Dorfes fand sich ein Steinbeil aus Saussuritgabbro. (*J. H.*) — 25. Juni Brand des Predigerklosters. Die Brandruine ist auf den Abbruch verkauft, doch sollen der besterhaltene Nordflügel, in welchem sich ein Theil der Sammlungen der Antiq. Gesellschaft befindet und die neben der Kirche im Ostflügel befindliche S. Nicolauskapelle bis auf Weiteres stehen bleiben. Im Auftrage des Stadtrathes wird eine genaue Aufnahme des Kreuzganges und seiner Dependenz besorgt. (*R.*) — Zur Quaeinweihung gaben *Hofer & Burger* eine Reproduction des Stadtbildes von Holzhalb aus dem Jahre 1783 heraus (»N. Z.-Ztg.« v. 1. Juli, Nr. 181, Bl. 1). — Bei Gelegenheit der Kuppelrestauration des Thurmes der Kirche von *Eglisau* fand man Papiere von 1594 und aus späteren Jahren, die über den Bau der Kirche und die Personen berichten, welche dabei betheiligt waren. 1653 wurde ein neuer Helm aufgerichtet, der Kirchthurm hatte früher eine spitzzulaufende Gestalt. 1691 wurden Knopf und Windfahne durch den Sturm beschädigt. 1716 baute man die neue Kirche, 1717 erstellte man den Thurm neu. Am 9. Aug. wurde der Knopf aufgesetzt, an dessen Stelle nun am 18. Juli 1887 eine neue Kugel getreten ist. Die alten Schriften und Zeddel wurden derselben wieder einverleibt (»N. Z.-Ztg.« v. 8. Aug., Nr. 219, Bl. 1).

Literatur.*)

- Antiqua*. Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde. 1887, Nr. 7. R. Forrer, die Verbreitung der Pfahlbauten in Europa.
- Archives héraldiques et sigillographiques*, publiées à Neuchâtel par M. Tripet. Nr. 7—8. Les armoiries des édifices publics à Neuchâtel. A. Gautier, L'art héraldique en Suisse.
- Bauzeitung, Schweizerische*. Bd. X, 1887, Nr. 1. J. R. Rahn, Schloss Chillon. Ein Umbau-Projekt aus dem XVIII. Jahrhd. Nr. 3. Das Münster in Bern.
- Bollettino storico della Svizzera italiana*. Nr. 6—7. Th. v. Liebenau, Informazioni sull' attività dell' architetto pontificio Francesco Borromini. L' antichità di Brissago descritta da Giovanni Borrani (fine). Memorie storiche del comune e delle terre d' Intragna, Golino e Verdasio da Luigi Maggetti (fine).
- Brun, Carl, Johannes (Hanns) von Nussdorff. Allg. d. Biographie. Bd. 24, S. 59—60.
- Die Erker der Stadt St. Gallen*. Herausgegeben vom Ingenieur- und historischen Verein. Lief. 1—5. St. Gallen 1887.
- Gritzner, W., Heraldisch-decorative Musterblätter (Nr. 85 Schweiz). Fol. Col. Frankf. a. M., Wilh. Rommel.
- Heierli, J., Die Säbelnadeln aus dem Pfahlbau zu Wollishofen (Zeitschrift f. Ethnologie XIX, Verhandlungen p. 140).
- Jahrbuch des histor. Vereins des Kantons Glarus*. 23. Heft. Ueber die Siegel des Landes Glarus, G. Heer, Zur Geschichte der glarnerischen Geschlechter, derjenigen der Gemeinde Linthal insbesondere. Mit einer Wappentafel.
- Jahresbericht (XVI.) der historisch-antiquar. Gesellschaft Graubünden*. Jahrgang 1886.
- Musée neuchâtelois*, Nr. 6. A. Godet, Briquet du XVIII^me siècle (avec pl.). Nr. 7. Porte de la rue des Moulins à Neuchâtel 1847 (avec planche), par A. Bachelin.
- Rameau, B., abbé, Le Valais historique. Châteaux et seigneuries. Avec une préface de J. Gremaud. Sion, Galerini.
- — Le même. 62 p. et 47 photographies. Sion, Galerini.
- Stettler, Karl, Das Frutigland. Der bernische Amtsbezirk Frutigen nach allen Seiten beleuchtet.
- St. Gallische Gemeindearchive*. Herausgegeben vom historischen Verein. Der Hof Widnau-Haslach. St. Gallen 1887.
- St. Galler Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte*. Bd. XXII. St. Gallen 1887.
- Thurgauische Beiträge*, vom hist. Verein des Kts. Thurgau. Heft 26. Bischofszell, H. Aus-der-Au. 1886. in gebundener und ungebundener Rede. Bern, Huber & Co. 1887.
- Türler, E. A., Das malerische und romantische Emmenthal nebst den angrenzenden Landestheilen. Ein Wanderbuch. Burgdorf, C. Langlois. 1887.
- Wild, A., Am Zürcher Rheine, Taschenbuch für Eglisau und Umgebung. Herausgegeben unter Mitwirkung von Gelehrten und Freunden der Alterthumskunde. Mit 2 Karten, 1 Uebersichtsbild und 6 Illustrationen. Zürich, S. Höhr 1883—1884.
- Zürich und seine Umgebung*. Herausgegeben von dem officiellen Verkehrsbureau Zürich. Zürich, Orell Füssli & Co. 1887.

Berichtigung.

Im »Anzeiger« Nr. 3, Seite 465, Zeile 23 und 24, sollten die Worte »Von den fünf Beschreibung:« oben an der betreffenden Seite stehen.

*) Das Verzeichniss der neuesten Literatur geben wir, ohne die Verantwortlichkeit für eine vollständige Aufzählung der jeweilig erschienenen Werke übernehmen zu können. Wir erlauben uns daher, an die Herren Autoren und Verleger, in deren Interesse es liegt, ihre Veröffentlichungen in weiteren Kreisen bekannt zu wissen, die Bitte zu richten, unsere Verzeichnisse durch gefällige Mittheilungen vervollständigen zu helfen.

